Polem. 2708.

<366345249200 15

<366345249200 15

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Tillotsons,
Erz-Bischoffs von Canterbury
in England

Glaubens-Regel,

Als der
Erste Theil
der
Auserlesenen Sammlung
derer vornehmsten und neuesten
Streit-Schrifften,
Welche in England wieder das Pabstthum
herausgekommen,
Ihrer Vortrefflichkeit wegen ins Deutsche
übersetzt,
Nebst einer Vorrede, und darzu gehöri-
gen Historischen Einleitung
M. Johann Gottfried Leßings,
Archi-Diac. in Camentz.

Dreßden und Leipzig,
bey Joh. Christoph Zimmermanns seel. Erben,
und Joh. Nicolao Gerlachen, 1731.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

§. 1.

Sgleich viele sonst wohlgesinnte Gemüther an denen allermehresten Streit-Schrifften in Religions-Sachen heut zu Tage aus vielen Ursachen ein schlechtes Vergnügen und noch weniger Erbauung finden wollen: So halten dennoch viele Verständige und der Sachen-Kundige noch immer davor, man müsse hierinne Pauli Erinnerung gelten lassen, da man **alles prüfen und das Gute behalten solle.** 1. Thess. V. v. 21. Folgendlich ist es nun nicht nur nöthig und nützlich, sondern auch möglich, wenn man unter besagten Schrifften, die ihr gehöriges Lob behalten, wenn darinne Wahrheit und

Friede mit einander verbunden, und alles in der Liebe gethan wird, einen guten Unterschied machet und eine kluge Wahl anstellet, damit nicht etwan, zum Nachtheil der Religion und derer Grund-Artickel, und des daraus flüssenden reinen Glaubens-Bekäntnisses, nach dem gemeinen Sprich-Wort das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werde.

§. 2.

Es fraget sich aber, nach was vor einer Regel und Richtschnur diese erwehnte Wahl unter denen fast unbeschreiblich-vielen, und mehr als zu sehr überhäufften Religions-Streit-Schrifften anzustellen sey? Die Heil. Schrifft ist und bleibet zwar freylich die hauptsächlichste Regel, nach welcher sich ein jeder zu achten hat, der aus denen unseeligen Verwirrungen derer Religions-Streitigkeiten zu Beruhigung seines Gewissens glücklich heraus kommen, und in allen einen guten Unterschied machen will; Allein eben diese suchet uns sonderlich zwey Wahrheiten einzuschärffen, die wir allezeit vor Augen und in Hertzen haben müssen, wenn wir die Religion mit denen vielen darüber entstandenen Streitigkeiten bey denen Ungläubigen nicht verunehren wollen.

Die

Vorrede.

Die erste Wahrheit, die man zu bedencken hat, ist diese, welche der Apostel Paulus 1. Cor. III. v. 10. 11. 12. 13. 14. 15. sehr nachdrücklich vorgetragen hat: Ich von GOttes Gnaden, die mir gegeben ist, habe den Grund geleget, als ein weiser Baumeister; ein ander bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kan zwar niemand legen, ausser den, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelgesteine; Holtz, Heu, Stoppeln; So wird eines jeglichen Werck offenbar werden, der Tag wirds klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines jeglichen Werck sey, wird das Feuer bewähren. Wird jemands Werck bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen; Wird aber jemands Werck verbrennen, so wird er des Schaden leiden, er selbst aber wird

selig werden, doch so als durchs Feuer. Aus diesen merckwürdigen Worten, (derer Verstand einem jedweden Unpartheyischen gar balde unter die Augen leuchten wird,) erhellet zur Gnüge: Es sey nicht alles, was von Religions-Sachen hier und da gestritten wird, von gleichem Gewichte und Nothwendigkeit, es zu seiner Seeligkeit zu glauben. Manches, darüber gestritten wird, reisset entweder auf einer Seite den Grund um, und auf der andern Seite wird der Grund entweder dadurch unmittelbahr, oder nach einer klaren, deutlichen und nicht weit her gesuchten Folge geleget; Oder es will auf einer Seite der Religion Schande und Nachtheil, auf der andern Seite aber Ehre und Vortheil bringen; Oder es ist endlich auf keiner Seite als ein Grund-Artickel anzusehen, daß man darüber, als über ein Haupt-Werck der Religion einen grossen Streit von Rechts-wegen erwecken könte, ob man auch gleich siehet, daß eines von denen zwey streitigen Sachen mehr Wahrscheinlichkeit als das andere nach GOttes-Wort

vor

vor sich habe. In dem ersten Falle muß man sich mit aller Macht durch die Gnade GOttes, welche allein das Hertz vest machet, Ebr. XIII. v. 9. vor dem zu unserer Zeit ohne dies überhand-nehmenden Indifferentismo oder Gleichgültigkeit in denen unterschiedenen Religions-Meynungen hüten. In dem andern Falle muß man zwar dem Indifferentismo gleichfalls vorbeugen, zumahlen wenn man nach denen angenommenen und nach GOTTES Wort geprüften Glaubens-Büchern seiner Kirche, zu welcher man sich allezeit aufrichtig bekennen soll, darzu angehalten wird; Allein man muß doch Christliche Bescheidenheit und Mäßigung gegen die Widrig-Gesinnten gebrauchen, und wohl bedencken, daß dieselben ungeachtet solches merklichen Unterschiedes in Religions-Sachen, dennoch unsere Neben-Christen bleiben, die wir nicht zu erbittern, sondern vielmehr zuverbessern schuldig sind. In dem dritten Falle muß man einem jedwe den seine Freyheit lassen, denn ob man schon in Neben-Religions-Sachen eine andere Meynung, als dieser und jener, hat; so muß man doch nach Pauli Befehl Ephes. IV. v. 2. 3. seq. fleißig seyn zu halten die Einig-

keit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd auf einerley Hoffnung eures Beruffes. Ein HERR, ein Glaube, eine Tauffe. Ein GOTT und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle, und in euch allen.

§. 3.

Diese nach GOttes Wort gemachte klare Eintheilung derer unterschiedenen streitigen Religions-Sachen, will ich zum Uberfluß, bloß um mehrere Deutlichkeit willen, meine Meynung recht zu fassen, mit einem ansehnlichen jedoch nur menschlichen Zeugnisse eines der allerberühmtesten Gelehrten, und eines der allergelehrtesten Könige erörtern. Isaac Casaubonus schreibet im Nahmen des Königs Jacobi I. in Engelland an den bekannten Cardinal Perronium in einem seiner Brieffe also: *Rex arbitratur, rerum absolute necessariarum ad salutem non magnum esse numerum. Quare existimat ejus Majestas, nullam ad ineundam concordiam breviorem viam fore, quam* si diligenter separentur necessaria a non necessariis, & ut de necessario conveniat, omnis

opera

opera insumatur. *In non necessariis libertati christianæ locus detur. Simpliciter necessaria Rex appellat, quæ vel expresse verbum Dei præcipit credenda faciendave, vel ex verbo Dei necessaria consequentia vetus Ecclesia elicuit. Si ad decidendas hodiernas controversias hæc distinctio adhiberetur, & jus divinum a positivo seu Ecclesiastico candide separetur; Non videtur de iis, quæ sunt absolute necessaria, inter pios & moderatos viros longa aut acris contentio futura. Nam & pauca illa sunt, ut modo dicebamus, & fere ex æquo omnibus probantur, qui se Christianos dici postulant. Atque istam distinctionem Sereniss. Rex tanti putat esse momenti ad mimuendas controversias, quæ hodie Ecclesiam Dei tantopere exercent, ut omnium pacis studiosorum judicet officium esse, diligentissime hanc explicare, docere, urgere.*

Wie nun die Beobachtung eines nöthigen Unterschieds zwischen denen vielen streitigen Religions-Sachen zu Beylegung derselben dienen soll; Also muß solcher Unterschied desto mehr vonnöthen seyn, wenn man eine kluge Wahl unter denen vielen Streit-Schrifften in Religions-Sachen so wohl überhaupt als insonderheit anstellen will. Doch das sey genung gesaget von der ersten Wahrheit, die uns GOttes Wort hierbey einschärffet.

§. 4.

Wir kommen zu der andern Wahrheit, nach welcher wir die mehresten Streit-Schrifften ihrem Werthe und Unwerthe nach beurtheilen gleichfalls, und ob sie mehr eines Andenckens als Vergessenheit würdig sind, erachten können. Wir sollen nemlich die sogenannten *Polemicos* an ihren Früchten erkennen. Matth. VII. v. 20. Die Früchte des Geistes aber sind Liebe, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit Sanfftmuth u. s. f. Gal. V. v. 22. Jacobus spricht: C. III. v. 14-18. Habet ihr bittern Neid und Zanck in euren Hertzen, so rühmet euch nicht (vor Orthodoxos in euren Schrifften,) und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weißheit, die von oben herab kömmt, sondern irrdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zanck ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Die Wahrheit aber von oben her ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelin-

de, lässet ihr sagen, voll Barmhertzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch ohne Heucheley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Friede, denen die den Frieden halten. Nach dieser göttlichen Wahrheit, welche uns auch aus dem Lichte der Vernunfft einigermassen bekannt ist, werden wir viele Streit-Schrifften verwerffen, wenige aber erwehlen können. Man muß zwar einem jeden dancken, wenn er die Wahrheit auf allerley Weise, es geschehe zufälliger oder rechter Weise, verkündiget und vertheidiget: Allein gleichwohl ist es gewiß, daß, wenn man solches um Haß und Hader willen, aus Zanck, und nicht lauter, und nicht aus guter Meynung thut; man auf einer Seite die Wahrheit vertheidiget, und auf der andern Seite selbige verwirfft, dahero denn Christi Nahmen und seine Wahrheit durch ein solches ungleiches Bezeugen verlästert wird. Man vergleiche, was Paulus Philip. I. v. 15-18. gesaget, mit dem, was er hinwiederum Röm. II. v. 17-24. gesprochen hat, so wird man von dieser Sache in GOttes Wort keinen Widerspruch finden.

§. 5.

Nun nach diesen kürtzlich angeführten zweyen Wahrheiten suchen alle geistliche Israeliten, in welchen kein falsch ist, untadelich einher zu gehen, und zwischen der allzugrossen Lust und Liebe an denen Streit-Schrifften, so sich bey manchem noch theils öffentlich, theils heimlich findet, und zwischen dem allzugrossen Eckel daran, welcher leider! heut zu Tage fast Mode werden will, die Mittel-Strasse zu treffen. Auf dieser geseegneten Mittel-Strasse treffe ich nicht nur von unsern lautern Evangelischen Theologis den seeligen Joh. Gerhard, Salomon *Glassium*, Lütcken, Spenern und andere redliche Zeugen der Wahrheit an; sondern ich muß auch von der Wahrheit gedrungen denen mehresten Gottes-Gelehrten der Engländischen Kirche aus eigener Lesung derselben das Zeugniß begeben, daß sie die gemeinen Fehler, welche denen Polemicis starck anhengen, bis auf einige menschliche Schwachheiten, die wir allenthalben finden, auf das allersorgfältigste zu vermeyden suchen. Es scheinet auch so gar überhaupt wider das natürliche Temperament der Englischen

Nation

Nation zu seyn, daß sie bey Tractirung eines Haupt-Werckes auf Neben-Sachen, wie andere Nationen, verfallen solten. Grobe Schmähungen und Lästerungen, womit einer den andern in Schrifften anfället, sind schon längst in England eine Sache gewesen, die man allein dem gemeinen Pöpel überlassen hat. Auch die sonst ungezogenen Gemüther, daran es in England nicht fehlet, haben doch noch so viel gutes an sich, daß wenn sie das gemeine Wesen, die Kirche, ja so gar die Religion selber anfallen und darwider schreiben, sie allemahl noch einige Höflichkeit gebrauchen, und mehr mit Scheins-Gründen als groben Spöttereyen ihre Sache auszuführen suchen. Ich beruffe mich hier auf das Zeugniß des hochberühmten Herrn D. Löschers, welcher mit mir hierinne gantz gleicher Meynung ist, wenn er in seinen nöthigen Reflexion. über das aus dem Engländischen ins Frantzösische und von dar ins Deutsche übersetzte Buch freye Gedancken von der Religion, genannt, p. 6. also schreibet: Die ausländischen Schrifften, (welche die Religion verächtlich, und das Lehr- und Predigt-Amt gantz verwerfflich machen wollen,) sind viel scheinbahrer abgefasset, als die inn-

innländischen, (z. E. die Thomasischen,) sie zeigen weit mehr *Raison, bon sens* und Glimpf.

§. 6.

Da nun die Engländer in einer schlimmen Sache Moderation zu gebrauchen wissen, und, wie man in Gemein redet, mit der Thür nicht ins Haus fallen; So muß man sie vielweniger vor unverständige Zeloten in einer guten Sache halten, als welche sie, wenn sie von einem sectirischen Wesen nicht allzusehr eingenommen sind, mit so vieler besondern Bescheidenheit als tieffen Einsicht zu vertheidigen wissen. Z. E. in denen neuern Streit-Schrifften, welche zu unserer Zeit in England von dem Ursprung des Bösen, Werthe der natürlichen Religion, Geheimnisse der H. Dreyeinigkeit, Gottheit Christi, Beschaffenheit der Erb-Sünde, Gräntzen der Kirchen-Gewalt u. s. f. der Wahrheit zum besten geführet werden, wird man wenige oder keine Personalia, wohl aber destomehr Realia finden, welche der Sache ein solches Licht geben, daß man mit leichter Mühe sehen kan, worauf der Streit ankömmt, wie man einander verstehet, von was

vor

vor einem Gewichte die streitige Sache sey, und wie man dieses und jenes nicht schwerer sondern leichter zu verstehen suchet. Man wird ferner sehen, daß man des Gegners Worte zu verdrehen gar kein Belieben trage, sondern sie vielmehr öffters auf der besten Seite ansehe; wie man die Begriffe mit einander zn vergleichen bemühet sey, und wenn aus des Gegenparth geschehenen Vorstellungen und Erinnerungen, offenbahre Widersprüche erfolgen, man darüber zwar sein Vergnügen bezeuge, jedoch seinem Affect nicht allzuvielen Raum darbey lasse. Man lobet an denen Gegnern, was zu loben ist, zeiget hiernächst aufrichtig die vornehmsten Quellen an, daraus ihre Irrthümer und Vorurtheile herkommen. Man vergisset nicht die allgemeine Höflichkeit, die man einem jeden zu erzeigen schuldig ist. Endlich wünschet man der Streitigkeit zu Steuer der Wahrheit ein Ende; Drohet aber keinesweges noch ein mehres zu schreiben, wenn man sich seinen Aussprüchen an Seiten des Gegentheils nicht völlig unterwerffen wolle.

§. 7.

Und aus eben dieser Uberzeugung, die wir niemanden mit Gewalt aufbürden können, noch wollen,

wollen, ist die gegenwärtige Entschlüssung hergerühret, aus denen vornehmsten und wegen ihrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit angesehensten Engländischen Gottes-Gelehrten, welche sonderlich seit 1660. wider das Pabstthum mit Nachdruck gezeuget haben, eine auserlesene Sammlung anzustellen, damit man in der Evangelischen Wahrheit nicht nur mehr und mehr bestätiget und zu beständiger Vertheidigung derselben aufgemuntert werde, sondern auch eine beqveme Vorschrifft habe, nach welcher man der allgemeinen Christlichen Liebe keinen Eintrag thun dürffe, wenn man die besondern Wahrheiten der Evangelischen Kirche oder derer Protestirenden Gemeinen, wider alle Anfälle grimmiger und unverständiger Gegner zu retten sich vorgenommen habe. Daß in England zur Zeit noch keine Gleichgültigkeit, ob man das Pabstthum bestreiten und widerlegen solle, oder nicht, eingerissen sey, ist wohl außer allen Streit, da man als gewiß zum voraus setzen muß, es sey der Englischen Nation ein Ernst, über ihre Grund-Gesetze, die sie wider das Pabstthum zu vielenmahlen gemachet, steiff und veste zu halten: Allein so gewiß dieses ist, so sehr lieget an Tage, daß man sich nicht gerne mit groben Dingen gegen das unläug-

läugbahre grosse Verderbniß, so in der Römisch-Catholischen Kirche eingerissen, zu vergehen pfleget, sondern vielmehr mit Glimpf derer Protestirenden gute Sache auszuführen fortfähret. Ungeachtet daß das Engländische Volck der Freyheit mehr als zu sehr gewogen ist, und sich darinne nicht den geringsten Eintrag thun lässet; so weiß man doch, daß, wenn man einen unbändigen Eiffer gegen das Pabstthum und derselben hohen und niedrigen Geistlichkeit bezeuget hat, von hoher Hand denen niederträchtigen Gemüthern, die den Unterschied zwischen recht oder linck, gut oder böse nicht wissen, ein nachdrücklicher Einhalt geschehen sey. Man weiß ferner, daß die Frömsten und Klügsten unter ihnen nicht gerne gesehen, wenn man die Conformisten oder Dissenters mit Sectirischen Nahmen beleget, und sie fast so arg als die Papisten abgemahlet hat, weil sie daraus füglich abnehmen kunten, es könte also ihre Kirche nicht bestehen, wenn sie auch auf eine so offenbahre Weise mit sich selber uneins wären. Hingegen sind diejenigen mehrentheils vor Clamanten billig gehalten worden, welche immer wie der bekannte D. Sachverell von Gefahr der Kirche geprediget, wenn man diejenigen nicht gleich verdammet hat, die es mit der Bischöfflichen Kirche nicht in allen halten wollen oder können.

§. 8.

Diese und andere merckwürdige Sachen machen sich die übrigen Protestirenden billig zu Nutze. Sie suchen zwar unter dem Schutz einer Durchlauchtigsten Herrschafft, welche, wenn sie auch ihrem Glaubens-Bekäntnisse nicht mehr zugethan ist, democh die Gewissens-Freyheit selber liebet, und dahero ihren Unterthanen freywillig die allerkräfftigsten Versicherungen von einem beständigen freyen Religions-Exercitio gegeben hat, die Reinigkeit ihrer Lehre unverändert bey zu behalten, und darbey auch nach Nothdurfft wider das Pabstthum zu zeugen; Allein sie machen sich nach GOttes Wort und nach dem Endzweck der heilsamen Reformation selber dieses Gesetz, daß sie vor allen anzüglichen Streit-Schrifften, wenn sie auch vor ihre gute Sache schon eingerichtet sind, einen Abscheu haben; hingegen nur derer Zeugnisse wider das Pabstthum lieben, die mit so vieler Moderation als Verstande zu reden und zu schreiben gewohnet sind: Wohl wissende, daß durch dergleichen billige Maximen, dem Pabstthum keinesweges Thor und Thüre geöffnet werde, sondern daß man nur alle ersinnliche Mittel und Wege hervor suche, ohne vielen Verdruß und Hinderniß, der edlen Früchte von einem so theuer versicherten Religions-Frieden bis auf die späte Nachkommen zu genüssen.

§. 9.

§. 9.

Ein mehres hiervon zu schreiben, tragen wir Bedencken, indem wir in gegenwärtiger Vorrede nur noch bloß die Einrichtung unserer so nützlich befundenen Sammlung entdecken wollen. So ferne die ordentlichen Amts Verrichtungen allemahl es zulassen werden, wird der Uebersetzer bemühet seyn, alle Jahre einen Band von dieser Sammlung ans Licht zu stellen, welcher etwan aus 2 oder 3. Theilen bestehen wird. Diese sollen nun entweder mit einander, oder zu zweyen mahlen in der Oster- und Michaels-Messe herauskommen. Den Anfang hat man billig gemacht mit des unvergleichlichen *Tillotsons* Streit-Schrifften gegen das Pabstthum. Es hat zwar dieser grosse Mann auch in seinen vielen Predigten, welche bey allen Nationen eine durchgängige Approbation mit allem Rechte verdienet haben, die vornehmsten Päbstlichen Irrthümer nachdrücklich angezeiget und auf das bündigste widerleget. So finde ich in denen 54. Predigten, welche unter dem Titul: *The Works of the Most-Reverend D. John Tillotson, late Lord Archbishop of Canterbury* herausgekommen, und von welchen ich die 9. Edition von 1728. zu London in Fol. vor mich habe, unterschiedene Reden, in welchen unser *Tillotson* ex professo solchen rühmlichen Endzweck gehabt: Als in der XI. handelt er von der Seelen-Gefahr

in der Römischen Kirche seelig zu werden; in der 26. streitet er wider die Päbstliche *Transsubstantiation*; in der 27. wird die *Protestir*ende Kirche von dem Vorwurff derer eigensinnigen Neuerungen gerettet; in der 28. antwortet man auf die wider die wahre Religion gemachte Einwürffe; in der 49. wird die Standhafftigkeit in der *Protestir*enden Religion angepriesen. Allein weil diese besagte Predigten bereits übersetzet, und theils zu Leipzig vor 36. Jahren, und zu Helmstädt vor etlichen Jahren herausgekommen sind; So hat es den Herren Verlegern, weder billig noch nöthig und nützlich geschienen, solche bereits übersetzte und zum Theil mehr denn einmahl gedruckte Predigten anderweit zu übersetzen und drucken zu lassen: Vielmehr haben sie allein ihre Absicht dahin gerichtet, daß in diese Sammlung allezeit nur solche Piecen oder Tractate hinein kommen sollen, welche nicht nur bishero noch niemahls bey uns Deutschen übersetzet und gedruckt, sondern auch noch ziemlich unbekannt gewesen.

§. 10.

Man hat aber den Tillotson billig vorn an an die Spitze derer Engländischen Polemicorum wider das Pabstthum gestellet, auch unter dessen Streit-Schrifften, die dahin gehören,

hören, hat man diese am ersten übersetzen und ediren wollen, welche die Streitigkeit von der Glaubens-Regel ausführet und von denen hochmüthigsten Einwürffen derer Gegner rettet, darinne wir allerdings denen Papisten zuförderst aufs beste begegnen müssen, wenn wir ihnen ihre Rücken-Halter benehmen wollen. *Mr. Sergeant*, welcher mit dem Dominico Sergeant, (einem Frantzosen und Doctore Theologiæ zu Paris, der zu Avignon 1575. gestorben ist,) gar nicht vermenget werden darff, ist der eigentliche Antagonist und zwar, wie man gar balde aus seiner dunckeln und verwirrten Schreib-Art sehen kan, gegen den Bischoff Bossvet und den gelehrten Anton. Arnauld ein schlechter Held: Allein weil er von seinen Glaubensgenossen dazumahl in England so groß gemachet worden; so hat ein grosser Gelehrter sich an ihn nothwendig machen müssen, der ihn aber bey aller seiner Schwäche des Verstandes dennoch so höflich tractiret hat, daß ich mehr unsers Tillotsons Gelindigkeit als unvergleichliche rare Gründlichkeit hierinne hoch zu schätzen habe. Wäre Mr. Sergeant in die Hände eines andern Theologi gerathen, gewiß man würde alsdenn in einer Antwort auf seine sichere Fußstapffen mehr etwas zu lachen als zu lernen bekommen haben. Der gute Sergeant weiß ja nicht bey allem seinem

Aufheben von einer grossen demonstrativischen Wissenschafft, wo er zu Hause ist. Er ficht wider die Schrifft auf eine solche Weise, die der Tradition selber das Messer an die Kehle setzet. Die Tradition vertheidiget er, aber auf eine solche Art, darbey die vermeynte Wahrheit der Römischen Kirche gäntzlich übern Hauffen fällt. In der Kirchen-Historie und Schrifften derer Kirchen-Väter hat er so viel gelernet, als seine Vorgänger, die damahligen Römischen Missionarii in England gewust haben. Der Philosophie ist er nicht weiter kundig gewesen, als es von einem, der dazumahl unter denen Scholasticis zu Lissabon studiret hat, vermuthet werden kan. Von denen Grund-Sprachen mag er wohl gar keine Wissenschafft gehabt haben, weil das von einem Controversien-Prediger oder Päbstlichen Missionario nicht sonderlich erfordert wird. Alle diese grosse Mängel aber hat ihm der so kluge als bescheidene Tillotson in Widerlegung seines Buches wenig oder gar nicht vorgerücket, vielweniger sich mit ihm in eine Vergleichung zu stellen gesuchet, welches manchmahl diejenigen thun, die einen ungeschickten Gegner vor sich haben.

§. 11.

Was nun aber die gegenwärtige Uebersetzung der Tillotsonischen Antwort auf dieses

Mr.

Vorrede.

Mr. Sergeants Buch, die sichern Fußstapfen genannt, anbetrifft, so hat es zwar an Fleiß und Nachsinnen im Uebersetzen nicht gefehlet, zumahlen wenn man Mr. S. und anderer Gegner angeführt: Stellen, die an und vor sich undeutlich sind, hat übersetzen wollen. Allein gleichwohl hat man sich selber noch keine Genüge in der Deutlichkeit gethan, wie sie einem jeden Leser alsobald in die Augen leuchten soll. Man bittet dahero einen verständigen Leser, er wolle sich bey mancher übersetzten Stelle die Gedult nehmen und sie mehr denn einmahl überlesen; Der Verstand wird sich aus dem Context gar balde geben, zumahlen, wenn man in denen Streitigkeiten, die zwischen uns und denen Papisten schweben, nur ein wenig beschlagen ist. In der Vorrede, die zu dem II. und III. Theile kommen soll, wird man ohne dies eine Erläuterung von denen dunckel-scheinenden Stellen dieser Glaubens-Regel zu geben sich bemühen. Was aber die unterschiedenen Druckfehler anbetrifft, die an manchem Orte fast einen widrigen Verstand geben können, so hat man dieselben grösten Theils zuletzt angemercket. Die vorangesetzte Historische Einleitung aber wird verhoffentlich denen nicht zuwider seyn, die keine sonderliche Historische Nachricht von denen vornehmsten Engländischen Gottes-Gelehrten, so ferne sie wider das Pabstthum geschrieben, besitzen. Man hat zwar vieles dem im gesegneten Andencken bey

un-

unserer Kirche und der gelehrten Welt stehenden Herren D. Buddeo in seiner Isag. Histor. Theol. p. 1289. seq. hiervon zu dancken: Allein es sind uns noch mehrere Sachen davon untern Händen bekannt werden, die man in diesem sonst vortrefflichen Buche vergebens suchen wird. Solte auch etwas von uns darinne übergangen und versehen worden seyn, so wird man solches selber bey Gelegenheit öffentlich anzuzeigen nicht vergessen.

§. 12.

Schlüßlich ist bey diesem angefangenen Wercke unser hertzlicher Wunsch, daß niemand, weder zur Rechten noch zur Lincken darüber zu lästern, sich versündigen möge; hingegen, daß ein jeder, der darinne lesen wird, entweder in der angenommenen Wahrheit bevestiget, oder zu der noch nicht erkannten nach und nach gebracht werde. Es ertheile diese Schrifft nicht nur einen guten Unterricht von der Wahrheit, sondern gebe auch zugleich eine nöthige Anweisung, wie man die Wahrheit allemahl der Christlichen Liebe und dem Frieden unbeschadet auch gegen solche Gegner retten und bewähren solle, die weiter nichts denn eine üble Meynung mit einer lächerlichen Eigen-Liebe in ihren Schrifften aufweisen können. Nun Vater! Heilige sie alle in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit.

Kurtze

Kurtze Historische Einleitung

in die vornehmsten

Streit-Schrifften,

Derer berühmtesten

Engländischen Gottes-Gelehrten,

Welche seit der REFORMATION

wider das

Pabstthum

heraus gekommen.

Inhalt dieser Einleitung.

Engländische Gottes-Gelehrten, welche überhaupt die natürliche Religion §. 1. die geoffenbahrte §. 2. die *proteſtir*ende Religion inſonderheit §. 3. vertheidiget haben. Dieſe letztere ſind ihre *Reformatores* §. 4. darunter zu mercken *Thomas Cranmerus* §. 5. *Wilhelm Tyndall, Jo. Frith,* §. 6. *Nicol. Ridley, Jo. Foxus. Alex. Novvellus,* §. 7. *Wilhelm Whitakerus* §. 8. *Wilh. Perkinſius Jo. Fuellus* §. 9. *Jo. Rainoldus* §. 10. *Rob. Abbot* §. 11. König *Jacobus I.* §. 12. 13. 14. *Lancell. Andrevvs, Franciſcus Maſon,* §. 15. *Thomas Fameſius,* §. 16. *Jo. Forbeſius,* §. 17. *Guiliel. Forbeſius,* §. 18. *Robertus Baronius,* §. 19. *Jo. Davenantius, Joſeph Hall, Sam. Wardus,* §. 20. *Jo. Haleſius,* §. 21. *Guiliel. Chillingvvorth,* §. 22. 23. *Jo. Prideaux, Leon. Sharp,* §. 24. nebſt unterſchiedenen *Presbyterianern, Henric. Uſſerius.* und *Jac. Uſſerius,* §. 25. *Wilhelm Bedell,* §. 26. *Thomas Goodvvin, Joh. Ovven* §. 27. *Gilb. Shelton, Georg. Morley, Jo. Coſinus, Eduard. Raynold,* §. 28. *Rich. Baxter,* §. 29. *Jo. Wilkins, Henr. Morus, Jo. Tillotſon.* §. 30. *Eduard. Stillingfleet,* §. 31. *Gilb. Burnet.* §. 32. *Sam. Patrick, Thom. Taylor, Jerem. Taylor,* §. 33. *Guiliel. Wake,* §. 34. *Anonymi* §. 35. §. 36. *Henr. Bullus* §. 37. *Guiliel. Sherlock, Dodvvell, Cave, Dan Whitby* §. 38. *Iſaac. Barrovv,* §. 39. *Rob. Boyle* §. 40. *Mich. Geddes.* §. 41. *Georg. Hickeſius, Joſeph. Trapp.* §. 42. *D. Bray, Jo. Strype,* §. 43. *D. Wilkins, D. Johnſon,* §. 44. *Anonymus. Wilh. Beveridge, Rich. Fiddes,* § 45. *D. Rob. South,* §. 46. *Stohelm,* §. 47. *Rich. Steel,* §. 48. Beſchluß. §. 49.

§. 1.

Es ist wohl keine ungegründete Anmerckung, daß die Religion in England zwar am allerheffrigsten angefallen, aber auch am allernachdrücklichsten daselbst vertheidiget werde. Man kan dieses sowohl von der natürlichen als geoffenbahrten Religion überhaupt sagen. Wie es keinesweges geläugnet werden kan, daß in England eine ziemliche Menge von solchen Leuten zu finden sey, welche alle Religion und Erkäntniß von GOTT aus der Welt zu verbannen suchen: Also ist die Anzahl derer wohl nicht geringer, welche dieses erschreckliche Ungeheuer des menschlichen Geschlechtes, den Atheismum, beydes seiner Falschheit als Thorheit nach bestritten haben. Unter der grossen Menge dieser gelehrten Männer, welche der berühmte Hamburgische Polyhistor *Jo. Albertus Fabricius* in seinem *Syllabo Scriptorum adversus Atheos* p. 350. seq. mit besondern Fleisse vor andern angeführet hat, verdienen sonderlich gemercket zu werden, *Richardus Bentley de stultitia & irrationabilitate Atheismi*, (a) *Radulphus Cudworth* in seinem vortrefflichen Wercke

the

(a) Dieses vortreffliche Buch ist aus dem Englischen nicht nur ins Lateinische übersetzet und 1696. zu Berlin herausgekommen, sondern man hat auch davon eine Frantzösische, Holländische und Deutsche Edition.

the intellectual Systeme (b) *Guil. Wollaston*, der sonderlich zu unserer Zeit die natürliche Religion nicht nur zu vertheidigen, sondern auch fast allzusehr zu erheben sich bemühet, und dahero vielen Streit unter seinen Landes-Leuten dadurch erwecket hat, (c) *Will. Derham* in seiner *Physico-* und *Astro-Theology*.

§. 2.

Da aber auch sonderlich die Christliche Religion ihre abgesagte Feinde zum Theil in England gefunden, worunter die neuesten und vornehmsten *Jo. Tolandus* und *Woolston* sind: So hat man nicht minder die allervortrefflichsten Schrifften zur gründlichen Vertheidigung unserer allerheiligsten Religion von dar aus überkommen, wie denn auch die Wahrheit unsers Christlichen Glaubens durch diese beyde gottlose Männer nicht verdunckelt, sondern vielmehr, da man sie widerlegen müssen, klärer gemachet worden, (d) welches

(b) Man trägt grosses Verlangen eine Lateinische Uebersetzung dieses Buches, aus der geschickten Feder des Herrn Abts D. Moßheims nächstens zu sehen.

(c) Wir haben von dessen Buche auch eine Frantz. Edition Ebauche de la religion naturelle avec un supplement. & autres additions considerables. 1726. in 4to.

(d) Die Nahmen derer gelehrten Engländer, welche wider die angeführten Spötter geschrieben, findet man zum Theil in der Bibliotheque Angloise, zum Theil in des Herrn Profess. Krausens gelehrten Zeitungen hin und wieder. Es ist zu bedauren, daß man die Schrifften selber in Deutschland selten zu sehen bekömmt.

wir denn bey einer gewissen Gelegenheit nächstens zu erweisen auf uns nehmen wollen.

§. 3.

Gleichwie aber die Christliche Religion an und vor sich zur Gnüge, ich will nicht sagen, zum Uberfluß, auf das allerbeste in England gerettet worden: Also muß man auch gestehen, daß zum Behuff der Protestirenden Religion oder der heilsamen Reformation die allervortrefflichsten Schrifften wider das Pabstthum von Engländischen Gottes-Gelehrten heraus gekommen sind. Ich hoffe, daß mir hierinne ein jeder unpartheyischer Leser Beyfall geben wird, wenn er sich in Zukunfft die Mühe nehmen solte, gegenwärtig angefangene Sammlung genau zu erwegen. Damit man aber zum Voraus einen Vorschmack haben möge, aus was vor einer Menge man sich hinführo die vornehmsten und besten Scribenten, die wider das Pabstthum gezeuget haben, auslesen, und sie dieser Sammlung einverleiben werde; So will ich alle diejenigen Engländer kürtzlich anführen, welche sich in einer so nützlichen als nöthigen Sache durch viele Schrifften hervorgethan haben, bey uns Deutschen aber unter andern bekannt worden sind.

§. 4.

Wir machen einen Anfang von denjenigen, welche zu der Zeit gelebet, da die Reformation in England sich recht angehoben, und nach vielen

Hin-

Hindernüssen endlich die Oberhand behalten hat. Obgleich dieses Reich keine solche Reformatores aus seinen Landes-Leuten aufzuweisen hat, welche man unserm seeligen *Luthero* an Eiffer und Nachdruck an die Seite stellen könte, zumahlen, da es selbst von fremden Orten ihre Reformatores als *Mart. Bucerum* und *Petr. Martyrem*, zum Theil hat herhohlen müssen: So ist doch hinwiederum nicht zu läugnen, daß aus denen Engländern selber viele rechtschaffene und brave Männer gewesen, welche nicht ohne vielen Seegen an die Reformation ihrer Kirchen, Hand mit angeleget haben. Die merckwürdigsten sind *Thomas Crammerus, Wilhelmus Tyndall, Nicolaus Riedley, Jo. Frith, Jo. Fox.* u. a. m.

§. 5.

Thomas Crammerus war unter diesen Reformatoribus unstreitig der Vornehmste. Zu unserm Vorhaben ist es nicht nöthig sein Leben und bedencklichen Märter-Tod allhier anzuführen. (e) Aber, was seine Schrifften anbetrifft, so hat er über seinen *Catechismum doctrinæ Christianæ* und *Locor. Commun. L. XII.* darinne er die reine Evangelische Lehre vorgetragen, wider das Pabstthum geschrieben, *de ministris ordinandis, Defensionem Catholicæ doctrinæ, contra Transubstantiationis*

(e) Sein Leben ist sonst von Jo. Strype am weitläufftigsten beschrieben werden, zu geschweigen, was Gilb. Burnet in der Histor. der Reform. von England hin und wieder von ihm meldet.

tionis errorem, contra Papatum Papæ, adversus Papæ purgatorium, de justificatione &c. Sein Eiffer wider das Pabstthum war so groß, daß er auch in seinem Gefängnisse wider das Meß-Opfer und wider die Anbetung des Brodts im Abendmahle zu schreiben kein Bedencken trug.

§. 6.

Wilhelm Tyndall war auch einer von denen ersten Reformatoribus, welche die Evangelische Religion mit ihrem Tode auf dem Scheiter-Haufen bestätigen musten. Wir haben von ihm unterschiedene Schrifften, welche denen Päbstlichen Irrthümern, sonderlich vom H. Abendmahle, entgegen gesetzet sind, als *Responsionem ad Thomæ Mori Dialogos, Doctrinam Cœnæ Dominicæ adversus Morum, Tract. de signis sacramentalibus* u. s. w. *Jo. Freth*, der von nur besagten *Tyndall* zur Annehmung der Evangelischen Religion beweget wurde und ein gleiches ausgestanden, hat einen *Tr. de Purgatorio* und andere Schrifften wider das Pabstthum geschrieben.

§. 7.

Nicol. Ridley Bischoff zu Londen, dem es auch also 1555. dem 10. Octobr. ergangen, wie denen meisten Englischen Reformatoribus (f) war zwar von kleiner Statur des Leibes, aber grosser Fähig-

(f) Die mehresten Reformatores in England haben die eigentliche Feuer-Probe ihres Glaubens, mit Verlust ihres zeitlichen Lebens auf dem Scheiter-Haussen ausstehen müssen.

Fähigkeit des Verstandes. Er hat wider die Papisten *de cultu imaginum*; *Comparationem doctrinæ Evangelicæ cum traditionibus Pontificiorum*; *de Cœna Domini* und etliche andere Tractate geschrieben. *Jo. Foxus* (g) einer von denen letztern Reformatoribus in England hat in unterschiedenen Schrifften das Pabstthum scharff angegriffen. Die vornehmsten sind davon *Probationes & resolutiones de re & materia Sacramenti*; *Papa confutatus*; *de Christo gratis justificante &c.* (h) *Alex. Nowellus* (i) der unter der Königin Maria gelebet und als ein Zeuge der Evangelischen Wahrheit sehr vieles ausgestanden, hat in Englischer Sprache wider *Thom. Dormannum* einen Papisten, wie auch einen Catechismum, der denen Päbstlichen Irrthümern sonderlich entgegen gesetzet ist, geschrieben.

§. 8.

Als unter der glückseeligen Regierung der klugen Königin **Elisabeth**, die Englische Kirche der Früchte von der bisherigen sehr gehinderten und geprüften Reformation in stiller Ruhe zu genüssen

(g) In D. Buddei Isagog. p. 1289. wird er fälschlich mit dem Vornahmen Eduardus genennet.

(h) Sonst ist von diesem Jo. Foxo noch bekannt Martyrologium T. II.; Commentar. rerum in Eccles. gestarum a Wiclefi ad suam ætatem; Meditationes in Apocalypsin Johannis &c.

(i) Dieser und viele andere sind von B. D. Buddeo in seiner Isag. l. c. übergangen worden.

nüssen anfieng, so fanden sich mehr und mehr gründlich-gelehrte Geistliche, die zur Vertheidigung der Evangelischen Wahrheit alle ihre Geschicklichkeit anwendeten. Unter solchen hat unstreitig die Ober-Stelle *Wilh. Whitakerus*, denn dieser machte sich an den vornehmsten Vorfechter des Päbstl. Stuhles *Robert. Bellarminum*, welcher der allergröste Polemicus unter denen Papisten nach derselben eigenen Geständniß gewesen seyn soll. Seine Disputationes wider Bellarminum welche in England nur eintzeln, in Genev aber zusammen heraus gekommen sind, haben ihm eine so grosse Hochachtung zuwege gebracht, daß so gar dieser Bellarminus sich sein Bildniß aus England selber verschreiben und in seine Studier-Stube setzen ließ, welches gewiß vor einem Ertz-Ketzer eine unerhörte Glückseeligkeit gewesen. Der bekannte Frantzose *Richardus Simon*, der sonst an denen Protestantischen Theologis alles auf eine hämische Art durchzu ziehen gewust, gestehet selber, er habe des Pabsts übermäsige Gewalt besser anzugreiffen gewust, als alle Doctores Theologiæ in der Sorbonne zu Paris. Was er de Scriptura S. und de Conciliis wider Bellarminum und andere Papisten auf der Universität zu Cambridge geschrieben hat, ist besonders zu Herborn 1600. und 1601. in 8. gedrucket worden. Nach *Rob. Bellarm.* widerlegte er auch andere nicht ungeschickte Papisten: *Edm. Campianum*; *Jo. Duræum*, einen Schottländischen Jesuiten; *Thom. Stapletonium* und *Nicol. Sanderium*.

§. 9.

§. 9.

Diesem *Whitakero* setzen wir billig an die Seite *Wilh. Perkinsum*, welcher gleichfalls auf besagter Univers. Cambridge gelehret. Unter seinen vielen Schrifften, welche in 3. Volum. heraus gekommen, sind sonderlich wider das Pabstthum gerichtet: *Romanæ fidei ementitus Catholicismus; Catholicus reformatus; Tr. de libera Dei gratia & libero hominis arbitrio, Tr. de idololatria postremi hujus temporis &c.* Noch vor *Whitakerum* und *Perkinsum* hat in England wider das Pabstthum in Schrifften gezeuget *Jo. Juellus* oder *Jewell*, welcher dergestalt ein eyfriger Beförderer der Evangelischen Religion in England war, daß er zu dem Ende: *Epistolam, cur Episcopi Angliæ ad Concil. Trident. non convenirent; Exhortationes ad Oxonienses* und *Apologiam Ecclesiæ Anglicanæ* geschrieben hat. Diese letztere Schrifft hat das Glück gehabt, daß sie fast in alle Sprachen übersetzet wurde. Er starb als Bischoff zu Salisbury 1571.

§. 10.

Zum Anfange des 17. Seculi that sich in denen Päbstl. Streitigkeiten sonderlich hervor *Jo. Rainoldus* oder *Reginaldus*. Er lehrete zu Oxford und ward vor einen derer Gelehrtesten in England zu seiner Zeit gehalten. Unter seinen Büchern sind sonderlich bekannt, *Censura Librorum Apocryphorum V. T. contra Bellarminum; Tr. de*

Scriptura S. & Eccleſia ; L. de Romanæ Eccleſiæ idololatria. Das Geſpräche, welches er mit Johann Hart einem Jeſuiten gehalten, ließ er in öffentlichen Druck ausgehen. Andere Schrifften von ihm, welche hieher nicht gehören, auch allein in Engliſcher Sprache geſchrieben, und in keine andere überſetzet worden, übergehen wir mit Stillſchweigen.

§. 11.

Faſt zu eben der Zeit lebte der wegen ſeines guten Wandels und vieler Theologiſcher Wiſſenſchafft hochberühmte *Robert Abbot*, (k) der zuletzt Biſchoff zu Salisbury geworden. Wider *Rob. Bellarminum, Franciſ. Suarezium* und andere Papiſten ſchrieb er ein ſehr gelehrtes Buch *de ſuprema Regia poteſtate ;* Ferner *Anti-Chriſti Demonſtrat. contra fabulas Pontificias, & ineptam Rob. Bellarmini de Anti-Chriſto demonſtrationem ;* in Engliſcher Sprache iſt ſein **Spiegel Papiſtiſcher** *Subtilitäten* bekannt. *Du Pin* giebet ihm ſelber in dem Streit de ſumma Regum poteſtate ein ſehr gutes Lob. Man leſe deſſen Bibliotheque des Autheurs ſeparez de la Communion de l' Egliſe Romaine T. II. P. II. p. 566.

§. 12.

(k) Dieſes Robert Abbots jüngerer Bruder war George Abbot, Ertz-Biſchoff von Canterbury, welcher auch unterſchiedenes geſchrieben, darinne er die Irrthümer des Pabſtthums gleichfalls mit berühret hat.

§. 12.

Jetzt angeführter Rob. Abbot lebte auch allerdings zu einer solchen Zeit, darinne die besten Köpffe unter denen Engländern wider das Pabstthum zu schreiben um desto mehr aufgemuntert wurden, jemehr der dazumahl regierende König *Jacobus I.* selber die Feder darwider zu ergreiffen sich gefallen ließ. Wie *Henricus VIII.* im Anfange selber **vor das Pabstthum** wider *Lutherum* und die von ihm vorgenommene Reformation geschrieben hat; Also hat höchstbesagter König hingegen **vor die** *Protestanten* **wider das Pabstthum** geschrieben. Es bewog ihn hierzu nicht nur der Verdacht, den man gegen ihn hatte, daß, weil er der Bischöfflichen Kirche wider die Presbyterianer und Non-Conformisten allzusehr geneigt zu seyn schiene, er wohl gar in Geheim der Römisch-Catholischen Religion zugethan seyn möchte; sondern es kam auch hinzu, daß, weil er aus dringenden bekannten Ursachen von allen seinen Unterthanen einen besondern Eid der Treue abforderte, der damahlige Pabst *Paulus V.* aber darwider zwey Breven an die in England noch befindliche Catholicken abgehen ließ, daß sie sich dessen beständig weigern solten, er diesen Unfug des Römischen Bischoffs nicht unbeantwortet lassen kunte, und, wiewohl unter Verschweigung seines hohen Königlichen Nahmens, eine Schutz-Schrifft wegen des rechtmäßig geforderten Eides der Treu heraus gab, welche diesen Titel führete: *Triplici*

nodo triplex cuneus, sive *Apologia pro juramento fidelitatis adversus duo Brevia Papæ Pauli V. & recentes literas Cardinalis Bellarmini ad Georgium Blackwellum, Angliæ Archipresbyterum.* Diese Apologie kam zuerst Englisch 1607. heraus, wurde aber bald in die Lateinische Sprache übersetzet. Es wolte aber auch *Bellarminus* darauf nicht schweigen, sondern gab unter dem Nahmen *Matthæi Torti* eine Antwort auf dieses angeführte Buch zu Cölln 1608. heraus. In dieser Antwort schrieb *Bellarminus* gar nicht glimpflich, dahero *Lancellottus Andreas*, ein damahliger berühmter Englischer Bischoff ihm *Torturam Torti* entgegen stellete, worbey es aber nicht blieb, weil selbst der König sein einmahl herausgegebenes Buch retten wolte. Es schrieb also derselbe eine neue Apologie, machte auch hierzu eine weitläufftige Vorrede, in welcher er alle Christliche Könige und souveraine Fürsten ermahnete wider das Päbstl. Joch auf guter Huth zu stehen. *Bellarminus* muste sich nun zu erkennen geben, welches er auch mit einer abermaligen Antwort auf des Königs Jacobi wiederhohlte Apologie that. Ein mehres kan man hiervon lesen in Petr. *Bailii Diction. histor. & critico voce Bellarminus.* p. 543.

§. 13.

Doch nach *Bellarminum* hatte noch ein anderer Cardinal die Ehre, mit dem König Jacobo zu controvertiren. Es war nemlich der Cardinal *Jacobus Perronius*, welcher in einer gehaltenen öffent-

öffentlichen Rede sich unterstanden die Rechte und Hoheit aller Regenten denen Gesetzen des Pabstes zu unterwerffen. Ob nun schon diese gehaltene Rede selbst einigen vernünfftigen Papisten als dem *Edmundo Richerio* (l) nicht gefiel, so war doch dieser Cardinal so verwegen, daß ungeachtet er darinne unter andern den König Jacobum selber angestochen hatte, er ihm gleichwohl dieselbe zusendete, von dem sie aber nachdrücklich beantwortet wurde. Ob nun gleich Perronius sich in keinen Streit mit dem König einlassen wolte, oder kunte, so bemühete er sich doch, ihm durch allerley Schmeicheleyen eine Zuneigung zu der Römisch-Catholischen Religion beyzubringen. Allein, da ihm solches fehl schlug, und der König ihm auf alles durch den gelehrten Isaac Casaubonum antworten ließ, so setzte er ihm öffentlich eine Schrifft entgegen, welche in dem II. Theile seiner Wercke zu finden und *Replique a la reponse du Roy de la grande Bretagne* genennet wird. Solche Schrifft wurde aber gar balde von *Petro Molinæo* in seinem gelehrten Buche *de Novitate Papismi* (m) gründlich widerleget.

(l) Er schrieb das bekannte Buch darwider de Ecclesiastica & politica potestate.

(m) Es war dieses Buch anfangs Frantzösisch geschrieben/ ist aber nicht nur in die Lateinische, sondern auch in die Deutsche Sprache übersetzet worden.

§. 14.

Ob König *Jacobus I.* selber diese Schrifften wider das Pabstthum verfertiget habe, halten zwar einige Papisten gar nicht vor wahrscheinlich, sie meynen vielmehr, es habe dieser König sehr gelehrte Leute immerzu um sich gehabt, als den besagten *Casaubonum* und andere; Diese hätten ihm nun das mehreste unter die Hand gegeben, wo nicht gar in seinem Nahmen verfertiget: Allein die um diesen König gewesen, (n) wollen uns doch gantz gewiß versichern, es sey höchstbesagter König mehr denn irgend ein Theologus in denen Religions-Streitigkeiten beschlagen gewesen. Sonsten sind des Königs *Jacobi I. Opera* zu London 1719. von *Richardo Montacutio* zusammen herausgegeben worden, darinne alle angeführte Schrifften wider das Pabstthum zu finden sind.

§. 15.

Unter denen damahligen Englischen Bischöffen, welche unter andern wider das Pabstthum die Feder mit grossen Ruhm ergriffen, war *Lancellottus Andrews*, zuletzt Bischoff zu Winton. Dieser schrieb nicht nur besagtes Buch: *Torturam Torti*, sondern auch andere Pieçen, welche die Blösse des *Bellarmini* aufdeckten. Sie sind nach seinem Tode in Englischer Sprache 1629.

zu-

(n) Darunter ist sonderlich Gerhardus Johannes Vossius zu rechnen der es in der Zuschrifft seines Aristarchi an den König Carolum I. mit vielen Umständen erzehlet.

zusammen herausgekommen. Zu gleicher Zeit lebete an dem Hofe Jacobi I. *Franciscus Mason*, (o) Königl. Caplan und Archi-Diaconus zu Norfolck, der sich mit seinen *Vindiciis Ecclesiæ Anglicanæ de consecratione & ordinatione Episcoporum* einen unsterblichen Nahmen gemacht. Anfangs schrieb er sie Englisch, hernach mit beygefügter Antwort an seine Gegner Lateinisch. Von seinen Landes-Leuten wurden sie sowohl aufgenommen, daß er deswegen *Vindex Ecclesiæ Anglicanæ* genennet wurde. Der Herr Cantzler Pfaff nennet ihn in seiner *Introduct. in Histor. Theol. literar.* T. III. p. 152. *Unum ex præcipuis Anglis Scriptoribus, qui contra Pontificios scripsit.*

§. 16.

Ferner war noch unter der Regierung des Königs Jacobi *Thomas Jamesius*, ein vortrefflicher Criticus und Antiquarius, darbey aber sonderlich ein stattlicher Polemicus wider das Pabstthum. Er hat ediret *bellum Papale*; (p) *Catal. Autorum, qui contra Sqvalores Eccl. Rom scripserunt; Tr. de Romanensium corruptione Scripturæ, Conciliorum & Patrum. Rob. Cocus* in *censura Patrum* und *Jo. Dallæus* de *vero usu Patrum* haben die letztere Schrifft stattlich zu gebrau-

(o) B. D. Buddeus gedencket in seiner gantzen Isagoge dieses gelehrten Engländers gar nicht.

(p) Der gantze Titel dieses Buches heisset Bellum Papale s. concordia discors Sixti V. & Clementis VIII. circa Hieronymianam Editionem. Lond. 1600. in 4to.

brauchen gewust. Es wäre zu wünschen, daß selbige bey uns Deutschen etwas bekannt wäre. Herr Cantzler **Pfaff** gedencket l. c. T. I. p. 7. und 121. dieser Schrifft mit sonderlichen Lobe, führet auch einige Merckwürdigkeiten daraus an.

§. 17.

Weil Schottland schon dazumahl unter der Regierung Jacobi I. mit England einigermaaßen vereiniget wurde, so, daß beyde besagte Königreiche unter dem Nahmen von Groß-Britannien begriffen waren, so können wir gar füglich einige rechtschaffene Schottländische Gottes-Gelehrten allhier anführen, welche als Zeugen und Vertheidiger der Wahrheit wider viele Päbstliche Irrthümer gerühmet zu werden verdienen. Der erstere ist *Jo. Forbesius a Corse* von seinem Land-Guthe genannt, dessen Vater *Patricius Forbesius* (q) Bischoff zu Aberdon in Schottland war. Sein Lebens-Lauff ist auf eine besondere und erbauliche Art von *Georg. Gaerdemio*, einem Schottländischen Prediger beschrieben worden. (r) Seine *Institutiones Historico-Theologicas* hat er aus folgender Veranlassung geschrieben. Es waren einige

(q) Dieser hat einen Commentar. in Apoc. Joh. geschrieben, darinne das Pabstthum hin und wieder notiret wird.

(r) Herr Prof. Weismann seine Introduct. ad Hist. Eccl. T. II. p 867. wünschet, daß man auf solche Art noch viele mehrere Beschreibungen von andern Gottseeligen Theologis haben möchte.

einige Päbstliche Missionarii in Schottland eingeschlichen, welche auf das Alterthum ihrer Religion so vielen Staat machten, daß dadurch viele Einfältige in Glauben irrig wurden. Diesem zu begegnen, schrieb er besagtes Buch, in welchem er aus der Historie das Verderbniß der Römischen Kirche vor Augen leget. Die Streitigkeiten, welche dazumahl die Protestanten unter einander hatten, liebte er gar nicht, dahero er sein *Irenicum de V. Articulis Perthensibus* heraus gab. Weil er auch auf die Praxin zuförderst drang, so hat er eine *Theologiam moralem* geschrieben, in welcher viel gutes enthalten seyn soll. Seine *Exercitia Spiritualia* wie auch *Tr. de cura Pastorali* zeugen, daß er was mehr als ein blosser Polemicus gewesen sey.

§. 18.

Diesem *Jo. Forbesio* ist *Guilielmus Forbesius* ein Vetter desselben beyzufügen. Es war derselbe sehr wohl gereiset, und hatte in die 25. Jahr unterschiedene Kirchen-Aemter mit vielen Seegen bekleidet. Als König *Carol. I.* 1633. nach Schottland kam, sich daselbst krönen zu lassen, so wurde er vor den würdigsten gehalten, welcher der erste Bischoff zu Edimburg seyn solte, welche Würde er aber nicht länger als 3. Monathe genoß, weil er gleich das folgende Jahr 1634. darauf verstarb. In seinem Leben ist zwar von ihm nichts herausgekommen, wie er denn auch ohne dies zu sagen pflegte: Lege plura & scribe

pau-

pauciora. Allein, als schon 20. Jahre nach seinem Tode vorbey gestrichen waren, so kamen seine *Considerationes modestæ & pacificæ Controversiarum de Justificatione, purgatorio, invocatione, de Christo mediatore & Eucharistia* zum Vorschein. *Maresius* in seinem *Systemate*, und *Heideggerus* in seinen *Dissertat. selectis* nennen ihn diesertwegen *intus & in cute Pontificium*, welches aber wohl zu viel gesaget seyn mag, wenn es an dem ist, was obbesagter *Gærdenius*, der gleichfalls sein Leben beschrieben, von ihm versichert: Nemlich er hätte zum Theil die Irrthümer der Römischen Kirche nicht nur wohl eingesehen, sondern auch in seinen Prælectionibus gründlich widerleget, doch darbey freylich vielen Meynungen derer Römisch-Gesinnten eine bessere Gestalt, als insgemein geschiehet, gegeben. So viel ist gewiß, daß er unter diejenigen gezehlet werden kan, welche von der Römischen Kirche allzu gelinde geschrieben, und den Frieden mehr als die Wahrheit gesuchet haben.

NB

§. 19.

Von diesem gemeldten *Jo. Forbesio* ist ein vertrauter Freund *Robertus Baronius* gewesen, der *de peccato mortali* wider die Papisten etwas allzu Scholastisch aber darbey sehr ordentlich und deutlich geschrieben. Sein Tractat *de Philosophia Theologiae ancillante* ist bekannt. Er war zwar ein Scholasticus, aber dabey von einem so guten Verstande, daß er die Streitigkeiten mehr zu verringern als zu vermehren suchte. Uber-

haupt

haupt waren auch dazumahl unter denen Geistlichen in Schottland zwey Partheyen. Eine, die den stärcksten Anhang hatte, setzte sich lauter Streitigkeiten ohne Unterschied in Kopf, und kunte in keiner Sache einen Widerspruch leiden. Die andere, zu welcher sich die wenigsten hielten, hatte an denen vielen Streitigkeiten, die sich von Tage zu Tage häuffeten, einen so grossen Eckel, daß sie lauter Friedens-Vorschläge auch der Wahrheit fast zum Nachtheil thaten. Unter diese letzterern gehörete nun *Jo. Forbesius* und *Robertus Baronius*.

§. 20.

Wir kommen aus Schottland wiederum nach England. Noch bey Leb-Zeiten Königs *Jacobi I.* wurde derer Reformirten berühmtester Synodus zu Dortrecht von unterschiedlichen Englischen Theologis beschicket. Es waren selbige *Jo. Davenantius*, *Joseph Hall*, *Sam. Wardus* und noch andere. *Jo. Davenantius*, zuletzt Bischoff zu Salisbury, schrieb vor andern die *Prælectiones de supremo judice controversiarum*. Ingleichen *Quæstiones theologicas*, welche mehrentheils denen Papisten entgegen gesetzet sind. *Joseph Hall*, der endlich Bischoff zu Norwich geworden, hat sich mit seinen vielen schönen Schrifften fast bey allen Nationen und sogar auch bey fremden Religions-Genossen in die allergröste Hochachtung gesetzet. Er sahe das Verderbniß der Römischen Kirche so tieff ein, daß wir von ihm

Ro-

Romam irreconciabilem (s) haben. In *Samuel Wardi Operibus Theologicis* ist eines und das andere, welche wider die Papisten stattlich ausgeführet worden, zu finden.

§. 21.

Weil *Joh. Halesius* auf dem Synodo zu Dortrecht einen scharffen Aufseher auf Befehl des Königs Jacobi I. abgeben müssen, so gedencken wir hierbey dessen gleichfalls. (t) Es hat nicht nur derselbe dem scharffsinnigen *Guil. Chillingworth* in Verfertigung seines bekannten Buches, davon wir balde Nachricht geben wollen, hülffliche Hand geleistet, sondern auch in seinem eigenen Tract. de *Schismate*, hat er die allzugrosse Hoheit der Kirche dermassen herunter gesetzet, daß er dadurch nicht nur das Pabstthum oder die Römische Kirche angegriffen, sondern auch dem Ansehen derer Englischen Bischöffe allzu nahe getreten zu seyn geschienen, (u) dadurch er sich aber aller-

(s) B. Buddeus übergehet dieses Buch in seiner Isag. l. c. gäntzlich/ ob er gleich den Autorem sonst bey Gelegenheit angeführet hat.

(t) Von dieses Joh. Halesii Leben findet man bewährte Nachricht in der Histor. Concil. Dordrac., welche der Herr Abt Mosheim 1724. heraus gegeben hat. Es bestehet solche aus des Halesis Brieffen/ die hochgedachter Herr Abt aus dem Englischen ins Lateinische übersetzet, und worbey er dessen Leben mit vielen merckwürdigen Umständen beschrieben hat.

(u) Hiervon hat sehr vieles der Herr Abt Mosheim l. c. p. 159. seq. zusammen getragen.

allerdings so vielen Verdruß bey der Bischöfflichen Kirche, als Liebe bey denen Presbyterianern in England gemachet hat. Er kam aber auch hierbey in den Verdacht, als ob er derer Socinianer Meynungen in vielen Stücken zugethan wäre, wie man ihm denn so gar die Socinianische Pieçe: *Brevis disquisitio, an & quomodo vulgi dicti Evangelici Pontificios solide ac evidenter refutare queant*, welche 1633. in England am ersten herauskam, zuschreiben wolte. Allein, gleichwie die angeführte Pieçe von dem beruffenen Socinianer *Joach. Stegmanno* nach *Christoph. Sandri* Zeugnisse verfertiget worden; Also hat man hierinne keinen wahren Grund ihn dessen zu beschuldigen. Das moderate Bezeugen gegen Irrgläubige machet nicht gleich, daß man auch derselben Lehren müsse beypflichten. Sonsten sind des *Halesii Opuscula* erst nach seinem Tode 1677. herausgekommen, und denn 1716. wiederum aufgeleget worden.

§. 22.

Weil schon besagter *Guil. Chillingworth* ein sehr vertrauter Freund von *Jo. Halesio* (w) gewesen, so müssen wir desselben billig anjetzo um destomehr gedencken, da denselben der selige Herr *D. Buddeus* in seiner Isagoge l. c. gäntzlich übergangen hat, obgleich der Herr Cantzler, *D.* Pfaff in seiner *Introd. ad Histor. Theol. liter.* P. III. p. 147.

(w) Man lese Halesii Vitam l. c. p. 154.

p. 147. geschrieben: *Inter præcipuos, qui hic laudantur, Theologos ex Anglis est Guil. Chillingworth.* Wir wollen demnach von diesem berühmten Polemico, und seiner merckwürdigen Schrifft wider das Pabstthum etwas umständliches sagen. (x) Er war 1602. im Monat Octobr. von einem Bürger gleiches Nahmens zu Oxford gebohren. *Wilh. Laud*, der zuletzt Ertz-Bischoff zu Canterbury und 1645. am 10. Januar. zu London enthauptet wurde, weil man ihn beschuldiget, er hätte das Pabstthum einführen wollen, war sein Pathe. Seine Studia hat er in seiner Vater-Stadt angefangen und auch daselbst absolviret. A. 1628. kam er in das Collegium Trinitatis. Nächst der Matthes. war sein Haupt-Studium die Theologie. Unter seinen Schul-Cameraden war nach *Joh. Halesio* sonderlich zu mercken *Gilbert Scheldon*, der zuletzt auch Ertz-Bischoff zu Canterbury worden. Als *Carol. I. Henr. IV.* Königs in Franckreich Tochter geheyrathet, so kamen mit derselben viele Römische Geistliche nach England, die sich sonderlich zu Oxford viele Mühe mach-

(x) Mr. Des-Maizeaux ein Frantzose hat nicht nur des Jo. Halesii sondern auch dieses Guil. Chillingvvorths Leben beschrieben unter dem Titel: An historical & critical Account of the Life & Writings of Will. Chillingvvorth. Chancellor of the Church of Sarum London 8v. 1725. Dieser Lebens-Beschreibung haben wir gegenwärtige Nachricht zu dancken/aus welcher auch dasjenige verbessert und vermehret werden kan/ was im Lexic. gel. Leute von Chillingvvorth. p. 630. stehet.

machten, junge Studiosos Theologiæ zu verführen. Unter solchen Verführern that sich sonderlich ein gewisser Jesuite vor, der sich *Joh. Tisher*, eigentlich aber *Jo. Perse* oder *Percey* hieß. Er war ein gebohrner Engländer und Protestante, hatte sich aber in dem 15. Jahre seines Alters zur Päbstlichen Religion bekannt, und nachdem er sich zu Rheims und Rom einige Zeit aufgehalten, gieng er wieder zurück in sein Vaterland, in welchem er ein brennendes Verlangen bezeigete, seine Landes-Leute zu Annehmung des Römisch-Catholischen Glaubens zu bewegen. Und diesem gelunge es nun, daß er den jungen *Chillingworth* dahin brachte, von der Protestantischen Religion, darinne er gebohren und gezogen war, abzutreten. Er hatte ihn aber sonderlich mit diesem Sophismate bestrickt: Es muß ein unbetrüglicher und im Leben sich befindender Richter in Glaubens-Streitigkeiten seyn. Nun findet sich dieser nirgends denn in der Römischen Kirche. Dahero muß diese Kirche allein die wahre Kirche seyn, außer welcher wir nicht seelig werden können. So leicht sonsten dieser betrügliche Schluß beantwortet werden kan; so sehr hatte sich doch Chillingworth aus Übereilung dadurch fangen lassen. Es sahe auch der verschmitzte Fischer schon zum voraus, es würde ihm dieser so genannte Neubekehrte gar leichte wieder aus dem Netze gehen, dahero schickte er ihn außer Landes, und zwar nach Douay in den Niederlanden, woselbst die Jesuiten ihr berühmtes Collegium haben. Er hatte aber daselbst kaum 6. Monathe zu-

gebracht, so gieng er 1631. wieder nach England, woselbst er auf Zureden seines gedachten Pathens, der dazumahl Bischoff zu Londen war, sich wieder in den Schoos der Protestantischen Kirche einfand. Als solches geschehen war, so gab er eine Widerlegung derjenigen Ursachen heraus, durch welche er zum Pabstthum überredet worden. Weil er aber gleichwohl die Lehren der Englischen Kirche nicht in allen billigen wolte, so machte er sich auf allen ihren Seiten Feinde.

§. 23.

Dasjenige Gespräche, welches er mit *Mr. Lawgar* wegen seiner geschehenen Religions-Veränderung hielte, wurde zu Londen 1637. in 4. gedruckt. Uber die Unbetrüglichkeit der Römischen Kirche, und wegen der Tradition gerieth er in einen hefftigen Streit mit denen zwey bekannten Englischen Jesuiten *Jo. Floyd* und *Whiten.* Von 1635. bis 37. arbeitete *Chillingworth* an seinem vortrefflichen Wercke, darinne er behauptet, es sey die Protestantische Religion ein sicher Mittel seelig zu werden. Ehe er noch zu diesen Wercke schritt, bekam er zu seinen Gegner den damahligen gelehrtesten Jesuiten in England, der *Matthias Wilson* hieß, sonsten aber sich einen falschen Nahmen *Robert Knott* (y) gegeben hatte. Dieser erwehnter Jesuite wuste sich wohl zu Nutze zu machen, daß man den *Chil-*

(y) Diese Gewohnheit hatten dazumahl alle Römisch-Catholische Geistliche, die unter einem falschen Nahmen die wahre Religion ihrer Meynung nach ausbreiten wolten.

Chillingworth dazumahl in den Verdacht hatte, als ob sey er ein Socinianer, worzu noch kam, daß er denen 39. Artickeln der Englischen Kirche nicht unterschreiben wolte, als er eine Præbende bekommen solte, denn wie *Mr. Des-Maizeauz* l. c. meldet, hat er lieber die angebotene Præbende fahren lassen, als sein Gewissen hierinne beschweren wollen. (z) Daher kam es nun, daß die mehresten Protestanten selber mit ihm schlecht zu frieden waren. Doch als des *Chillingworths* Schrifft von drey Doctoribus Theologiæ untersuchet ward, und der Auror einige unvorsichtige Reden in der Vorrede zurücke genommen hatte, so kam dieses Buch 1638. das erstemahl zum Vorschein unter dem Titul *Religion of Protestants a safe way to salvation.* Die Zueignungs-Schrifft ist an den König *Carol. I.* gerichtet, darinne er mit so vieler Gelassenheit, als Nachdruck erzehlet, was vor Griffe sich sein letztbesagter Gegner bedienet, da er ihn bey seinen Glaubens-Genossen habe schwartz machen wollen. Das Werck selber ist in folgende sieben Capitel eingetheilet. In dem I. zeiget der Autor, wie die Papisten wider das Gebot der Liebe sündigen, wenn sie die Protestanten verdammen. In dem II. wie die Schrifft die eintzige Regel sey, nach welcher alle Glaubens-Streitigkeiten ausge-

(z) Chillingvvorth muß wohl nur anfangs sich ein Bedencken gemacht haben, solches zu thun. Denn die Bibl. Angl. T. VI. P. I. p. 278. giebet uns die glaubwürdige Versicherung, er habe solches 1638. im Monath Julio gleichfalls gethan.

machet werden sollen. In dem III. wie keine Kirche, sie möge auch den Nahmen führen, von wem sie wolle, unbetrüglich sey. In dem IV. wie das Apostolische Glaubens-Bekäntniß alle nöthige Glaubens-Puncte in sich enthalte. In dem V. wie die Religion derer Protestanten ein viel sicheres Mittel sey seelig zu werden, als die Religion derer Papisten. (aa) In dem VI. wie die Protestanten keinesweges Ketzer seyn. In dem VII. wie die Liebe, die sie sich selbsten schuldig sind, keinesweges dahin verbinde, mit der Römischen Kirche sich wieder zu vereinigen. Dieses Buch nun, welches von einem so deutlichen und wichtigen Inhalt war, wurde dergestalt wohl aufgenommen, daß innerhalb fünff Monathe zwey Editiones gedruckt wurden. Außer diesen besagten zweyen hat man Editiones von 1664. 1674. 1684. 1687. 1704. 1715. und 1726 Eine Frantzösische Edition ist von Mr. Durette schon vor langer Zeit versprochen worden, wie uns Mr. de la Chapelle Bibl. Angloise P. XIII. T. II. p. 465. versichert hat. Die Papisten haben darwider eine grosse Menge schlechter Streit-Schrifften in kurtzer Zeit ausfliegen lassen. Das meiste, welches darinne unserm Chillingworth vorgeworffen ist, kömmt darauf an, er

sey

(aa) Durch die Religion der Papisten verstehet Chillingworth auf eine kluge und gründliche Art nicht die Lehre des Bellarmini, der Sorbonne, derer Jesuiten, oder Dominicaner, sondern des Tridentinischen Concilii, indem bekannt ist, daß jene von dieser sich in manchen Stücken trennen.

sey nichts anders, als ein Socinianer und Ungläubiger, welches aber eine blosse Schmähung, und kein rechtmäßiger Vorwurff ist. So schlecht nun ihm seine Gegner danckten, so reichlich bezahlte ihm hingegen der König, und der Bischoff *Laud* seine Mühe. Denn er bekam nicht nur die Cantzler-Stelle bey dem Capitul zu Salisbury, sondern auch eine Præbende in der Provinz Methampton zur Vergeltung. Weil bald darauf die innerlichen Unruhen in England erfolgeten, so genoß er solche Ehre und Einkünffte nicht lange, muste auch, weil er bey der Parthey des Parlements sehr schlecht angeschrieben stunde, viele Drangsalen ausstehen, die aber balde, nemlich 1644. zu Ende des Monaths Januarii mit seinem zu Chichester erfolgten Absterben aufhöreten. Weil sowohl die hitzigen Presbyterianer, als Episcopales ihn in seinem Leben wegen seiner ungemeinen Moderation in Glaubens-Streitigkeiten hasseten, so hörete solcher Haß auch nach seinem Tode nicht auf, er muste solchen wenigstens mit ins Grab nehmen. Mr. Cheynel, ein Presbyterianischer Prediger, und hefftiger Zelote zu besagten Chichester hielt ihn vor einen Socinianer, Ketzer, Feind des Vaterlandes, und der Religion, dahero er ihn nicht einmahl gehörig begraben lassen wolte, endlich aber, da ers noch geschehen ließ, wider ihn und sein Buch bey seinem Grabe auf eine ungestüme Art loßzog, ja endlich solches gar hinunter auf den Sarg in sein Grab mit diesen entsetzlichen Worten warff: **Gehe hin du verdammtes Buch, welches eine so grosse An-**

zahl theurer Seelen verführet hat. Gehe hin, du gottloses Buch, gehe hin in den Ort der Fäulniß, damit du nebst deinem Urheber verfaulen und verwesen mögest. Ob aber nun gleich ein höchst-unvernünfftiger Eiffer wider dieses Buch ausgestossen worden, auch Unpartheyische selber erkennen, daß der Autor desselben in einigen Dingen zu weit gegangen, so ist und bleibet doch dasselbe ein rechtes Muster, wie man wider das Pabstthum nicht nur gründlich, sondern auch bescheiden schreiben solle. Sonsten meldet der Herr Cantzler Pfaff l. c. daß über die von uns angeführten Editiones dieses Buch und dessen Schrifften zusammen 1719. in Fol. schon zum siebendenmahle vermehrter herausgekommen. Zu den besagten Haupt-Buche sind darinne noch hinzu gekommen, 1. seine 9. Predigten, die er vor dem König gehalten; 2. sein Brieff an Mr. Lewgar von der Römischen Kirche; 3. Einige Zusätze und eine Beantwortung einiger Stellen, welche in Rushworths Gesprächen vorkommen.

§. 24.

Von denen Theologis, welche unter der unglücklichen Regierung Königs Caroli I. in England wider das Pabstthum geschrieben, ist sonderlich mit zu zehlen *Jo. Prideaux*, (bb) der als Bischoff zu Winchester 1650. im 72. Jahre seines Alters verstorben. Er war ein scharffsinniger Disputator und

(bb) Man muß diesen Jo. Prideaux von Humphred Prideaux wohl unterscheiden, als welcher erst 1724. zu Norwich gestorben, woselbst er zuletzt Dechant gewesen.

und hat nicht nur wider die damahls aufkommenden Arminianer, sondern auch wider die Papisten geschrieben. Seine *Apologia pro Casaubono; Lectionis in religionis capita; Manuductio ad Theolog. polem. &c.* gehören hieher. Weil er der Bischöfflichen Kirche sehr zugethan war, so stunde er vielen Protestanten nicht an. *Samuel Maresius* schrieb auch deswegen wider ihn ein *Examen Theologicum*, welches Jo. Henr. Heideggerus wieder auflegen ließ, als unterschiedene Wercke von Prideaux 1672. in 4to. zu Zürch herauskamen. Es war unstreitig ein sehr gelehrter Mann, doch seine Scholastische Methode wolte schon vielen dazumahl in England nicht gefallen, muste noch seines Königs Caroli I. Enthauptung erleben, welche beynahe der Bischöfflichen Kirche den Untergang würde zugezogen haben, wenn es mit dem bekannten Protectorat Bestand gehabt hätte. Ehe noch das Unglück vor der Königl. Regierung ausbrach, starb *Leon. Sharp* ein Englischer Theologus und Archidiaconus zu Brotsive, welcher *Speculum Papæ s. effigiem Antichristi* geschrieben.

§. 25.

Wir müssen aber nicht gedencken, als ob die Episcopales dazumahl wider das Pabstthum allein gestritten hätten. Die Presbyterianer so wohl in England, als Schottland, thaten solches nicht minder, ja mit vielen grössern Eiffer. Der Bischoff *Burnet* meldet selber in der Geschichte seiner Zeit, Vol. I. p. 35. von diesen Leuten ausdrücklich: **Die Streitigkeiten wider die Päbstler waren der**

höchste Grad ihrer *Studien*. Unter denen sind sonderlich bekannt **Henderson**, **Dickson**, **Blair**, **Rutherfrod**, **Baily**, **Cant** und die beyden **Gellispys**. Doch weil derselben Predigten und Streit-Schrifften wider das Pabstthum nicht sonderlich bekannt sind, so wollen wir dieselben nicht berühren, weil der blosse Catalogus derselben allzu weitläufftig herauskommen würde. Wir wollen dahero viel lieber gedencken, daß zu eben derselben Zeit auch in Irrland wider das Pabstthum sey geschrieben worden. Es wimmelte zwar dazumahl in diesem Königreiche alles von Papisten, gleichwohl hatte die Königin **Elisabeth** die Protestantische Religion, und mit derselben das Bischöffliche Kirchen-Regiment, eingeführet. Der erste Ertz-Bischoff von Armagh und Primas von Irrland war *Henr. Usserius*. „ Dieser soll an einem grossen „ Wercke wider *Bellarminum* lange Zeit gearbeitet „ haben: Allein seine Frau, welcher dessen Fleiß, und „ stetes Liegen über den Büchern, nicht anstund, soll „ einmahl alles Geschriebene zusammen genommen, „ und ins Feuer geworffen haben. Seines Brudern Sohn *Jac. Usserius* succedirte ihm in dieser hohen Kirchen-Würde. Seine Schrifften stehen bey allen Gelehrten in der grösten Hochachtung. Uber die Papistischen Controversien und wider den Bellarminum hat er fleißig, als er noch anfangs Theologiæ Professor zu Dublin war, gelesen, welche Lectiones mit seiner eigenen Hand geschrieben, in dem Archiv der Academie zu Dublin liegen. In seinen Schrifften, sonderlich in dem Buche *de Ecclesia-*

NB

clesiarum Christianarum in occidente successione & statu, und in dem Tr. *Histor. dogmat. controversiæ & Scripturis & sacris vernaculis* hat er dem Pabstthum den Schwör des Alterthums ziemlich aufgestochen.

§. 26.

Zu dieses Usserii Zeiten lebte auch in Irrland *Wilhelm Bedell*, der zuletzt Bischoff zu Kolmore gewesen, und an einer Uebersetzung der Bibel in die Irrländische Sprache gearbeitet. Die Historie des Tridentinischen Concilii, so *Paul Sarpius* in Italiänischer Sprache geschrieben, hat er von Venedig mit zurücke gebracht, nachdem er daselbst eine Zeitlang als Legations-Prediger bey dem Englischen Gesandten **Heinrich Wotton** gestanden. Die zwey letzten Bücher davon hat er selber übersetzet. Er hat die Ehre gehabt, daß der vortreffliche *Burnet* sein Leben ausführlich beschrieben, und diejenigen Brieffe, welche er mit einem Spanischen Geistlichen *Waddesworth* wegen der Religion gewechselt, 1685. heraus gegeben. Es kommen darinne viele nachdrückliche Stellen wider das Pabstthum vor. Man kan sie bey nahe vor ein Verzeichniß und Widerlegung derer Päbstlichen Vorurtheile wider unsere Religion ansehen. (cc)

§. 27.

Weil unter des *Cromwells* Regiment (dd) die Geistlichkeit gantz unter der Banck lag, so kam zur

(cc) Man muß sich abermahl wundern, daß bey dem Buddeo l. c. von dieser Schrifft und Autore keine Meldung geschiehet.

(dd) Sonsten soll nach des Burnets Zeugniß l. c. p. 85.

selbigen Zeit in Schrifften sehr wenig zum Vorschein, welches zum Behuff der Protestantischen Religion hätte dienen sollen. Die vornehmsten Prediger, die bey dem Cromwell wohl gelitten, und zum Theil Presbyterianer, zum Theil aber Independenten waren, sollen *Thomas Goodwin*, *Owen*, *Curril* und *Sterry* gewesen seyn. Die beyden letzten sind nicht sonderlich bekannt, haben auch, so viel man weiß, nichts geschrieben. Allein die erstern beyden sind nicht zu übergehen. *Thomas Goodwin* (ee) hat viele Predigten herausgegeben, die nach seinem Tode 1681. in 2. Tom. in Fol. zusammen gedruckt worden. Wer dieselbe lieset, findet, daß er keinen geringen Eiffer wider die Römisch-Catholische Religion bezeuget habe. *Jo. Owen* oder *Audoenus* war erst ein Presbyterianer und hernach das Haupt der Independenten zu *Cromwells* Zeiten. Unter seinen sehr vielen Schrifften sind auch einige wider das Pabstthum gerichtet. Ein ander *Owen*, der gleichfals bey *Cromwellen* beliebet und auf eine Zeitlang Prediger zu Oxford war, hat sonsten auch ein Werck geschrieben, *Imago imaginis*, in welchem er die Papistische Religion mit dem Heydenthum verglichen hatte, es ist aber solches Werck niemahls gedruckt worden.

§. 28.

Cromvvell einen grossen Eiffer vor die Erhaltung der Protestantischen Religion getragen haben.

(ee) Dieser Th. Goodvvin ist von dem gelehrten Thom. Goodvvin, dessen schöne Schrifften in Antiquatibus Ebraicis und Romanis allenthalben bekannt sind, wohl zu unterscheiden. Der erstere starb 1643. der andere 1679.

§. 28.

So bald König Carol. 1660. in sein Reich wieder zurücke kam, wurden die Bischöffe, und mit denenselben, viele gelehrte Geistliche zugleich wieder hergestellet. Die vornehmsten davon waren *Shelton*, und *Georg. Morley*, welcher letztere von **Anruffung der Heiligen** und wider die **Verwandelung im Abendmahl** geschrieben. Kurtz vor des Königs Herstellung starb *Henr. Hammondus*, der mit denen Römisch-Catholischen viel zu thun gehabt. Seine Schrifften sind in 4. Volumin. in Folio zusammen gedruckt, darunter seine Diss. *de Antichristo* sonderlich zu finden. *Jo. Cosinus* aber, welcher erst einige Jahre nach des Königs Herstellung Bischoff zu Durham wurde, hat sich mit unterschiedenen Schrifften wider die Papisten bekannt gemacht. Man kan hieher ziehen *Historiam Transubstantiationis Papalis*; *Catholicam Regni Angliæ religionem* u. s. f. *Eduard. Raynold*, der erst ein Presbyterianer war, hernach aber, als er seine Kirchen-Parthey verließ, von Könige *Carolo II.* zum Bischoff von Norwich gemachet wurde, hat in seinen unterschiedenen Schrifften und Predigten des Pabstthums keinesweges geschonet.

§. 29.

Obgleich die Presbyterianer unter der Regierung Königs *Caroli II.* sehr gedruckt oder vielmehr nur hinunter gesetzet wurden, so behielten sie doch noch immer geschickte Theologos und Prediger, welche mitten unter denen einheimischen Religions-Streitigkeiten, wider das Pabstthum zuzeugen nicht

ver-

vergaßen. Der vornehmste unter ihnen *Richard. Baxter*, der wohl über etliche 100. Bücher geschrieben, hat unterschiedene Streit-Schrifften wider die Papisten herausgegeben, als von der **Rechtfertigung, Catholischen Kirche und Vereinigung der *Protestir*enden Kirche, wider das Pabstthum.** Burnet urtheilet l.c. p. 203. von diesem Baxter: **Er sey ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Frömmigkeit gewesen, den man, weñ er sich nicht in allzu viele Dinge gemenget hätte, für einen derer Gelehrtesten seiner Zeit gehalten haben würde. Seine Schreib-Art war sehr beweglich und nachdrücklich, und sein gantzes Leben voller göttlichen Eiffers und redlicher Einfalt des Hertzens; Aber zu seinem Unglücke verfiel er bey jedem Dinge auf übernatürliche Spitzfindigkeit.**

§. 30.

Wir schreiten nunmehro zu denen vornehmsten Theologis, welche zu derselben Zeit, die vor der Religion überaus sehr schlimm aussahe, nicht nur dem bey Hofe einreißenden Atheismo sondern auch denen vielfältigen Intriguen des Pabstthums gewaltigen Widerstand thaten. Von denen ältern waren es *Jo. Wilkius*, *Jo. Worthington*, *Henr. Morus*, *Raph. Cudworth*. Von denen jüngern *Jo. Tillotson*, *Eduard. Stillingfleet*, *Gilbert Burnet* und *Patrick*. *Jo. Wilkius* schrieb viel, und darunter ist auch eines und das andere, welches wider

das

das Pabstthum gerichret ist. *Henr. Morus* (ff) hat geschrieben *Mysterium iniquitatis*, welches mit des Philip. Mornæi nicht zu vermengen, und aus zwey Theilen bestehet; *Tr. de veris rationibus s. fundamento certitudinis fidei in rebus religionis*; *Antidot. adversus idololatriam* u. s. f. Man findet diese besagte Schrifften beysammen in seinen Theologischen Wercken, welche 1684. in Fol. zu Londen herausgekommen sind. *Jo. Tillotson*, welcher sich bald nach des Königs Caroli II. Zurückkunfft in Predigten hervorthat, liebte zwar nichts weniger als Streitigkeiten, gleichwohl sahe er vor nöthig an, die Streitigkeiten mit denen Papisten nicht gäntzlich liegen zu lassen. In seinen vielen vortrefflichen Predigten hat er demnach hin und wieder desselben Irrthümer gründlich und ausführlich widerleget. Der seel. Herr D. Buddeus muß ihm diesertwegen l. c. p. 1299. ein grosses Lob beylegen, welches ihm auch kein vernünfftiger Theologus absprechen wird. Doch hat sich besagter vornehmer Theologus hierinne geirret, wenn er meynet, er habe sonst außer seinen Predigten nichts wider das Pabstthum geschrieben, denn wir haben ja von ihm die **Glaubens-Regel** und derselben kurtze **Vertheidigung**, ingleichen *the doctrines and practices of the Church of Rome truly repre-*

(ff) Von einem so grossen Manne findet man in dem Menckischen Lexico gelehrter Leute nicht die geringste Nachricht, obgleich sonst viele gelehrte Leute darinne angeführet werden, die den Nahmen Morus in England gehabt haben.

repreſented, London 1685. 4to. welches Buch ihm nach dem Urtheil des Herrn Cantzler Pfaffens l. c. p. 147. billig zugeeignet werden kan.

§. 31.

Ein guter Freund von *Jo. Tillotſon* war *Eduard. Stillingfleet*, von dem *Burnet*, der beyde wohl gekennet hat, l. c. p. 213. ſchreibet, er habe vielmehr Gelehrſamkeit denn *Tillotſon* beſeſſen, obgleich dieſer jenem an Gemüthe weit vorzuziehen ſey. Seine Schrifften haben ihm bis auf ſein bekanntes *Irenicum*, ſo er im 24. Jahre ſeines Alters geſchrieben, ein allgemeines Lob bey denen *Proteſtanten* erworben. Wir wollen hier nicht anführen ſeine gelehrte Origenes S. welche in viele Sprachen überſetzet ſind, ſondern nur diejenigen Schrifften berühren, welche er zu einer Uberzeugung wider das Pabſtthum ediret hat, und die in der Sammlung ſeiner Wercke, ſo zu Londen 1710. in Fol. und 6. Volum. heraus gekommen, alle befindlich ſind. Die vornehmſte Schrifft iſt wohl unſtreitig *the Council of Trent examin'd and diſprov'd by Catholick Tradition*, d. i. **das durch die Catholiſche Tradition geprüffte und verworffene** *Concilium* **zu** *Trident.* Lond. 1688. in 4to. Es ſind darinne ſonderlich ſechs ſtreitige Puncte wider die Papiſten nach der eigenen Tradition, welche ſie annehmen, ausgemacht worden; I. Von der Glaubens-Regel, ob ſelbige allein die Schrifft oder zugleich beſagte Tradition ſey; II. Ob die Bücher Tob. Judith, Sirach, der Maccab. u. ſ. f. Canoniſche Bücher ſeyn; III. Ob die Schrifft ungehindert in andere Spra-

chen

chen zu übersetzen sey; IV. Ob gute Wercke verdienstlich seyn; V. Ob man sieben Sacramente lehren dürffe; Und VI. ob die Ohren-Beichte anzunehmen sey. Nach diesen mit vielen Fleiße geschriebenen Buche führen wir an, *A rational Account of the Grounds of Protestant Religion*, d. i. vernünfftige Betrachtung über die Gründe der Protestantischen Religion. Es ist diese vortreffliche Schrifft bey Gelegenheit eines Päbstlichen Buches *Labyrinthus Laudianus* (gg) genannt, aufgesetzet worden, und ist auch in der That nichts anders als eine gründliche Widerlegung dieses mit vielen Schein-Gründen angefüllten verfänglichen Buches. Es enthält aber solche Widerlegung drey Theile in sich. In dem I. wird untersuchet, ob die Römische Kirche ihren Glaubens-Grund besser als die *P*rotestantische retten könne. In dem II. ob die Römische oder *P*rotestantische Kirche einer Trennung zu beschuldigen. In dem III. aber werden die besondere Streitigkeiten, die wir mit denen Papisten in denen vornehmsten Lehr-Puncten haben, ausgemacht. Dieses weitläufftige Werck fochte *Mr. Jo. Sergeant* an, allein es hat ihm nicht nur der Autor selber in einem Brieffe kürtzlich geantwortet, und darinnen den Punct von der Unbetrüglichkeit der Kirche wohl ausgeführet,

(gg) Es hatte Wilh. Laud, Ertz-Bischoff zu Canterburo ein Religions-Gespräche mit dem Jesuiten Fischern gehalten, und dessen kurtze Erzehlung davon drucken lassen. Nach dem Tode dieses Ertz-Bischoffs kam nun besagter Labyrinthus Laudianus heraus.

führet, sondern es hat auch *Jo. Tillotson* dahero Gelegenheit genommen, seine **Glaubens-Regel** zu schreiben. Ferner gehöret hieher sein *Tr. de Idololatria, quæ in Ecclesia Romana obtinet, deque periculo salutis in ejus communione, nec non Fanaticismo & divisionibus ejusdem Ecclesiæ.* In denen Lateinischen Act. Erud. Lipf. 1712. p. 338. seq. ist dieser letztere schon etwas umständlich recensiret worden. Wir gedencken nur noch zwey anderer Schrifften, welche aus der gelehrten Feder des *Stillingfleets* wider das Pabstthum zum Vorschein gekommen sind, nemlich 1. *Several Conferences*, oder einige Gespräche zwischen einen Päbstlichen Priester, Fanatischen Lehrer, und Englischen Theologum; 2. *The doctrine of the Trinity and Transubstantiation compared as to Scriptural.*

§. 32.

Dem *Stillingfleet* können wir keinen berühmtern Theologum an die Seite setzen, als den Weltberühmten *Gilb. Burnet.* Er war nicht nur ein grosser Gelehrter sondern auch ein vortrefflicher Staats-Mann, der das Pabstthum inwendig und auswendig, nicht nur aus Büchern, sondern auch aus dem Umgange mit vielen Papisten in und ausserhalb seines Vaterlandes hatte kennen lernen. Seine Historie der Reformation der Kirchen in England lieget in vielen Sprachen, als ein recht unpartheyisches Werck, das man von einem Englischen Gottes-Gelehrten kaum also zu hoffen gehabt, vor jedermans Augen. Hiernächst sind bekannt

seine

seine *Animadversiones in acta Comitiorum generalium Cleri Gallicani, sive Examen commonefactionis pastoralis & methodorum, quas Clerus proposuit.* Es wurden selbige zu Londen 1683. in Englischer Sprache ediret, von *Rosemundo* aber bald darauf in die Frantzösische Sprache übersetzet. Bey Gelegenheit derjenigen Streitigkeiten, die der König in Franckreich mit dem Pabste dazumahl hatte, gab er heraus *Historiam jurium Principis circa beneficia Ecclesiastica & territoria Ecclesiæ*, von diesem allenthalben wohl aufgenommenen Buche hat der seel. Herr **Bentheim** den letzten Theil ins Deutsche übersetzet, und selbigen unter dem Titel: **Einheimischer Krieg des Pabstthums oder ausführlicher Historischer Bericht, von dem neulichen Streit in Franckreich wegen der Regalien, zu Lüneburg** in 4to 1689. ediret. Weil auch um selbige Zeit *Ant. Varillasius* die Reformations-Geschichte mit vielen Unwahrheiten angefüllet hatte, so schrieb *Burnet* gleichfalls darwider *Animadversiones in Libr. IX. Historiarum Anton. Varillasii*, und als dieselben in einer Schrifft angegriffen wurden, so gab er auch derselben Vertheidigung heraus. Als der berühmte *Bossuet* mit seiner *Histoire des Variations des Eglises Protestantes* 1688. in 2. Tom. zu Pariß hervorrückte, so schrieb *Burnet* wider dieses Buch nicht minder, *Animadversiones in Episcopi Meldensis Historiam de Variationibus Ecclesiarum Protestantium.* In

denen Pieçen, welche von ihm wider *Parkern* 1688 herausgekommen sind, findet man viele gelehrte und auserlesene Sachen von denen Irrthümern und Abgötterey der Römischen Kirche. In seiner **Erklärung, die er über die** 39. **Artick.** der Englischen Kirche geschrieben, hat er sich zwar in denen Streitigkeiten das Pabstthum betreffende zur Gnüge, in denen andern Streitigkeiten aber wenig oder gar nicht erkläret, dahero man ihn eines subtilen Indifferentismi, welches in solchen Fällen leichte geschehen kan, beschuldiget hat.

§. 33.

Samuel Patrick hat sich zwar am meisten mit seiner *Demonstrat. pro Messia contra Judæos*, und seinem *Comment. in V. Libr. Mosis* hervorgethan, doch hat er auch in unterschiedenen Predigten vor des Pabstthums List und Absichten mit Nachdrucke gewarnet. Burnet urtheilet zwar von ihm l. c. p. 213. **Er habe ein wenig zu viel Schärffe wider die, so es nicht mit ihm gehalten, gebrauchet,** allein er entschuldiget ihn gleich darauf, wenn er saget, **es sey dieses nur geschehen, wenn er vermeynet, daß derer Gegner Lehren den Grund der Religion beträffen.** Was *Thom. Taylor* und *Jerem. Taylor*, ein vortrefflicher Casuiste, in seinem Doctore Dubitantium wider die von denen Papisten gemachte Gewissens-Scrupel wohl erinnert hat, dürffen wir allhier, da wir nicht weitläufftig seyn wollen, nicht allererst anführen.

§. 34.

§. 34.

Als *Carolus II.* 1685. gestorben war, und *Jacobus II.* sein Nachfolger wurde, hatten die Papisten die bequemste Gelegenheit in England ihr Haupt empor zu heben. Nun wurde aus *Bossuets Exposit. Doctrinæ Eccles. Cathol.* von ihnen dazumahl ungemein viel gemacht, indem sie vermeyneten, solches Buch könte aus eigenen Kräfften vor sich in England eben so viel ausrichten, als es in Franckreich durch Hülffe und Zwang einiger 1000. Dragouner gethan hatte. Allein, da man dieses Buch in die Engländische Sprache übersetzet hatte, so funde es gar balde auf allen Seiten einen Widerspruch nach dem andern. Es kam heraus: *An Exposition of the Doctrine of the Church of England in the several Articles proposed by Monsr. de Meaux*, Lond. 1686. Benthem eignet es in seinem Englischen Kirchen und Schulen-Staat p. 712. dem *Stillingfleet* zu; Allein Herr Cantzler **Pfaff** hält l. c. p. 148. vor dessen Verfasser den noch jetzo lebenden alten Ertz-Bischoff *Guil. Waken,* (hh) der auch seine Expolit. zu zweyenmahlen wider die unterschiedlichen Anfälle gründlich gerettet hat.

§. 35.

Als nun die Papisten mit ihrem *Bossuet* nichts ausrichten kunten, so publicirte ein Römisch-Catholi-

(hh) Was dieser hochwürdigster Ertz-Bischoff noch über dieses wider das Pabstthum geschrieben hat/ findet man l. c. angeführet.

tholischer hierauf ein Buch: *A Papist Mis-represented and represented.* In dessen Vorrede klaget der Autor, daß die Protestanten das Pabstthum falsch und abscheulich vorgestellet hätten, um selbiges denen Leuten verhaßt zu machen. Solche falsche Vorstellungen wolte er nun aber widerlegen, dahero er auf einer Seite zeigte, wie der Papiste bisher übel vorgestellet worden, auf der andern gegen über stehenden Seite aber wieß, wie er nach seiner Lehre von Glauben und Leben recht beschaffen sey. Auf dieses Buch antwortete nun Tillotson, und schrieb darwider, wie schon vorher angeführet worden, *the Doctrines and Practices of the Church of Rome truly represented.* Hierauf gab ein Papiste heraus: *Reflexions upon the Answer to the Papist Mis-represented &c. directed to the Answerer.* Diese Schrifft fand ihre gründliche Beantwortung, indem derselben drey Tractaten entgegen gesetzet wurden. Der erste hieß *A Papist not Mis-represented by Protestants,* Lond. 1686. 4to Der andere *Remarks upon the Reflexions of the Author of Popery Mis-represented.* Lond. 1686. 4to Darauf kam an Seiten derer Papisten zum Vorschein: *Papists Protesting against Protestan-Popery.* Allein man war auch an Seiten derer Protestanten nicht saumselig dieser ausgestreuten Schrifft nach Nothdurfft zu begegnen. Es kam nemlich zum Vorschein: *An Answer to a Discurse intituled Papists Protesting against Protestant Popery.*

Durch

Durch diese letztere Schrifft wurde man dermaſſen eingetrieben, daß der Autor derer Papistischen Streit-Schrifften nunmehro gütige Handlung vorgab, denn es wurde von ihm publiciret: *An amicable Accommodation of the difference between the Representer and the Answerer.* Darauf ihm aber gleich mit dieser Pieçe geantwortet wurde: *An Answer to the amicable Accommodation* &c.

§. 36.

Bey diesen jetzt angeführten Streit-Schrifften, welche meistens in einem Jahre herauskamen, blieb es nicht. Man wolte die Englische Kirche bald eines Schismatis beschuldigen, und mit alten Ketzereyen vergleichen, bald aber suchte man die Streitigkeiten überhaupt geringe zu machen, und sie als blosses Schul-Gezäncke zu tractiren. Allein dieses und noch viel andere Vorgeben bekamen stets ihre nachdrückliche Abfertigungen. Die Schrifften, welche pro und contra zu solcher Zeit herauskamen, sind in **Benthems** Engl. K. und S. Staat, p. 719. seq. und von dem Herrn Cantzler **Pfaffen** l. c. p. 148. seq. noch völliger angeführet worden. Man muß bekennen, daß dazumahl die Papisten ihr äußerstes angewendet, ihre Religion durch Schrifften in England wohl zu vertheidigen: Aber sie haben auch niemahls solchen starcken Widerstand von denen *P*rotestanten denn damahls gefunden, so daß man billig davor halten kan, das Pabstthum habe nach der Reformation

zu der Zeit den härtesten Stoß durch die Feder bekommen, als es sich unter dem Schutz Jacobi II. in England veste setzen wolte.

§. 37.

Dieser Feder-Krieg währete so lange, bis die göttliche Vorsehung ins Mittel trat, und allen solchen Streitigkeiten an Seiten derer *Protestanten* ein erwünschtes Ende machte. Ob aber nun gleich die Ubung der *Protestantischen* Religion durch neue Grund-Gesetze des Reiches nachdrücklich bestätiget wurde; so haben doch die Englischen Theologi die Feder wider die Papisten nicht gantz und gar seit der Zeit niedergeleget. Als *Georg Bullus* von der Rechtfertigung zwey *Dissertationes* edirte, und darinne denen Papisten allzuviel in besagter wichtigen Lehre eingeräumet hatte, bekam er von seinen Landes-Leuten hierüber hefftigen Widerspruch. Unter denenjenigen Theologis aber, welche vor die Reinigkeit der Lehre in England unter der Regierung des Königs Wilhelmi III. gestritten, finden sich nebst *Tillotson*, *Burnet* und *Stillingfleet*, die beyden *Edwardi Johannes* und *Jonathan*, *Wilh. Cave*, *Guil. Sherlock*, *Henr. Dodwell*, *Wilh. King*, *Daniel Whitby*. *Jo. Witty*, *Wilh. Nichol*, *Jac. Fayus*. *Richard. Bentlejus*.

§. 38.

Von dem Scherlock haben wir besonders unterschiedene Bücher, die er dem Pabstthum entgegen gestellet hat, nemlich *of the Autority of Councils, and the rule of faith; a discourse concerning a judge*

a judge of Controversies; Antidoton against Popery. Dieses letztere Buch ist 1721. aus dem Englischen in die Frantzösische Sprache übersetzet worden. Es begreifft zwey Theile in sich. In dem erstern giebet man gewisse Regeln, nach welchen man mit denen Papisten disputiren soll. In dem andern wird gezeiget, wie weit das Pabstthum der wahren Christlichen Religion entgegen stehe. Der seel. Herr *D. Buddeus* urtheilet l. c. p. 1298. von diesem Buche sehr vortheilhafftig und spricht: Es sey lectu prorsus dignum. Was den *Dodwell* anbetrifft, so hat man von ihm *Discourses against the Romanists.* Von dem sehr belesenen *Cave* hat man sonderlich in Englischer Sprache: *A Dissertation concerning the Government of the ancient Church &c.* Von dem *Dan. Whitby*, aber einen Tr. de *Adoratione Sacramenti Eucharistiæ* und *de Scripturarum interpretatione secundum Patrum commentarios.*

§. 39.

Doch alle diese letzt angeführte Polemicos übertrifft bey weiten *Isaac Barrow*, ein so scharffsinniger Disputator, als berühmter Mathematicus. (ii) Er war anfangs Professor, zuletzt aber Vice-Cantzler auf der Universität zu Oxford. Sein Tractat von des Pabsts vermeynter obersten

(ii) Diesen Barrovv suchet man abermahls vergebens in F. D. Budd. Isagoge l. c. da doch die Deutsche Uebersetzung von M. August Titteln schon vor etlichen Jahren bekannt gewesen.

Kirchen-Gewalt ist eine derer allergründlichsten Schrifften, welche jemahls in England wider das Pabstthum heraus gekommen sind. Der Verfasser hat zwar dieses Werck noch erst recht zu Stande bringen wollen, wie er denn auf seinem Tod-Bette sich sehr bescheiden davon vernehmen lassen: **Er hoffte, es solle** (dieser Tr.) **noch vor gar gut** *passiren*, **ob er ihn wohl weit vollkommener zu machen im Sinne gehabt, wenn ihn GOTT länger hätte leben lassen.** Unterdessen hat denselben *Tillotson* nicht genung loben können. Er nennet selbigen **was unvergleichliches über diese Materie, welche zwar viele andere auch versucht, keine aber so aus dem Grunde gehoben hat, als eben er.** Er spricht: **Vor seinem grossen und weit aussehenden Verstande ist kein gründlicher Schluß, oder irgend eine hierzu gehörige Betrachtung verholen blieben. Er hat so viel gesaget, daß dem gantzen Streit ein ewiges Stillschweigen dadurch gemacht worden, und daß nunmehro auf beyden Seiten kein gescheider Mann sich weiter mehr wird vermengen dürffen.** Sonst ist zu diesem belobten Tractat noch hinzugethan, sein *Disc.* **von der Einigkeit der Kirche**, welche er solchergestalt erkläret hat, daß es kein vernünfftiger Mensch mehr vonnöthen halten wird, ein sichtbares Haupt über die gantze Kirche zu Erhaltung ihrer Einigkeit zu haben.

§. 40.

§. 40.

Weil König *Wilh. III.* in Irrland gerne solche Bischöffe haben wolte, welche nebst ihren unter sich stehenden Geistlichen wider den Päbstlichen Aberglauben in Predigen und Schrifften zeugen solten, so sind die besten Leute darinne befördert worden. (kk) Es gehöret hieher vor andern *Rogerius Boyle*, ein Bruder des berühmten gelehrten Boyle. Er war zuletzt Ertz-Bischoff zu Armagh und Primas in Irrland, starb aber 1702. Man hat von ihm *Summam Theologiæ Christianæ* in 4to. welche kurtz und gut geschrieben, so daß hin und wieder die Evangelische Wahrheit wider ihre Gegner bündig gerettet worden. Seine *Inquisitio in fidem Christianorum hujus Seculi*, Dublini 1665. in 12. hat einigen Anstoß gehabt, weil es darinne fast das Ansehen hat haben wollen, als ob er der Tradition mehr als der Schrifft beylege. Allein wer diese Schrifft recht durchgelesen, wird diesen *Boyle* in vielen Stücken entschuldigen können. Von *Ezech. Hopkin* und *Rob. Huntington*, die alle beyde in Irrland gelehrte Bischöffe um selbige Zeit gewesen seyn, und wider das Pabstthum gezeuget, wollen wir nichts gedencken.

§. 41.

Unterschiedene Engländische Gottes-Gelehrten haben auf ihren Reisen und an Päbstlichen Oertern, wenn sie sich eine Zeitlang daselbst aufge-

(kk) Richardsonii Narrat. Conatuum Hibernos ad Relig. Anglican. perducendi Lond. 1712.

halten, zum Behuff der Protestantischen Religion sehr vieles wider das Pabstthum angemercket. *Burnets* Exempel ist bekannt, und wir haben es schon oben berühret. Anjetzo wollen wir zum Beweiß dessen nur anführen *Michael Geddes*, welcher zu Lissabon der Englischen Kauffleute Caplan von 1678. bis 1688. gewesen, und 1686. wegen der Inquisition daselbst in grosse Ungelegenheit gerathen. Dieser nun hat *Miscellaneous Tracts in three Volumes* geschrieben, davon die andere Edition 1714. zu Londen herausgekommen. Nach dem Urtheil des Herrn Cantzlers **Pfaffens** l. c. p. 148. sollen darinne gantz besondere und vortreffliche Sachen wider die Römische Catholische Kirche enthalten seyn. In dem I. Theile kömmt unter andern vor **eine Historie von Vertreibung derer Mohren aus Spanien; eine Erzehlung von denen grausamen** *Proceduren* **der** *Inquisition* **in Portugal**; und denn auch **ein Verzeichniß derer Spanischen** *Protestanten*, **welche den Märtyrer Tod erlitten haben.** In dem II. Theile stehet 1. ein Tr. **von der höchsten Gewalt des Pabsts, wie sie der alten Spanischen Kirche zuwider ist,** 2. ein Disc. **von denen grösten Fehlern, die man in dem Römischen** *Martyrologio* **begangen,** 3. die *Legende* **des H. Jacobs von** *Compostel &c.* In dem III. Theile stehen, 1. **allerley Betrachtungen über den Bilder-Dienst, Anruffung**

der

der Heiligen, Fege-Feuer, sieben Sacramente, *Transubstantiation* und Anbetung des Abendmahls, 2. ein Disc. von einigen Mitteln, welcher sich die Römische Kirche bedienet, wenn sie ihre Irrthümer nicht gerne will entdecket haben. u. s. w. Eine weitläufftigere Recension kan man davon Bibl. Angloise T. II. p. 198. seq. finden.

§. 42.

In diesem 18. Seculo haben die Engländischen Theologi keinesweges nachgelassen, ihre Kirche und mithin auch die Protestantische Religion von allen Vorwürffen des Pabstthums zu retten. Es hat solches gethan *Georg. Hickesius* Theol. D. welcher herausgegeben *A Apologetical Vindication of the Church of England* Lond. 1706. *Joseph Trapp*, der wider eines Papisten Schrifft, *England's Conversion and Reformation compared* genannt, eine Vertheidigung aufgesetzet hat, welche den Titel führet: *The Church of England defendet against the Calumnies and false reasonings of the Church of Rome.* Lond. 1727. Viele andere dergleichen Schrifften zu geschweigen, weil wir nicht gesonnen sind, ein vollständiges Verzeichniß hiervon zu ertheilen. Genung, daß die Engländer die Ehre ihrer Kirche zu retten sich allezeit haben höchstangelegen seyn lassen.

+ Der Calvinisty.

§. 43.

§. 43.

Weil auch die Grausamkeiten des Päbstlichen Stuhles nicht gantz und gar zu unserer Zeit nachlassen, so haben einige Gelehrte in England bishero allerley nützliche Sammlungen von denjenigen Schrifften angestellet, welche die Päbstliche Tyranney nachdrücklich beschrieben. Es hat solches gethan *D. Bray* in zweyen Tomis, davon die Lateinischen Act. Erud. Lipſ. 1712. p. 530. seq. nachzulesen sind, gleichwie derselbe auch den Vorsatz gehabt, ein allgemeines *Martyrologium* der Protestantischen Kirche zu sammlen. Ihre Reformations-Geschichte haben sie nicht minder völliger zu machen sich bemühet, wie denn nach dem *Burnet Jo. Strype* solches in einem grossen Wercke gethan, welches 1721. zu Londen in Fol. und in drey Tomis herausgekommen. Der Titel ist folgender: *Ecclesiastical Memorials relating to Religion and the Reformation of it, and the Emergencies of the Church of England.* Man lese nach die Latein. Act. Erud. Lipſ. 1724. p. 329. seq.

§. 44.

Da auch in England über das Kirchen-Regiment gar sehr gestritten worden, und etliche die Sayten zu hoch, andere zu niedrig gespannet haben, so kan man aus solchen Streitigkeiten, welche die Engländer unter sich selber hiervon gehabt, diesen Nutzen ziehen, daß man die wesentliche Eigenschafft der Römisch-Catholischen Kir-

che,

che, nemlich den Mißbrauch der Kirchen-Gewalt desto genauer einsehen lerne. Lieset man die Sammlungen derer Englischen Kirchen-Gesetze, welche zu unserer Zeit *D. Wilkins*, *D. Johnson* und andere angestellet, so findet man, daß unter allen Protestantischen Kirchen keine als die Engländische solche bescheidene Behutsamkeit wider die Papisten gebrauche Zwar richtet sie sich gerne nach der ersten alten Christlichen Kirche, gleichwohl nimmet sie nicht alles vor alt an, was die Römische Kirche davor ausgiebet. Man hat auch nirgends das Alterthum dieser Kirche mit mehrern Subsidiis besser widerlegen können, als von denen Engländischen Theologis, die mehrentheils grosse Antiquarii seyn, bisher immer noch geschehen.

§. 45.

Uber dieses sind noch immer einige Compendia und Systemata von denen Religions-Streitigkeiten zwischen denen Papisten und Protestanten in England heraus gekommen. So schrieb 1724. ein Ungenannter *The Doctrines controverted between Papists and Protestants.* Die Irrthümer der Römischen Kirche sollen darinne gelehrt, rein, sinnreich und mit gutem Urtheil entdecket und widerleget worden seyn. Des Bischoffs *Abbadie* Buch von der **Wahrheit der Reformirten** oder *Protestir***enden Christlichen Religion,** welches in zwey Vol. nur vor einigen Jahren zum Vorschein gekommen, ist allenthalben wegen

seiner

seiner Gründlichkeit wohl aufgenommen worden. *Wil. Beveridge Thesaurus Theologicus*, welcher zu Londen 1710. und 1711. in vier Volum. herausgekommen, und des *Rich. Fiddes Theologia Speculativa* welche 1718. in Fol. zu Londen ediret worden, enthält vieles in sich, welches zu Widerlegung derer Päbstlichen Irrthümer dienet.

§. 46.

Es hat auch nicht in denen verwichenen letzten Jahren an solchen wohlausgearbeiteten Predigten gefehlet, darinne die Irrthümer und Gebräuche der Römischen Kirche noch immer bemercket worden sind. Die 48. Predigten des *D. Rob. South*, welche noch bey seinen Lebzeiten schon zu etlichen mahlen aufgeleget worden, (ll) ingleichen die, welche erst nach seinem Tode publiciret worden, sind zwar mehrentheils wider die Atheisten, Deisten und Socinianer gerichtet, allein bey Gelegenheit wird derer Papisten darinne nicht geschonet. Sonsten haben die Engländischen Prediger nicht die Art, daß sie viel Religions-Streitigkeiten mit vorbringen solten, allein wenn es die Umstände der Zeit, des Texts und die Wichtigkeit der Sache erfordert, so werden sie den streitigen Glaubens-Punct so zu sagen recht aus dem Grunde heben, ohne sich in viele Distinctiones oder hefftige Ausdrückungen einzulassen.

§. 47.

(ll) Man sehe Bibl. Angl. T. II. p. 321. seq.

§. 47.

Der Jrrthum derer Papisten von der Transubstantiation in Abendmahle ist allemahl von denen Engländern besonders widerleget worden. Herr Stobelm, Prediger bey der Königl. Capelle zu Hammersmith, hat vor weniger Zeit wider diese Lehre der Römischen Kirche einen gründlichen Tractat verfertiget, welcher auch meistentheils sehr wohl aufgenommen worden. Ob man nun schon meynen solte, es sey besagter Jrrthum so handgreiflich, daß eine so kluge Protestantische Nation sich nicht so viele Mühe machen dürffte mit einem Hauffen Schrifften solchen zu widerlegen; so redet doch der Nutzen davon, daß es zu desto grösser Beschämung des Pabstthums geschehe, als welches ja diese an und vor sich höchstabgeschmackte Lehre um destomehr verficht, jemehr zeitlicher Vortheil demselben etwan dadurch zuwächset. Einen Feind greiffet man an demjenigen Orte an, wo ihm am leichtesten beyzukommen ist. Auf solche Weise suchet man nun auch die Blöse des Pabstthums in derjenigen Lehre am meisten zu entdecken, die sich am allererstен und leichtesten selber widerspricht, und nicht nur Schrifft und Alterthum, sondern auch Sinne und Vernunfft wider sich hat.

§. 48.

Zu Widerlegung des Pabstthums gehöret, daß man sich dessen äuserliche und neueste Verfassung wohl bekannt mache, die Maximen des Päbstlichen Stuhles und die vielen Intriguen, die man an dem

Rö-

Römischen Hofe täglich spielet, recht einsehe. Der Englische Ritter *Rich. Steel* ist daher bewogen worden 1714. in 8v. zu London *the Romsch Ecclesiastical History of the late years* heraus zu geben. Es ist dieses Buch aus einer eigenhändigen Nachricht eines ehmahligen Secretarii bey der Congregation de propaganda fide zu Rom, so in Italiänischer Sprache aufgesetzet worden, genommen, und bereits 1716. ins Frantzösische übersetzet worden.

§. 49.

Hiermit möchte nun unsre vorgenommene Einleitung in die vornehmsten Streit-Schrifften derer berühmtesten Engländischen Gottes-Gelehrten beschlossen seyn. Will man selbige noch vor sehr unvollkommen halten, so nenne man selbige nur einen kleinen Versuch zu besagter Einleitung. Vielleicht ist in England selber ein Gelehrter gewesen, der dergleichen Arbeit schon vor mich auf sich genommen, und ohne Zweiffel viel besser ausgeführet hat. In der Erkäntniß auswärtiger Historischer Dinge kan man leichte irren, wenn man zumahlen auf guten Credit anderer mehrentheils davon schreiben muß. Die Erinnerungen, welche dieserwegen geschehen werden, wird man mit allem Danck erkennen.

JOHANN

Johann Tillotsons,

Ertz-Bischoffs von Canterbury in England

Glaubens-Regel,

Oder:

Gründliche Antwort

auf

des Herren J. Sergeant.

TRACTAT

Sichere Fußstapffen ꝛc.

genannt.

גולגלת.

Zuschrifft.

Dem Hochgelahrten Herren

D. Stillingfleet,

Seinem Allerwerthesten Freunde.

Hochgeehrtester Herr.

Eroselben Buch: Vernünfftige Betrachtung über die Gründe der Protestantischen Religion habe mit rechter Lust, und Vergnügen durchgelesen, und es allenthalben also befunden, daß es den gegebenen Titul mit allem Rechte führen mag. Ich statte Ihnen

nen auch davor desto mehren Danck abe, weil Sie mir nicht nur dadurch eine besondere Freundschafft erwiesen, sondern sich auch öffentlich jederman dadurch verbunden gemacht haben. Kaum aber hatte ich Dero erwehntes Buch durchgelesen, als mir eine Schrifft zu Gesichte kam, welche man sichere Fußstapffen in der Christenheit, benennet hatte. Ob ich nun gleich wieder solche Bücher, die dergleichen gezwungene Titel führen, zum Voraus eingenommen bin, und von denselben nicht viel halte, so bewegete mich doch solches ein wenig es durchzugehen, weil eben darinne über einige Stellen Ihres von mir durchgelesenen Buches eine und andere Anmerckungen vorkom̃en solten. Und siehe, ich fand auch würcklich, daß der Verfasser selbiger Schrifft ein oder zwey Blätter Ihres Buches angetastet, oder seiner Meynung nach wiederle-

derleget hatte. Dieses bewegete mich nun das vornehmste, und wichtigste seiner Schrifft in genaue Erwegung zu ziehen, als in welcher durch und durch in einem natürlichen Zusammenhang lauter unstreitige Beweißthümer vorkommen solten, die auf klahre, und deutliche Grund-Sätze gebauet wären, dahero es denn bey einigen von ihrer eigenen Parthie in grossen Ruff gekommen, und man von selbigen aus einem allzugrossen Vertrauen, oder vielmehr ungewöhnlicher Prahlerey vorgegeben, daß sie mit unter die neuesten, und gründlichsten Streit-Schrifften zu zehlen sey. Aus solcher Ursache habe ich mich nun entschlossen, alles durchgehends zu prüfen, damit ich, wo möglich, entdecken könte, auf was vor feste, und starcke Gründe ein so prahlendes Vorgeben gebauet sey. Ehe ich aber noch Hand an dieses Werck legete, kam mir ein Brieff zu Gesichte, welchen der Verfasser von

besagten sichern Fußstapffen selber geschrieben, darinne er seinem Gegner so gar vorschreiben will, wie er sich in seiner Antwort gegen ihn auffühlen solte. Ob nun schon in diesem Briefe vielerley Dinge stehen, welche allein mit guten Unterschied angenommen werden müssen, so will ich mich doch nicht dadurch von der Haupt-Frage abbringen lassen, sintemahl ich nicht gesonnen bin, mich wegen einiger Neben-Dinge mit Demselben in einen Streit einzulassen, ich unterstehe mich nur in Ausfertigung meiner Antwort auf seine angeführte Schrifft einige Freyheit zu gebrauchen, welche er sich auch selber genommen, da er mir hierinne Regeln hat vorschreiben wollen. Wohlan, ich werde an den besagten Brieff nicht weiter gedencken, sondern mich vielmehr an seine Schrifft selber machen.

I. Theil der Glaubens-Regel.

Von der Erklärung und eigentlicher Beschaffenheit der Streit-Frage.

Cap. I.

Von dem rechten Verstand derer jenigen Wörter, welche in gegenwärtiger Streit-Frage vorkommen.

§. 1.

DJe Frage, welche sich Mr. J. S. selber auszumachen vorgesetzt hat, ist diese, **welches denn die Glaubens-Regel sey?** Dieses nun ins Werck zu richten, bemühet er sich anfänglich die wahre Bedeutung dieser zwey Wörter,

Regel und **Glaube** fest zu setzen. Nun muß ich wohl bekennen, daß diese Art eine Streitigkeit auszumachen billig und vernünfftig sey, allein dem ungeachtet, kan ich doch nicht seine gegebene Erklärung derer angeführten Wörter vor zulänglich halten. Er spricht: **Eine Regel sey etwas, welches geschickt ist, demjenigen, der sich derselben gebrauchet, eine Regel vorzuschreiben, und ihn hiermit wohl anzuführen.** In solcher Beschreibung begehet nun Mr. J. S. wie in unterschiedenen andern Stellen seines Buches eben denjenigen Fehler gantz deutlich, welchen er sonst an Mr. WHITBY p. 180. ausetzet, nehmlich, daß er eine **Regel**, und **Weg-Weiser** dadurch mit einander vermenget, **wenn er dem andern eine Regel vorschreiben, und ihm den Weg zeigen, zu gleichgeltenden Redens-Arten machet.** Doch mit diesen halte ich mich weiter nicht auff, als daß ich es nur in Vorbeygehen allhier bemercke. Der Fehler, welchen ich in der gegebenen **Beschreibung** oder **Erklärung** finde, bestehet hauptsächlich darinne, daß die Sache dadurch nicht klärer gemachet wird, als sie zuvor ist, und also kein Mensch hierdurch klüger werden, und nähere Nachricht bekommen kan, was denn eigentlich eine Regel sey. Er will (**in der Englischen Sprache**) sagen, was eine **Regel** sey, **solches Wort** nun klärer zu machen, erkläret er es mit einem Worte, welches sowohl als das Wort **Regel** selber aus dem Lateinischen herkömmt: **Eine Regel**

ist

ist etwas, so denjenigen, der sich derselben bedienet, *reguliret*, (eine Regel vorschreibet.) Gewiß, dieses ist eben so viel, als wenn sich einer vorgenommen hätte zu sagen, was ein Gesetzgeber sey, und hernach spräche: **Es sey einer, welcher die Macht hat, Gesetze zu geben.** Besser würde er also noch gesaget haben, es sey eine **Regel eine solche Sache, die zulänglich ist denjenigen in Ordnung zu bringen, der sich derselben bedienet**, wiewohl auch dieses nicht viel anders wäre, als wenn man ein Wort durch ein ander gleiches Wort erkläret.

§. 2.

Nicht viel besser ist ihm seine Erklärung, die er von dem Worte **Glauben** giebet, gerathen; **Der Glaube** spricht er p. 4. **ist in dem gemeinen Verstande, den alle Menschen haben, eben das, was man thut, wenn man glaubet.** Warlich, er hat sich nicht ohne Ursache zum Voraus erkläret, daß er **nicht gesonnen sey, eine scharffe Schul-***Definition*, **oder Beschreibung weder von diesem noch vorigen Worte zu ertheilen**, und ihm nichts unrechts nachzusagen, so hat er sich nach seinem Endzwecke mehr als zu wohl gerichtet. Es wäre aber nur zu wünschen, daß er mit eben dergleichen Auffrichtigkeit solches gleichfalls von seinen Beweißthümern zum Voraus gesaget hätte, sintemahl ein aufmercksamer Leser wohl finden wird, daß dieselben nicht in geringsten **genauer und schärffer** sind, denn alle seine gegebene Erklärungen derer

Wörter. Es kömmt mir auch die von letztern Worte gegebene Erklärung nicht anders vor als jenes Bauers seine, welcher als er gefragt wurde, was doch **ein Eingriff** wäre, sich ein wenig besann, und hernach mit grosser Ernsthafftigkeit antwortete: **Es sey ein Eingriff eben das, was man nennte einen Eingriff.** Auff gleiche Weise saget uns Mr. S. **der Glaube** (oder welches gantz einerley ist das **Gläubig** seyn) **sey mit dem einerley, was man thue, wenn man gläubig wäre,** welches denn nach meinem wenigen Verstande biß auf die sonderbaren mit eingeschobenen Worte, (**in dem Verstand, den alle Menschen haben,**) wodurch sie nur noch ein wenig ausgeflicket wird, nichts anders als nur eine unter dem gemeinen Volcke gebräuchliche Beschreibung ist. Dieses erinnert mich, an dasjenige zu gedencken, was Mr. S. in seiner Translition (wie er sie p. 159. nennet,) saget, da er dem Leser meldet, was er vor Thaten in seinem Buche gethan: **Er, der Leser, wird sehen,** schreibet er, **daß ich meinen Beweiß von dem Gebrauch derer beyden Wörter Regel und Glauben führe, wie ich denn bekannter Maßen meine ersten Grund-Sätze in dieser gegenwärtigen Materie auf dieses baue, nehmlich, eine Regel ist eine Regel, und der Glaube ist ein Glaube.** Das ist denn wohl recht eine an sich klare, und deutliche Lehr-Art, davon er so viel Wesens machet, und seine Grund-Sätze, womit er alles beweisen will,

kom-

kommen also mit seinen gegebenen Erklärungen vortrefflich überein. Auf solche Weise hätte er nur fortfahren, und darzu setzen können: **Die Glaubens-Regel ist eine Glaubens-Regel, die mündliche** *Tradition* **ist eine mündliche** *Tradition*, und wenn man saget: **Die mündliche** *Tradition* **ist die Glaubens-Regel**, so ist es eben so viel, als wenn man saget: **Die mündliche** *Tradition* **ist die Glaubens-Regel.** So hätte er nun die gantze Arbeit ohne einige fernere Mühe beschliessen können, und wie ich davor halte, so würde sich alsdenn kein Mensch unternommen haben, ihn zu wiederlegen.

§. 3.

Da wir nun seine gebrauchte Erklärungen als ungeschickt, und unnütze verwerffen, indem sie keines weges darzu dienen, daß man dadurch einen klärern Begriff von einer Sache haben kan, so will ich mich hingegen bemühen, den Gebrauch dieser Wörter etwas besser nach meinem Vermögen zu erklären. Wenn wir von einer **Glaubens-Regel** reden, so ist eine Regel ein uneigentliches Wort, welches in seinem ersten, und eigentlichen Verstande auf **sinnliche**, und **leibliche** Dinge gezogen wird, und nichts anders ist als ein **Maaß**, nach welchem wir von der Gleichheit, und Ungleichheit einer Sache urtheilen. Hiervon wird es nun entlehnet, und wegen einiger Gleichheit von **sittlichen**, und **in den Verstand fallenden Sachen** gebrauchet. Eine **von sittlichen Dingen handelnde Regel** ist demnach dasjenige

Maaß,

Maaß, nach welchem wir richten, ob eine Sache gut oder böse sey, und solche Arth der Regel ist das, was wir insgemein ein Gesetz nennen, wie denn auch das Ubereinstimmen, und das Abweichen unserer Handlungen von solcher Regel oder Gesetze, folgentlich auch nach einer verblühmten Redens-Art, eine **Gleichheit**, oder **Ungleichheit** genennet wird. **Die Regel von Dingen, die sich auf den Verstand beziehen**, ist gleichfalls ein **Maaß**, nach welchem wir urtheilen; ob etwas **wahr**, oder **falsch** sey, und dieses ist nun wiederum entweder ein **allgemeines** oder **besonderes**. Die gemeinen Begriffe, und die bekandten Grund-Sätze der Vernunfft sind die **allgemeine Regel**, nach welcher wir urtheilen, ob ein Ding **wahr** oder **falsch** sey. Die besondern Grund-Sätze einer jeden Wissenschafft sind gleichfalls die **besondere Regeln**, nach welchen man urtheilet, was vor Dinge in dieser, und jener Wissenschafft **wahr** oder **falsch** seyn. Einen allgemeinen Begriff demnach von einer **Regel** zu geben, so ist dieselbe ein **Maaß, aus dessen Ubereinstimmung, oder Abweichung wir von allen Dingen, die dahin gehören, urtheilen.**

§. 4.

Das Wort **Glaube**, ob es gleich vielmahl von geistlichen, und weltlichen Scribenten in einem **allgemeinen** Verstande von einer Uberredung oder Beyfall des Verstandes genommen wird, den man einer Sache aus vielerley Ursachen giebet, so ist es doch gleichsam ein eigenes Kunst-

Wort,

Wort, welches bey denen GOttes-Gelehrten vorkömmt, und eine **besondere Art** des Beyfalls anzeiget, welcher in uns durch eines andern **Ansehen, oder Zeugniß** hervor gebracht wird. Ist demnach der **göttliche Glaube**, von welchem wir jetzo reden, ein Beyfall, den wir einer Sache um des göttlichen Ansehens oder Zeugnisses willen geben, oder, welches gantz einerley ist, ein **Beyfall, welcher von der Wahrheit der göttlichen Offenbahrung enstehet.**

§. 5.

Die **Glaubens-Regel** ist also das Maaß, nach welchem wir urtheilen, welchen Dingen man Beyfall geben solle, daß sie von GOtt geoffenbahret, und nicht geoffenbahret worden seyn. Besonders aber ist die **Christliche Glaubens-Regel** das Maaß, nach welchen wir urtheilen können, welchen Glaubens-Lehren wir Beyfall geben sollen, daß sie von Christo der Welt geoffenbahret, und nicht geoffenbahret seyn.

§. 6.

Es setzet demnach diese Frage: **Welches die Regel des Christlichen Glaubens sey?** zum Voraus, daß eine gewisse Lehre von Christo der Welt geoffenbahret sey, und daß Christus eben solche Lehre auf eine verständliche, und völlige Art seinen Aposteln anvertrauet, und sie zulänglich darinne bestärcket habe. Ferner, daß diese Lehre auf gleiche Weise von denen Aposteln in aller Welt geprediget worden, und sie gleicher

Ge-

Gestalt eine zulängliche Uberzeugung von derselben Wahrheit mitgetheilet haben. Alles dieses wird nothwendig bey der vorhabenden Frage zum Voraus gesetzet, denn eine gantz vergebliche Untersuchung würde es seyn, ob dieses oder jenes die Christliche Glaubens-Regel wäre, wenn man nicht obbesagtes von Christlichen Glauben zum Voraus setzte. Wollen wir dahero untersuchen, welches die Regel des Christlichen Glaubens sey, so ist diese Untersuchung also anzustellen, daß wir zuförderst wissen, durch was vor ein Mittel, und auf was vor Wege die Erkänntniß der Christlichen Lehre auf uns gekommen sey, die wir von derjenigen Zeit, da das Evangelium zuerst geprediget worden, so weit entfernet leben. Wissen wir dieses, so haben wir eben die rechte **Glaubens-Regel**, d. i. das Maaß, nach welchem wir urtheilen können, welcher Sache wir als einer Christlichen Lehre Beyfall geben sollen, oder nicht. Entstehet demnach eine Frage über einen besondern Satz, ob derselbe ein Theil der Christlichen Lehre sey, so werden wir dadurch schon in Stand gesetzet seyn, solche nach dieser Haupt-Regel zu beantworten.

CAP.

Cap. II.

Von Mr. S. Meynung, die er von der Glaubens-Regel heget.

§. 1.

Das andre, welches wir ietzo in Betrachtung ziehen, ist Mr. S. Beantwortung der vorgegebenen Frage, aus welcher erhellet, was derselbe vor eine Meynung von der Glaubens-Regel habe, wie denn, wenn wir solche recht wissen, sich leicht zeigen wird, worauf der Streit zwischen ihn, und uns ankömmt. Es ist aber seine Meynung überhaupt diese, daß **die mündliche oder thätige** *Tradition* (Uberlieferung oder Fortpflantzung) so ferne sie **der geschriebenen** oder sonst etwas andern entgegen gesetzet wird, **die Glaubens-Regel sey.** Er verstehet aber durch **die mündliche oder thätige** *Tradition* p. 41. **eine solche Uberlieferung, welche von einem auf den andern geschehen, und die Glaubens-Meynung derer Vorfahren entdecket, entweder durch mündliche Worte, oder durch beständige auf einander folgende öffters wiederholte sichtbare Handlungen, die denen mündlichen Worten nicht zuwieder sind.**

§. 2.

§. 2.

Damit ich nun den Streit, welchen er mit uns hat, klar, und deutlich machen möge, so will ich seine Meynung **von der Glaubens-Regel** gantz besonders genau zu betrachten vor mich nehmen, damit man desto besser einsehe, wieviel selbiger der **mündlichen** *Tradition*, und denn auch **der Schrifft**, oder der **geschriebenen** *Tradition* beylege. Ferner will ich auch derer Protestanten **Glaubens-Regel** erklären, damit hieraus desto mehr erhelle, wie weit wir mit einander überein kommen, und auch von einander unterschieden sind. Alles was er demnach der mündlichen Tradition beyleget, mag, so viel aus seiner dunckeln, und verwirrten Schreib-Arth abzunehmen ist, sonderlich auf diese 5. Puncte ankommen.

§. 3.

I. Daß die Lehre der Christlichen Religion von Christo denen Aposteln überlieffert, und durch diese der Welt also kund gemachet worden, daß die dazumahls Lebenden, welche selbige zuerst von denen Aposteln empfangen, solche wieder ihren Kindern vollständig, und ohne einige Veränderung, wie sie dieselbe bekommen, überlieffert haben, welche wiederum von diesen auf andere gekommen, also, daß sie durch das Mittel der mündlichen Tradition allein fortgepflantzet worden. Dieses ist kürtzlich seine Erklährung, die er in dem 5. Disc. von der Tradition ertheilet.

§. 4.

§. 4.

II. Meynet er, daß dieses Mittel nicht allein zulänglich gewesen, die Lehre der Christlichen Religion auf alle Zeiten, und Nachkommen zu bringen, sondern daß es auch das eintzige mögliche Mittel sey, von welchem man sicherlich glauben könne, daß es die Christliche Lehre immerdar von einer Zeit zur andern würcklich, und warhafftig fortgepflantzet habe. Und dieses folget nun gantz natürlich aus seinem Disc. von denen **Eigenschafften der Glaubens-Regel**, denn wenn alle wahre **Eigenschafften einer Glaubens-Regel** von der mündlichen Tradition können gesaget werden, so ist dieselbe auch alsdenn unstreitig ein zulängliches Mittel, die Christliche Religion fortzupflantzen, ja wenn diese Eigenschafften selbiger, an und vor sich, eintzig und allein, zugehören, hingegen mit keiner andern Sache gleichergestalt bestehen können, (als welches er sich auch zu beweisen bemühet,) so ist folgentlich unmöglich, daß außer diesem ein ander Mittel, und Weg hiervon verhanden sey.

§. 5.

III. Schreibet er, daß das angeführte Mittel, die mündliche Tradition gantz, und gar nicht in ihrem End-Zwecke trügen könne, also, daß die Christliche Lehre, welche einmahl auf solche Weise überliefert worden, weder in ihrem Lauffe aufgehöret, noch auch in ihrem Fortgange zu irgend einer Zeit verfälschet, und verändert wor-

den sey, welches denn eben dasjenige ist, was seine so genannte *Demonstrationes* (augenscheinliche Gründe) beweisen sollen.

§. 6.

IV. Gläubet er, daß die Unbetrüglichkeit der mündlichen Fortpflantzung, oder derselben Unmöglichkeit unrichtig zu seyn, der erste, und an sich selbst klare Grund-Satz in dieser Materie sey, und dieses ist das stäte Vorgeben in seinem gantzen Buche.

§. 7.

V. Hält er davor, daß dieses Mittel der mündlichen Tradition würcklich, und in der That zu aller Zeit, von allen Christen vor das eintzige Mittel sey erkannt, und angenommen worden, dadurch die Lehre des Christenthums auf sie gebracht wäre, welches denn dasjenige ist, so er sich in der von ihm verfertigten Ubereinstimmung derer ansehnlichsten Kirchen-Lehrer zu beweisen übernimmet.

§. 8.

Was aber nun die Schrifft anbetrifft, so giebet er von derselben zu, daß sie warhafftig von Männern, denen es GOtt eingegeben, geschrieben sey, ferner, daß sie eben die Göttliche Lehre in sich enthalte, welche auch durch die mündliche Tradition auf uns gebracht worden, wie er denn p. 117. so gar saget: Es ist gewiß, die Apostel haben eben die Lehre geredet, welche

sie

sie geschrieben. Aber dem ungeachtet läugnet er, daß die Schrifft ohne Beyhülffe der mündlichen Tradition von irgend einem Nutzen sey, immaßen man ohne derselben weder des Buchstabens noch des Verstandes heiliger Schrifft könne versichert seyn, dahero heisset es in seinem Brieffe p. 337. an den gelehrten *D. Casaubonum*: Was die Schrifft anlanget, (die Versicherung aber, daß sie geschrieben, und wie sie zu verstehen, geschiehet allein von der *Tradition*,) so ist es eine ausgemachte Sache, daß sie von einem unvergleichlichen Werthe sey, nicht allein wegen der darinne enthaltenen Göttlichen Lehre, sondern auch wegen unterschiedenen besondern Stellen, von welchen es möglich gewesen wäre, daß, wenn sie allein durch die *Tradition* fortgepflantzt auf uns hätten kommen sollen, sie verlohren hätten gehen können, sintemahl dieselben ihrem Ursprunge, und ersten Zeugnisse nach, nicht vor alle gehöret, auch sonst ihrer Beschaffenheit nach in dem gemeinen Leben keinen sonderlichen Nutzen gehabt. Hieraus ist nun zu ersehen, daß ob er schon von der Schrifft viel Rühmens machet, er dennoch solches mit der Bedingung thue, wenn man sie der mündlichen Tradition unterwerffe, und erkenne, daß sie in so weit unter derselben stehe, als sie von andern verstanden, und genutzet werden kan. Denn wolte jemand sagen:

Es habe dieses Buch, ohne die mündliche Tradition darüber zu Rathe zu nehmen, einen gewissen Verstand, oder GOtt könne also klar, und deutlich schreiben, daß dieses von ihm eingegebene Buch auch eben also geschrieben sey, und dasselbe seinem Verstande und Erklährung nach, nicht unter der mündlichen Tradition (**im Anhang des** *IV.* **Theils** p. 319.) stehe, so würden wieder solches Vorgeben die allerliederlichsten Redens-Arten vor die Schrifft nicht schlimm genung seyn. Was sind diese heilige Bücher, spricht man p. 68. **anders, als ein mit unterschiedlicher Tinte geschriebenes Buch, Buchstaben, die keinen Verstand haben, natürlich gewordene Wörter, welche kein Leben, noch einen gewissen Ausleger haben, und nur darzu dienen, daß sie durch allerley falsche Künste und Streiche, unterschiedlich ausgeleget werden? Mit einem Worte, solche Bücher, die wohl viel verwirren, und vermengen, aber wenig oder nichts klar, und deutlich machen können.** Mit diesen, und vielen andern schimpfflichen Ausdrückungen beleget Mr. S. das Wort GOttes recht häuffig; erwegen wir aber selbige in etwas, so dienen sie uns nicht sowohl darzu, daß wir uns darüber sehr entrüsten, als vielmehr uns in unserer Meynung ziemlich bekräfftigen, nehmlich, daß, da er gegen uns Protestanten mit der Schrifft so übel verfähret, man hieraus vernünff-

künfftig schlüssen könne, daß er bey seines gleichen die Schrifft gar nichts achten müsse.

§. 9.

Hingegen, wenn er schreibet: Daß die Schrifft einige besondere Stellen beybehalten habe, welche, weil sie dem ersten Zeugnisse nach, ihren besondern Ursprung, ihrer Beschaffenheit aber nach keinen eigentlichen Nutzen in diesem Leben gehabt, sie gar leicht hätten verlohren gehen können, wenn sie nur durch die *Tradition* fortgepflantzet wären, so ist solches nach seiner eigenen Meynung unmöglich, denn, wenn man weder von dem Buchstaben der Schrifft, noch von dem gewissen Verstand derselben, in denen vornehmsten Theilen der Christlichen Lehre, ohne der mündlichen Tradition eine Versicherung hat haben können, d. i. wenn wir nirgends anders her haben wissen können, weder ob diese Stelle, welche die vornehmsten Stücke der Christlichen Lehre in sich enthält, von Männern aus Göttlicher Eingebung geschrieben worden, oder was sie vor einen eigentlichen Verstand habe, als nur aus derselben Gleichheit, und Übereinstimmung mit der von denen Aposteln mündlich gepredigten Lehre; so können wir vielweniger bey so bestallten Sachen von einer besondern andern Stelle gewiß versichert seyn, ob sie geschrieben, und wie sie zu verstehen, zumahlen, da wir in einer solchen Sache die Bekräfftigung

durch die mündliche Tradition desto nöthiger haben, wenn sie anfänglich aus besondern Ursachen geschrieben worden, und an und vor sich im Leben keinen sonderlichen Nutzen hat. Gewiß, was er schreibet, bringt deutlich mit sich, daß wir aus der mündlichen Tradition von keinem andern Theile der Schrifft eine gäntzliche Versicherung, weder was den Buchstaben, oder den Verstand derselben anbetrifft, gewiß haben können, denn nur allein von solchen Theilen, die mit dem Wesen der Christlichen Lehre überein kommen, wie solches aus diesen Worten p. 116. klar ist: Nachdem die *Tradition* gegründet, ist die Kirche mit einer gewissen und unbetrüglichen Regel versehen worden, um die *Exemplaria* von der Buchstäblichen Schrifft zu bewahren, so auch Christi Sinn wahrhafftig anzeiget, so weit als sich selbiger auf den vornehmsten Theil der zuerst gepredigten Christlichen Lehre beziehet; sintemahl der durch die *Tradition* in die menschliche Hertzen geschriebene Sinn leichte dasjenige ersetzen kan, was sonst von dem äusserlichen Buchstaben der Veränderung unterworffen. So viel ich deutlich hieraus abnehme, so kommen die Gegner darinne mit einander überein, daß sie den äußerlichen Buchstaben der Schrifft durch den in ihre Hertzen geschriebenen Sinn ändern

oder

oder verbessern wollen, z. E. an statt daß sie das andere Gebot auf der ersten Gesetz-Tafel, so den Bilder-Dienst untersaget, nur gäntzlich hinweg liessen, so haben sie solches lieber nach dem Tridentinischen Concilio gar in ein entgegen stehendes eigentliches Gebot, nemlich, **die Bilder Göttlich zu verehren**, verwandeln wollen; auf welche Weise sie viel tausend andere Veränderungen in der Bibel vornehmen müssen, damit die Schrifft **den Sinn ihrer Kirche** wahrhafftig bedeute. Aber gewiß, der äußerliche Buchstabe anderer Schrifft-Stellen, mit welchen man noch darzu den Endzweck nicht gehabt, Glaubens-Puncte anzuzeigen, wird gleichergestalt denen Veränderungen unterworffen seyn, obgleich die Kirche durch die Tradition auf keine Weise mit der Gewalt versehen worden, denjenigen Veränderungen abzuhelffen, welche sich damit zugetragen: sintemahl die Tradition, wie es das Corollarium zu verstehen giebet, die Kirche allein mit einer gewissen und unbetrüglichen Regel versiehet, die Exemplaria von dem äußerlichen Buchstaben der Schrifft nur in so weit zu verwahren, als sich solche auf die vornehmste Theile der Christlichen Lehre beziehen.

§. 10.

Ferner schreibet er p. 117.: **Seit dem die *Tradition* bevestiget, ist die Kirche mit einer gewissen und unbetrüglichen Regel die Buchstäbliche Schrifft dadurch zu erklären verse-**

hen worden, um also Christi Sinn dadurch desto sicherer in so weit zu erreichen, als der Buchstabe der Schrifft auf die zuerst gepredigten Haupt-Stücke der Christlichen Lehre, oder die zur Seeligkeit nöthige *Puncte*, sich beziehet. Es mag aber nun gleich Mr. S. der Schrifft zum Schein, und die **üble Nachrede des gemeinen Mannes zu vermeiden**, wie er in seiner Erklährung des 13. Corollarii gar sinnreich schreibet, eines und das andere beylegen wie er will, so ist doch offenbahr, daß er **nach** seiner **eigenen Meynung** die Schrifft vor nichts anders, als gantz **unnütze** und **schädlich** ansehen könne. Daß sie nach seiner **Meynung gantz unnütze** seyn müsse, ist daher klar, weil der hauptsächlichste Theil der Christlichen Lehre ohne derselben Beyhülffe unbeschädiget auf uns gekommen ist, wie sie denn auch nicht die allergeringste Bestätigung der Tradition geben kan, weil sie solche selbst von ihr empfähet. Allein die Kirche ist immer grösten Theils damit bemühet, wie sie dem veränderlichen Wesen des äußerlichen Buchstabens durch die Tradition, und den in die Hertzen geschriebenen Sinn abhelffe. Was aber alle übrige Theile der Schrifft anbetrifft, die mit dem Wesen der Christlichen Lehre nichts zu thun haben, so können wir gar keine Gewißheit haben, weder ob der äußerliche Buchstabe davon wahr, oder ob es möglich, zu einen gewissen Verstand derselbigen zu gelangen. Daß die Schrifft aber auch nach

sei-

seiner **Meynung** schädlich sey, ist daher abzunehmen, weil, wie er p. 40. spricht, eine jede alberne und nichtswürdige Ketzerey sich zu derselben bekennet, so daß wenn man von der Tradition absetzet, (welches seiner vorgefaßten Meynung nach alle Ketzer thun sollen,) die Schrifft das allergefährlichste Werckzeug wird, welches auf der Welt hat erdacht werden können, **indem sie solchen Personen vor sich nichts anders ist, als eine Anzahl natürlich gewordener Wörter, die kein Leben noch einen gewissen Ausleger haben, sondern nur darzu dienen, daß die Schrifft durch falsche Künste und Streiche unterschiedlich ausgeleget werde, und also wohl verwirren, und vermengen, wenig aber oder nichts deutlich machen kan.** Ist nun diese seine Meynung wahr, so mag die Schrifft sehr wohl mit allen dergleichen Redens-Arten beleget werden, welcher er sich gegen dieselbe gebrauchet. Die Vergleichung, welche Mr. White mit des *Lillys* **Calender**, Apology for Tradition p. 165. anstellet, kan dahero nicht allein entschuldiget werden, sondern sie muß auch desselben Natur gemäß seyn, wie er denn die kahle Entschuldigung, da er sich des angeführten Gleichnisses bedienet, immer hätte erspahren können, (woferne er sie nicht aus Klugheit, und um des gemeinen Volckes willen, welches sich von diesen Büchern alizu abergläubische Gedancken einbilden soll, hinzu gesetzet hätte,)

nemlich, es schicke sich solches weit besser wieder den gemachten ungereimten Einwurff, als vor die Sache, die an und vor sich in ihrem Werthe bliebe. So viel ist gewiß, wenn diese Leute in ihren eigenen Grund-Sätzen mit einander überein kommen, so müssen sie aus der Schrifft, wenn sie offenhertzig seyn wollen, nicht viel machen, und nur wünschen, daß sie aus dem Wege geräumet werde; ungeachtet sie sonst davon vorgeben, daß sie in ihrer Kirche die gröste Ehrerbietung, und Hochachtung gegen dieselbe trügen. Jedermann muß es nach ihrer Meynung vor ein groß Versehen der göttlichen Fürsehung halten, daß er seine Kirche mit einem solchen Buche hat verunruhigen wollen, welches, wenn man aus ihrer Rede eine natürliche Folge ziehen soll, denen Catholicken keines weges nützliche Dienste thun kan, sondern vielmehr in denen Händen derer Ketzer ein gefährliches, und schlimmes Gewehr ist.

Cap. III.

Von der Protestanten Lehre, und Meynung, die sie von der Glaubens-Regel haben.

§. 1.

Nachdem wir Mr. S. Meynung von dieser Sache erwogen, und betrachtet haben, wie viel er der mündlichen Tradition, und wie wenig er hingegen der Schrifft beyleget, so will ich, ehe ich seine **eigene Meynung** angreiffe, die Glaubens-Regel, welche die Protestanten annehmen, fest setzen; nicht so wohl darum, weil es so höchst nöthig ist, eben also auf seine Schrifft zu antworten, sondern damit er keinen Vorwand haben möge, mir vorzuwerffen, daß ich zwar seine **Grund-Sätze**, wie er sie nennet, gäntzlich zu verwerffen, und umzustoßen bemühet gewesen, aber an derselben statt keine andere auszumachen, mir hätte angelegen seyn lassen. Uberhaupt ist die Meynung, welche die Protestanten **von der Glaubens-Regel** haben, diese: Dasjenige Buch, welches wir die heilige Schrifft nennen, sey **das Mittel, dadurch die Christliche Lehre auf uns gebracht worden.** Damit aber unser Gegentheil dieses nun klärlich verstehen, und zugleich den Grund davon mit vernehmen möge, (welches er der Billigkeit nach

auch

auch vorhero hätte thun sollen, ehe er uns hätte wiederlegen wollen,) so will ich mich etwas näher in diesen folgenden Sätzen erklären.

§. 2.

Erstlich, daß die Lehre der Christlichen Religion von Christo denen Aposteln anvertrauet sey, auch von selbigen zuerst in der Welt denen Menschen geprediget, nachgehends aber von denselben in Schrifften verfasset worden, welche Bücher oder Schrifften von einem Jahr-Hundert zum andern auf uns gekommen; wie uns denn solches in so weit, wie ich davor halte, unsre Gegner selber werden einräumen. Es ist auch ein Theil ihrer eigenen **Meynung**, daß die Christliche Religion von Christo denen Aposteln anvertrauet, und durch dieselbe in aller Welt gepredi-get worden sey. In dem 29. *Corollar.* giebet er mit folgenden Worten p. 117. zu, daß diese Lehre hernach von denen Aposteln in Schrifften verfasset: **Es ist gewiß, die Apostel haben eben die Lehre mündlich geprediget, welche sie geschrieben.** Ist es nun dem also, so muß es auch gewiß seyn, daß sie eben die Lehre geschrieben, welche sie mündlich vorgetragen. Ich weiß, daß alle Papisten diese Meynung haben, es enthalte die Schrifft nicht die gantze Grund-Lehre der Christlichen Religion in sich, sondern außer derer, welche in der Schrifft vorkämen, wären auch andere durch die mündliche und ungeschriebene Tradition auf uns gebracht. Allein Mr. S. welcher

doch

doch zum voraus setzet, daß die gantze Lehre der Christlichen Religion warhafftig, und allein durch die mündliche Tradition auf uns gebracht sey, läugnet nirgends wo, so viel ich mich erinnere, daß alle solche Lehre auch in der Schrifft enthalten sey, er läugnet nur allein, daß die Schrifft ein zulängliches Mittel sey, dadurch solche Lehre gantz sicher und gewiß, uns dergestalt hat können überbracht werden, daß wir dahero unbetrüglich gesichert seyn könten, welches Christi Lehre sey, und nicht sey. Gewiß, er scheinet in denenjenigen Stellen, die ich vorhin angeführet, dieses damit einzuräumen, wenn er schreibet, wie die Apostel einerley Lehre so wohl mündlich gelehret, als geschrieben haben. Ich bin auch versichert, daß M. White (welchen unser Gegner in seinem gantzen Buche unter der Hand gefolget,) gleicher gestalt solches in seiner vor die Tradition verfertigten Vertheidigung nicht läugnen werde, als worinne er p. 171. ausdrücklich spricht: **Das sey kein Lehr-Satz, welchem alle Catholicken beypflichteten, daß ihre Lehren nicht alle in der Schrifft enthalten wären.** Daß aber alle Schrifften, oder Bücher, welche wir die Heil. Schrifft nennen, uns zugekommen, und eingeliefert seyn, ist eine unstreitige geschehene Sache, die von allen Papisten durchgehends zugegeben wird, in so weit nehmlich allein die Rede von denenjenigen Büchern ist, welche von denen Protestanten vor canonisch, und aus unmittelbahrer göttlicher Eingebung geschrieben, gehalten worden.

§. 3.

§. 3.

Vors andere meynen die Protestanten, daß wenn was schrifftlich aufgesetzet worden, solches ein zulängliches Mittel sey, eine solche Lehre bey denjenigen bekannt zu machen, welche in solchen Zeiten leben, die von ihrer ersten Uberliefferung sehr weit entfernet sind. Nach der Meynung, die unser Gegner hat, ist es nicht möglich auf eine andere Art, als durch eine mündliche Tradition, eine Lehre sicher, und gewiß fortzupflantzen. Allein wie falsch solches sey, wird zur Gnüge daraus erhellen, wenn ich werde bewiesen haben, wie die rechten Eigenschafften einer Glaubens-Regel, sich zwar zu der Schrifft, nicht aber zu der mündlichen Tradition reimen. Unterdessen will ich ihm allein dieses zu seiner Betrachtung zum voraus überlassen, ob nicht alles dasjenige, was mit deutlichen und verständlichen Worten, mündlich fortgepflantzet wird, auch mit eben denselben Worten geschrieben werden könne; ja ob nicht eine öffentliche Schrifft oder bekanntes Buch, welches in aller Händen ist, wo nicht mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit, jedoch mit weniger Gefahr verändert zu werden auf die Nachkommen gelangen könne, als eine mündliche Tradition. Kan nun dieses nicht geläugnet werden, so sehe ich nicht, warum es unmöglich seyn solte, daß durch ein Buch eine gewisse Lehre denen Nachkommen bekannt gemacht werden solte. Uber dieses, wenn er die Sache recht eingesehen hätte, so würde er nicht bloß wenige, und geringe Schwürig-

rigkeiten zu einem wesentlichen Theil seiner Meynung haben machen können, der doch durch die klare und beständige Erfahrung allenthalben wiedersprochen wird. Daß eine und andere Lehre, durch Bücher zur Gnüge denen Nachkommen könne überbracht, und bekannt gemacht werden, so ferne solche Bücher nur verständlich geschrieben, und in ihrer Beybehaltung, vor der Gefahr geändert und verderbt zu werden, verwahret worden, (welches beydes ich als möglich voraus zu setzen mir kein Bedencken mache,) daran wird von keinem Menschen überhaupt so wenig gezweifelt, als daß irgend Bücher in der Welt seyn solten. Und gewiß, wir Christen können es vor nichts unmögliches halten, daß eine Lehre durch Bücher auf die Nachkommen gebracht werde, wenn wir erwegen, daß GOtt dieses Mittel selbst erwehlet habe, die Lehre der Jüdischen Religion dadurch auf die Nachkommenschafft zu bringen, sintemahl es gantz unwahrscheinlich ist, daß ein so allweiser GOtt ein Mittel solte erwehlet haben, dadurch er unmöglich zu seinem Endzweck hätte gelangen können.

§. 4.

Vors **dritte**, daß die Bücher genugsam deutlich sind, so weit als es in allen solchen Sachen erfordert wird, die man gläuben und zur Ubung bringen soll. Dieweil aber Gegentheil dieses läugnet, so hätte er zum Beweiß dessen einige nöthige Glaubens-Puncte, und Lebens-Pflichten

An-

anführen sollen, welche in der H. Schrifft nicht deutlich hin und wieder geoffenbahret wären. Nicht genung ist es, so bloß hin einzuwenden, p. 38. 39. daß die grösten Gelehrten unter denen Protestanten, in Erklährung derjenigen Texte von einander unterschieden wären, von welchen doch die mehresten vorgäben, daß die Gottheit Christi darinne klar und deutlich geoffenbahret sey: Denn wenn nur das vor zulänglich und deutlich soll gehalten werden, welches unmöglich einen grossen Gelehrten auf einen andern als wahren Verstand zu bringen vermögend ist, so wird nicht allein die Schrifft, sondern auch alle andere Bücher, und (welches für Ihnen das allerschlimmste bey diesem von ihm gemachten Einwurff ist,) alle mündliche Tradition gantz ungewiß werden. Gieber die auf die Tradition gegründete Kirche vor, daß die Lehre von Christi Gottheit, durch die mündliche Tradition viel klärer, und deutlicher auf sie gekommen wäre, als in der Schrifft ausgedrücket wird, so möchte ich gerne wissen, was vor deutlichere Worte sich dieselbe bedienet hätte, dadurch solchen Glaubens-Punct vorzutragen, als welcher die Schrifft sich sonst gebrauchet, welche Christum ausdrücklich nennet **GOTT, den wahren GOTT, GOTT über alles hochgelobet in Ewigkeit.**

Saget man aber, daß diejenigen, welche Christi Gottheit läugnen, bey diesen, und allen andern Schrifft-Stellen, welche davon handeln,

eine

eine arglistige Ausflucht gesuchet hätten, hingegen aber der Kirche Aussprüche in dieser Sache krafftloß zu machen, nunmehr vermögend gewesen wären, so kan man leicht darauf antworten, daß derselben Kunst-Griffe beydes auf gleiche Weise würden haben thun können, so ferne nur eine Ursache vorhanden gewesen, warum sie sich selber so viel Ungelegenheit wegen des letztern, nemlich der Kirche Aussprüche hätten machen sollen, denn warum solten die sich allererst bemühen, die Aussprüche derer Kirchen-Versammlungen zu verdrehen, und sie nach ihren eigenen Sinn einzurichten, welche auf das Ansehen der Kirche nicht das geringste geben? Wenn diese grosse Gelehrte (wie sie allhier genennt werden,) von denen Sprüchen der Schrifft geglaubet hätten, daß sie kein grösser Ansehen, als die Aussprüche der Kirchen-Versammlungen hätten, so würden sie mit diesen Schrifft-Stellen also umgegangen seyn, wie sie es mit denen Aussprüchen derer Kirchen-Versammlungen gemacht, sie würden sich nicht einmahl bemühet haben, dieselben erst anders auszulegen, sondern ihr Ansehen gerade zu geläugnet haben. Es scheinet also daraus, daß in diesem Stücke **die mündliche** Tradition eben diesen übeln Folgerungen wie **die geschriebene** würde unterworffen gewesen seyn.

§. 5.

Hiervon will ich ein deutlich Exempel an zweyen grossen scharffsinnigen Männern ihrer Kirche ertheilen, nemlich an dem **gegenwärtigen**

Pabst, und an *Mr. White*. Der eine ist das Haupt der auf die *Tradition* gebauten Kirche, der andere ein grosser Meister in der Lehre, welche die *Tradition* zum Grunde hat. Diese zwey grosse scharffsinnige Männer, der Pabst, und Mr. White, ungeachtet ihrer Meynung nach die mündliche Tradition klar und deutlich ist, ihnen beyden auch dieselbe unmöglich unbewust seyn kan, und sie dieselbe nothwendig recht verstehen solten, so sind sie dennoch selber so unglücklich, daß sie in unterschiedenen Glaubens-Puncten nicht einerley Gedancken haben, und zwar so sehr, daß Mr. White diesertwegen zu Rom sehr ungütig angesehen worden, gleichwie es auch dem Pabst hier in Engelland nicht viel besser mag ergangen seyn, nichts desto weniger dauret diese Uneinigkeit immer gantz frey, und offenbahr, so gar, daß Mr. White es vor thulich zu seyn erachtet hat, seinem obersten Bischoff, der ihn vor Gericht gefodert, ungehorsam zu seyn, und also auf eine kluge Art lieber wieder ihn außer dem Gefängnisse zu schreiben, als die Unbetrüglichkeit der deutlichen mündlichen Tradition gegen seine von ihm vertheidigte Lehren in Gefahr zu setzen, welches aber eben wieder die thätige Tradition lauffet, da man zu Rom die Gewohnheit gehabt, solche Ketzer mit Leib- und Lebens-Straffe zu belegen. Meiner Meynung nach möchte Mr. S. seine Prahlerey immer gespahret haben, da er p. 54. vorgiebet, **er hätte gantz klar bewiesen, wie es nicht viel unmöglicher**

licher sey, einem Menschen gar das Wesen, als die Erkäntniß von dem abzusprechen, was ihm in seiner Seele durch offt wiederholte Empfindung eingewurtzelt ist, (nemlich der Christliche Glaube durch die mündliche und thätige Tradition,) und daß es über alle Kräffte der Natur sey, (außer wenn man in Raserey und eine hitzige Kranckheit verfallen wäre,) diese fest gemachte Erkäntniß aus der Seele eines jedweden Gläubigen auszutilgen, dergestalt, daß eher das gantze menschliche Geschlecht verlohren gehen, als die ordentliche kräfftige *Tradition* zu Grunde gerichtet werden solte; ja daß eher die innern Spann-Adern durch Verrenckung zerbrechen, und an ihrer Würckung und Bewegung Schaden leiden müsten, denn daß möglich wäre, daß ein einzeler Theil der unzehlichen Menge, welche das weit um sich greiffende Zeugniß, welches wir eine *Tradition* nennen, ausmachet, könte verletzet werden; Ferner, wenn er hernach p. 116. gesaget hat: Daß die Stadt Rom mit denen allerstärcksten Vortheilen, als sie sonst irgendswo können gefunden werden, versehen gewesen, die Christliche Lehre zuerst den menschlichen Gemüthern einzudrücken, und der nächsten Nachkommenschafft anzurühmen, und

daß folgentlich der Strohm der *Tradition* in seinem Ursprunge und ersten Ausbruche besonders weit stärcker, denn in einem andern Bischöfflichen Sitz gewesen, ja daß der vornehmste Hirte, der Bischoff zu Rom, ein besonder Recht, unbetrüglich zu seyn vor allen andern Hirten, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, krafft der *Tradition* besitze, ohne dadurch den diesem Bischoff gehörigen besondern Recht nahe zu treten, welches die göttliche Einsetzung seines Amtes zum Grunde hat. Nachdem er nun, wie gesagt, von der Unbetrüglichkeit der mündlichen Tradition allerley artige Schlüsse mit einem ziemlichen Wort-Geräusche gemacht, auch die besondere Unbetrüglichkeit des Römischen Bischoffs auf die *Tradition* gebauet, so müssen wir uns hierbey erinnern, daß dieses grosse *Oraculum* der mündlichen *Tradition* der Pabst, und derselben Groß-Meister, *Mr. White*, der doch in der Glaubens-Regel besonders wohl erfahren ist, sich selber öffentlich also erkläret haben, daß sie beyde keines weges in Glaubens-Sachen einerley Meynung wären. Denn da der Pabst und seine allgemeine Versammlung zu Rom alle Bücher von demselben aus dieser Ursache verdammet haben, (Mr. White Exetesis p. 9.) weil selbige unterschiedene offenbahre ketzerische Sätze in sich enthielten, so ist das ein klares Zeichen, daß diese zwey grosse scharffsinnige Männer sich in Glaubens-

bens-Sachen nicht allzu wohl vertragen, und daß sie entweder beyde sich nicht wegen einerley Glaubens-Regel recht verglichen, oder einer den andern nicht recht verstehe, oder auch einer dem andern nicht folge. Warum mag denn nun nicht dasjenige, was Mr. White mit Unrecht von dem Gebrauch der Schrifft saget, aus eben dieser Ursache auf den Handel der mündlichen Tradition gantz recht gezogen werden? Wenn wir demnach zwey solche ansehnliche scharffsinnige Köpffe unter denen Papisten vor uns haben, (den Pabst, und Mr. White,) welche nach ihren Gefallen und nach ihren Begriffen die besten Vortheile ihrer Glaubens-Regel zugestehen, und sich derselben auch, so gut sie können, nach ihrer erlangten Geschicklichkeit bedienen, dennoch aber in gewissen Glaubens-Sachen von einander unterschieden sind, was vor eine Gewißheit können wir sicherlich denen Schwachgläubigen, d.i. dem gemeinem Mann im Pabstthum daher versprechen, als worinne ohne diß die Kirchen-Vorsteher öffentlich und ungescheuet auf die Unwissenheit viel halten, damit ihre Andacht desto mehr zunehme?

§. 6.

Vierdtens haben wir eine zulängliche Versicherung, daß die Biblischen Sprüche in keinen wesentlichen Stücken verderbet oder geändert auf uns gelanget seyn. Will er dieses läugnen, so muß er entweder das Ansehen aller dieser Bücher verwerffen, sintemahl wir denn nicht gewiß seyn

können, ob dieselben noch jetzo eben diejenigen seyn, welche sie zuerst waren, oder sonst einige wahrscheinliche Ursachen ertheilen, warum dieselben eben so, ja noch mehr denn andere Bücher, haben verderbet werden können. Allein ein jeder, welcher die Sache überleget, wird leichte finden, es sey vielmehr unwahrscheinlicher, daß diese Bücher entweder mit Willen oder wieder Willen in einigen wesentlichen Stücken, die zum Glauben und heiligen Leben gehören, gleich einigen andern Büchern in der Welt hätten sollen verfälschet werden können, wir mögen nun entweder die besondere Vorsorge GOttes, welche sich dieselben zu erhalten vorgenommen, oder die besondern Umstände dieser Bücher betrachten. Sind sie von Menschen durch göttliche Eingebung geschrieben worden, und denen Christen nützlich gewesen, wie solches auf allen Seiten (zum wenigsten mit Worten,) zugestanden wird, so ist nichts vermuthlichers, denn das eben die göttliche Vorsehung, welche diese Bücher schreiben zu lassen Sorge getragen, gleicher gestalt selbige unverfälscht zu erhalten bemühet gewesen. Betrachten wir aber die besondern Umstände dieser Bücher, so werden wir finden, wie es moraliter unmöglich sey, daß selbige in besagten wesentlichen Stücken hätten verfälschet werden sollen, sintemahl sie von einer allgemeinen und sonderbahren Wichtigkeit sind, auch zuerst in viele Hände gekommen, und bald hernach in viele Sprachen übersetzet worden, zu geschweigen, daß viele Stellen

len daraus in andern Büchern, welche annoch verhanden, angeführet werden, die mit denselben bis jetzo in denen wichtigsten Sachen überein kommen, und dahero haben wir auch eine so grosse Versicherung, als wir sonst von keiner dergleichen Sache haben können, daß die Biblischen Bücher keine einige wesentliche Veränderung erlitten haben, und ist solche Versicherung weit grösser, als diejenige, welche ein Mensch von der unveränderlichen mündlichen Tradition haben kan, wie ich solches zeigen werde, wenn ich auf seine Demonstration zu antworten kommen werde.

§. 7.

Fünfftens, daß die Schrifft von allen Christen in denen vorigen Zeiten vor ein solch Mittel erkannt worden, dadurch die Christliche Lehre mit der grösten Gewißheit auf dieselben gekommen. Einen klaren Beweißthum hiervon haben wir daran, daß die ersten Wiedersacher der Christlichen Religion allezeit auf die Schrifft, als auf ein Wahrzeichen und Richtschnur der Christlichen Lehre, gesehen, und in allen ihren Schrifften, welche sie wieder die Christen heraus gegeben, dieses als eine zugegebene Sache angenommen, daß dieses zum Christlichen Glauben gehöre, was in diesen Büchern enthalten sey, wie denn auch kein einiger Weltweiser aufgestanden, der jemanden in der Welt hätte überzeugen wollen, daß keine Lehre durch irgend einige Schrifften mit zulänglicher Gewißheit und Deutlichkeit von einer Zeit zur andern hätte fortgepflantzet werden

können. Wie wiederſinniſch wäre demnach dieſe Art, die Chriſtliche Religion zu wiederlegen geweſen, wenn dieſes die Chriſten öffentlich bekannt, daß die Schrifft nicht die Regel ihres Glaubens ſey? Wie leicht wäre es vielmehr denen Kirchen-Vätern vorgekommen, die vor die Chriſtliche Religion Schutz-Schrifften heraus gegeben, und ſie darinne vertheidiget haben, daß ſie bloß geſaget, wie die Heyden ihre Lehre nach einer falſchen Richtſchnur beurtheileten, immaßen dieſes nicht die Meynung derer Chriſten ſey, daß ihre Glaubens-Lehre durch die Schrifft auf ſie gekommen ſey, es wäre alſo nur ein gründloſes Unternehmen, ihre Religion ſolcher geſtalt anzugreiffen, vielmehr ſolten ſie, wenn ſie darwieder mit Nachdruck ſchreiben wolten, unterſuchen, was dieſes vor eine Lehre ſey, welche die Eltern auf ihre Kinder mündlich gebracht, als ohne welcher die Schrifft ihnen nichts mehr anzeigen könte, als eine **unbekante Ziffer**, darzu man keinen Schlüſſel habe, alſo, daß ſolche ihnen ſelber ohne der Erleuchtung der mündlichen Tradition bloß vor einen **Hauffen unverſtändlicher Worte, Buchſtaben die kein Leben hätten, ja Dinte, welche in einem Buche unterſchiedlich ausſiehet, vorkomme**; Wäre es derohalben nicht ein geringer Fehler an ihnen, daß ſie die Chriſtliche Religion (ſo gut als ihre eigene Welt-Weißheit,) verſtehen zu können ſich einbildeten, wenn ſie in dieſen Büchern läſen, oder ſie eben damit ihre Religion wie-

wiederlegen wolten, da sie diese Bücher der heiligen Schrifft wiederlegeten. Auf solche Weise hätten nun die Kirchen-Väter ihre Religion nach Mr. S. Meynung vertheidigen sollen. Allein so haben sie hingegen mehr als zu viel Ursache gehabt, diese Gewohnheit in acht zu nehmen, daß an statt diese Bücher vor todt und unverständlich zu halten, sie solche vielmehr **die wahre Regel des Glaubens, und eine lebendige Stimme der eigentlichen Kirche genennet haben.** Allein, was findet denn nun hier Mr. S. das zur Vertheidigung derer Kirchen-Väter dienlich ist? Hat er etwas hierinne entdecket, so möchte er wohl der Welt hiervon Nachricht geben, und sie eines bessern belehren, unterdessen will ich ihm doch sagen, wie ich allerdings befunden, daß die Kirchen-Väter wieder diese Methode niemahls etwas erinnert, sondern sich vielmehr auf die Bücher der Schrifft, als auf ihre rechtmäßige Fahne beruffen haben, wenn man ihre Lehre unrecht hat vorstellen, und dieselbe mit verläumderischen boßhafftigen Mährgen belegen wollen.

§. 8.

Daß die Christen seit der Apostel Zeiten jedesmahl die Schrifft vor ihre Glaubens-Regel gehalten haben, kan ferner damit bewiesen werden, weil doch die Kirchen-Väter allezeit in ihren Predigten den Gebrauch gehabt, das Volck in dem, was sie glauben, und zur Ubung bringen solten, auf die Schrifft zu verweisen, welches aber sehr

ungereimt, und unvernünfftig gewesen wäre, wenn sie nicht die Schrifft, sondern etwas anders vor die Glaubens- und Lebens-Regel gehalten hätten. Denn was hätte das Volck wohl mehr von der mündlichen Tradition, welche nach Mr. S. Meynung die Glaubens-Regel seyn soll, abwendig machen können, als die ordentliche Gewohnheit, die Lehren des Christlichen Glaubens aus der Schrifft anzuführen, und zu bekräfftigen. Wären die Alt-Väter dennoch in dieser Sache, wie Mr. S. meynet, rechtgläubig gewesen, so würden sie ihre Lehre nicht auf die Schrifft gebauet, ja vielleicht aus Furcht nicht einmahl derselben Erwehnung gethan haben, damit dem Volcke nicht hierdurch Gelegenheit gegeben würde, sich mit einem so gefährlichen Buche bekannt zu machen, vielmehr würden sie (wie ihre viel klügere Nachkommen auch gethan haben,) die Bibel in einer unbekannten Sprache dem Volcke vorgeleget, und dadurch einen Hauffen guter und heylsamen Traditionen an ihre Stellen gesetzet haben, so daß, wenn sie sonsten gesaget haben, (wie es denn öffters würcklich geschehen ist,) **also saget die Schrifft**, sie an statt dessen zu ihnen gesprochen hätten: **Das ist die Stimme der eigentlichen Kirche, also ist von unsern Vorfahren auf uns unter der Hand gekommen.**

§. 9.

Den dritten Beweiß möchte noch darzu setzen, als welcher auf die wieder diese Bücher gerich-

richtete Boßheit derer Feinde, und Verfolger des Christlichen Nahmens ankömmt, da sich selbige aus einer unerhörten Grausamkeit vorgenommen, die Bibel denen Christen aus denen Händen zu spielen, und aus der Welt zu verbannen, damit durch dieses Mittel das Christenthum möchte ausgerottet werden, wie sie denn allem Ansehen nach das Christenthum nicht besser in Grund zu richten vermeyneten, als wenn diese Bücher abgeschaffet seyn würden. Aber (nach Mr. S. Meynung) war ihre Boßheit ohne allen Witz, und Verstand, denn wären gleich alle Bibeln in der Welt verbrannt worden, so würde die Christliche Religion nichts desto weniger vollkommen erhalten, und gantz sicher durch den in die menschlichen Hertzen geschriebenen Sinn, auf uns gebracht worden seyn, vermittelst der guten Demonstration, die Mr. S. hiervon gemachet hat. Gewiß ihre Kirche würde auch recht viel dadurch gewonnen haben, denn wenn auch schon einmahl die Veranlassung, und der Vater aller Ketzereyen die Schrifft aus dem Wege geräumet wäre, so würde sie die Religion dennoch unter ihren eigenen Beschluß gehabt, und das gemeine Volck klug genung gemacht haben, ihr zu gehorchen, wenn sie es auf den sichern Fußsteig der Tradition, und folgentlich zu einer wahren Wissenschafft würde geleitet haben. Doch gesetzt, die Verfolger derer Christen hätten sich in ihren Vorhaben betrogen, woher kam es gleichwohl, daß die Christen dazumahl über dieses Buch so steiff, und feste

hiel-

hielten, und eher sie dieses Buch in derer Heyden Hände lieferten, sich selber aller Qvaal, und dem Tode ergaben? Ja, warum sahen sie dieselben als Abtrünnige an, und als solche, die das Christenthum verläugneten, wenn sie aus Furcht des Todes die Biblischen Bücher in derer Heyden Hände überlieferten? Hätten sie nicht gedacht, daß dieses Buch, die Bibel, ein sonderliches Werckzeug ihres Glaubens und Seeligkeit sey, wäre es von ihnen **würcklich** nicht höher geachtet worden, als es von Mr. W. und Mr. S. geschätzet wird, warum wären sie denn so unwillig gewesen, sich **weniger leblosen Buchstaben natürlich geschriebenen Worten, die durch** *Advocaten*-**Streiche auf mancherley Weise erklären, werden können, mehr verwirren und vermengen, als etwas erklären können,** zu entschlagen? Warum solten sie ihr Leben so wohlfeil geschätzet haben, daß sie um etlicher **weniger übel geschriebenen Worte, die keinen Verstand haben,** dasselbe dahin gegeben, und um ein **wenig Dinte, welche in einem Buche unterschiedlich ausstehet,** ihr Blut vergossen hätten? Wusten sie denn nicht, daß das Wohlseyn des Christenthums auf diese Bücher ankam? Verstunden denn nicht die Christen dasjenige, was nach Mr. S. Meynung sonst keinem Christen unwissend seyn kan, nemlich, daß nicht die Schrifft, sondern **die unbetrügliche, und unmangelhaffte mündliche** *Tradition* **des Glaubens Regel** wäre. Warum

um

um zogen sie denn nicht in Betrachtung, daß obgleich die **Buchstäbliche Regel** der Ketzer zu Asche verbrannt wäre, ihr Glaube dennoch unversehrt solte gelassen seyn, sintemahl er gäntzlich nach seinem geistlichen Wesen in denen menschlichen Gemüthern, als in denen alleredelsten Theilen der Natur würde erhalten werden? Einige von denen ersten Christen übergaben auch würcklich ihre Bibeln denen Heyden, und diese wurden eben Traditores (Ubergeber,) genennet, dahero glaube ich nicht ohne Ursache, daß dieses eben allein die *Traditions*-Christen selbiger Zeiten gewesen, gleichwie der Uberrest dazumahl aus Bekennern, und Märtyrern über die **Buchstäblichen Regeln** bestanden. Solte nun dieses alles nicht Beweiß genung geben, daß die Schrifft zu aller Zeit von denen Christen vor die Glaubens-Regel wäre gehalten worden, so will ich hernach, wenn ich dahin kommen werde, seine Zeugnisse vor die Tradition, (mit gütiger Erlaubniß seines Unterschieds zwischen Leuten, die einer Sache nachdencken, und eine Sache bezeugen,) zu untersuchen, durch die allerausdrücklichsten Zeugnisse beweisen, wie es bey denen ersten Christen eine durchgängige Meynung gewesen, daß die Schrifft die Christliche Glaubens-Regel sey, und denn wenn sein Beweiß vor die Unbetrüglichkeit der Tradition etwas gelten solle, ein Zeuge, welcher einem etwas helffen kan, nothwendig anders müsse geredet haben.

CAP. IV.

Von dem, was die Protestanten der mündlichen Tradition zugestehen.

§. 1.

NAchdem wir von der Protestantischen Glaubens-Regel genung gesaget, und den Grund derselben zugleich angezeiget, so ist, um einen klaren, und völligen Begriff des zwischen uns schwebenden Streits recht zu ertheilen, nun nichts mehr übrig, als daß wir auf zweyerley, und zwar mit gehörigen Einschrenckungen kürtzlich Acht haben,

I. Wieviel die Protestanten der mündlichen Tradition zugestehen.

II. Was solches sey, welches Mr. S. seiner **Glaubens-Regel** füglich zugeschrieben zu werden vermeynet, von welchem wir aber keine Ursache sehen, daß sie der unserigen beygeleget werde. Wenn nun dieses beydes untersuchet worden, so kan jeder leicht erkennen, wie weit wir von einander unterschieden sind.

§. 2.

Erstlich erwegen wir demnach, was und wie viel denn die Protestanten der mündlichen Tradition zugestehen und einräumen.

a) geben wir zu, daß die mündliche Tradition **in und nach gewissen Umständen** ein zulängliches

ches Mittel eine Lehre fortzupflantzen seyn mag, allein, darneben läugnen wir, daß solche Umstände vorietzo vorhanden seyn. In dem ersten Welt-Alter, da derer Glaubens-Sachen, oder Glaubens-Articuln und derer Lebens-Pflichten, oder Gebote sehr wenige waren, auch aus dem natürlichen Lichte zum Theil klar, und deutlich zu seyn schienen, da nicht minder in Vergleichung derer ietzigen Zeiten, die Welt nur aus etlichen wenigen Familien bestund, ingleichen das menschliche Lebens-Ziel ordentlich auf 6- und 700. Jahre kam, bey allen solchen Umständen hat man sich leicht einzubilden, wie weit eine solche besagte Lehre durch die mündliche Tradition, ohne sonderliche grosse Aenderung und Verfälschung, sey fortgepflantzet worden. Adam lebete so lange, biß Methuselah auf 200. Jahr alt war, Methuselah lebte, bis Sem bey nahe 100. Jahr alt war, Sem aber lebete biß an Abrahams Zeiten, so daß demnach solche Tradition die Zeit über von Adam biß Abraham an, nicht mehr denn durch zwey Hände hat gehen dürffen. Allein obgleich sothanes Mittel zulänglich gewesen wäre, die Religion in der Welt verwahrlich beyzubehalten, so ferne es nur die Menschen hierinne nicht an sich selbsten hätten ermangeln lassen, so sehen wir doch, daß solches in der That seine Würckung nicht gethan habe. Denn nach der Sündfluth, wo nicht eher, da die Welt sich zu mehren anfieng, und das menschliche Lebens-Ziel verkürtzet

wur-

wurde, war durch die Boßheit und Nachläßigkeit derer Menschen die Erkänntniß und Verehrung des einigen wahren GOttes grösten Theils schon in der Welt verlohren gegangen. So viel auch aus der Biblischen Geschichte (welche allein die Uhrkunden von solcher Zeit in sich begreifft,) erhellet, so war die gantze Welt dazumahl, als GOtt den Abraham aus Ur in Chaldea rieff, mit der Viel-Götterey und Götzen-Dienste angefüllet. Da demnach des Abrahams Nachkommen sich vermehreten, und zu einen grossen Volcke wurden, hat GOtt nach seiner Weißheit, um die Religion desto besser hinführo in Sicherheit zu erhalten, nicht für gut angesehen, die Lehre derselben ferner länger der Tradition, als einer zweiffelhafftigen und ungewissen Sache anzuvertrauen, sondern dieselbe vielmehr in Schrifften auffzuzeichnen zu lassen. Da nun GOtt solches letztere Mittel die Religion fortzupflantzen beliebet, und die Welt aus einer kläglichen Erfahrung bereits verständig worden, wie schlecht es mit dem erstern Mittel, nemlich der Tradition fort gewollt, so scheinet allerdings daraus ein recht guter Beweiß zu folgen, daß die Schrifft vor die Erhaltung der Religion ein weit besser und sicheres Mittel als die Tradition sey. GOtt hält in seiner Haußhaltung allemahl die Gewohnheit, daß er in dem Wercke unserer Seeligkeit nicht zurücke gehet, sondern vielmehr der Vollkommenheit immer näher kömmt, von dem, was

was weniger vollkommen ist, zu was vollkommern schreitet. Was der Apostel von denen beyden Bündnissen, oder Testamenten urtheilet, dasselbe kan sehr wohl auf die zwey Arten die Lehre der Religion fortzupflantzen, gedeutet werden: **So jenes, das erste, untadelich gewesen wäre, so würde nicht Raum zu einem andern gesuchet,** (Gelegenheit zu einem andern gegeben seyn. Ebr. VIII, 7.)

§. 3.

Gleichergestalt ist Christi Lehre selber, welche er der Welt geoffenbahret hat, die Zeit über als er noch auf Erden war, in keine Schrifften gebracht worden, sintemahl dieselbe anfangs nur von etlichen wenigen, die seine Schüler und Nachfolger waren, aufgenommen wurde, und diese hatten an ihn, so lange er bey ihnen war, nicht nur einen blossen Lehrer, sondern auch ein recht lebendiges Oraculum. Nach seinem Tode und Himmelfarth aber wurden die Apostel, welche die Christliche Lehre in der Welt verkündigen solten, durch den Heiligen Geist auf eine unbetrügliche Art dergestalt geführet, daß sie in Fortpflantzung solcher Lehre vor allem Irrthum und Betrug gesichert waren. Als aber dieser außerordentliche und unmittelbare Beystand des Heiligen Geistes aufhörete, so erforderte es die Nothwendigkeit, daß besagte Lehre durch ein ander Mittel auf die Nachkommen gebracht würde, welches denn eine feste und beständige Glaubens-

und Lebens-Regel biß an der Welt Ende seyn solte. Aus dieser Absicht hat die Göttliche Fürsehung Sorge getragen, daß diese Lehre in gewissen Schrifften auffgezeichnet würde. Und solches ist nun nicht, wie es Mr. S. davor ansiehet, eine blosse Muthmassung derer Protestanten, sondern die wahrhafftige Meynung schon in denen vorigen Zeiten gewesen. Ich will mich nur auf den H. Chrysostomum (Homil. in Matth.) beruffen, als welcher sich dieser Worte gebrauchet: **Christus hat seinen Aposteln nichts schrifftliches hinterlassen, sondern an statt dessen die Verheissung gethan, daß er ihnen seinen Heiligen Geist schencken wolle, welcher, wie er** Joh. XV, 26. **spricht, sie alles lehren, und alles dessen, was er ihnen gesaget, erinnern werde, aber da in denen nachfolgenden Zeiten einige erschröckliche Vergehungen, beydes in der Lehre als Leben sich geäussert hatten, wurde es nothwendig erfordert, daß das reine Andencken dieser Lehre in Schrifften erhalten würde.** So lange demnach die Apostel lebeten, die auf besagte Weise sich eines unbetrüglichen Beystandes versprechen kunten, blieb die mündliche Tradition ein sicher Mittel vor die Christliche Lehre, aber länger nicht, ja zu eben derselben Zeit, da die Apostel noch am Leben waren, kunte sie allein ein sicher Mittel seyn, doch nicht in Ansehung ihrer selbst, sondern, weil diejenigen, wel-

welche sie überbrachten, dazumahl sich einer ausserordentlichen und übernatürlichen Gnade erfreuen kunten.

§. 4.

Es ist dahero ein schlechter Beweiß-Grund wieder die schrifftliche Tradition, welchem doch Mr. S. p. 40. ein so groß Gewichte beyleget: **Daß die Apostel, und derselben Nachfolger, als sie ausgegangen waren Christi Lehre zu predigen, und an andere zu überbringen, sie solches nicht mit Büchern in ihren Händen, sondern mit Worten aus ihrem Munde verrichtet hätten, ja daß die ersten Christen ihren Glauben eine lange Zeit auf keine andere Art, denn durch die *Tradition* gefasset, als biß hernach einige von denen Biblischen Büchern unter die gemeinen Leute ausgebreitet worden.** Allein was war es denn vonnöthen, daß diese Lehre aufgeschrieben würde, da die Kirche an denen noch lebenden Aposteln rechte lebendige Oracula hatte? Folget aber gleich dahero, daß solches auch nicht nöthig gewesen, als die Apostel gestorben, und der außerordentliche und übernatürliche Beystand mit ihnen aufhörete? Wenn die Prediger heut zu Tage uns eine solche Versicherung geben, und alle ihre Predigten mit so vielen, öffentlichen und unstreitigen Wundern als die Apostel gethan haben, bestätigen könten, so hätten wir nicht erst nöthig, ihre vorgebrachte

Lehren nach einer andern Regel zu untersuchen, sondern wir müsten nur unsern Glauben nach dem, was sie uns sagen und auf uns bringen, einrichten, aber da jenes nicht mehr geschiehet, so muß mehr als billig dieses unsere Glaubens-Regel seyn, welches die Christliche Religion mit der grösten Gewißheit beständig auf uns gebracht, als welches ich eben von der Schrifft zu beweisen vorhabens bin.

§. 5.

In denen erwehnten Umständen geben wir denn gerne zu, daß die mündliche Tradition ein sicher Mittel gewesen sey, eine Lehre fortzupflantzen, aber betrachten wir, wie sehr sich die Menschen vermehret, wie kurtz das menschliche Leben in diesen letzten Zeiten der Welt sey, wie eine so sehr lange Zeit von denen Aposteln biß auf uns darzwischen gekommen, was vor unzehligen Zufällen in einer Zeit von 1500. Jahren die mündliche Tradition unterworffen gewesen, und was sie vor merckliche Veränderungen könne erlitten haben, so daß sie dadurch zuletzt ein gantz ander Ding, als im Anfange habe werden können, da sie durch so viel Menschen-Hände gegangen, bey welchen Zufällen denn allerley Mißverständniß, und verderbtes Wesen, welches (seit unterschiedenen Jahrhunderten, in welchen sie fortgepflantzet worden,) sich zutragen mag, und entweder aus Unwissenheit, oder Vergeßlichkeit, oder aus Eigennutz und mit Fleiß sich zuletzt nothwendig

findet,

findet, so daß je weiter sie gehet, je mehrern Veränderungen sie unterworffen wird, und also bey ihren weitern Fortgang immer mit mehrern Irrthümern angestecket und verderbet wird. Wenn wir nun, sage ich, dieses alles betrachten, so läugnen wir billig, daß die Lehre der Christlichen Religion auf einige vermuthliche Weise sicher und gewiß durch das Mittel der mündlichen Tradition auf uns habe fortgepflantzet werden können, und dahero ist es vielmehr vernünfftig zu glauben, daß GOtt, der dieses vorher gesehen, nach seiner Weißheit alles so eingerichtet, damit eben diese Personen, welche in Verkündigung der Christlichen Lehre mit dem Heiligen Geiste, und dessen unbetrüglichen Leitung unmittelbar ausgerüstet waren, selbige, ehe sie der Welt durch den Todt entrissen wurden, in gewisse Schrifften bringen solten, welches denn auch solcher massen würcklich geschehen ist, und also diese Schrifft ein solches Werckzeug worden ist, welches uns die Glaubens-Lehre wahrhafftig überlieffert hat.

§. 6.

Zum **andern** geben wir zu, daß wir sowohl von der mündlichen als schrifftlichen Tradition zulängliche Versicherung haben, welchergestalt die Bücher heiliger Schrifft, die wir jetzo haben, eben diejenigen Bücher seyn, welche von denen Propheten, Evangelisten und Aposteln geschrieben sind, ja wir gestehen über dieses, daß allein die mündliche Tradition in diesem Falle ein füglicheS Zeug-

niß ſey, aber dem ungeachtet läugnen wir billig, daß eben deswegen die mündliche Tradition vor die Glaubens-Regel zu halten ſey. Die allgemeine Verſicherung, welche wir wegen dieſer von langer Zeit her geſchriebenen Bücher, nemlich, daß ſie ſo alt und von eben demſelben geſchrieben, deſſen Nahmen ſie führen, iſt eine beſtändige und unwiederſprechliche Sage, welche von einer Zeit auf die andere fortgebracht worden, theils mündlich, theils aber durch das Zeugniß anderer Bücher. Und eben ſo viel hat die Schrifft mit andern Büchern gemein, hernach aber hat die Schrifft dieſen beſondern Vorzug vor andern Büchern, daß weil ſie Dinge von der allergröſten Wichtigkeit in ſich enthält, und vor alle Menſchen dienet, ſie auch deſto nützlicher und von jedermann weit mehr geleſen und tractiret werden muß, als ſonſt irgend einige Bücher, die in der Welt ſind, ſie auch dahero folgentlich ein mehr allgemeines und beſſer gegründetes Zeugniß denn andre Bücher mit ſich führen muß. Uber dieſes ſind ſelbige Bücher der Schrifft nicht allein durchgängig zu allen Zeiten von denen Chriſten davor angeſehen worden, (drey oder vier Bücher ausgenommen, welche auf eine Zeitlang in einigen Kirchen fertig gemachet, aber ſeit dem nunmehr durchgehends vor Canoniſche Schrifften erkannt worden,) ſondern es haben auch die gröſten Feinde unſerer Religion, die Jüden und Heyden, derſelben Alterthum niemahls in Zweifel gezogen, vielmehr es vor gantz ausgemacht angenom-

genommen, daß sie wahrhafftig die Bücher seyn, welche die Apostel geschrieben. Und dieses muß nun allerdings zu einer mehr als grossen Versicherung dienen, welche wir sonst ohne an derselben besondere und unmittelbare Offenbahrung zu gedencken, von keinem andern alten Buche, als unserer Bibel, haben können.

§. 7.

Dieses aber, was wir ietzo zugegeben, machet nicht, wie Mr. S. daher schlüsset, daß die mündliche Tradition doch endlich die **Glaubens-Regel** sey, immaßen der Verstand der Frage (**welches die Glaubens-Regel sey?**) dieser ist: welches das nächste und unmittelbare Mittel sey, dadurch die Erkänntniß der Christlichen Lehre auf uns gebracht worden? so daß, obgleich die mündliche Tradition das Mittel ist, dadurch wir wissen können, daß eben diese die Bücher der Schrifft seyn, dennoch solche Bücher das nächste und unmittelbare Mittel selber sind, wodurch wir erkennen mögen, welches die Christliche Lehre sey, und was wir folgentlich glauben sollen.

§. 8.

Solte aus dem, das wir eingeräumet, folgen, es müsse also die mündliche Tradition die Glaubens-Regel seyn, so wäre aus einer gleichen Ursache es eben so viel, als wenn wir daher zugestehen müsten, daß, weil die mündliche Tradition allein ein Buch mit gehöriger Gewißheit auf

die Nachkommen bringen kan, sie mit gleicher Gewißheit eine darinne befindliche und in unterschiedenen (ja wie Mr. WHITE es erkennet, in sehr vielen Dial. 4. Sect. 9.) Glaubens-Artickuln, und allerley Gesetzen und Lebens-Regeln bestehende Lehre selber fortpflantzen könne, wie etwan, weil uns die mündliche Tradition zur Gnüge versichert, dieses sey das grosse *Privilegium*, welches Henrich III. König in Engelland, seinen Unterthanen gegeben, und solches sey das Buch, darinne des *Perlaments* Satzungen stehen, und in welchem solche Gesetze enthalten sind, die einen iedweden angehen, der sich darauf verstehe, dahero aus gleicher Ursache folgen müste, es sey die Tradition davon nicht nur besser als das Buch selber, sondern auch das allersinnlichste Mittel solche Gesetze auf uns zu bringen. Mr. S. saget dieses p. 23. ausdrücklich, aber wie weit es in der Wahrheit gegründet ist, will ich mich hierüber auf die Erfahrung allerwegen ihrer Weißheit berühmten Gesetz-Geber beruffen, welche, wie mich düncket, gantz anderer Gedancken sind. Die Tradition ist uns ja bereits beschrieben worden, daß sie eine nach und nach von Hand zu Hand geschehene Uberliefferung von der Glaubens-Meynung derer Vorfahren, nemlich des Evangelii und der Botschafft von Christo sey. Nun setze man den Fall, eine mündliche Botschafft, die in hundert besondern Umständen bestünde, solte hundert unterschiedene Personen, die unterschiedene Kräffte

des

des Verstandes und des Gedächtnisses hätten, erzehlet worden seyn, durch welche sie denn auch auf mehr als hundert gekommen, die sie hernach wieder andern beygebracht, so daß sie also biß aufs hunderte Glied gelanget wäre, würde es denn einem wahrscheinlich seyn, daß diese Botschafft mit allen ihren besondern Umständen, so rein und auffrichtig durch so viel Mäuler gegangen wäre, als wenn sie in unterschiedenen Briefen geschrieben sey, von welchen ein ieglicher Uberbringer nicht mehr denn dieses zu sagen nöthig hat: Dieses, was er überbrächte, sey ein von demjenigen geschriebener Brieff, dessen Nahme darbey geschrieben stehe? Ich halte dieses nicht vor wahrscheinlich, obschon die Menschen in ihrem Leben vor eines so sehr als vor das andere bekümmert seyn, ob eines andern **Erzehlung** oder sein **Brieff** glaubwürdig überbracht, unterdessen aber ist doch der Brieff eine Nachricht, welche man nicht wieder seinen Willen unrecht überbringen kan, aber die **mündliche Erzehlung** ist so dunckel, und wegen ihren vielen besondern Umständen dergestalt in einander verwickelt, daß man von einem jedweden Gesandten oder Bothen, der was mündlich erzehlet, eine gleiche Wette anstellen kan, er werde entweder etwas von dem ihm mündlich aufgetragenen vergessen, oder nicht recht verstanden haben Zehen tausend kan man gegen eines setzen, daß die ersten Hundert mit einander nicht übereintreffen, ja eine Million gegen eines, daß die nächst darauf

folgenden nicht alles treulich fortpflantzen, denn wenn einer und der andere von denen ersten Hunderten eine Sache nicht recht verstehet, oder vergisset, so ist es unmöglich, daß derjenige, der sie hernach von ihm empfänget, solte recht fortpflantzen. Je weiter sie gehet, je grössern Veränderungen ist sie unterworffen. Ohngeachtet nun dem allen also ist, so sage ich doch nicht mehr, als daß es nur von Mr. S. einiger maassen hätte mögen bewiesen werden, wie weit die Tradition noch mehrere Gewißheit als ein einhändiger Brieff habe.

§. 9.

Zum dritten geben wir zu, daß die Lehre der Christlichen Religion zu allen Zeiten dem Volcke von denen Hirten und Lehrern der Kirche geprediget, und darinnen von Christlichen Eltern ihre Kinder unterwiesen worden seyn, jedoch daß dieses mit einem grossen Unterscheide geschehen sey, von etlichen deutlicher, richtiger und völliger, von andern aber mit weniger Sorgfalt und Gründlichkeit, nach der unterschiedenen Geschicklichkeit und Treu, welche sich bey denen Seelen-Hirten und Eltern befunden, wie denn solches auch nicht weniger mit ungleichen Fortgange geschehen muß, da die Lernenden nicht einerley Fähigkeit und Gemüths-Beschaffenheit haben. Gleicher Gestalt geben wir noch zu, daß zu aller Zeit solche sichtbare Handlungen immer nach einander geschehen, welche in gewisser Maaßen denen Grund-Sätzen des Christenthums nicht zuwieder gewesen, aber

wir

wir erinnern auch darbey, daß solche äußerliche Handlungen und Umstände der Religion grosse Veränderungen mögen ausgestanden, und eine merckliche Abwechselung gehabt haben, zumahlen da ihnen zu unterschiedenen Zeiten viel zugesetzet, vieles aber auch davon gethan worden. Daß dieses nicht allein möglich, sondern auch würcklich geschehen sey, will ich alsdenn zeigen, wenn ich werde auf die Beantwortung seiner so genannten Demonstration kommen. Nun hat das seine gute Richtigkeit, daß unterschiedene in der Schrifft enthaltene Glaubens-Lehren, und die darinne anbefohlene Handlungen von Christen zu aller Zeit seyn gelehret und geübet worden, (wie also die im Apostolischen Glauben kurtz zusammen gefaßte Articul, und der Gebrauch derer zweyen Sacramente ausweiset,) aber daß solches nur so ferne geschehen, weil die Schrifft solche Lehre der Christlichen Religion in sich begreifft. Aber alsdenn, wenn wir erwegen, woher wir wissen, daß solche Glaubens-Puncte zu aller Zeit gelehret, und solche äußerliche Handlungen verrichtet worden, so ist es nicht genug, wenn man saget, wie doch anitzo viele Christen gleichwohl verhanden wären, die da bekenneten, daß sie solche Lehre nur darum angenommen, weil dieselbe immerfort geglaubet, und in die Ubung gebracht worden, und denn dahero solches würcklich schlüssen, denn wie solches hieraus keines weges folge, will ich nachgehends bey einer bessern Gelegenheit zeigen. Unterdessen muß man aber doch, wenn es zu jedermanns Uberzeu-

gung

gung bewiesen werden soll, aus denen besten Nachrichten und Uhrkunden unterschiedener Zeiten, nemlich aus denen allerbewährtesten Schrifften derselben Zeiten klar und deutlich machen, und daraus denn zeigen, daß solche Lehren zu allen diesen Zeiten beständig und durchgehends gelehret, und ins Werck gerichtet worden. Wenn nun alsdenn aus solchen Nachrichten derer vorigen Zeiten klar ist, daß andere Lehren, die nicht in der Schrifft enthalten sind, durchgehends und zu allen Zeiten weder gelehret noch getrieben worden, sondern nur nach und nach eingeschlichen, einige in diesem, und etliche in einem andern Jahr-Hundert, nachdem etwan die Unwissenheit und der Aberglaube unter dem Volcke, der Ehrgeitz und Eigennutz aber unter denen vornehmsten Lehrern und Hirten der Kirche hierzu Veranlassung und Gelegenheit gegeben, und daß die, welche solche Neuerung in Lehre und GOttes-Dienst gemacht, selbige schon lange vorhero aus der Schrifft, als aus der erkannten Glaubens-Regel, ihrer Meynung nach, durchaus haben beweisen wollen, und auch gleichfalls zugestanden, daß die Bücher der Schrifft in keinem wesentlichen Stücke verändert und verfälschet auf sie gekommen seyn, (welches denn auch zur Gnüge aus dem, was ich hernach anführen werde, erhellen soll,) so kan in solchem Falle die mündliche und thätige Tradition der gegenwärtigen Kirche in einer solchen Lehre, welche zwar immer soll geglaubet und ausgeübet worden seyn, aber in der Schrifft keinen rechten Grund hat, keines weges

ein

ein Beweiß wieder solche Bücher seyn, als ob sie die Christliche Lehre nicht völlig und klärlich in sich enthielten. Will man aber sagen, daß die Schrifft durch die mündliche und thätige Tradition zu erklären sey, so kömmt solches nichts gescheider heraus, als wenn ich alte Gesetz-Bücher nach dem gegenwärtigen Gebrauch derselben auslegen wolte, welches, wie ein jedweder, der die Sachen mit einander aus der Erfahrung fein zu vergleichen weiß, gestehen muß, gar sehr Gelegenheit giebet, von dem rechten Verstande des alten Gesetzes immerdar abzuweichen.

Cap. V.

Wie Mr. S. seiner Glaubens-Regel weit mehr, denn die Protestanten der ihrigen, beyleget.

§. 1.

SDrs andere müssen wir zeigen, wie Mr. S. seiner Glaubens-Regel weit mehr beyleget, als wir der unserigen zuzuschreiben vor beqvem erachten.

a) Wir sagen nicht, daß es an und vor sich schlechterdings unmöglich sey, daß diese Regel fehlen solte, nemlich, daß diese Bücher weder sich hätten verlieren, noch auch verfälschet werden können. Dieses sprechen wir denselben nicht zu, weil solches zu thun

keine

keine unbedingte Nothwendigkeit verhanden ist. Wir glauben, daß GOtt nach seiner Fürsehung vor dieselben Bücher Sorge tragen wolle, sie auch würcklich also verwahret habe, daß sie weder verlohren, noch in einem wesentlichen Stücke verfälschet worden; jedoch halten wir davor, es sey allerdings möglich, daß alle diese Bücher in der Welt hätten mögen verbrannt oder sonst zernichtet werden. Alles dasjenige, was wir von unserer Glaubens-Regel bejahen, bestehet darinne, daß dieselbe mehr als genung sey, (wenn Menschen sich nicht selber hierbey im Lichten stehen,) die Christliche Lehre auf alle nachfolgende Zeiten fortzupflantzen, darbey aber meynen wir, daß derselbe sehr unbillig handele, wenn er von GOtt erwarten wolle, daß er noch mehr thun solle, als was schon mehr als zu genung ist, die Christliche Religion in der Welt beständig zu erhalten.

§. 2.

b) Wir sagen ferner auch nicht, daß diese Gewißheit und Versicherung, welche wir davon haben, daß eben dieselben Bücher diejenigen seyn, welche von denen Aposteln geschrieben worden, sey einer der ersten und an sich selbst klaren Grund-Sätzen, vielmehr ist dieselbe allein eine solche Wahrheit, die eines genungsamen und dergleichen Beweises fähig ist, als man von Dingen die geschehen sind, haben kan. Mr. S. mag, wenn es ihm also beliebet, immerhin sagen, daß die Gewißheit der *Tradition* sey eine von denen erstern und selbst klaren Grund-Sätzen, aber er mag auch,

weil

weil er dieſes ſaget, ſich wohl in Acht nehmen, daß er ſolches zu beweiſen im Stande ſey. Ariſtoteles iſt niemahls ſo weiſe geweſen, daß er auch die erſten Grund-Sätze bewieſen hätte, die richtige Urſache, welche er hiervon gab, war dieſe, weil ſie nicht könten bewieſen werden. Und die klügſten Leute ſind auch allerdings der Meynung, daß ein Grund-Satz von allen Dingen in der Welt, wenn er an ſich ſelbſt klar iſt, nicht erſt dürffe bewieſen werden, weil es gar nicht nöthig iſt. Zu was Ende ſchreibet man denn ein Buch, um dasjenige zu beweiſen, dem ein jeder Menſch alſobald ohne allem fernern Beweißthum Beyfall geben muß, ſo bald es ihm vorkömmt? Ich meines Ortes habe allezeit gedacht, ein ſelbſt klarer Grund ſey ein ſolcher Satz, der einen zulänglichen Beweiß von ſeiner eigenen Wahrheit ſelber mit ſich führet, und nicht vonnöthen hat, daß er durch et. etwas anders klar und deutlich werde. Betrüge ich mich etwan hierinne, ſo bitte ich Mr. S., daß er mich eines beſſern belehren wolle.

§. 3.

Es kömmt demnach der Streit zwiſchen uns eigentlich darauf an: Ob die **mündliche und thätige** Tradition, wenn ſie **der geſchriebenen** oder denen Büchern der Schrifft entgegen geſetzet wird, allein der Weg und das einige Mittel ſey, dadurch die Lehre Chriſti ſicher und gewiß von der Zeit Chriſti und ſeiner Apoſtel her auf uns gekommen ſey, die wir vorietzo in der Welt leben? Dieſes

ses bejahet Mr. S., und die Protestanten läugnen es, nicht allein, daß es das eintzige Mittel, sondern auch nicht zulänglich sey, die Christliche Lehre fortzupflantzen, darneben aber glauben sie, wie diese Lehre vermittelst derer Bücher heiliger Schrifft, als der eigentlichen Regel und Panier unserer Religion, auf uns gebracht worden, dem ungeachtet aber schlüssen sie dieses nicht aus, daß die mündliche Tradition ein Mittel sey, uns zu einer gewissen Erkäntniß von solchen Büchern zu bringen, sondern sie nehmen vielmehr auch andere glaubwürdige Nachrichten von vorigen Zeiten an, sind auch nicht in Abrede, daß diese Lehre beständig geprediget und ausgeübet worden, immaßen solches alles ein unter der Schrifft stehendes Hülffs-Mittel ist, selbige Lehre von einer Zeit zur andern zu überbringen, wie denn auch die Protestanten solche mit einschlagende Mittel so wenig ausschlüssen, als sie vielmehr zum voraus setzen, daß man sich derselben zu aller Zeit gebrauchet habe, und daß auch selbige zu einen grossen Vortheil der Fortpflantzung und Erkäntniß solcher Lehre gedienet haben, doch nur in so ferne, als dieselben unter der heiligen Schrifft wahrhafftig stehen, und selbige zur Regel zum voraus haben, als welche wahrhafftig und völlig diejenige Lehre in sich begreifft, welche Christus seinen Aposteln anvertrauet, und die auch selbige in der Welt würcklich geprediget haben. Man kan dieses mit einem Exempel erläutern: Gesetzt, es sey voritzo ein Streit, woher man wissen könne, was die

wahre

wahre Vernunfft-Lehre ſey, welche *Ariſtoteles* ſeinen Schülern gelehret? Einige wären nun der Meynung, es ſey dieſes hierzu das eintzige Mittel, daß man frage, was durch die mündliche Tradition auf ſeine Nachfolger oder Schüler gekommen ſey, ſolches könne auch leicht verſtanden werden, wenn man ſich bey ſelbigen zu unſerer Zeit Raths erhohle, welche es von denjenigen gelernet, die es wieder von ſolchen empfangen, die dem Ariſtoteli am nächſten gelebet: Andere aber hielten am ſicherſten zu ſeyn, wenn ſie ſich ſein Organon bekannt machten, als welches ja ein Buch ſey, von welchem alle ſeine Schüler zugeſtünden, daß es von ihm ſelber geſchrieben, und diejenige Lehre in ſich enthielte, welche in denſelben vorgetragen. Diejenigen nun, welche ſich das letztere gefallen laſſen, ſetzen auch das Anſehen der mündlichen Tradition in Fortpflantzung der Erkäntniß, welche von dieſen Büchern auf ſie gekommen, zum voraus, ja ſie läugnen nicht, daß ſolche Lehre zu aller Zeit würcklich ſey vorgetragen worden, indem ja viele groſſe Bücher, die mit Erklärung und Auslegung ſolcher Lehre zu thun hatten, geſchrieben, welche auch gute Hülffs-Mittel zur Beförderung beſagter Erkäntniß abgeben könten. Wenn ſie nun dieſes alles zur Gnüge zum voraus ſetzten, doch aber auch bey der Meynung blieben, daß von des Ariſtotelis Vernunfft-Lehre ſein eigen Buch das ſicherſte und beſte Maaß ertheile, ſo würde es von einem Gelehrten was recht närriſches ſeyn, wenn er eines andern Aus-

legung über dieses Buch mit Haaren herzuzöge, wenn sie auch schon dem natürlichen Verstande seiner Worte znwieder, oder doch von demselben recht sehr entfernet wäre, um es nur dahin zu bringen, daß sie dieses Buch mit derjenigen Art zu disputiren vereinigen möchten, welcher zu unserer Zeit diejenigen zugethan sind, die sich vor Aristotelicos öffentlich ausgeben, worzu auch die Scholastische rothwelsche Sprache kömmt, welche Mr. S. zu Lissabon gelernet, und die ihn auch zu einen so grossen und geschickten Mann in der Wissenschafft aller Religions-Streitigkeiten gemacht hat, daß er die ersten und selbst klaren Grund-Sätze beweiset, welches ein solches Stückgen ist, das er aus des Aristotelis Organo nicht gelernet, die Application hiervon auf die streitige Glaubens-Regel zu machen, ist sehr leicht, und dahero unnöthig anzuführen.

II. Theil.

II. Theil
Von denen Eigenschafften der Glaubens-Regel,
Die derselben zukommen, und ob sie allein bey der mündlichen *Tradition* bestehen mögen.

Cap. I.

§. 1.

Nachdem ich mich nun bemühet habe, die unter uns schwebende Religions-Streitigkeit recht klar und deutlich zu machen, damit wir nicht im Finstern fechten, und über eine Sache, die wir auf beyden Seiten nicht verstehen, streiten mögen, so will ich nunmehro seinem Buche etwas unvermerckt näher zu Leibe gehen. Die Haupt-Gründe seiner Ausführung mögen auf diese drey Puncte ankommen:

I. Daß die wesentlichen Eigenschafften desjenigen, welches als ein Mittel und Weg die Christ-

liche Lehre sicher und gewiß auf uns bringen kan, allein bey der mündlichen Tradition statt finden, und derselben zugeeignet werden mögen. Dieses bemühet sich Mr. S. in seinen ersten 5. **Abhandlungen** erweißlich zu machen.

II. Wie es unmöglich sey, daß dieses Mittel der mündlichen Tradition irren, oder falsch seyn solle. Und dieses will derselbe in seinen letztern 4. **Abhandlungen** behaupten.

III. Daß die mündliche Tradition von denen Christen zu allen Zeiten vor das einige Mittel erkannt worden sey, dadurch die Lehre von Christo auf dieselben gekommen. Dieses will er zum Beschluß in seinem letzten besondern Capitel zeigen, welches er nennet: **Die Ubereinstimmung ansehnlicher Lehren in dem Haupt-Wesen mit denen vorhergehenden Sachen.** Hätte er diese 3. Puncte wohl ausgeführet, so würde ihm freylich alles in seinem Unternehmen gelungen haben, allein ob solches geschehen oder nicht geschehen sey, wollen wir nun gleich untersuchen.

§. 2.

I. Ob die wesentlichen Eigenschafften von einem solchen Mittel und Wege, die Erkäntniß der Christlichen Lehre sicher und gewiß auf uns zu bringen, allein bey der mündlichen Tradition angehen, und von derselben gesaget werden können?

Die wesentlichen Eigenschafften von einem Mittel recht zu erkennen ist kein besserer Weg, als daß man erwege, ob solches Mittel zulänglich sey,

daß

daß man durch dasselbe seinen Endzweck erlangen könne. Alles, was nun irgend ein zur Erlangung seines Endzweckes zulängliches Mittel mit ausmachet, ist vor nichts anders als vor eine wesentliche Eigenschafft davon anzusehen. Weil nun der Endzweck des Mittels, davon wir reden, darinne bestehet, daß die Erkäntniß Christlicher Lehre solcher gestalt auf alle diejenigen gebracht werde, welchen daran gelegen, daß sie selbige verstehen lernen, damit sie darbey zur Gnüge gewiß und sicher seyn, daß selbige seit der Zeit, da sie am ersten getrieben worden, weder verändert noch verfälschet worden; so erhellet hieraus, daß ein solches Mittel wegen jetztbesagten Endzweckes diese zwey Eigenschafften haben müsse: Erstlich muß es **zur Gnüge deutlich und verständlich**, zum andern **auch uns dergestalt zur Gnüge gewiß seyn, daß wir davon völlig überzeuget sind, es sey damit weder eine Aenderung noch irgend eine Verfälschung vorgegangen.** Hat nun dergleichen Mittel diese zwey Bedingungen oder Eigenschafften bey sich, so ist es zu seinem Endzwecke zulänglich, allein wenn eines von denenselben fehlet, so muß es nothwendig in seinem Endzweck trügen, denn ist es nicht deutlich und verständlich, so kan es uns nicht eine Lehre zu wissen thun, und auf uns bringen, ist es aber nicht gewiß, so können wir nicht versichert seyn, daß solche Lehre, die als Christi Lehre auf uns gebracht worden, auch würcklich und wahrhafftig eben selbige sey.

§. 3.

Wie ich sehe, so benennet Mr. S. noch mehrere Eigenschafften desjenigen Mittels, welches er die Glaubens-Regel nennet, aber wenn wir dieselben untersuchen, so erhellet hieraus, daß sie entweder mit diesen besagten zwey Eigenschafften überein kommen, oder gäntzlich hieher nicht gehören, als:

I. **Daß dessen würcklich Wesen deutlich, und allen selbst klar seyn müsse,** p. 11. Hier könte wohl nichts ungeräumters seyn, als dieses vor eine Eigenschafft einer Sache auszugeben, sintemahl ein jedweder, der die Eigenschafften einer Sache untersuchet, zum voraus bereits versichert ist, daß diese Sache, um welcher Eigenschafften er sich bekümmert, sein würckliches Wesen (Existence) habe.

II. **Daß man beweisen und erkennen könne, es habe die Macht, was anzuordnen,** p. 11. d. i. wie er sich selbst erkläret, **daß der Mensch geschickt sey zu erkennen, wie es darzu diene, daß man sich darauf als auf eine Regel verlasse.** p. 3. Hierdurch muß er nun entweder dessen Gewißheit verstehen, und denn kömmt es mit der vorerwehnten andern Eigenschafft überein, und ist eben dieselbe, die uns Mr. S. als die sechste Eigenschafft hernach vorleget, oder er meynet darneben in allgemeinern Verstande, wie solches die Eigenschafft einer Regel sey, wenn ein Mensch so

viel

viel davon erkennen könne, daß sie die Eigenschafften einer Regel habe: denn sonsten verstehe ich nicht, wie ein Mensch anders wissen könne, daß eine Sache darzu diene, sich auf dieselbe als auf eine Regel zu verlassen, denn daß er wisse, sie habe die Eigenschafften einer Regel, d. i. sie sey zu ihrem Endzwecke zulänglich. Aber auf solche Weise könte man allenthalben die Eigenschafften eines Dinges ohne Ziel und Ende vermehren, wenn allhier beydes eine besondere Eigenschafft einer Sache seyn soll, nemlich, sie könne ihrem würcklichen Wesen nach, oder daß sie sey, bewiesen werden, und denn, daß wir auch geschickt wären zu erkennen, sie sey eine solche Sache, und nichts anders.

§. 4.

III. Daß es **tüchtig** sey, **Leute, die nicht zweiffelhafftig sind, zu bevestigen, und ihnen ein Genügen zu thun**, p. 12. Was er hier durch die Bevestigung solcher Personen, die nicht zweiffelhafftig sind, verstehe, bin ich nicht im Stande, alsobald zu begreiffen, immaßen ich nicht ergründen kan, **was** außer dem Zweiffel an einem Menschen sonst unbevestigtes sey, denn wenn ein Mensch nur recht von einer Sache überzeuget ist, daß er keinen Zweiffel davon hat, so ist es mir schwer zu begreiffen, wie er besser bevestiget, d. i. wie sein Gemüthe mehr zur Ruhe gebracht werden könne, als daß er nicht zweiffele. Meynet er aber durch die **Leute, die nicht zweiffelhafftig**

tig sind, diejenigen, welche voritzo nicht zweiffeln, aber hernach doch auf einen Zweiffel fallen mögen, so verstehe ich denn, was er durch diese Eigenschafft meyne, daß es zulänglich sey, Leute, die nicht zweiffelhafftig sind, zu bevestigen, nemlich Leute zu derselben Zeit, da sie nicht zweiffeln, d. i. da sie nicht zweiffelhafftiges Gemüthes mehr sind, zu bevestigen. Meynet er aber durch die **Uberzeugung, da ihm eine Genüge geschiehet**, dieses, daß ein jedweder, welcher sich auf solche Regel sicher verlasse, von Rechts wegen seines Zweifels dadurch loßgesprochen seyn müsse, wenn er auf eine vernünfftige Weise alles thut, was er thun kan, so folget dieses offenbarlich aus denen von mir erwehnten zweyen Eigenschafften, denn ist das Mittel, die Christliche Lehre fortzupflantzen, zur Gnüge deutlich und gewiß, so ist ein Mensch eben dadurch, wenn er sich darauf verläst, von allem Zweiffel entlediget, immaßen er sich auf ein Mittel verläst, welches zu dem vorgesetzten Endzwecke zulänglich ist.

§. 5.

IV. **Daß es auch tüchtig sey, die, so anderer Meynung, sonderliche** *Sceptici* **und vernünfftig Zweifler seyn, völlig zu überzeugen.** Nun folget zwar diese Eigenschafft, die Tüchtigkeit, **vernünfftigen Zweifflern** eine Genüge zu thun aus desselben zulänglicher Gewißheit, allein warum dieses eine absonderliche und nothwendige Eigenschafft einer Glaubens-Regel seyn solle,

daß

daß es tüchtig sey, denen, die einer andern Meynung und doch darbey noch Sceptici sind, eine Genüge zu thun, kan ich so wenig errathen, als dieses, warum er zu einem, der anderer Meynung ist, einen Scepticum nimmet, immaßen dieses nichts anders ist, denn zwey sich selbst wiedersprechende Wörter oder Benennungen zusammen setzen. Ein Scepticus ist derjenige, welcher einer Sache weder Beyfall giebet, noch sie gäntzlich läugnet, sondern fort und fort in steten Zweiffel schwebet, weil er eine jede Meynung davor ansiehet, daß sie von einer entgegen stehenden Meynung, die gleiche Wahrscheinlichkeit habe, in gleichen Gewichte gehalten werde, so daß keine Waag-Schale die andere im geringsten überwiege. Meynet er aber allein durch denjenigen, welcher ein grosser Scepticus, und anderer Meynung ist, einen bloßen Scepticum an und vor sich, welcher nicht der Christlichen Lehre noch sonst irgend einer Sache gläubet, so möchte ich denn wohl wissen, welches dasjenige sey, das einem solchen Menschen völlige Genüge zu thun vernünfftiger Weise geschickt sey. Ist es etwas, so ist es gewiß ein Beweißthum; allein da ist ein Beweißthum gäntzlich nicht geschickt, demselben Genüge zu thun, welcher zweiffelt, ob es eine solche Sache, als der Beweißthum ist, würcklich gebe, und also gleicher Gestalt an der Gewißheit aller solcher Grund-Sätze zweiffelt, aus welchen ein Schluß gezogen und bewiesen werden kan. Und das sind nun

die rechten *Sceptici*, welche offenbarlich an allen diesen zweiffeln.

§. 6.

V. Daß es p. 11. 12. **tüchtig** sey die **allerscharffsinnigsten und hartnäckigsten Gegner zu überzeugen.** Ist die Regel deutlich und gewiß, so muß **der allerscharffsinnigste Gegner** dadurch überzeuget werden, wenn er anders **will**, d. i. wenn er nicht hartnäckig ist, aber ist er hartnäckig, d. i. ein solcher, der durchaus nicht überzeuget seyn **will**, sondern vielmehr in seinem Irrthum verharret, und allen Beweiß, welcher ihm nur kan vorgehalten werden, verachtet, so muß ich alsdenn bekennen, wie ich keinen solchen Beweißthum wisse, der da geschickt sey, denjenigen Menschen zu wiederlegen, welcher durch keinen Vernunfft-Schluß, der ihm vorgeleget werden mag, überzeuget seyn **will**. Daß Mr. S. nun solches von einer Glaubens-Regel, ob sie auch an sich selbst noch so klar wäre, sich nicht hätte versprechen sollen, würde er von eben demselben Verfasser haben lernen können, bey welchem er seine vornehmste **Eigenschafften der Glaubens-Regel** mag angetroffen haben, so ferne er nur Gedult gehabt hätte seine Erklärung darüber genau zu erwegen. Ich sehe hierauf Dr. Holden, welcher Analyt. Fid. **mit** diesen Worten die andere Eigenschafft l. 1. c. 3. der Glaubens-Regel (oder wie er derselbe nennet **das Mittel, dadurch wir zu der Erkänntniß der geoffenbarten**

ten Warheit gelangen) ausleget. Die andere (nemlich Bedingung oder Eigenschafft dieses Mittels) ist, daß es an sich selbst tüchtig sey, allen Menschen ohne Ausnahme, die solche recht erkennen sollen, eine sonderbare rechtschaffene und vernünfftige Gewißheit zu verschaffen, jedoch mit diesem Bedinge, wenn sie mit zulänglichen Vernunffts-Kräfften ausgerüstet und von aller herrschenden Lust und Neigung gereiniget sind, welche sonsten (wie er cap. 6. saget) die allerscharffsinnigsten offtmahls hindert die allerkläreste und deutlichste Wahrheit zu verstehen. Nun kan ich wohl mit Rechte sagen, daß die Hartnäckigkeit eine Würckung der herrschenden bösen Lust und Neigung sey. Hält Mr. S. davor, daß die Glaubens-Regel tüchtig seyn müsse die Hartnäckigkeit eines Menschen dergestalt zu überwinden, daß er gäntzlich davon ablasse, so kan ich dieses keinesweges verstehen, woferne er nicht meynet, daß die Glaubens-Regel ein Knüttel seyn müsse, auf welchem die der Tradition ergebene Kirche, so lange was gehalten, und ihn gebrauchet habe, als es was geholffen, wie denn niemand als nur diejenigen ein Recht darzu hätten, welche sie nach der Absicht der Kirche gebrauchen, daß wir also mit Mr. S. Corol. 10. reden. Doch wenn wir dieses beyseite setzen, so weiß ich auch nicht das geringste, welches geschickt sey die Wiederspenstigkeit

stigkeit sonsten zu überwinden. Es kan solches nicht thun weder die allerdeutlichste Ursache, noch der allerschärffste Beweiß, denn beydes ist, wie ich versichert bin, keinesweges zulänglich, mit einem eigensinnigen und unvernünfftigen Menschen was anzufangen, darbey man sich einen glücklichen Fortgang im geringsten versprechen könne. Zweiffelt etwan noch jemand daran, so mag er nur hierinne eine Probe machen, durch welche er leichte wird überzeuget werden, daß Widerspenstige nichts weniger denn geschickt sind, auf eine vernünfftige Weise überführet zu werden. Ich weiß keine Sachen, die grössern Beweiß mit sich führet, als die Lehre Christi, welche er und seine Apostel denen verstockten Jüden geprediget, und mit vielen unstreitigen Wundern bekräfftiget hat, und dennoch wissen wir nicht, daß solche einen so erwünschten Fortgang gehabt, daß sie würcklich und in der That die Kräffte gehabt hätte, die, welche hartnäckig gewesen, zu überführen. Es kan auch niemand von der Tüchtigkeit eines Mittels zur Erlangung des vorgesetzten Endzwecks anders und besser urtheilen, als wenn man sich dessen nicht ohne öfftern und heilsamen Fortgang bereits bedienet hat. Unterdessen glaube ich nicht, daß an Seiten GOttes mit der Lehre des Evangelii diese Absicht gewesen, daß auch Hartnäckigte dadurch überführet werden solten. Vor Verkehrte und Eigenwillige hat GOTT kein Mittel sie zu bekehren verschaffet, sondern er hat nur so viel gethan, welches zulänglich seyn

kan,

kan, Gutwilligen und Lehrbegierigen Gemüthern eine Genüge zu thun, und selbige gäntzlich zu gewinnen. Will man aber also beschaffen seyn, so muß man so wohl in Verstande den Scepticismum als auch in Willen die Hartnäckigkeit ablegen.

§. 7.

VI. **Daß es an und vor sich selbst gewiß sey**, und VII. **daß es in Absicht auf uns schlechterdings eine Versicherung geben könne.** Diese zwey Eigenschafften sind p. 12. in der andern von mir an- und ausgeführten Eigenschafft mit begriffen, so daß ich demnach darwieder nichts zu erinnern habe; Doch scheinet die letztere gar sehr einer wiedersprechenden Rede gleich zu seyn, denn **in Absicht auf uns schlechterdings eine Versicherung geben**, ist eben so viel, als wenn man erst saget: **In Absicht auf uns**, und denn auch **ohne Absicht auf uns**, immaßen **schlechterdings** alle Absicht ausschlüsset, **vor uns** aber selbige mit in sich begreiffet.

Nachdem ich denn also gezeiget, daß die erwehnten sieben Eigenschafften mit denen von mir dargelegten zwey Eigenschafften entweder völlig und durch eine daraus gezogene Folge überein kommen, oder gantz ungeräumt seyn, und hieher sich nicht schicken, so ist hieraus der Schluß zu machen, daß nicht mehr denn diese zwey von mir erstbenannte die wahren Eigenschafften einer Glaubens-Regel seyn.

CAP. II.

Daß die Eigenschafften einer Glaubens-Regel nicht der *Tradition* sondern der Schrifft zukommen können.

§. 1.

NUn wollen wir auch sehen, wie Mr. S. zu zeigen bemühet sey, daß diese Eigenschafften sich allein auf die mündliche Tradition schicken. Seine Worte sind diese: Es geben sich hier gleichsam **zwey** *Prætendenten* **an, die Schrifft und die mündliche** *Tradition*, welche das Recht eine Glaubens-Regel zu seyn behaupten wolten. Bey der **Schrifft** giengen **die angeführten Eigenschafften** nicht an, wohl aber bey der **mündlichen** *Tradition*, dahero denn dieselben vor solche allein gehöreten. Gewiß, es wäre dieses ein sehr starcker Beweiß, so ferne man nur solche **zwey** Dinge beweisen könte, nemlich, **daß diese zwey wahrhafftigen Eigenschafften nicht von der Schrifft wohl aber von der mündlichen** *Tradition* **könten gesaget werden.**

§. 2.

Bey dem Beweiß des ersten Satzes, nemlich, daß die Schrifft die erwehnten Eigenschafften nicht habe, hat Mr. S. diese Anmerckung

p. 13.

p. 13. vorher gemachet: Daß wir durch die Schrifft den Verstand derselben nicht wissen können, wohl aber das Buch, d. i. diese oder jene Buchstaben, die aber weder einen Verstand haben noch ausgeleget sind. Aber warum können wir nicht durch die Schrifft den Verstand derselben wissen? Er giebt hiervon unverholen diese recht wunderliche Ursache. Weil nemlich der Verstand der Schrifft die Sache ist, welche erkannt werden soll, und diese, wie wir selbst bekennen, sind eben die Glaubens-Puncte, von welchen uns die Glaubens-Regel eine Versicherung erst geben soll. Dieses gemahnet mich nun nicht anders, als wenn man also schlüssen wolte: Diese, welche sagen, das Statuten-Buch könne sie zu der Erkänntniß derer darinne enthaltenen Gesetze verhelffen, können durch das Statuten-Buch den Verstand derselben nicht verstehen, sondern allein das Buch; d. i. solche und dergleichen Buchstaben, welche aber weder ein Leben haben, noch ausgeleget sind, immaßen der Verstand des Statuten-Buches die Sache ist, welches erkannt werden soll, und das sind nun eben die Gesetze, derer Erkänntniß uns durch solches Buch überbracht werden soll, womit denn so viel gesaget ist: Daß ein Buch niemanden zur Erkänntniß einer Sache bringen könte, immaßen, wenn es solches thäte, ihm etwas dahin bringen müste, welches noch erkannt werden soll. Damit er aber weiter sehe, was das vor ein vortrefflicher Schluß sey, so will ich folgenden Paragraph.

graph. nur auf die mündliche Tradition ziehen, welchen er sonst von der Schrifft gesagt, weil der Beweiß auf einer Seite sowohl als auf der andern ist: **Um denjenigen nun in ihrer eigenen Sprache zu antworten, welche vorgeben, daß die mündliche *Tradition* ihre Regel sey, so müssen wir diese Anmerckung voraus setzen, daß sie durch die mündliche *Tradition* den Verstand derselben nicht heraus bringen können,** d. i. die Sachen, die noch erkannt werden sollen, denn diese sind eben, wie sie bekennen, die Glaubens-Puncte, von welchen uns die Glaubens-Regel eine Versicherung geben soll. Wenn sie aber denn sagen, daß die mündliche *Tradition* die Glaubens-Regel sey, so können sie allein durch die mündliche *Tradition* die Worte, mit welchen sie fortgepflantzet worden, verstehen, doch nicht als solche, die schon einen Verstand haben, und erkläret sind, sondern die noch verständlich gemachet werden sollen, d. i. solche und dergleichen Thone, welche denselben und ihrem natürlichen Wesen nach GOttes Sinn sicherlich bedeuten, oder sie ihres Glaubens versichern sollen, denn wenn man an den Verstand und die würckliche Bedeutung dieser Worte nicht gedencket, so ist wohl nichts zu ersinnen übrig, als nur die-

diejenigen Thone, welche ihrer natürlichen Beschaffenheit nach bloß etwas bedeuten. Was er auf diesen Beweiß antworten wird, dasselbe soll ihm auch zur Antwort auf seinen eigenen Beweiß wieder die Schrifft dienen. Unterdessen, da er meynet, daß derjenige, welcher die Schrifft vor die Glaubens-Regel zu seyn hält, durch dieselbe nothwendig ein Buch verstehen müsse, welches gantz leer von Verstande sey, immaßen wenn er anders durch die Schrifft ein Buch verstehen solte, welches einen gewissen Verstand in sich enthielte, dieser Verstand nothwendig Christi Lehre selber seyn müste, welche aber eben die Sache wäre, darzu uns dieses Buch nur verhelffen solte, so sage ich, daß alles dieses, was er hiervon schreibet, bloß dahin abgesehen sey, um zu beweisen, daß es von einem jedweden, welcher die Schrifft vor ein Mittel der überliefferten Christlichen Lehre hält, eine recht abgeschmackte Sache sey, wenn er durch die Schrifft ein Buch verstehet, welches die Christliche Lehre überbringe. Da nun dieses allein gesaget, und ohne irgend einem Beweiß geschlossen wird, so überlasse ich dem Leser zu urtheilen, ob nicht solches bey einer vollkommenen Wissenschafft und vorgenommener Demonstration zu wenig gesagt sey. Gewiß, wenn es durch und durch untersuchet wird, so zweiffele ich, ob etwas in geringsten von einer Wissenschafft allhier anzutreffen, von welcher er uns gleichwohl in seiner Vorrede ge-

dencket, wenn er sprichr: Das sey der Weg in Wissenschafften fortzukommen, wenn man von einem Begriff zum andern komme.

§. 3.

Nachdem er nun dieses zum Voraus gesetzet, daß wir durch die Schrifft allein todte Buchstaben verstehen müsten, welche keinen Verstand in sich haben, so gehet er nun weiter, und zeiget, daß diese todte Buchstaben nicht die ihnen zukommenden Eigenschafften einer Glaubens-Regel haben. Ob nun gleich dasjenige, was er vorgebracht hat, zu dem Endzwecke der Sache nichts beyträget, so ist es doch was recht angenehmes, wenn man siehet, mit was vor ungeschickten und wunderlichen Schlüßen er sich aufhält. Ich will nur hiervon dem Leser mit einem oder zwey Exempeln einen Vorschmack ertheilen. Einmahl zeiget er, wie es uns nicht klar und deutlich seyn könne, daß p. 14. **diese von Menschen geschriebene Bücher eine Göttliche Eingebung gehabt, immaßen sonsten die in diesen Büchern anscheinende Wiedersprechungen aufgelöset seyn müsten, welches zu thun eines von denen allerschwersten Unternehmungen in der Welt wäre, und könte man also dahero nicht schlüssen, daß sie aus göttlicher Eingebung herrühreten.** Wie ist denn nun aber dieses ein Beweiß wieder diejenigen, welche durch die Schrifft Buchstaben und Wörter, die keinen Verstand

stand haben, verstehen sollen? Meines Ortes habe ich bishero immer davor gehalten, daß solche Reden, die einander widersprechen, nicht in denen Buchstaben und blossen Worten, sondern im Verstande derer Wörter zu finden wären, aber wie ich mercke, so hat er darinne eine besondere Meynung, daß auch die 24. Buchstaben an und vor sich einander wiedersprechen. Das andere kömmt in seinem letzten Beweiß mit vor, und bestehet darinne, daß eben deswegen die Schrifft nicht die Glaubens-Regel seyn könne, **weil diejenigen, welche durch den Buchstaben der Schrifft zum Glauben angewiesen werden, des wahren Verstandes derselben nicht gewiß seyn können, wodurch** denn so viel gesaget ist, daß todte Buchstaben nicht die Glaubens-Regel seyn können, inmassen die Glaubens-Regel einen gewissen Verstand haben muß, und also nicht aus Buchstaben bestehen muß, die keinen Verstand haben, welches von der Sache gerade heraus zu reden nicht weiter denn dahinaus läufft. Buchstaben, die keinen Verstand haben, können darum die Glaubens-Regel nicht seyn, weil es sie nicht seyn können.

§. 4.

Und auf diese Weise möchte ich ihm immer bey allen seinen Eigenschafften der Glaubens-Regel auf dem Fusse nachgehen, und dem Leser sehen lassen, wie unvergleichlich er die Falschheit dieser *Protestant*ischen Meynung (wie er sie nennet) beweise, daß ein Buch ohne Verstand die Glau-

bens-Regel seyn könne. Allein es verdreust mich, daß ich mit ihm mich in ein lustiges und *phantasti*sches Treffen länger einlassen soll, viel lieber will ich ihn mit seiner eigenen *Phantasie* herumschlagen, und die von ihm selbst erbauten Bevestigungen nieder reissen lassen. Ich halte allein vor dienlich zu seyn, ihm einmahl vor alle mahl als ein grosses Geheimniß der *Protestanti*schen Lehre zu melden, welche er bishero, wie es scheinet, nicht verstanden (wie ich denn in meiner Meynung immer mehr und mehr bekräfftiget werde, daß *Mr. S.* unsere Religion ehe verworffen, als verstanden hat,) daß nemlich, wenn die Protestanten sagen: **Die Schrifft sey die Glaubens-Regel oder das Mittel, dadurch die Christliche Lehre auf sie gebracht worden, sie durch die Schrifft alsdenn solche Bücher verstehen, welche mit dergleichen Worten geschrieben sind, welche den Sinn und die Meynung der Christlichen Lehre zur Gnüge ausdrücken und vorstellen.**

§. 5.

Ihm aber zu überzeugen, daß wir darinne gantz vernünfftig und keines weges abgeschmackt verfahren, wenn wir von der Schrifft zum voraus setzen, daß sie aus dergleichen Bücher bestehe, so wolle er mir doch die Liebe erweisen, und folgende vier Puncte mir entweder zugeben, oder das Gegentheil davon zu zeigen.

I. Daß alles dasjenige, was mit deutlichen und verständlichen Worten gesaget wird, und einen

nen gewissen Verstand hat, gleicher gestalt mit eben solchen Worten schrifftlich könne vorgetragen werden.

II. Daß solche Worte eben so verständlich seyn, wenn sie geschrieben sind, als wenn sie gesprochen werden.

III. Daß GOtt sowohl als eine andere Creatur ein Buch mit gleichen deutlichen Worten, wenn es ihm anders gefalle, schreiben und aufzeichnen lassen könne.

IV. Daß wir keine Ursache zu glauben haben, GOtt wolle mit Fleiß dunckel und unverständlich seyn, gönne auch denen Menschen nicht, daß sie ihn in solchen Dingen verstehen, welche ihnen zu wissen nöthig sind, ja welche zu keinem Endzweck müsten geschrieben worden seyn, wenn wir sie nicht verstehen könten. Der Evangeliste Lucas schreibet an seinen Theophilum, daß er ihm die Geschichte von Christo zu dem Ende zugeschrieben hätte, damit er von denjenigen, was er schriebe, **einen gewissen Grund der Lehre hätte,** Luc. I, 3. 4. Wie aber nun ein Buch, welches keinen gewissen Verstand hat, einem Menschen einen gewissen Grund der Lehre geben könne, ist weit über meinen Verstand. Der Evangelist Johannes saget, daß er unterschiedene Wunderwercke Christi mit allem Fleisse zu dem Ende aufgezeichnet hätte, **daß wir an ihn gläuben solten.** Joh. 20, 31. Dem ungeachtet hätte Mr. S. sich nur belieben lassen sollen, den guten Johannem zu unterrichten, wie er nur immer seine Mühe hätte

te spahren mögen, denn wenn er nun schon sein Buch würde geschrieben haben, so würde doch niemand geschickt seyn, einen gewissen Verstand davon zu erfinden, ohne die mündliche Tradition darbey zu rathe zu nehmen, immassen dieselbe beydes die Lehre Christi, als auch die zuverläßliche Nachricht von denjenigen Wundern, welche JEsus zur Bestätigung derselben gethan, allein sicher und verständlich überbringen könte. Wenn nun also diese vier Puncte nur eingeräumet sind, so sehe ich nicht, warum wir uns in dem Falle nicht unterstehen solten, durch die Schrifft ein solches Buch zu verstehen, welches in deutlichen und verständlichen Worten uns die Christliche Lehre vortrage, wenn wir sagen, daß die Schrifft ein Mittel von der uns überbrachten Christlichen Lehre wäre.

Cap. III.

Mr. S. Einwendungen wider die Schrifft werden untersuchet.

SO man nun gleich auf seine wider die Schrifft gemachte Einwendungen, als ob derselben die Eigenschafften einer Glaubens-Regel nicht zukommen könten, zur Gnüge möchte geantwortet haben, immassen alles, was er sich zum voraus nimmt, öffentlich falsch und widersinnisch ist, nemlich, als ob

von

von denen Protestanten schon zugegeben würde, daß die Schrifft allein ein Hauffen todter Buchstaben, die nichts bedeuteten, wäre, und unter welchen kein Verstand läge, hingegen die mündliche Tradition derselben allein das Leben und den Verstand gebe. Jedoch weil er mit seinen Einwendungen theils zu zeigen vorgiebet, daß die wahren Eigenschafften einer Glaubens-Regel der Schrifft nicht gäntzlich zukommen, so will in Betrachtung dessen darauf besonders antworten, und damit ich ihm gleich auf dem Fusse nachgehe, zeigen, daß die Tradition eben diesen und mehren, ja noch grössern Einwendungen als solchen, unterworffen sey.

§. 2.

Er saget demnach, p. 13. es könne denen Protestanten nach ihren Grund-Sätzen nicht deutlich vorkommen, daß die Bücher der Schrifft ursprünglich von solchen Männern geschrieben, welchen es GOtt eingegeben. Allein da will ich ihm nun das Gegentheil zeigen, und hernach auf die Schein-Gründe seiner Einwendungen antworten. Aus der allgemeinen beständigen und gantz unstreitigen, nicht allein mündlichen, sondern auch geschriebenen Tradition unter denen Christen, und aus dem Bekänntniße derer grösten Widersacher unserer Religion ist gantz deutlich zu erweisen, daß diese Bücher von denen Aposteln und Evangelisten ursprünglich geschrieben. Und dieses ist nun nicht allein derer Protestanten, sondern auch des gantzen menschlichen Geschlechtes gewisser Grund-

Satz: **Eine ungezweiffelte** *Tradition* **sey ein zulänglicher Beweiß von dem Alterthum und Verfasser eines Buches**, gehe auch über alle äusserliche Beweißthümer, welche man von einem lang vorher geschriebenen Buche ordentlicher Weise haben kan. Hiernächst ist gantz klar und deutlich, daß die Apostel solche Männer gewesen, welchen es GOtt eingegeben, und die folgentlich in Aufzeichnung solcher Lehre wegen der Wunderwercke, die zu Bekräfftigung derselben geschehen, vor Irrthum und Mißverstand gesichert gewesen, denn dieses ist gantz unvernünfftig sich einzubilden, es habe die göttliche Allmacht der Bekräfftigung einer Lehre sich so merckwürdig angenommen, und eine so ausnehmende Versicherung denen Aposteln gegeben, um dadurch die Welt zu überzeugen, daß sie von GOtt zwar unmittelbar gesetzet und verordnet, aber nicht in Uberlieferung derselben Lehre vor Irrthum gleichwohl nicht gesichert gewesen. Daß aber solche Wunderwercke wahrhafftig geschehen, ist dahero unstreitig abzunehmen, weil wir davon eine so glaubwürdige aufgezeichnete Schrifft, als sonsten irgendwo von einer Sache haben, welcher wir festiglich zu glauben uns verbunden achten müssen. Und dieses ist nun ein besser Beweiß, als die blosse mündliche Tradition uns davon an die Hand geben kan, wie nemlich die Apostel solche Männer gewesen, denen es GOtt eingegeben, denn die glaubwürdige Erzehlung dieser Wunderwercke in der Bibel auf die Seite zu setzen, so ist es sehr wahrschein-

scheinlich, daß die mündliche Tradition von sich selbst und ohne andern Büchern das Andencken von einem solchen besondern Wunderwercke unsers Heylandes und seiner Apostel, welcher sonsten in der Heil. Schrifft Erwehnung geschiehet, kaum würde fortgepflantzet haben. Damit ich aber dieses wahrscheinlich machen möge, so überlasse ich diese zwey Dinge zu seiner Betrachtung:

I. Kan kein Mensch läugnen, daß vornehme Personen gelebet, und wichtige unzehliche Thaten in der Welt geschehen, von welchen wir darum nicht mehr wissen, weil kein Geschicht-Buch davon mehr verhanden, welches davon Erwehnung thut.

II. Giebt er von freyen Stücken zu, daß unser Heyland unzehliche Wunder mehr gethan, denn derselben in der Schrifft gedacht werden. Ich fordere demnach von ihm den besondern Nachdruck der mündlichen Tradition erweißlich zu machen, und ausser derjenigen, welche schon in der Bibel vorkommen, noch einige derselben Personen mit ihren Handlungen zu erzehlen, die vor 1500. oder 2000. Jahr ehmahls gelebet, oder nur zehn Wunder-Wercke von denen unzehligen andern Würckungen, die unser Heyland gethan, anzuführen, welche von denen Evangelisten nicht gedacht worden, und die gleichwohl mit solchen genauen und besondern Umständen wie bey denselben wären erzehlet worden. Kan er dieses thun, so soll es ein ziehmlicher Beweiß seyn, daß die mündliche Tradition besonders und vor sich selbst etwas

thun könne, wo aber nicht, so ist es im Gegentheil ein ausgemachter Beweiß, daß wenn in denen vorigen Zeiten solche Thaten und Wunder-Wercke unsers Heylandes und seiner Apostel, welcher in der Schrifft Erwehnung geschiehet, niemahls wären aufgeschrieben worden, sondern allein der mündlichen Tradition anvertrauet worden, wir bis diesen Tag so wenig davon hören würden, als wir jetzo von denenselben hören, welche nicht aufgeschrieben worden.

§. 3.

Lasset uns aber auch seine Ursachen, womit er die gemachten Einwendungen bestärcket, untersuchen

I. Saget er, p. 13. es sey gantz offenbahr, daß dieses dem gemeinen Mann nicht klar und deutlich gemachet werden könne: Die Schrifft sey von Männern geschrieben, denen es GOtt eingegeben. Man kan solche Ursache leicht beantworten, wenn man nur saget, **es sey gantz offenbahr, daß es angehe.** Doch ohne solches zu sagen, habe ich ja schon gezeiget, wie solches dem gemeinen Manne so deutlich könne vorgemacht werden, als sonst eine andere Sache, welche er gantz vest und mit einem guten Grunde glaubet. Der Allereinfältigste unter dem gemeinen Mann, und sogar der, welcher nicht lesen kan, glaubet mit einem gantz guten Grunde, es sey ein solcher König jemahls in der Welt gewesen als Wilhelm der Uberwinder, den richtigen Beweiß nun, welchen wir hievon haben, können wir gleichergestalt auch von Christi und seiner Apostel Wunder-Wercke gar füglich haben.

II. Sie-

II. Giebet er p. 13. 14. vor, **dieses könne denen, welche gerne forschen und grübeln wolten, nicht recht deutlich seyn, sondern es werde vielmehr eine tieffe Einsicht in den Sinn der Schrifft erfordert, um solche Geheimnisse zu entdecken, wohin aber die Welt-Weißheit und menschlicher Fleiß niemahls gereichet habe.** Allein können wir denn nicht eher die Versicherung haben, daß eine Sache von Männern geschrieben, welchen es GOtt eingegeben, als bis selbige über den Begriff des menschlichen Verstandes ist? Kan man denn nicht wissen, daß dieses unsers Heylandes Lehre sey: **Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollet ihr ihnen auch thun** weil jedermann dasselbe verstehen kan? Sind aber in der Schrifft mehrere Geheimnisse als solche, so hoffe ich, es wird ein jedweder überzeuget seyn können, daß sie von Männern aufgezeichnet worden, wenn er auch schon von allen diesen Geheimnissen keinen klaren Begriff hat. Der Beweiß, daß eine Person eine göttliche Eingebung gehabt, kömmt nicht darauf an, daß die ihm geoffenbahrten Sachen einfältig oder hoch seyn, sondern daß die Gründe tüchtig und zu einer vorgenommenen Uberzeugung zulänglich seyn, uns überführen zu können, die Person habe würcklich eine göttliche Eingebung gehabt, ja daß solche Beweiß-Gründe eine Krafft haben, uns dergestalt völlige Genüge zu thun, als wenn diesertwegen vor unsern Augen Wunder geschehen wären. Ich wolte dahero gerne wissen, warum ein gelehrter

Mann

Mann eines Wunder-Wercks nicht könne gewiß versichert seyn, welches doch eine klare in die Augen fallende, und lang vorhero geschehene Sache ist, es sey denn, daß er eine tieffe Einsicht in die Schrifft habe, um solche Geheimnisse darinne zu entdecken, wohin aber gleichwohl die Welt-Weißheit und menschlicher Fleiß nicht habe reichen können.

§. 4.

III. **Weil alle Oerter die sich in der Schrifft zu widersprechen scheinen, vorhero gerettet werden müssen, ehe wir aus dem blossen Buchstaben schlüssen können, die Schrifft sey von GOtt eingegeben. Dieses aber buchstäblich, deutlich und vollkommentlich** (wie er saget) **zu thun, müste nothwendig eine Erkäntniß von so vielen besondern Dingen, welche dasjenige, so zu derselben Zeit geschehen, da die biblischen Bücher geschrieben worden, klärer macheten, verhanden seyn, welche aber in so langer Zeit gleichsam ausgedienet, dahero es eines derer allerschwersten Unternehmungen in der Welt wäre.** Können wir denn aber darum nicht gläuben, ein Buch sey von GOtt eingegeben, weil sich darinne einige Stellen befinden, die sich zu widersprechen scheinen, da wir doch Ursache zu glauben haben, daß sie diejenigen, welche in der Zeit, darinne sie geschrieben, gelebet haben, leichte würden haben auflösen können? Oder kan denn die mündliche

Tradi-

Tradition einem darzu verhelffen, solche entgegen stehende Stellen zu vergleichen, da doch hierzu (wie er selbst bekennet,) höchst nöthig ist, daß man einige besondere Umstände wisse, welche durch die Länge der Zeit sich verlohren? Kan Mr. S. in dieser Sache, welche die Auflösung solcher Schrifft-Stellen betrifft, beweisen, wie uns bis diesen Tag die mündliche Tradition einige hierzu besonders nöthige Umstände aufbehalten habe, welche sich sonsten schon lange wegen ihres Alterthums würden verlohren haben, so will ich alsdenn gantz gerne zugeben, daß seine Glaubens-Regel vor der unserigen in so weit einen Vorzug habe. Da er aber dieses nicht thun kan, wie will er denn dieses zu einem Beweiß wider unsere Regel machen, welches ja eben ein so starcker Beweiß wider seine eigene Regel ist? Es ist dieses eben so wie mit des Capitains Everard's friedfertigen Vergleich beschaffen, darinne er die Protestanten überführen will, daß sie sich auf die Schrifft nicht verlassen könten, immassen sie von offenbahren Wiedersprechungen gantz voll sey, welche mit einander unmöglich verglichen werden könten, und dahero gäntzlich der Unbetrüglichkeit der Kirche unterworffen seyn solten. Ein Exempel von dergleichen Wiederspruch zu geben, so hat er sich die 43. Geschlechts-Glieder, welcher in dem I. Cap. des Evang. Matthæi Erwehnung geschiehet, erwehlet, immassen ja die dritte Reyhe von dem Geschlechts-Register Christi, wenn man sie eigentlich rechnet, nicht mehr denn 13. Glieder ausmachet. Nun will ich nicht gedenn-

dencken, wie solcher Schwürigkeit sowohl von Protestantischen als Päbstlichen Auslegern zur Gnüge begegnet worden sey, ohne daß sie sich auf die mündliche Tradition hierbey bezogen hätten, dasjenige, welches ich gedencken will, bestehet in der Unbilligkeit, hieraus gegen die Protestanten eine Ausflucht zu machen, da alles darauf ankömmt, ob man bey sich selbst wenig oder viel Vermögen hierzu habe. Gesetzt aber, daß dieser Widerspruch von denen Protestanten nicht könne einigermassen aufgelöset werden, (wie selbiger behauptet) und ich solte es nun durchaus der Unbetrüglichkeit der Kirche unterwerffen, kan er mich denn versichern, daß diese Unbetrüglichkeit der Kirche aus dreyzehn vierzehen machen könne? Kan dieses nicht geschehen, was bin ich in diesem Stücke gebessert, wenn ich nun gleich die Unbetrüglichkeit der Kirche erkenne? Eben dieses muß man nun auf des Mr. S. Einwurff zur Antwort geben. Nehme ich gleich die mündliche Tradition an, so werde ich doch niemahls näher kommen, die scheinenden Widersprechungen der Schrifft, dadurch aufzulösen, und folgentlich kan ich nicht dahero schlüssen, daß sie aus der göttlichen Eingebung herrühre. Wenn also dieser Einwurff noch etwas gelten, und die Wahrheit zum Grunde haben soll, so wird er nicht die Protestanten ins besondere, sondern die Christliche Religion überhaupt betreffen, wie denn dieses das allgemeine Unglück mit denen meisten Päbstlichen Beweißthümern ist, daß dahero ein guter Beweiß zu nehmen, die Römische Kirche sey

nicht

nicht die leibliche Mutter anderer Christlichen Kirchen, immassen sie lieber das Christenthum zu Grunde richten will, als daß offenbahr werden soll, wie eine andere Kirche gleichfalls zur Christenheit gehöre. Und das war die hauptsächliche Bemühung des Ketzers Marcionis, welcher die Religion auf solche Weise angriff, denn wie Tertullianus L. I. contr. Marcion. vorgiebet, so hat derselbe ein gantz Buch geschrieben, welches er Antitheses nennet, darinne er seiner Meynung nach alle biblische Wiedersprechungen, so wohl im A. als N. T. gesammlet hat; aber wie mich deucht, so schicket sich ein solches Verfahren vor niemanden weniger als vor die Papisten, als welche ja allein die wahren Christen in der Welt zu seyn vorgeben, dadurch die unter ihnen befindlichen Frey-Geister gleichsam nöthigen, in der Schrifft so viele Widersprechungen zu entdecken, als sie können, ja damit zu beweisen, daß kein Mittel verhanden sey, selbige unter einander zu vergleichen. Gantz natürlich folget hieraus, daß dieses geheiligte Werckzeug unserer Religion und zugleich das Christenthum selber denen Atheisten auf solche Weise zum Spott gemachet wird. Wenn ich dahero Mr. S. und dem Herrn Capt. Everard meine Meynung offenhertzig sagen soll, so bin ich darüber hertzlich bekümmert, daß der Mißbrauch und die Verachtung der Bibel eine von denen vornehmsten Früchten ihrer vermeynten Bekehrung seyn soll.

§. 5.

IV. Saget er, p. 14. die Protestanten könten

ten nicht wissen, wieviel Bücher der Schrifft seyn solten, und welche von denen streitig gemachten sicherlich unter die Zahl der *Canonischen* gehörten und nicht gehörten. Dieses zu beweisen saget er: **Es sey gantz handgreifflich, daß wenige und wenigstens der einfältige Mann dessen gewiß versichert seyn könte.** Soll dieses nun ein rechter Beweiß seyn, so ist auch hingegen dieses eine rechte Antwort, bloß zu sagen, wie es nicht gantz handgreifflich sey. Doch ich will allhier mit ihm sehr freygebig umgehen, und ihm weisen, daß eben so viele, von welchen man nicht darthun kan, daß jemahls ein Streit hierüber entstanden, als **unstreitige** und eben so viele, von welchen hingegen offenbahr ist, daß man darüber gestritten, als **streitige Bücher** angenommen werden sollen. Sind aber solche Bücher, welche streitig gewesen von derjenigen Kirche, die ehemahls daran gezweiffelt, zeithero angenommen worden, so ist hierüber kein ferner Zweifel, immassen der darüber entstandene Streit seine Endschafft erreichet hat. Sehr gerne möchte ich aber wissen, was vor eine mehrere Gewißheit die mündliche Tradition uns von dem wahren Verzeichniß derer biblischen Bücher geben könne? Denn entweder muß sie zugestehen, daß einige Bücher streitig oder nicht streitig gewesen, sind sie nicht streitig gewesen, warum redet man von streitigen Büchern zum voraus? Erkennet aber die mündliche Tradition, daß einige Bücher streitig

gewe-

gewesen, so kan sie uns nicht versichern, daß darüber nicht gestritten, und daß folgentlich dieselben als niemahls streitig gemachte Bücher angenommen werden solten. Ist aber allein die Rede von solchen Kirchen, welche ehemahls einen Streit darüber angefangen, so sind sie ja zeithero überzeuget worden, wie solche streitig gewesene Bücher dennoch Canonisch seyn, die auf die Tradition haltende Kirche nimmt ja nunmehr den an die Ebräer geschriebenen Brieff als Canonisch an. Da frage ich nun: ob sie dieses thut, weil es immer so gesaget und geglaubet worden? Nothwendig muß sie es darum thun, wenn sie diese Nachricht von der mündlichen Tradition empfähet, als welche ja aus dieser Absicht ihnen solche überbringet, wie dieses immer gesaget und geglaubet worden. Doch saget der H. Hieronymus davon ausdrücklich: (nicht daß er sich hierbey in irgend einer Betrachtung aufhalte, sondern ein klares Zeugniß ablege,) **Es habe die lateinische Kirche den Brieff an die Ebräer nicht mit unter die *Canonische* Schrifft aufgenommen.** Was saget nun Mr. S. darzu? Nach diesem Zeugnisse ist es eine ausgemachte Sache, daß die Römische Kirche zur Zeit des H. Hieronymi diese Epistel nicht vor Canonisch erkannt hat, gleichwie es hingegen auch an den Tag lieget, daß die gegenwärtige Römische Kirche sie vor Canonisch annimmet. Wo ist denn also die Unbetrüglichkeit der mündlichen Tradition? Wer versichert uns denn die lebendige Stimme der gegenwärtigen Kirche,

daß, welche Bücher jetzo von ihr aufgenommen würden, auch allezeit von ihr aufgenommen wären? Kan sie aber dieses nicht thun, sondern es muß die Sache selber durch die bewährtesten Nachrichten der vorigen Zeiten geprüffet werden, (welches die Protestanten auch zu thun bereit sind, da sie ein Verzeichniß derselben in Händen haben,) so scheinet es, daß die Protestanten ein besser Mittel, als der unbetrügliche Weg der mündlichen Tradition ist, getroffen, um zu wissen, welche Bücher eigentlich Canonische sind, und so lange nun etwas besser denn dasselbe ist, so kan, wie mich dünket, solches nicht unbetrüglich genennet werden.

§. 6.

V. Saget er: Die Protestanten könten nicht **wissen, ob das eigentliche** Original, (erste Aufsatz) **oder eine vollkommen rechte** Copy (Abschrifft) **von solchen Büchern wäre erhalten worden.** Es ist aber nicht nöthig, daß sie eines von beyden wissen sollen, es ist genung, wenn sie wissen, daß diese Copyen (Abschrifften) die sie haben, in keiner Glaubens-Lehre oder Lebens-Pflicht, die darinne abgehandelt, hauptsächlich verfälschet worden, zumahlen da sie auch eine genugsame Versicherung davon haben, wie ich solches bereits gezeiget habe. Wie mag er aber das Gegentheil beweisen? Vielleicht durch seinen gewöhnlichen Beweiß, wenn er saget: **Es sey unstreitig eine gantz unmögliche Sache.** Aber auf was Art weiß denn die Römische Kirche, daß sie vollkommen rechte

Ab-

Abschrifften der Bibel in deren Grund-Sprache habe? Die derselben zugethan sind, unterstehen sich nicht zu sagen, daß sie solches wissen. Selbst die Gelehrten von solcher Kirche bekennen sowohl als wir die unterschiedenen Lectiones, können auch sowohl als wir nicht anders denn nur durch eine wahrscheinliche Vermuthung wissen, welches von denenselben die einige wahre Lection sey. Und warum solte es vor uns nöthiger denn vor dieselben seyn, solches zu wissen? Meynen sie, es sey vernünfftig, sich selbst mit dergleichen Erkänntniß ein Vergnügen zu machen, daß sich keine hauptsächliche Verfälschungen in diesen Büchern mit eingeschlichen, so mögen wir es geschehen lassen. Daß aber dergleichen nicht geschehen, erkennen wir aus einem wichtigern Beweiß denn aus einer mündlichen Tradition, nemlich aus der Versicherung, welche wir jedesmahls von der wachenden Fürsehung GOttes, und von der seltlichen Unmöglichkeit einer Sache haben, daß ein Buch, welches allenthalben in der Welt ausgestreuet, in so viele Sprachen übersetzet, und in denen Christlichen Versammlungen beständig gelesen worden, dergestalt hauptsächlich solte verfälschet seyn, daß alle Abschrifften und Übersetzungen in solchen Verfälschungen solten überein gekommen seyn. Es ist dieses die Ursache, welche der H. Augustinus angiebet, Ep. 48. wenn er beweisen will, wie nemlich die Schrifft weit unversehrter als irgend ein ander Buch sey erhalten worden. Stehet nun dies-

ses Mr. S. nicht an, so mag er den H. Augustinum darüber zur Rechenschafft ziehen.

§. 7.

VI. Saget er, p. 15. daß die Protestanten, wenigstens **der gemeine Mann, keine Versicherung haben könne, wie diese Bücher richtig übersetzet wären,** immassen sie weder von der Geschicklichkeit noch von der Aufrichtigkeit des Ubersetzers hätten können versichert seyn.

VII. Spricht er auch p. 16. 17. **sie könten auch ferner nicht versichert seyn, ob die Schreiber, Buchdrucker, wie auch** *Correctores* mit aller Sorge und Treue ihre Schuldigkeit gethan, da sie die unterschiedenen Abschrifften und Ubersetzungen der Bibel gantz genau hätten abschreiben und abdrucken sollen, **sintemahl die allein von dem eigentlichen Buchstaben der Schrifft einen Beweiß haben könten, welche ihnen immer zur Seite gestanden, und auf dieselben stäte Acht gehabt, daß sie ihre Abschrifft der vorigen ohne Irrthum vollkommen gleich hätten machen können, ja wenn auch dieses wäre, warum möchten sie nicht bey solcher Aufsicht ein Mißtrauen auf ihre eigene Augen und Geschicklichkeit setzen?** Ich nehme diese zwey Einwendungen zusammen, weil einerley Antwort auf beyde gehöret. Die Gründe solcher Einwendungen

gen aber, wo sie anders wahrhafftig vorhanden sind, möchten etwan folgende seyn: Daß kein Mensch weder seiner Geschicklichkeit noch Ehrlichkeit trauen solle, und daß es eine gefährliche Sache sey, wenn ein Mensch seinen eigenen Augen trauet. Ist dieses beydes nicht wahr, so werden diese Einwendungen von keiner Erheblichkeit seyn; Denn können wir versichert seyn, daß ein anderer zulängliche Geschicklichkeit in einer solchen Sache habe, welche wir selber nicht zulänglich verstehen, so mögen wir auch versichert seyn, daß diejenigen, welche die Bibel übersetzet, Geschicklichkeit genung in denen Grund-Sprachen besessen, sintemahl uns solches auch glaubwürdige Personen versichert, und wir keine Ursache haben, an ihren Zeugnisse in dieser besondern Sache, so wenig als sonst in einer andern Sache zu zweiffeln. Können wir nun zulängliche Versicherung von eines Menschen Aufrichtigkeit in irgend einer Sache bekommen, so haben wir keine Ursache an der Geschicklichkeit derer Uebersetzer, Schreiber oder Buchdrucker zu zweiffeln. Ist es aber, daß wir keine Versicherung von eines Menschen Aufrichtigkeit in einer Sache vor uns haben mögen, so kan kein Mensch versichert seyn, was vor ein Mann Henricus der VIII. gewesen, ob ich gleich endlich hoffe, daß die Römische Kirche sich keinen Zweiffel hierüber machen werde. Oder kan ein Mensch die Versicherung haben, es sey eine solche Stadt, wie Rom, die er nicht gesehen hat, zu finden, nun, **warum mag er auch nicht hierinne seinen eigenen Augen mißtrauen?**

p. 16. Und endlich, welches die allerschlimmste Folgerung ist, so frage ich, was es denn, wenn kein Mensch weder eigenen menschlichen Augen (und auf eben solche Weise auch gewiß nicht menschlichen Ohren,) trauen soll, aus der Unbetrüglichkeit der mündlichen und thätigen Tradition werden solle? Diese setzet ja nothwendig zum voraus überhaupt einen genungsamen Verstand, ein gutes Gedächtniß, ehrliches Gemüthe an denenjenigen, so die Christliche Lehre uns mündlich haben überbringen sollen. Durch was vor Mittel aber irgend ein Mensch derselben gewiß versichert werden kan, durch eben selbige mag er wohl viel leichter von der Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit derer Uebersetzer, Schreiber und Buchdrucker versichert werden, denn beydes setzet vor allen Dingen zum voraus, daß uns weder menschliche Ohren noch Augen in solchen Sachen betrügen können, welche wir jemahls gehöret und gesehen haben. Ist es nicht recht artig wahrzunehmen, wie erbärmlich derjenige, welcher an einer Meynung hänget, verfället? Wenn man die Unbetrüglichkeit einer Sache durchaus behaupten will, so ist man genöthiget auf ein anderes Extremum, nemlich auf den Scepticismum zu verfallen, und um die Gewißheit der mündlichen Tradition zu vertheidigen (welche auf die Gewißheit der menschlichen Sinne, und auf eine Versicherung von der Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit dererjenigen ankömmt, welche 1500. Jahr eher gestorben als wir gebohren seyn,) ist man froh, daß man seine Zu-

flucht

flucht zu gantz entgegen stehenden Grund-Sätzen nehmen kan, als welche diese sind: Daß wir keine Versicherungen von eines Menschen Treue haben können, sondern daß vielmehr gantze Stände **vielleicht Betrüger seyn mögen**; daß ferner kein zulänglicher Beweiß könne hervorgebracht werden, es habe dieser und jener seine Abschrifft nach der vorigen vollkommen eingerichtet, p. 16. **woferne wir ihm nicht fleißig zur Seite gestanden und aufmercksam auf ihn acht gehabt.** Und gewiß, wenn wir auch solches gethan hätten, so würden wir doch stäte Ursache haben unsern Sinnen nicht zu trauen. Kurtz: Aller menschliche Glaube setzet dieses zum voraus, daß es unter denen Menschen noch ehrlich zugehen müsse, auch daß in solchen Dingen, welche geschehen seyn und klärlich in die Sinne fallen, dem allgemeinen und unstreitigen Zeugnisse des menschlichen Geschlechtes zu glauben stehe, was aber solche Sachen anlanget, welche eine besondere Wissenschafft und Geschicklichkeit erfordern, so müsse man überhaupt denjenigen trauen, welche darinne vor geschickt gehalten werden: Denn, wie Aristoteles angemercket hat, so kan man kein mehreres Kennzeichen von einem ungeübten Kopffe haben, (oder daß ich mich einer derer schönen Redens-Arten Mr. S. bediene von einem Menschen, der keine Nachricht von denen Fußstapffen der Weißheit eingezogen,) als daß er grössern Beweiß in einer Sache erwartet, als solchen zu geben sel-

bige fähig ist. Ein jedweder hat guten Grund von einer Sache versichert zu seyn, welche an und vor sich nur einen zulänglichen Beweiß zu geben geschickt ist, wenn er so vielen Beweiß vor sich hat, als es die Beschaffenheit selbiger Sache zulässet, und so weit die Fähigkeit seines Gemüthes es hierinne verstattet; Denn wie Mr. White mit Recht saget: **Es ist schon genung, wenn man einem jedweden nach seiner Fähigkeit genung thut, es ist also schon zulänglich vor ein Kind, daß es seinen Eltern glaube, vor einem schlechten Bauer, daß er seinem Prediger glaube.** Und dieses ist allemahl eine durchgängige Wahrheit, wenn wir nicht etwan im Gegentheil einen bessern oder gleichen Beweiß aufzuweisen haben. Doch das ist eben ein Unglück vor die Päbstliche Lehre, wenn dem gemeinen Volcke der freye Gebrauch der Schrifft erlaubet wäre, so würde es balde mercken, daß diese ihre Lehre keinen wahrscheinlichen Grund darinne habe, sondern vielmehr derselben dergestalt klärlich zuwieder sey, daß sie nicht gesichert seyn könne, wenn ihre Prediger dem Volcke vorsagen wolten, daß die Schrifft die Glaubens-Regel allein wäre, denn dadurch würde es Ursache finden, denselben keinesweges zu glauben, wenn sie solche Lehren behaupten, die dieser Regel der Schrifft offenbahr zuwieder sind.

§. 8.

Endlich saget er, p. 17. **daß die *Protestanten* des wah-**

wahren Verstandes der Schrifft nicht gewiß versichert seyn können. Entweder meynet er einen klaren Text, oder einige dunckele Stellen? Was den wahren Verstand des klaren Texts anbetrifft, so hoffe ich ein jedweder werde desselben gewiß seyn können; was aber einige dunckele Stellen anlanget, so ist nicht nöthig, daß ein jedweder desselben versichert seyn soll. Aber man lasse es auch seyn, daß in der Schrifft keine klare und deutliche Texte verhanden, die Ursache desselben muß alsdenn (bis Mr. S. uns eine bessere zeigen kan,) entweder diese seyn, weil es in keines Vermögen stehe, klärlich zu schreiben, oder weil GOtt nicht so deutlich als ein Mensch schreiben könne, oder weil wir etwan guten Grund zu glauben haben, daß GOtt solche Dinge, die einem jedweden zu glauben nöthig sind, nicht also schreibe, daß ihm ein jeder Mensch klärlich verstehen könne. Doch er wendet gegen uns ein, **die vielen Auslegungen der Schrifft** wären ein Beweiß, daß kein Mensch des wahren Verstandes derselben könne gewiß seyn. Allein ich will dieses nicht hoffen, denn wenn solche viele Ausleger in dem Verstande eines klaren Texts überhaupt zusammenstimmen, (daß aber solches geschehe, ist gewiß,) so hat dieser Beweiß nicht das geringste zu sagen, so weit es nemlich dergleichen Texte anbetrifft, wenn aber von denjenigen die Rede ist, welche dunckel sind, so mögen die Ausleger immer so sehr, als sie wollen, darüber unterschiedener Gedancken seyn, so lange als nur alle nöthige Glaubens-Lehren und

Lebens-Pflichten in deutlichen Texten vorgetragen sind. Er setzet aber noch dieses hinzu: **Wegen des Verstandes der Schrifft gebe es unzehlige Streitigkeiten, und zwar in keiner Sache so sehr, als in der Lehre von Christi Gottheit.** Aber sind denn nicht, sowohl die Protestantischen als Päbstlichen Ausleger überhaupt in dem Verstande der Schrifft von solcher Sache einig? Und was ist es, wenn einige die allerklärsten Texte der Schrifft von der Gottheit Christi aus einem vorgefasten Urtheil unrecht verstehen, oder aus einem verkehrten Sinn auf einen gantz andern Verstand zerren? Soll dieses ein Beweiß, daß solche Texte nicht zur Gnüge klärlich, seyn? Kan eine Sache, die mit Worten geredet oder geschrieben wird, so klar und von aller Zweydeutigkeit entfernet seyn, daß sich ein verkehrter oder mit Vorurtheilen eingenommener Mensch nicht an dieselbe machen und auf eine andere Meynung ziehen solte? GOtt hat nicht die Schrifft vor Hartnäckigte und Zanckſüchtige geschrieben, sondern vor diejenigen, welche dieselbe mit einem unpartheyischen und von Vorurtheilen gereinigtem Gemüthe lesen wollen, und bereit sind die Erkäntniß der Wahrheit anzunehmen. Wäre Mr. S. in denen Schrifften derer Alt-Väter bewandert, so könte er mehr denn zu wohl wissen, mit was vor Treuligkeit sie sich unterfangen, die Gottheit Christi aus der Schrifft zu dem Ende zu behaupten, daß dadurch ein überzeugender Beweiß zuwege gebracht würde. Der H. Chrysostomus trägt kein

Beden-

Bedencken aus der Schrifft öffentlich zu beweisen: (Homil. 32. de Consubstantiat.) **Der Sohn sey mit dem Vater von einem Wesen**, er verlässet sich auch hierinne allein auf die Schrifft ohne eines andern Beweises zu gedencken. Es scheinet dahero, der H. Chrysostomus habe von der Unzulänglichkeit der Schrifft, die Kätzer in diesem Puncte zu überzeugen nichts gewust, entweder sey ihm der (**unbetrügliche**) Weg, diesen Punct aus der mündlichen Tradition zu beweisen, unbekannt gewesen, oder er habe hiervon nicht viel sonderliches gehalten. Wenn eben dieser Kirchen-Lehrer an einem andern Orte wider die Kätzer Christi Gottheit retten will, so saget er: (Homil. 7. de sancto Phoca.) **Daß dieselben die Schrifft verkehren, ihre Kätzerey dadurch zu stärcken.** Aber da thut er es nicht (wie Mr. S.) die Schrifft dadurch zu verschwärtzen, indem er nicht saget, es sey solche Lehre darinne nicht mit zulänglicher Klarheit vorgetragen, sondern vielmehr saget er das Gegentheil: **Die Schrifft sey klar genung, aber die verderbten Gemüther derer Kätzer wolten nicht sehen, was darinne enthalten wäre.** Wäre der H. Chrysostomus ein ächter Sohn der auf die Tradition haltenden Kirche gewesen, er würde diese Gelegenheit in acht genommen haben, seine Geringschätzigkeit gegen die Schrifft an den Tag zu legen, zugleich aber die Nothwendigkeit gezeiget, unsern Glauben nicht auf ungewisse Nachrichten, sondern auf die

unbe-

unbetrügliche Erzehlung der mündlichen Tradition ankommen zu lassen.

§. 9.

Aber weil Mr. S. dieser Einwendung wieder die Schrifft ein grosses Gewichte (an unterschiedenen Orten seines Buches,) beyleget, nemlich es könten die *Protestanten* des wahren Sinnes Heil. Schrifft nicht gewiß seyn; so will ich mich daran nicht begnügen lassen, daß ich allein gezeiget habe, wie wir des Verstandes der Schrifft zur Gnüge können gewiß seyn, so ferne man solches von allen nöthigen Glaubens- und Lebens-Puncten verstehet, indem ein mehres zu verstehen nicht nöthig ist, sondern ich will ihm gleichfalls seine Einwendungen zurücke geben, wenn ich diese zwey Dinge untersuche:

1. Wie denn die auf die Tradition haltende Kirche des wahren Verstandes der Schrifft mehr denn die Protestanten versichert seyn könne?

2. Wie dieselbe des wahren Verstandes der Tradition mehr denn die Protestanten des wahren Verstandes der Schrifft gewiß seyn könne?

1. Wie die der Tradition ergebene Kirche des wahren Verstandes der Schrifft mehr denn die Protestanten könne versichert seyn? Sie die Papisten geben vor, daß sie eine mündliche Tradition von dem wahren Verstande derselben hätten, welcher von denen Eltern auf die Kinder fortgepflanzet sey. Aber dieses begreifft allein diejenigen Texte, welche mit dem vornehmsten Theil der Christlichen Lehre überein kommen; Was aber

alle

alle andere Theile der Schrifft außer diesen besagten anlanget, so nützen sie denen Papisten so wenig, als sie zum voraus setzen, daß sie uns nützen, immaßen sie ohne Beyhülffe der mündlichen Tradition nicht eines Buchstabens derselben gewiß seyn können. Was also diejenigen Texte anbetrifft, davon der Verstand durch die mündliche Tradition auff uns gebracht worden, so ist zwar, wie ich glauben will, dieser Verstand durch eine und andere Worte fortgepflantzet worden. Allein haben denn alle Prediger, Väter, Mütter und Ammen das Vermögen gehabt, diesen Verstand durch Worte so deutlich fortzupflantzen, daß es nicht möglich gewesen, ihn unrecht zu deuten, oder auff einen andern Verstand zu ziehen?

Wenn aber gleichwohl jemand dieses Vermögen haben soll, seine Gedancken deutlich auszudrücken, wie ich es in so weit selber zugebe, so ist mir leyd, daß man sich den Heil. Geist also vorstellen soll, wie er nicht geschickt sey, seinen Sinn jemanden mit verständlichen Worten mitzutheilen. Betrachtet man die Sache, so muß Mr. S. einer Einwurff auf ihn selbst zurücke prallen? Hat die Römische Kirche einen mündlich fortgepflantzten Verstand von der Schrifft, woher kommen denn die vielen Auslegungen, welche die Väter und die letzten Scribenten ihrer Kirche darüber gemachet? Woher kommen die unzehlichen Streitigkeiten, die man über den Verstand derselben, und zwar in recht wichtigen Dingen hat, nemlich von der Würckung der Göttlichen Gnade,

von

von der obersten Gewalt des H. Petri, Unbetrüglichkeit eines Pabsts und des *Concilii*, vermittelst des unmittelbahren Beystandes des Heil. Geistes? Was vor ein Lärmen ist nicht über den Verstand derer Worte: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. weyde meine Schaafe, entstanden? Sind sie nicht in der Erklärung solcher Biblischen Texte selber untereinander so uneins, als wohl die Kirchen-Väter und die Protestanten? Einige verstehen selbige allein von der obersten Gewalt des H. Petri, andere von seiner Unbetrüglichkeit, die er allein in und mit einer allgemeinen Kirchen-Versammlung haben soll, welches doch wiederum einige dem Pabst oder Concilio nicht deswegen beylegen, weil er sich eines unmittelbahren Göttlichen Beystandes getröstten könne, sondern darum, weil der vernünfftige Gebrauch der Tradition bey demselben allein zu finden, in so ferne man zum voraus setzet, daß an demselben der Pabst und das Concilium steiff und feste halte. Hat nun die mündliche Tradition einen gewissen und sichern Verstand von solchen Biblischen Stellen fortgepflantzet, warum führen sie denn solches nicht an, und stimmen darinne überein? Ist es denn nicht also, so ist denn erst dasselbe (damit ich mich seiner unbesonnenen Redens-Art bediene,) eine vollkommene Raserey zu sagen, man könne des wahren Verstandes der Schrifft gewiß seyn. Saget er aber, sie, die Römisch-Catho-

Catholischen wären des wahren Verstandes der Schrifft erst durch die Tradition recht gewiß gemachet worden, so ferne selbige mit dem vornehmsten Theil der Christlichen Lehre zu thun habe, und alle darinne mit einander einstimmeten, welches denn schon zulänglich wäre, so frage ich ihn: Was es denn vor Glaubens-Puncte seyn, die er zu dem Haupt-Werck der Christlichen Lehre machet? Saget er mir, es wären diejenigen Puncte, von welchen alle Catholicken einmüthig glaubeten, daß sie von denen Aposteln durch eine beständige und niemahls unterbrochene Tradition auf sie gekommen wären; so möchte ferner gerne wissen, woher ich erkennen soll, welches der gewisse Verstand der Schrifft sey, so weit selbige den gedachten Punct betrifft? Hierauf muß er eher antworten, als er behaupten will, daß dieses der wahre Verstand sey, von welchem alle Catholicken einstimmig glaubeten, daß derselbe durch die Tradition auf sie gekommen sey. Welches aber endlich dahin ausläufft, daß alle Catholicken in dem Verstande der Schrifft so ferne überein kämen, als sie nemlich alle darinne übereinstimmeten. Allein da hoffe ich, es werden die Protestanten, (so sehr sie auch vorjetzo unter einander in Erklärung mancher Schrifft-Stellen uneinig sind,) zuweilen so gut als die Papisten besagter maßen einig seyn. Hier erinnere ich mich eines und des andern Urtheils, welches Mr. Cressy (Exomol. 2da Edit. p. 454.) gefället, eines stehet in dem Anfange, da er sich also heraus lässet: Daß wie es unmöglich sey, daß Ketzer sonst in einer

andern

andern Sache mit einander übereinstimmeten, als wenn sie Rotten anrichteten; also sey es hingegen unmöglich, daß die Catholicken in Glaubens-*Puncten* von einander unterschieden seyn solten. Warum saget er aber dieses? Waren nicht diese zuerst Catholicken, welche hernach Ketzer worden sind? Und wenn sie nun dieses worden seyn, sind sie denn in Glaubens-Sachen nicht mit einander uneinig worden? Aber hier betrügt man sich, heisset es, fangen sie an mit einander nicht mehr überein zu stimmen, so hören sie alsdenn auf, Catholicken zu seyn, und dahero können doch die Catholicken in Glaubens-Sachen niemahls von einander getrennet seyn. Kan man solches aber nicht auch auf die Protestanten ziehen? Das andere Urtheil ist dieses, (l. c. C. 53. Sect. 3.) daß er saget: Er habe eine Kirche verlassen, da die Einigkeit was unmögliches sey; hingegen sich zu einer Kirche gewendet, darinne es unmöglich sey, sich zu trennen. Dieses letztere: daß eine Trennung in ihrer Kirche was unmögliches sey, kan unmöglich wahr seyn, es sey denn, daß man es in einem solchen abgeschmackten und liederlichen Verstande nehmen wolle, in welchem es allein unmöglich ist, daß die Catholicken in Glaubens-Puncten sich von einander trennen. Er kan zum wenigsten dieses nicht läugnen, es sey möglich, daß man sich von der Gemeinschafft ihrer Kirche absondere, welches denn eben in seinem rechten Verstande eine Trennung ist. Aber hier

stecket eine rechte Spitzfündigkeit. Keiner, der sich sondert, ist von ihrer Kirche, sintemahl selbiger so bald von ihr ausgehet, als er ein Ketzer wird, und dahero ist denn eine Trennung in ihrer Kirche unmöglich. Aber ist es denn nicht eben auf solche Weise in der Englischen Kirche auch unmöglich? Mr. Cr. hätte dahero wohl gethan, wenn er darinne geblieben, bis er eine klügere Ursache gehabt hätte sie zu verlassen.

§. 10.

Aber wieder auf unsern Endzweck zu kommen: Mr. Rusworth Dial. 2. Sect. 12. giebet zu, daß die Schrifft an und vor sich selber in Sachen, welche zum Leben und Wandel dienen, zur Gnüge deutlich sey, denn so fraget er selber: **Wer ist so blind, daß er nicht sehe, wie diese Sachen in der Schrifft bey einer aufmercksamen, einfältigen und vernünfftigen Lesung derselben gegründet seyn, ob schon vielleicht bey einer scharfsen und genauen Erwegung aller besondern Worte und Sylben einige von diesen Dingen sich gleichsam aus unserm Gesichte machen wollen, wenn wir die eigentliche Art und Weise derselben nicht erkennen?** Es bekennet also derselbe, daß die Schrifft in Einrichtung unsers Thun und Lassens zur Gnüge deutlich sey, so ferne sie nur ein Mensch aufmercksam und vernünfftig lieset, ja daß selbiger, wie er saget, blind seyn müsse, der dieses nicht sehe. Aber wer ist so blind, daß er

auch nicht sehen wolle, wie der Verstand der Schrifft in allen nöthigen Glaubens-Puncten eben so deutlich sey? Ich bin dessen versichert, der H. Augustinus de Doctr. Christ. l. 2. machet mit diesen Worten hierinne keinen Unterscheid, wenn er saget: **In denjenigen Stellen, welche in der Schrifft klärlich aufgezeichnet sind, finden wir alles, was uns den Glauben und einen Christlichen Lebens-Wandel darstellet.** Und warum kan ein Mensch in Glaubens-Sachen nicht auch sowohl als in Lebens-Sachen die Schrifft **auffmercksam und vernünfftig** lesen, ohne daß solches mit einer **scharffen Erwegung eines jeden Worts und Sylbe** geschehe, als welches nur machet, daß der Verstand **gleichsam verschwindet, weil wir dessen Art und Weise nicht verstehen.** Wenn die Schrifft nur demjenigen zur Gnüge deutlich ist, der sich derselben **auffmercksam** und vernünfftig gebrauchet, so sehe ich nicht, was vor eine grössere Deutlichkeit eine Glaubens-Regel haben soll, ich kan mir auch nicht einbilden, was vor eine Regel es seyn müsse, welche einen spitzfündigen Zäncker ohne alle Widerrede gleich gewinnen könne, wenn er auch schon mit derselben Narrens-Possen zu treiben vorhätte. Wohlan, man lasse es seyn, daß die Schrifft nicht gleicher gestalt in Glaubens-Sachen zulänglich deutlich sey, so daß ich hierüber, um den wahren Verstand der Schrifft zu haben, meine Zuflucht zu der Kirche nehmen soll, muß ich denn alsobald glauben, daß, was die Kirche saget, der Verstand eines solchen Textes sey, ob ich schon

sehe,

sehe, wie derselbe gantz klärlich dem wahren Verstand derer Worte zuwider sey? Ja, spricht man, das muß geschehen, oder ich mache mich sonst selber, und nicht die Kirche zum Richter über den Verstand der Schrifft, welches eben die gröste Ketzerey derer Protestanten ist. Aber alsdenn muß ich auch nicht zum voraus setzen, vielweniger glauben, ob ich gleich klärlich sehe, daß dem also sey, daß der Kirche ihr Verstand von einem solchen Texte der ächten Bedeutung desselben zuwider sey. Gewiß es kan auf beyden Seiten untereinander nicht verglichen werden, was sowohl von D. Holden als Mr. Cressy zugestanden wird, nemlich, daß obgleich die allgemeinen Kirchen-Versammlungen in denen Glaubens-Puncten, welche sie beschlüssen, nicht irren können, sie dennoch in Anführung des Beweises aus der Schrifft fehlen mögen, wenn sie den Verstand derer angeführten Texte nicht recht inne haben. Dencket aber Mr. S. seine Glaubens-Brüder hätten zuviel zugegeben, so kan er nur eine Untersuchung anstellen, ob solches in dem andern Nicænischen Concilio (ohne eines anderh zu gedencken,) würcklich geschehen sey, als worinne zur Bestärckung ihrer Lehre von dem Bilder-Dienste einige Schrifft-Stellen dermassen handgreifflich mißgebrauchet und gezerret werden, daß ich schwerlich glauben kan, ob ein einiger Papiste in der Welt sich erkühnen werde, zu gestehen, daß dieses der wahre Sinn derer angegebenen Biblischen Texte sey, welcher ihnen von denen Vätern dieses Concilii ist gegeben worden.

§. 11.

Vors andere, wie doch die der Tradition ergebene Kirche des wahren Verstandes ihrer mündlich fortgepflantzten Lehre mehr könne versichert seyn, als die Protestanten des wahren Verstandes der Schrifft? Dieses verdienet allerdings unsere Untersuchung; Denn wenn die Sache von Grunde aus geprüffet werden soll, so wird es offenbahr werden (alle andere üble Folgerungen zu geschweigen, welchen die mündliche Tradition weit mehr als die Schrifft unterworffen ist,) daß man zu dem gewissen Verstand und Meynung der mündlich fortgepflantzten Lehre so schwer als zu dem Verstande der Schrifft gelangen möge. Wie nun dieses aus dem, was sie selbst zugegeben, nothwendig folge, will ich gantz klar und deutlich vor Augen legen. Mr. White und Mr. S. sagen, daß es sonderlich deswegen mit der Tradition eine recht gute und sichere Sache sey, weil sie nicht an gewissen Redens-Arten, und an einer gesetzten Reyhe von Worten gebunden, sondern derselben Verstand vielmehr in denen menschlichen Hertzen durch allerley Ausdrückungen fortgepflantzet und bevestiget wird. Aber wie Mr. Rushworth meynet, so machet dieses den Verstand der Tradition ungewiß, denn so spricht er: Dial. 2. Sect. 6. **Es ist unmöglich einerley Verstand in unterschiedenen Worten völlig und ausser allen Streit vorzutragen.** Wenn dahero ein Mensch die Tradition **auf eine** sinnliche Gemeine und vernünf-

nünfftige Art nicht annimmet, (wie Mr. Rushworth auf solche Weise von Lesung der Schrifft redet,) sondern vielmehr zu **einer scharffen und genauen Erwegung einer jedweden besondern Redens-Art, Worts und Sylbe schreitet, so wird alsdenn der rechte Verstand der Tradition** sich in eben solcher Gefahr der Ungewißheit befinden, und so **leicht verschwinden können, daß man nicht wissen wird, wohin.** Dr. Holden leget uns (Analys. Fidei L.. I. c. 9.) diese zwey Grund-Sätze vor:

I. **Daß keine Wahrheit von einem zu dem andern könne gebracht werden, denn nur durch Reden, die Rede aber könne nicht anders, denn durch Worte vorgebracht werden, hingegen wären alle Wörter entweder an und vor sich zweydeutig, oder unterschiedlicher Bedeutung in Ansehung dessen unterworffen, weil sie von allerley Personen ausgesprochen würden.**

II. **Es sey dieses die Art derer menschlichen Gemüther, daß einerley Wahrheiten von unterschiedenen Personen unterschiedlich gefasset und verstanden werden mögen.** Ist nun dieses wahr, so werden die mündlich-fortgepflantzten Lehren, wenn sie mit Reden in Worten auf uns gebracht worden, ihren Verstande nach der Ungewißheit und Zweydeutigkeit sowohl unterworffen seyn, als die Schrifft selber. Mr. Cressy Append. c. 6.

spricht so gar: Aus der Vernunfft und Erfahrung wüste man, daß ausser dem Zeugniß der gegenwärtigen Kirche wegen derer Schrifften derer Kirchen-Väter und anderer Sachen immerzu Streitigkeiten entstehen wolten. Soll dem also seyn, so wird die Tradition gäntzlich in lauter Ungewißheit fallen, denn wenn wegen derer Schrifften derer Kirchen-Väter, ob sie richtig und unterschoben sind, immer Streitigkeit entstehet, wie können denn dieselben sicher ausgeleget und erkläret werden? Zugeschweigen, daß auch die Schrifften derer Kirchen-Versammlungen eben dergleichen übeln Folgerung unterworffen seyn werden. Und wenn nun die sämtliche gegenwärtige Kirche ihre Meynung von irgend einer mündlich fortgepflantzten Lehre nicht anders denn durch eine allgemeine Versammlung ihrer Glieder zu erkennen geben kan, (es wäre denn, daß man mit denen Jesuiten die Kirche in einen Pabst schmeltzen wolte,) die Sätze eines Concilii aber nicht überall bekannt gemacht (zum wenigsten nicht genutzet) werden können, es sey denn dasselbe schrifftlich geschehen; wenn auch ferner wegen Erklärung derselben Schrifften sowohl als wegen einer andern Sache Streitigkeiten entstehen sollen, so wird alsdenn das gegenwärtige unbetrügliche Ansehen der Kirche, (auf welches Mr. Cressy um desto mehr hält, damit desto mehr die entstandenen Streitigkeiten mit Nachdruck geendiget werden könten,) alle Streitigkeiten, welche über

den

den Verstand der Tradition entstehen, so unausgemacht als jemahls lassen, ja es werden auch selbige immer in den vorigen Zustande bleiben müssen, bis etwan eine allgemeine Kirchen-Versammlung die Handgriffe vollends recht verstehe, ihre Sätze in solchen Wörtern abzufassen, welche ihre Meynung gegen die allerspitzfündigsten Zänker so unbetrüglich ausdrücken und versichern werden, daß es nicht möglich seyn wird, daß über derselben Erklärung noch fernerweit ein Streit entstehen solte, oder auch, (welches vielmehr dieser weisen Lehre gleichförmig seyn wird,) bis eine allgemeine Kirchen-Versammlung, (welche durch Mr. S. gebrauchte Demonstrationes zu rechte gebracht ist,) sich selber sowohl verstehen wird, daß man derselben Sätze nicht ferner mehr dem ungewissen Mittel der Schrifft wird anvertrauen dürffen, sondern sie vielmehr ins künfftige auf **dem unbetrüglichen Weg der mündlichen** *Tradition* der Welt wird mittheilen können. Um nicht mehr davon anzuführen, so saget zu diesem Ende Mr. KNOTT in der Beantwortung des Chilling. c. 2. Sect. 6. (welcher mit denen andern in so weit übereinkömmt, daß nehmlich die Kirche, den gewissen Verstand der Schrifft allein wisse) wir könten nicht eher gewiß seyn, daß etwas der wahre Verstand eines Textes sey, wenn wir nicht vorhero entweder gewiß wären, daß dieser Text keinen andern Verstand annehme, als den **verblühmten, geheimen oder sittlichen**, oder wenn wir nicht zum wenigsten einige gewisse und un-

betrügliche Mittel hätten dadurch zu wissen, in was vor einem Verstande selbiger Text genommen werde, welches aber allein durch eine Offenbahrung erkannt werden mag. Ist dieses nun wahr, so kan man auch gantz richtig gleichergestalt also schlüssen: Ehe ich gewiß seynkan, daß dieses der Verstand einer Lehr-Tradition sey, welche auf mich gekommen, muß ich entweder gewiß seyn, daß die Worte, in welchen diese Tradition vorgetragen worden, da sie auf mich gekommen, also beschaffen, daß sie ausser den, in welchem ich sie verstehe, keinen andern Verstand (als der verblühmte, geheime und sittliche ist,) annehmen können, oder wenn sie irgend in einem andern Verstande können genommen werden, (welches denn auch gewißlich angehet,) so muß ich alsdenn einige gewisse und unbetrügliche Mittel haben, wodurch man weiß, in was vor einem Verstande dieselbe genommen seyn. Und dieses kan ohne eine Offenbahrung nicht besser erkannt werden, als wenn man weiß, welches der wahre Verstand solcher Schrifft-Stellen sey. Saget man aber hierwieder, daß der Verstand der mündlich fortgepflantzten Lehre immer mehr und mehr durch unterschiedene Ausdrückungen könne erkläret werden, biß ich eine Gewißheit habe, daß ich denselben recht eingenommen, so wird dieser der Sache nicht viel helffen, denn wenn diese Art der Sophisterey recht ist, daß man des Verstandes derer Worte nicht eher könne gewiß seyn, als wenn man durch

einen

einen unbetrüglichen Beweiß könne darthun, daß sie entweder nicht können in einem andern Verstande genommen werden, oder auch würcklich nicht anders genommen worden; so halte davor, wenn dieser Fechter-Strich also gelten soll, daß eine jedwede neue Ausdrückung, dadurch sich ein anderer Mühe machen will, eine mündlich-fortgepflantzte Lehre zu erklären, eben solchen übeln Folgerungen unterworffen seyn wird, welcher diejenigen Worte unterworffen waren, mit welchen solche Lehre zuerst ist vorgetragen worden. Aus allen diesen ist nun klar, daß die der Tradition ergebene Kirche nicht mehr und besser des Verstandes ihrer mündlich fortgepflantzten Lehren könne gewiß seyn, als etwan die Protestanten des Verstandes der Schrifft mögen versichert werden.

§. 12.

Dieses wären nun seine Einwendungen, welche in seinem andern Discurse enthalten sind. Von was vor einem schlechten Nachdruck dieselben seyn, ist demnach bereits untersuchet worden. Aber weil selbiger vorher gesehen, man möchte darwieder einwenden, wie ja allen solchen Mängeln zum Theil wäre vorgebauet worden durch die Geschichte, Göttliche Vorsorge, Zeugniß derer *Conciliorum* und Kirchen-Lehrer, und durch die zulängliche Deutlichkeit der Schrifft, in denen Haupt-Puncten der Religion, so bemühet er sich zu zeigen, wie auf alles solches sehr wenig ankomme:

Erstlich spricht er p. 17. 18.: Nicht die Historie thut darwieder etwas, immaßen sehr wenige darinne erfahren seyn, auch diejenigen, welche nicht erfahren sind, sich nicht sicher auf dieselben verlassen können, welche dieselbe verstehen, es sey denn, daß sie gewiß wissen, daß dieselben Geschicht-Schreiber, welchen sie getrauet, einen sichern Grund gehabt, und sie dasjenige, was sie geschrieben, nicht von blossen Hören-sagen haben, noch auch ihren Erzehlungen von andern *Scribenten*, welche entweder annoch verhanden, oder verlohren gegangen, wiedersprochen werde. Wie vielen Beyfall der gemeine Mann einem mehr Erfahrnen, und die Gelehrten einer unwiedersprechlichen Geschichte geben sollen, dasselbe habe ich bereits gewiesen. Anjetzo will ich allein dieses beyfügen, daß wenn seine Schlüsse gelten sollen, kein Mensch durch die alte Geschichte einer geschehenen Sache unmöglich gewiß seyn kan, als nahmentlich, daß einmahl solche Personen gelebet, welche *Julius Cæsar* und **Wilhelm der Uberwinder** geheissen, und die beyde Engeland angefallen und eingenommen, immaßen (seiner Meynung nach,) wir nicht gewiß wissen können, ob die Geschicht-Schreiber, welche diese Dinge erzehlet haben, und auf welcher Ansehen wir uns verlassen, einen sichern Grund gehabt, und solches, davon sie geschrieben,

nicht

nicht von bloßen Hören, sagen vernommen, noch auch ihren Erzehlungen von andern *Scribenten*, welche entweder annoch verhanden, oder verlohren gegangen, wiedersprochen worden. Und dieses letztere kan, wie ich versichert bin, kein einiger Mensch wissen: Denn wer kan nun sagen, was in diesen Büchern enthalten, welche verlohren gegangen? Erfordert man dannenhero gewiß zu wissen, wenn eine Historische Erzehlung Glauben finden soll, daß derselben durch einige dergleichen Bücher nicht wiedersprochen werde, von welchen wir nicht einmahl wissen, was es vor Bücher gewesen, vielweniger, was darinne enthalten, so können wir durchaus keine Gewißheit von irgend einer alten Geschichte oder Erzehlung haben, denn wer weiß gewiß, ob nicht die Bücher, welche verlohren gegangen, allen demjenigen wiedersprochen haben, was in denen annoch verhandenen Büchern befindlich ist? Gewiß ist solcher angeführter Schluß richtig, so haben wir keine Gewißheit auch von derjenigen Sache, welche durch die mündliche Tradition auf uns gekommen: Denn was wäre die Christliche Lehre, wenn zu mir auch schon selber der Priester spräche, sie wäre auf ihn gekommen? So lange ich nicht weiß, daß alle andere mit ihm in dieser Tradition überein kommen, so kan ich mich auf sein Zeugniß nicht verlassen: Noch kan auch dieses weder nach des Mr. KNOTTS (l. c. C. 1. Sec. 33.) Meynung geschehen, weil ja das Zeugniß derer Prediger

oder Pfarrer menschlich und ungewiß ist, es sey denn (nach seiner rothwelschen Sprache,) ein Schluß aus gewissen vorhergehenden Sätzen gemachet worden, von welchen einer allein wahrscheinlich ist und genung seyn mag, unsern Verstand zu einer unbetrüglichen Glaubens-Handlung zu bewegen, nemlich wenn solcher Schluß *specificative* genommen ist, da er doch auch *reduplicative* genommen seyn mag, soferne derselbe auf solche Weise ein Schluß ist, kan er allein einen wahrscheinlichen Beyfall hervor bringen; welches denn so viel gesaget ist, was man bloß als einen Schluß betrachtet, und in so weit selbiges mit Rechte einen Beyfall bekömmt, ist es auch allein wahrscheinlich, betrachtet man es aber, wie es sich zu einer Meynung schicket, und beqvemlich theils mit, theils ohne Grund und Ursache geglaubet werden mag, so ist es alsdenn gantz unbetrüglich. Damit wir aber dieses, was wir zum voraus gesetzet, weiter treiben mögen, so setze ich den Fall, es wären alle und jede, welche zu unserer Zeit lebeten und zur Kirche gehöreten, auf einer allgemeinen Versammlung beysammen, diese gäben nun zu erkennen, daß dieser oder jener Puncte auf sie gekommen sey, aber (nach Mr. S. Meynung) können wir nicht sicher darauf bauen, bis wir gewiß wissen, daß diese, welchen sie getrauet, einen sichern Grund gehabt, darauf sie geruhet, und das, was sie auf-

ge-

gezeichnet, nicht von blossen Hören-sagen haben, und daß seit der Zeit von 1500. Jahren ihnen nicht wiedersprochen wäre von irgend einem, der gestorben sey, welches aber vor einem eintzeln Menschen gantz unmöglich ist, solches alles vorhero zu wissen. Um aber zu weisen, wie Mr. S. in dieser Materie selber nicht wisse, was er glauben solle, so will ich den Leser mit einer oder zwey Stellen aus dem andern Theile seines Buches vergnügen, als worinne er sich zu beweisen bemühet, daß man sich gantz sicher auf eine allgemeine und unwiedersprechliche Tradition verlassen könne. Er spricht: p. 49. Nach dem gemeinen Laufe des menschlichen Lebens mache man sich dadurch zum Thoren, wenn man nicht der grossen Menge glaube, die darum Wissenschafft habe, es wäre denn, daß eine mögliche Ursache verhanden, welche in unserm Verstande einen Argwohn erwecken könne, daß dieselben sich zusammen gethan, uns zu betrügen. Und bald darauff spricht er: Es kan hierinne niemand einen Betrug argwohnen, es sey denn, daß er in seinem Gehirne verrückt sey oder sich in seiner Thorheit bevestiget habe, wenn so viele und unzehlige Menschen in der Erzehlung einer geschehenen Sache einmüthig überein stimmen. Wenn man nun zugeben muß, daß die Menschen dasjenige, was

sie

sie wissen, so wohl schreiben als reden, und in ihren Schrifften mit Erzehlung einer geschehenen Sache gleichfalls übereinstimmen können, so wird es wohl einerley Thorheit seyn, wenn man der Menge derer Geschicht-Schreiber nicht glauben will, wo doch keine mögliche Ursache verhanden, die in unserm Verstand einen Argwohn erwecken kan, daß sie sich hierinne zusammen vereiniget hätten uns zu betrügen, und das menschliche Gehirne muß alsdenn wohl auch verrückt und in dem höchsten Grad wahnsüchtig seyn, wenn man da einen Betrug argwohnen will, da in der geschehenen Sache so sehr viele einmüthig übereinstimmen. Und dieses scheinet mir eben das gröste Unglück von Mr. S. so genanten Demonstrationibus zu seyn, daß sie sich in solche Grund-Sätze einlassen, welche der Sache selbst zuwider lauffen, denn wenn er also die Ungewißheit derer Bücher und Schrifften beweiset, so folget daraus, daß er nothwendig alle diese Grund-Sätze selber ungewiß machen müsse, welche er als an und vor sich klare, wie auch gantz unstreitige selber annimmet, wenn er sich vorgenommen, die Unbetrüglichkeit der mündlichen Tradition zu beweisen.

§. 13.

Vors andere wendet er p. 38. ein: GOttes Vorsorge gebe keine Sicherheit wider solche Zufälle ab, denen die Schrifft unterworffen sey, sintemahl wir ja nicht der Göttlichen Vorsorge oder Beystandes, welchen er seiner Kirche erweiset, nicht anders denn durch den Buchstaben

der

der Schrifft gewiß seyn könten, und dahero müsten wir nun vorhero desselben versichert seyn, ehe wir etwas von der Kirche und dem derselben erwiesenen Göttlichen Beystande sagen wolten. Da meynet nun Mr. S., wir gäben allein vor, daß diese Verheissung in der Schrifft enthalten sey, GOtt wolle den Buchstaben derselben gäntzlich und unverfälschet erhalten, und wir könten solches sonsten nirgends anders woher wissen, gleich als ob die natürliche Vernunfft uns von GOttes Vorsorge überhaupt keine Versicherung gebe, vielweniger uns von seiner gantz besondern Vorsorge in solchen Dingen Nachricht ertheile, welche in Ansehung unserer von grosser Wichtigkeit seyn, wie etwan dieses ist, daß ein Buch, darinne aller Rath von unserer Seeligkeit geoffenbahret, von aller hauptsächlichen Verfälschung habe verwahret seyn sollen. Warum hat denn derselbe nicht gar gesaget, daß wir ohne dem Buchstaben der Schrifft gar nicht wissen könten, es sey ein GOtt.

§. 14.

Drittens spricht er p. 18. 19. ferner: **Die Zeugnisse derer Kirchen-Väter und geistlichen Versammlungen** könten gleichfalls nicht zulängliche Ausleger der Schrifft seyn. Wir sagen dieses auch nicht, daß sie es würcklich seyn. Unser Lehr-Satz aber ist dieser: Die Schrifft erkläret sich selber zulänglich, das ist, sie ist vor alle Menschen klar und deutlich in Dingen, welche sie nothwen-

wendig glauben, und zur Ubung bringen sollen. Unterdessen ist doch auch die allgemeine Uberein-stimmung derer Kirchen-Väter in der Lehre von der zulänglichen Deutlichkeit der Schrifft (welche ich hernach zeigen will,) ein guter Beweiß wider ihn, was aber sonst die dunckeln und zweiffelhaff-ten Texte anbetrifft, so erkennen wir die Ausle-gungen derer Kirchen-Väter zwar vor ein gutes Hülffs-Mittel, aber nicht vor eine gewisse Regel, nach welcher dieselben erkläret werden müsten. Daß aber die Papisten diese Meynungen selber so wohl als wir haben, ist eine ausgemachte Sache, sintemahl sie ja selbst bekennen, daß die Kirchen-Väter in Erklärung unterschiedener Texte unter sich getrennet wären, und mit einander nicht über-ein kämen. Es ist auch nichts gewöhnlichers, als daß die Päbstlichen Ausleger von denen alten Kir-chen-Vätern in Erklärung der Schrifft abgehen. Was aber die Kirchen-Versammlungen anlan-get, so halten D. Holden und Mr. Cressy (wie ich schon vorhero erwehnet,) nicht davor, daß man nothwendig glauben müsse, es sey dieses allemahl der Verstand einer Schrifft-Stelle, welchen die Concilia derselben geben, wenn sie selbige zu Be-kräfftigung einer Glaubens-Lehre anführen. Ge-wiß, wenn ein Streit über den Verstand eines biblischen Textes entstehet, so ist es unmöglich, (nach Mr. Rushworths eigenen Grund-Sätzen,) daß ein Concilium entweder diese oder eine andere Streitigkeit ausmache; wie er denn sich auch sehr angelegen seyn lässet, solches (Dial. 2. Sect. 8.) zu

beweisen, daß solche Streitigkeiten nicht durch Worte können beygeleget werden, wenn dem nun also ist, so können sie denn nicht gäntzlich entschieden werden, es sey denn, daß man beweisen wolle, wie die Streitigkeiten ohne Worte mögen beygeleget werden, so daß folgentlich die Concilia nach derer Quäcker Weise durch eine stille Versammlung ihre Dinge am allerbesten ausmachen müssen.

§. 15.

Vierdtens saget er: es könne auch die Deutlichkeit der Schrifft in solchen Stellen, welche den Grund anbeträffen, erzehlten Mängeln nicht abhelffen. Warum aber nicht?

1. Weil ein richtiges Verzeichniß derer zum Grunde gehörigen Schrifft-Stellen noch niemals sey ausgemachet, und mit zulänglicher Gewalt solches zu thun, ausser welchem dem es nichts hiesse, verfertiget worden. Ich hoffe solches nicht, denn so lange wir versichert seyn, GOtt werde nichts vor nöthig zu glauben achten, ausser was er selber klar und deutlich gemachet habe, und so lange die Menschen auch allem dem gläuben, was deutlich geoffenbahret worden (welches, wenn es nicht geschiehet, eines jedweden eigener Fehler ist,) so mögen sie schon ohne einem solchen genauen Verzeichniß zur Gnüge auskommen. Aber gesetzt, daß wir sagten, die Artickel des Apostolischen Glaubens enthielten alle noth-

wendige Stücke in sich, welche ein Einfältiger glauben solte, was würde denn Mr. S. darwieder sagen können? Ich weiß ja, daß der Römische Catechismus, welcher durch den Schluß des Tridentinischen Concilii verordnet worden, eben so viel als dieses in der Vorrede zu erkennen giebet, nemlich: **Die Apostel, welche den Befehl bekommen, das Evangelium allen Creaturen zu predigen, hätten vor dienlich zu seyn erachtet, eine gewisse Weise des Christlichen Glaubens aufzusetzen, nemlich zu solchem Ende, daß sie nach derselben dencken und reden möchten, damit also nicht unter denjenigen, welche zur Einigkeit des Glaubens beruffen wären, eine Spaltung entstünde, sondern dieselben in einem Sinn und Meynung vielmehr vollkommen einig wären. Und dieses Bekäntniß des Christlichen Glaubens und Hoffnung, welches von ihnen selbst verfertiget sey, hätten die Apostel das Glaubens-Bekäntniß genennet.** Wie nun dieser Endzweck, die Menschen zu der Einigkeit des Glaubens zu bringen, und sie in einem Sinn und Meynung vollkommen einig zu machen, durch das Mittel des Christlichen Glaubens-Bekäntnisses wahrscheinlich könne erlanget werden, wenn nicht dasselbe alle nöthige Puncte eines einfältigen Glaubens in sich enthielte, kan ich keinesweges verstehen: Uber dieses so ist ein gewisses Verzeichniß derer zum Grunde gehörigen

Schrifft-

Schrifft-Stellen denenselben so nöthig als uns, dasjenige, welches Mr. S. geben wird, soll auch unser seyn. Mr. Chillingworth hat ein grosses Verlangen getragen, Mr. Knotts Verzeichniß derer Grund-Stellen zu sehen, wie er ihn denn so gar gleichsam öffentlich herausfordert, solches aufzuweisen, er erbittet sich auch gegen ihn gantz aufrichtig, daß wenn er nur mit einer Hand es empfahen werde, er solches gleich mit der andern Hand als sein eigenes weiter an andere überlieffern wolle. Allein da hat Mr. Knott, obschon Mr. Chillingworth bey seiner Forderung beständig geblieben, nimmer hierzu beweget werden können, solches öffentlich aufzuweisen, vielmehr hat er dasselbe als ein Geheimniß bis auf seinen Sterbe-Tag behalten. Um aber endlich dieser **ausgeschrienen Anforderung** von einem Verzeichnisse derer Grund-Stellen selber ein Ende zu machen (welches Verzeichniß man aber auch, so viel ich verstehe, niemahls zu thun geschickt seyn wird, immassen dieses eines von solchen gemeinen Reden ist, womit Päbstliche Scribenten, sonderlich diejenigen, welche von der geringsten Gattung sind, ein Buch auszufüllen, insgemein die Gewohnheit haben,) nichts destoweniger aber zu thun was man kan, und der erwehnten Anforderung Einhalt zu thun, verlange ich, es wolle doch Mr. S. auf die Ursachen antworten, um welcher willen sein guter Freund Dr. Holden diese Anforderung zu thun vor unbillig hält, ja auch sich gleichergestalt (Analyf. Fid. L. I. c. 4.) deswegen zu beweisen bemühet,

wie ein solches **Verzeichniß** nicht allein **unnütze und schädlich sey**, wenn es auch solte können gegeben werden, sondern daß es auch **offenbahr unmöglich** sey, ein solches genaues Verzeichniß auf zu setzen.

II. Fraget er: p. 21. **Ob es ein Grund-Artickel wäre, daß Christus GOtt ist?** Wenn es an dem, so frage er: Ob denn dieses in der Schrifft klärer geoffenbahret sey, als daß GOtt keine Hände, Füsse ꝛc. habe? Ihm hierauf zu antworten, so lege ich ihm auch eine Frage vor: Ist es denn klar, daß in der Schrifft verblümte Redens-Arten seyn, und daß unterschiedene Sachen nach menschlicher Art und Weise, da sich GOtt nach unsern Begriffen beqvemet und herunter lässet, ausgesprochen worden, ferner ob solche Gewohnheit zu reden, und der allgemeine Begriff die Menschen einen Unterschied zu machen lehre, zwischen verblümte und eigentliche Redens-Arten? Ist es also, warum kan nicht ein jedweder leichte verstehen, daß, wenn die Schrifft sage: **GOtt habe Hände und Füsse** und Christus sey der **Weinstock und die Thüre**, solche Redens-Arten nicht so eigentlich genommen werden, als wir diese nehmen; Christus ist GOtt, denn in dieser Redens-Art kan kein Mensch mit rechtmäßiger Ursache was verblümtes vermuthen? Ich erinnere mich hierbey, wie der Origenes an dem Celso seine vorsetzliche Unwissenheit bemercket, wenn er an der Schrifft tadelt, daß sie GOTT menschliche Neigungen als Zorn ꝛc. beyleget, wie

er

er denn zu dem Ende saget, es könne ein jedweder, der das Vermögen habe, die Schrifft zu verstehen gar leichte sehen, daß solche Redens-Arten nach unsern Begriffen eingerichtet wären, und auch nach denselben müsten verstanden werden, dahero kein Mensch, welcher nur solche Ausdrückungen mit andern Schrifft-Stellen vergleichen wolle, nothwendig des wahren Verstandes der Schrifft verfehlen dürffe. Aber (nach der Meynung Mr. S.) ist nun Origenes vielmehr zu schelten, wenn er an dem Celso dieses ausgesetzet, daß derselbe gemeynet, die Schrifft eigne GOtt würcklich menschliche Neigungen zu, denn wie kunte dieser anders dencken, wenn **der wichtigste Glaubens-Grund in der Schrifft nicht klärer geoffenbahret worden, als ob GOtt Hände und Füsse habe?** Wie hätte sich denn Origenes von dem Celso mit Recht solche Geschicklichkeit einbilden können, daß (ob er gleich nicht ein so grosser Welt-weiser Mann gewesen,) er dennoch ohne Hülffe der mündlichen Tradition einen Unterschied machen werde, **zwischen dem, was buchstäblich und was auf gewisse Weise verblümt gesprochen worden.** Theodoretus gedencket eines, der Audæus geheissen, welcher davor gehalten, GOTT habe eine menschliche Gestalt und leibliche Glieder, spricht aber keinesweges, daß die Ursache dieses Irrthums daher gekommen, weil er die Schrifft zu seiner Glaubens-Re-

gel gemachet, sondern saget vielmehr ausdrücklich: **Er war ein Thore und verstund auf eine gantz närrische Weise diejenigen Dinge, welche die göttliche Schrifft auf eine menschliche Weise zwar saget, aber von GOtt auf eine ihm zukommende Art will verstanden haben.** Ob es nun gleich Mr. S. beliebet hat, diesen weisen Einwurff zu machen, so scheinet es dennoch (nach dem Berichte des Theodoreti,) daß die Menschen solche Texte nicht deswegen unrecht verstehen, weil sie der mündlichen Tradition entbehren, oder weil die Schrifft nicht an und vor sich zulängliche Deutlichkeit mit sich führe, sondern weil sie ihre Vernunfft und Sinne nicht gebrauchen. Weiß nun also Mr. S. eine Glaubens-Regel, welche von närrischen und verkehrten Leuten unmöglich auf eine unrechte Art hätte verstanden werden können, so wolte ich mich sehr erfreuen, wenn er mir dieserwegen hiervon eine Nachricht zustellen würde.

CAP.

Cap. IV.

Von der Schrifft als einer zulänglichen Glaubens-Regel bey ungelehrten und recht vernünfftigen Zweifflern.

§. 1.

Mr. S. bemühet sich bald darauf zu zeigen, welcher gestalt die Ungelehrten, ob sie gleich den Gebrauch ihrer Vernunfft hätten, dennoch dahin nicht gebracht werden könten, die Schrifft als GOttes Wort anzunehmen und sich darauf als auf eine gewisse Regel zu verlassen, immassen sie keine Geschicklichkeit hätten davon überzeuget zu werden. Doch da ich bereits gezeiget, daß es ihnen hierinne an Geschicklichkeit nicht fehlet, so will ich dieses aufs neue nicht wiederholen. Und ob er nun gleich hingegen p. 24. saget, **daß unterschiedene Secten oder Religionen es gäntzlich mit der Schrifft halten, und dennoch von einander unterschieden sind,** auch wegen solches Unterschiedes **sich untereinander verdammen und verfolgen**, so ist die Antwort gar leicht darauf: nemlich, daß sie es alle mit der Schrifft halten, ist eben ein Beweiß, daß sie alle mit einander bekennen, sie sey das Wort GOttes und die Glaubens-Regel, daß sie aber über den

Verstand solcher deutlichen Texte, welche die Grund-Artickel des Glaubens in sich fassen, überhaupt überein kommen, ist daher abzunehmen, weil diese unterschiedene Secten, die in dem Apostolischen Glaubens-Bekäntniß enthaltene Artickel vor solche erkennen, welche in der Schrifft zur Gnüge geoffenbahret. Wenn aber eine Secte oder Kirche wegen des Verstandes eines deutlichen Textes sich von einander getrennet, so ist das nicht alsobald ein Beweiß, daß klare Texte dunckel, sondern daß einige Menschen verkehret sind. Verdammen und verfolgen aber solche besondere Kirchen einander gar wegen des Verstandes dunckeler Schrifft-Stellen, so ist die Schrifft nicht in der Schuld, sondern die, welche solches thun.

§. 2.

Wenn er aber hingegen p. 25. 26. 27. vorgeben will: **Die Schrifft sey nicht im Stande denen Gegnern und *Scepticis*, wie auch vernünfftigen Zweifflern eine Genüge zu thun, immassen solchen Leuten mit nichts, wenn es auch einigermassen ein Beweiß ist eine Genüge geschehen kan, es betreffe nun sowohl die unverfälschte Lauterkeit des Grund-Textes, als auch die Glaubwürdigkeit derer Ubersetzungen an** ꝛc. Dieses ist bereits beantwortet worden, theils, da man gezeiget, daß dieses nicht der Endzweck der Schrifft sey, Scepticos zu überzeugen, noch daß

auch

auch irgend ein Beweiß zulänglich sey, solchen Leuten eine Genüge zu thun, theils aber, da man gewiesen, daß, was vernünfftige Zweiffler anbetrifft, selbige in solchen Dingen so viele Uberzeugen haben können, als es die Beschaffenheit derselben zulässet, und derjenige demnach den Namen eines vernünfftigen Zweiffflers nicht verdiene, welcher ein mehres denn dieses verlanget. Doch damit aber Mr. S. die Unbilligkeit seines Vortrags erkennen möge, so will ich ihm kürtzlich zeigen, daß alle und jede Menschen in dergleichen Dingen einen solchen Beweiß vor zulänglich annehmen, wenn er schon einer eigentlichen Demonstration in allen nicht gleich kömmt; Ferner, daß seine vornehme Freunde und Lehrer, von welchen er den vornehmsten Grund seines Buches entlehnet, (ob er schon solches zu ihrer schlechten Ehre gethan,) öffters erkennen, es sey höchst billig, wenn sich jemand an einer solchen Versicherung genügen lasse, die eben nicht gantz unbetrüglich sey, auch mit einem solchen Beweiß zufrieden wäre, welcher sonsten weniger als eine Demonstration gelte. Meynen denn nicht die Menschen von dem Alterthum und Verfassern unterschiedener Bücher selber zur Genüge versichert zu seyn, wenn sie gleich nicht einen augenscheinlich überzeugenden Beweiß davon haben? Saget nicht Aristoteles, daß lang vorhero geschehene Sachen, wie auch sittliche und bürgerliche Dinge eines eigentlichen Beweises nicht fähig wären, auch daß es eine Narrheit sey, wenn man von dergleichen Dingen solchen Beweiß erwarte?

Sind denn keine Stellen in denen Büchern so deutlich, daß ein Mensch zur Genüge versichert seyn mag, es sey von denenselben dieses und kein anderer der gewisse rechte Verstand? Wäre dem nicht also, wie könte denn was deutlichers **in Worten ausgesprochen, als in Schrifften aufgezeichnet** werden? Mag dieses nicht geschehen, wie können wir denn von dem gewissen Verstande einer mündlich überbrachten Lehre einige zulängliche Versicherung haben? Können wir nun nicht solche Versicherung erlangen, wo bleibet denn die Gewißheit der mündlichen Tradition? Können aber einige Bücher so deutlich geschrieben werden, daß wir eine überflüßige Versicherung haben mögen, es sey dieses der gewisse Verstand solcher und dergleichen Stellen darinnen, so mögen wir uns mit Recht in solchen Dingen, da eine eigentliche Demonstration nicht zulanget, zufrieden geben. Denn wird auch wohl immer der Verstand eines Wortes so klar und deutlich seyn, daß **keine Ursache zu diesem Zweiffel** übrig bleibe, ob solche Worte einen andern Verstand zulassen möchten? Mr. Rushworth, Dial. II. Sect. 7. saget: **Die streitsüchtigen Gelehrten fänden täglich Mittel denen allerdeutlichsten Worten eines** *Autoris* **einen gantz andern Sinn, als sonst gewöhnlich, zu geben.** Er lässet es auch nicht an einem vortheilhafften Exempel, daß solches würcklich angehe, fehlen. Reynandus de bonis & malis libris, (ein Scribent aus ihnen,) hat mit dem Apostolischen Glau-

Glaubens-Bekäntniße durch eine zwar falsche, (jedoch mögliche) Erklärung einen unverschämten und anstößigen Versuch davon gegeben, und aus einem jedweden Artickel desselben eine Ketzerey und Gotteslästerung zu dem Ende ersonnen, damit er zeige, wie die allerdeutlichsten Worte bey verkehrten Gemüthern von einer Zweydeutigkeit nicht könten gantz befreyet werden. Nun vielleicht kan Mr. S. es denen Aposteln zuvor thun, und die Christliche Lehre so deutlich vortragen, daß es einem unmöglich zu beweisen falle, wie man seine Worte anders verstehen könne, als er sie verstanden haben wolle. Ich weiß aber nicht, wie dieses geschehen möge, thut aber Mr. S. gleichwohl solches, so muß er sowohl seine Schreib-Art als sein gantzes Verfahren in seinem Demonstriren verändern. Ist denn Mr. S. gewiß versichert, daß ein solcher Theil der Welt wie America sey? Kan er dieses auf einige Art beweisen, ohne dahin zu reisen? Kan er mit einem nothwendigen Beweiß erhärtern, daß es natürlich unmöglich sey, daß alle Erzehlungen, welche diesen Theil der Welt angehen, solten falsch seyn? Wenn seine Demonstrationes ihr äusserstes gethan haben, kan nicht zum wenigsten ein scharffsinniger und rechtschaffener Gelehrte den Grund seines Zweifels, ob es nicht anders seyn könne, mit aller Macht vertheidigen? Und mit einem Worte, ist es denn nicht möglich, daß alle Menschen Lügner seyn können, oder daß eine Gesellschafft von Reisenden sich ihrer Freyheit allzusehr bedienet habe, die

Welt

Welt mit falschen Erzehlungen aufzuhalten, und dem menschlichen Geschlechte einen Possen zu spielen? oder können nicht alle diejenigen, welche vorgegeben, daß sie dahin gereiset seyn und von dar ihre Wahre gebracht haben, in einige andere Theile der Welt gereiset seyn, und sich ein Vergnügen gemachet haben, andere auf eben solche Art herumzuführen, als sie eben selber sind aufgesetzet worden, nur daß sie gedencken möchten, sie wären in America gewesen? Wer kan zum wenigsten sagen, daß es eben also sey? Und gesetzt, daß ohnedies die Möglichkeit davon nichts darwieder thue, so wird doch kein Mensch, der seine Sinne hat, mit einer so unglaublichen Thorheit eingenommen seyn, daß er zweiffeln solte, ob es auch einen solchen Theil der Welt gebe. Es ist solches mit der Gewißheit eines alten Buches, und dem Verstande deutlicher Ausdrückungen, darinne gantz einerley. Von solchen Dingen machen wir keine eigentliche Demonstration, wir begehren auch dergleichen nicht, weil wir wohl wissen, daß solche Dinge eine Demonstration nicht zulassen. Wir sind nicht unbetrüglich gewiß, daß ein Buch so alt sey, als man von demselben es vorgiebet, oder daß es von demjenigen geschrieben sey, dessen Nahmen es führet, oder daß auch dieses der Sinn von dieser und jener Stelle in solchem Buche sey, es ist möglich, daß alles dieses gantz anders seyn kan, d. i. es stecket in allem diesen kein eigentlicher Widerspruch. Unterdessen aber sind wir alle sehr wohl versichert, daß es doch nicht anders sey, so,

daß

daß auch kein eintziger vernünfftiger Mensch eine rechtmäßige Ursache hat, sich den geringsten Zweiffel darüber zu machen. Die blosse Möglichkeit, daß eine Sache seyn und nicht seyn möge, ist keine wahre Ursache zu zweiffeln, ob sie würcklich sey oder nicht sey. Es ist möglich, daß alle Frantzosen diese Nacht sterben mögen, allein ich hoffe nicht, daß die Möglichkeit dessen im geringsten jemanden darzu bewegen werde, daß er glaube, es werde wohl würcklich also seyn. Es ist möglich, daß die Sonne morgen früh an keinem Orte in der Welt werde aufgehen, und dennoch setze ich dem allen ungeachtet zum voraus, es werde kein Mensch den geringsten Zweiffel über solchen Aufgang auf morgen haben.

§. 3.

Weil aber dieser Grund-Satz: **Es sey billig, daß ein Mensch in Religions-Sachen mit nichts andern, denn zum wenigsten mit einer unbetrüglichen Versicherung die durch eine** *Demonstration* **zuwege gebracht wird, zufrieden gestellet werde**, der vornehmste Pfeiler von des Mr. S. Buche ist, so will ich in Betrachtung dessen, ausser dem, was ich bereits gesaget habe, um die Unbilligkeit dieses Grund-Satzes zu zeigen, mir ein wenig Mühe machen, ihm zu entdecken, wie sehr ihm hierinne von denen vornehmsten Verfechtern der Tradition seinen Glaubens-Brüdern, nemlich Mr. Rushworth, Dr. Holden, Mr. Cressy und Mr. White

wieder-

wiederſprochen werde, welche alle auſſer Mr. S. und einem J. B. (ſo viel als ich erkennen kan,) die öffentlichen Vertheidiger ſind, daß die Meynung von der mündlichen Tradition immer in der Welt geweſen ſey, wie denn, wenn Mr. White, (wie ich Urſache zu glauben habe,) der Verfaſſer desjenigen Geſpräches iſt, welches unter Rushworths Nahmen heraus gekommen iſt, die Zahl derſelben ſehr geringe iſt. Kan ich nun darthun, daß dieſem Grund-Satz, (welcher von Mr. S. vor die Stütze dieſer Meynung geachtet wird,) von denen vornehmſten Verfechtern der mündlichen Tradition deutlich wiederſprochen werde, ſo muß ich eines von dieſen beyden ſagen, entweder, daß dieſe berühmte Vertheidiger der mündlichen Tradition den wahren Grund ihrer eigenen Meynung nicht wiſſen mögen, oder daß dieſer Grund-Satz zu Unterſtützung dieſer Meynung gar nicht nöthig ſey. Doch ich will nicht alſo verſtanden werden, als ob ich durchaus läugnete, daß dieſe recht vornehme Männer zuweilen recht hohe Worte von der Nothwendigkeit einer Unbetrüglichkeit führeten, vielmehr, wenn ſie ein Vergnügen darinne finden, ſich ſelber zu wiederſprechen, wie ich denn, da mich keines von beyden angehet, keine Urſache habe, es mir mißfallen zu laſſen, ich will es demnach nur Mr. S. überlaſſen, erſtlich ſie mit ſich ſelber, und denn, (wenn es ihm beliebet,) auch hernach ſich mit ihm ſelber zu vereinigen.

§. 4.

§. 4.

Ich mache den Anfang von Mr. Rushworth, der wegen seines wichtigen Unternehmens ein unsterbliches Andencken verdienet hat, immassen er die Welt überreden wollen, daß ohngeachtet er der erste Erfinder erwehnter Meynung von der mündlichen Tradition gewesen, er dennoch das Geschicke gehabt darzuthun, wie die Kirche zu allen Zeiten selbige angenommen, und mit der mündlichen Tradition nicht anders umgegangen, als mit ihrer eintzigen Glaubens-Regel. In dem 3. Gespräche, Sect. 3 u. 4. da er sich selbst den Einwurff machet, saget er: **Es würden die** *Protestanten* **vielleicht sagen, daß** alle seine vorhergehende Gespräche **auf nichts anders, denn lauter Wahrscheinlichkeit und Vermuthlichkeit hinaus lieffen, es wäre ja etwas hartes, und gar nicht recht vernünfftig gehandelt, wenn man das menschliche Leben um blosse Dinge, die geschehen könten, in Gefahr setzen wolte.** Er versetzet aber hierauf: **Was vor Sicherheit haben eure Kauffleute, Staats-Männer, Soldaten, die, welche einen** Proceß **anfangen, ja die auch ihre Felder bauen und um ihr Leben zu erhalten Tage-Löhner Dienste verrichten, auf was vor eine Sicherheit, sage ich, gründen sie sich denn alle? Ist sie gröſſer denn diejenige Sicherheit, welche von denen erwehnten wahrscheinlichen Beweißthümern herkömmt? Gewiß**

wiß nicht, und gleichwohl hält sie nun kein Mensch vor thöricht. Alle menschliche Verrichtungen sind so beschaffen, daß man darbey etwas wagen muß, wenn einige zufällige Dinge darbey immer mit einlauffen. Wer dannenhero allein in Religions-Sachen eine augenscheinliche Gewißheit erfordert, derselbe entdecket selber, daß er nach denjenigen Gütern, welche GOTT in dem zukünfftigen Leben verheissen hat / ein viel schlechters Verlangen trage, als nach denjenigen, welche er hier in dieser Welt aus einer schlechtern Versicherung begehret. Unterdessen ist die gröste Gewißheit, die er haben kan, so beschaffen, daß eine augenscheinlich überführende *Demonstration*, (welcher auch der mehreste Theil der Menschen nicht gewachsen ist,) hierbey nicht statt hat, sondern nur auf blossen Muthmassungen beruhet. Es ist dahero (nach der Meynung Mr. Rushworths) weder vernünfftig noch billig, sondern vielmehr ein Mangel der Liebe zu GOtt und der Religion, wenn die Menschen eine mehrere Gewißheit in Religions-Sachen als in zeitlichen Dingen fordern, als bey welchen man (wie er saget,) etwas wagen muß, indem darbey einige zufällige Dinge mit einlauffen, und selbige folgentlich keine Demonstration an und vor sich zulassen. Uber dieses, wenn eine augenscheinliche Gewißheit eine wesentliche Eigenschafft der Glaubens-Regel

ist,

ist, (wie es Mr. S. bejahet,) so kan ja diese Regel (nach Mr. Rushworths Meynung,) **denen mehresten Menschen** keinen sonderlichen Nutzen schaffen; sintemahl dieselben **nicht von derjenigen Fähigkeit sind, eine überzeugende augenscheinliche** *Demonstration* anzunehmen. An einem andern Orte l. c. Sect. 6. saget er: **Erweget nur, was vor eine unbillige und unrechtmäßige Bedingung es sey, daß man auf den Ausspruch der gegenwärtigen Kirche nicht eher hören solle, bis dieselbe alles, was ein Gelehrter ohngefähr erfinden mag, widerlegen, und alle Beweißthümer auflösen könne, zu welcher die unterschiedene Zeit, Ort und Gelegenheit Ursache mag gegeben haben, ihr werdet denn sehen, was vor ein unbilliger Gegner derselbe sey, dem mit nichts genug geschehen kan, ausser mit demjenigen, welches in der Menschen Gewalt kaum stehet.** Ist es nun nicht eben auch so unrecht, wenn Mr. S. nicht zulassen will, daß man den **Ausspruch der Schrifft eher anhören solle, bis wir alles und jedes, welches ein Gelehrter ungefähr erfinden mag, widerlegen können?** Sehet also auch, was vor **ein unbilliger Gegner** *Mr. S.* **sey, welchem mit nichts genug geschiehet, als nur mit dem, welches in der menschlichen Gewalt kaum stehet,** Dr. Holden

richtet (wie ich bekennen muß,) die Sache etwas vorsichtiger ein, wenn er L. 1. c. 1. also redet: Es sey schon zulänglich, wenn man gegenwärtig dasjenige mit einer solchen Versicherung entscheide, als sie uns des Schöpffers Weißheit gegeben hat, sonderlich in denen zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten, und die sich vor unserer Natur am allerbesten schicket, und zur guten Einrichtung unsers Lebens in Religions- und sittlichen Sachen am bequemsten ist. Doch wenn wir diese allgemeine Ausdrückungen mit denjenigen angeführten Stellen Mr. Rushworths erklären, (welches wir auch darum thun mögen, weil ein so grosser Gelehrter den besten Theil seines Buches ihm zu dancken hat,) so kan wieder des Mr. S. angenommenen Grund-Satz wohl nichts mehr denn dieses streiten.

§. 5.

Mr. Cressy schreibet C. 19. Sect. 5. in seiner Exomologesi folgendes: Daß diese Lehrer, welche dem Qvell der Wahrheit, Christo und seinen Aposteln am nächsten gekommen, Mittel genung gehabt hätten, in der Apostolischen *Tradition* sich selber gantz anders, denn ietzo bey uns geschiehet, zu unterrichten. Mr. S. möchte wohl thun, wenn er uns wiese, was dieses vor Mittel wären, welche mit seiner Unbetrüglichkeit uud vorgegebenen *Demonstration* in gar keine

keine Vergleichung kommen könten. Eben dieser Autor billiget C. 32. Sect. 4. recht sehr des Stapletonii folgende Worte, mit welchen er die Frage von der Unbetrüglichkeit der Kirche ausmachen will: Die Kirche dürffe nicht erwarten, von GOtt unmittelbahr durch eine neue Offenbahrung gelehret zu werden, sondern sich nur derer unterschiedenen Mittel gebrauchen, die sie schon gehabt, da sie nicht mehr durch die Apostel, sondern durch ordentliche Hirten und Lehrer regieret worden, diese ordentliche Hirten verführen nun, da sie sich in Ausmachung derer Streit-Fragen gewisser Mittel bedienet, nicht wie die Apostel verfahren hätten, welche unter einem besondern unbetrüglichen Beystand des Heiligen Geistes gestanden, sondern machten nur einen klüglichen Auszug derer Mittel, die nicht immer nöthig gewesen. Die Apostel, welche die ersten Lehrer des Evangelischen Glaubens und Stiffter der Kirchen hiessen, hätten eine solche unbetrügliche Gewißheit derer Mittel allerdings vonnöthen gehabt, die aber anietzo die Kirche nicht gebrauche. Ist nun dieses wahrhafftig also, daß nunmehro die Kirche eine unbetrügliche Gewißheit derer Mittel nicht mehr vonnöthen habe, und daß derselben Vor-

steher in Entscheidung derer Glaubens-Sachen allein eine kleine Wahl derer Mittel machen, die nicht immer nöthig sind, so wird es das Ansehen gewinnen, daß ein scharffsinniger Gelehrter immer eine Ursache und Zweiffel wider die Kirche mit aller Macht haben werde, warum dieses und jenes nicht anders sey? An einem andern Orte, Append. C. 5. schreibet Mr. Creffy: Daß die Wahrheit und die Verbindung derselben zu gläuben in der Schrifft einen weit höhern Grad als in denen Aussprüchen der Kirche habe, wie *Bellarminus* solches selber erkenne; womit denn so viel gesaget wird, daß wir eine grössere Versicherung von der Wahrheit derer in der Heil. Schrifft enthaltenen Lehren haben könten, als wir sonsten von derjenigen Lehre haben möchten, welche auf die Aussprüche der Kirche ankäme. Wenn wir aber nun die allergröste Versicherung von denjenigen Wahrheiten haben, welche durch die Kirche auf uns gebracht worden, wie Mr. S. ausdrücklich bejahet, so möchte ich doch gerne von ihm lernen, was doch das vor ein höher Grad der Versicherung wäre, davon Bellarminus redet, und ob auch wohl etwas grösser denn das gröste sey? Im übrigen will ich eben nicht starck darauf dringen, (wovon ich aber gleichwohl, jedoch nur beyläufftig Meldung thun muß,) daß Mr. Creffy in Ansehung der Gewißheit als einer derer vornehmsten wesentlichen

lichen Eigenschafften einer Glaubens-Regel die Schrifft über die Kirche dadurch erhebet, wenn er des Bellarmini angeführte Vergleichung billiget. Doch das allervornehmste Zeugniß, welches Mr. Cressy gegeben, und allhier zu meinem Endzweck sonderlich dienet, ist die sehr bekannte Stelle, C. 40. Sect. 3. (welche auch unterschiedenen von seiner eigenen Kirche ein so grosses Aergerniß gegeben,) darinne er bekennet, daß es ihm mit dem Worte Unbetrüglichkeit gar unglücklich hergegangen sey. Er spricht, daß er ein solches Wort in keinem *Concilio* habe finden können, es düncke ihm auch nichts nothwendiges zu seyn, daß entweder er oder ein anderer *Protestante* dieses Wort müsse haben nennen gehört, vielweniger, daß man mit einem so grossen Ernst darauf gedrungen, als neulich überhaupt in denen mündlichen und schrifftlichen Streitigkeiten geschehen, ferner sagt er, *Mr. Chillingworth* habe wider dieses Wort dermaßen mit grossen Fortgang gefochten, daß, wenn dieses Wort einmahl vergessen, oder nur durch seine Beweißthümer wiederleget wäre, der gröste Theil von ihren starcken Beweißthümern würde verlohren gehen, denn wäre dieses Wort in denen Schulen allein geblieben, allwo es auch seinen Ursprung gehabt, so würde daraus keine üble

Folgerung flüssen: Ja daß seit dem die Englischen *Protestanten* aus der augenscheinlichen Erfahrung sich selber gantz sicher zu seyn dünken liessen, da sie die Erlaubniß hätten bey solchem Worte entweder zu gewinnen oder sich zu ergeben, und sie hätten auch in der That sehr viel vor sich selbst wider dieses Wort zu erinnern, wenn man auf eine so unnöthige Weise damit in sie dringen wolte. Gleichergestalt sey es ein Wort, welches einen so hohen Verstand leide, daß wenn wir es von GOtt selber sagten, wir es in einem völligen und eigentlichen Verstande hernach nicht theilen könten. Weil nun dem allen also sey, so meynet er, daß er nicht könne gescholten werden, wenn ihn solche Ursache zu wünschen bewogen, daß doch niemahls die *Protestanten* von unserer *Nation* wider das Ansehen der Kirchen zu fechten wären genöthiget worden. Es ist dieses ein recht sinnreiches Bekäntniß und Mr. S. angenommenen Grund-Satz so sehr zuwider, als kaum etwas seyn kan. Doch das Wort Unbetrüglichkeit war Mr. Cressy nicht so unglücklich, als seine verkehrte Erklärung der vorher angeführten Stelle in seinem Anhange, welchen er nachgehends vornehmlich darum herausgegeben, um sich wider den gelehrten Verfasser der Vorrede zu des Lords *Falklands*

Tra-

Tractat von der Unbetrüglichkeit zu vertheidigen, Append. Sect. 2. und 3. daselbst spricht er: Es wären unterschiedene Staffeln der Unbetrüglichkeit. Damit wir aber nun wissen mögen, was vor Staffeln der Ubetrüglichkeit er der Kirchen beygeleget zu werden vor nöthig zu seyn erachte, so wird uns folgende Stelle davon Unterricht geben: Ich halte davor, (spricht er,) wenn GOtt seinen übernatürlich geoffenbahrten Göttlichen Wahrheiten eine gleiche Gewißheit als dieser natürlichen Wahrheit hätte beylegen wollen, daß die Sonne morgen scheinen, oder daß künfftiges Jahr ein Frühling und Sommer seyn werde, so würden wir unendlich verbunden seyn, seiner Fürsehung davor zu dancken, hingegen würden wir uns selber rechtmäßig verdammen, wenn wir der allergeringsten Wahrheit von solcher Art zu glauben ausschlügen, so daß wir weniger Verlangen trügen, unsere Seelen seelig zu machen, als die ungelehrigen Ackers-Leute ihr Korn zu säen, welche unstreitig weit weniger Gewißheit von einem fruchtbaren Sommer, als die Catholicken von ihrem Glauben haben, dem ungeachtet aber beharren sie nicht eigensinnig auf einen jedweden seltsamen Einwurff, fordern auch nicht eine unbetrügliche Sicherheit von einer überflüßigen Erndte auf den

nächsten Sommer, sondern fahren vielmehr ungeachtet so vieler darzwischen kommenden Schwürigkeiten und unvermutheten Zufällen in ihrer mühsamen Haußhaltung gantz munter fort. Nach diesen Worten ist es nun ausgemacht, daß wenn die Kirche denjenigen, die sich auf sie verlassen, einen noch so grossen Grad der Versicherung ertheilen kan, auch solchen würcklich selber besitzet, ein solcher Grad der Versicherung dennoch nicht weiter nöthig sey, als ihn ein Ackers-Mann von einem fruchtbaren Sommer haben muß, wenn er sein Feld besäen soll. Weiter ist es nach denselben gewiß, daß wir uns rechtmäßig zu verdammen hätten, wenn wir der geringsten Wahrheit, die eine solche Sicherheit mit sich führet, zu glauben uns weigern wolten, ob sie schon (nach seinen eigenen Bekäntniß) allerley möglichen Zufällen unterworffen ist: Ferner daß ein solcher Mensch nicht billig und vernünfftig, sondern eigensinnig wäre, wenn er hiervon eine unbetrügliche Gewißheit forderte, und auf einen jeden wunderlichen Einwurff verharren wolte, als etwan des Mr. S. folgender ist: **Mag es denn nicht anders seyn?** Was nun solchen Grad der Gewißheit, oder (wie er es nennet,) der Unbetrüglichkeit anbetrifft, so gebe ich gerne zu, daß dasjenige, was er hiervon saget, wahr sey, nemlich, daß, wenn man das Wort auch in einem scharffen Verstande nimmt, es nicht eben andeute, was gantz genau unbetrüglich ist, d. i.

(wie

(wie er es erkläret,) daß es nicht schlechterdings unmöglich sey, oder einen offenbaren Wiederspruch in sich fasse, nemlich, daß die Dinge, davon wir versichert sind, anders mögen beschaffen seyn: Aber alsdenn läugne ich auch gäntzlich, daß, wenn man das Wort in einem rechten Verstande nimmet, ein solcher Grad oder Art der Versicherung, davon er redet, eine Unbetrüglichkeit könne genennet werden; anbey aber behaupte, daß keinem eintzigen erwehnten Grad der Unbetrüglichkeit, außer den, welcher eine gäntzliche Unmöglichkeit zu irren in sich schlüsset, auf eine erträgliche Art zu reden, oder auf den wahren Verstand und eigentlichen Gebrauch des Wortes sein Absehen zu richten, der Nahme einer Unbetrüglichkeit könne gegeben werden. Denn da kan die Unbetrüglichkeit auch nichts anders bedeuten, als eine blosse Unmöglichkeit, daß einer in solchen Sachen solte betrogen werden, von welchen man glaubet, daß derselbe darinne unbetrüglich sey; Saget man, dieses Ding ist unmöglich, so heisset es so viel, man kan nicht sagen, daß es möglich sey, wenn man sich nicht offenbarlich widersprechen will. Ein jedweder nun, welcher unterschiedene Staffeln der Unbetrüglichkeit behauptet, ist verbunden dar zu thun, daß es unterschiedene Staffeln gäntzlicher Unmöglichkeiten und vollkommener Wiedersprechungen gebe, und muß derselbe gewiß einen scharffen und durchdringenden Verstand haben, welcher davon unterschiedene Staffeln ausfinden solte, daß etwas weder sey, noch seyn könne. Es

ist gewiß, in Ansehung derer Dinge, die man erkennen lernet, kan man sich leichte vorstellen, wie die Unbetrüglichkeit auf mehrere oder wenigere gezogen worden; aber in Ansehung derer Staffeln der Versicherung (davon Mr. Cressy redet,) ist es gäntzlich unmöglich, sich vorzustellen, wie einer mehr oder weniger von aller Möglichkeit zu irren oder betrogen zu werden in solchen Dingen habe, davon man glaubet, daß er hierinne unbetrüglich sey, denn niemand kan ja von der Möglichkeit, betrogen zu werden, mehr entfernet seyn, als der, welcher ausser aller Möglichkeit stehet, betrogen zu werden. Wer nun irgend weniger möglich unbetrüglich ist, der ist nicht gantz unbetrüglich, immaßen es derjenige allein ist, der außer aller Möglichkeit stehet, in solchen Dingen betrogen zu werden, von welchen man glaubet, daß er darinne unbetrüglich sey. Es ist dahero Mr. Cressy geringer Grad der Unbetrüglichkeit kein solcher Grad der Versicherung, welcher eigentlich unbetrüglich genennet werden mag, (denn was unbetrüglich ist, das kan keine Staffeln oder Grade haben,) es ist bloß eine solche Art der Versicherung, die etwas weniger denn die Unbetrüglichkeit ist. Es hätte auch derselbe nicht nöthig gehabt, ein solch Wesen mit denen Staffeln der Unbetrüglichkeit anzufangen, wenn er nicht durch solches Mittel eine bequemere Ausflucht gesuchet, um aus derjenigen Noth sich heraus zu wickeln, darein er deswegen gerathen, weil über sein Bekäntniß von der Unbetrüglichkeit ein solches Geschrey in seiner eigenen Kirche erho-

erhoben worden, worbey sich aber dessen Gegner sein freyes und offenhertziges Urtheil zu nutze gemachet haben. Ein jeder, der sein Buch mit Aufmerckſamkeit lieſet, wird befinden, daß er durch die Unbetrüglichkeit der Kirche nichts anders verstehe, als ein solches Ansehen derselben, welches alle Christen verbindet, sich ihren Aussprüchen zu unterwerffen. Dieses aber ist nichts mehr, als was ein jeder weltlicher Richter in gewissen Dingen hat, nemlich eine Gewalt, diejenigen Streitigkeiten, welche vor ihm gebracht, auf solche Weise, wie er kan oder will, auszumachen, so daß, wenn nun diese Entscheidung geschehen, ein jedweder verbunden ist, derselben sich zu unterwerffen; allein dem allen ungeachtet, wird sich doch kein Mensch träumen lassen, daß ein weltlicher Ober-Richter unbetrüglicher als ein anderer Mensch sey. Ob ich nun anjetzo nicht wider die um sich greiffende Kirchen-Gewalt streiten will, so bin ich doch gewiß versichert, daß, wenn wir keine andere Unbetrüglichkeit haben, als diejenige, welche nichts mehr denn ein völliges Ansehen einen Ausspruch zu thun zum voraus setzet, so werde die Kirche gäntzlich keine Unbetüglichkeit aufweisen können. Ehe ich Mr. Cressy fahren lasse, kan ich nicht umhin anzumercken, wie unglücklich und arglistig er in der Erklärung dieser seiner eigenen Worte sey, (nemlich wider dieses Wort Unbetrüglichkeit streitet *Mr. Chillingworths* Buch besonders und zwar mit

einem

einem sehr grossen Fortgange) denn diese erkläret er c. 5. Sect. 6. in seinem Anhange also: **Durch den grossen Fortgang verstehe ich nicht denjenigen, welche er wider die Kirche sondern wider seine eigene Seele, und die armen Seelen seiner Glaubens-Genossen derer Englischen *Protestanten* gehabt.** Das ist nun eben so viel, als wenn einer, welcher dem Cæsari Glück gewünschet, solte gesaget haben: Der Pompejus hätte wider ihn mit recht grossen Fortgang gefochten, er würde aber deswegen von des Cæsaris Parthey besprochen, wie er doch hätte sagen können, daß der Pompejus den Cæsarem überwunden, hierauf wolte er sich nun also erklären: durch den glücklichen Fortgang verstehe ich nicht denjenigen, welchen er wider den Cæsarem erlanget hat, sondern den er wider sein eigen Leben und das Leben seiner Anhänger davon getragen hat. Kan wohl etwas artiger gesaget werden, als wenn jemand spricht: Durch des Pompeji Fortgang in dem Streit wider den Cæsarem würde nichts anders verstanden, als daß der Cæsar den Pompejum geschlagen? Es ist dieses so viel, als wenn sich einer die Freyheit nehmen wolte, Weiß durch Schwartz zu erklären.

§. 6.

Noch ausdrücklicher wiederspricht dem von Mr. S. angenommen Grund-Satz Mr. White mit folgenden Worten, wenn er in seiner Vorrede zu

des

des Rushworths Tractat also redet: Es sey eine solche Gewißheit, wie man von irgend einer Ursache in dieser und jener Würckung haben kan, ob sie nun schon die gäntzliche Möglichkeit der Ursache anders zu würcken nicht hinwegnehme, so müße man doch dieselbe vor eine rechte Gewißheit in gehörigen Grade schlechterdings erkennen; diejenigen Scribenten vergiengen sich allerdings, die eine solche Gewißheit gering hielten. Es scheinet also, Mr. S. müsse sich darinne nothwendig vergehen, wenn er behauptet, daß niemand einer Sache so lange könne gewiß seyn, als eine Möglichkeit verhanden, daß sie auch wohl anders seyn möge. Mr. White spricht in seiner Beantwortung, die er Lord Falkland gegeben: p. 14.15. In sittlichen Dingen, welche in das menschliche Thun und Lassen mit einschlagen, müsten wir keine andere als solche Versicherung erwarten, welche die Beschaffenheit der menschlichen Handlungen verstattete. Habet ihr zu Einrichtung eures geistlichen Lebens so viel Mittel und Gewißheit, als zur Führung eines natürlichen und bürgerlichen Lebens, was könnet ihr denn mehr erwarten? Zwey oder drey menschliche Zeugnisse können ohne Ausnahme einen Menschen nicht allein seiner Grund-Stücken, sondern auch seines Lebens und alles, was er hat, berauben. Derjenige, welcher unter Kauff-Leuten nichts wagen will, wo hundert gegen eines zu gewinnen, derselbe wird vor einen albern Handels-Mann gehalten. Wer unter denen Soldaten sich vor eine Gefahr fürchten will, da hundert gegen einen stehen / derselbe wird wohl den Nackel einer Zaghafftigkeit nicht entfliehen können.

nen. Was sollen wir denn in Religions-Sachen anders erwarten, als auf der einen Seiten den hauptsächlichen Vortheil zu haben, damit wir uns allerdings beruhigen können? Im übrigen erinnern wir uns, daß wir Menschen seyn, welche dem Wechsel und der Veränderung unterworffen, dancken aber auch GOtt, daß er uns eine solche Versicherung auf eine übernatürliche Weise gegeben, damit wir uns sonsten in der Welt genügen lassen, wenn wir auf zeitliche Güter und Vermögen sehen, von welchen GOtt nichts destoweniger weiß, daß wir öffters dieselben mehr lieben, hingegen aber wegen derer unbekandten Güter des zukünfftigen Lebens viel weniger wagen. Abermahl p. 30. wenn der allmächtige GOtt auf alle Art und Weise seine Kirche ausgerüstet hätte, daß sie einen jedweden, der menschliche Wege gehet, auf seinen Wegen erleuchten solte, so überliesse man einem jeden zu erwegen, welches von ihm der beste Weg sey, und was er denn auf solchem Wege vor gewiß halte. Hat nun seine Seele keinen Vortheil davon, es machet ihm vielmehr träge zu glauben, da er sich sonsten in einer andern Sache, die von gleicher Beschaffenheit ist, kein Bedencken machet, oder ungeschickt dasjenige zu verrichten, was er klärlich genung erkennet, so fürchte ich nicht, daß seine Wahl unglücklich ablauffen werde. Ein andermahl, wenn er in seiner Untersuchung einen Menschen zu einer vernünfftigen Uberzeugung in Religions-Sachen anführet, lässet er sich folgendes p. 46. verlauten: Uber dieses muß er davor sorgen, daß er das suche, was eines Menschen Natur verstatten kan, und muß

es

es also nicht, wie diejenigen *Medici* machen, welche, wenn sie bey nahe die Unsterblichkeit versprochen haben, zuletzt es alleine auf eine sehr geringe Art zu einiger Erhaltung der Gesundheit oder Jugend bringen. So könte ich wünschen, daß einer sich selbst vor allen Dingen wohl versicherte, daß eine Unbetrüglichkeit möglich sey, ehe er sich einen Ernst seyn liesse, mit nichts wenigern denn damit vergnügt zu seyn; Worzu dienet sie aber, wenn die menschliche Natur ein so grosses Guth zu besitzen nicht fähig ist? Wolte er derohalben es vors beste halten, wenn er gantz ohne Religion lebte, weil er eine solche nicht erlangen könte, wie er sich selbige wünschte, wäre es nicht vernünfftig nach zu fragen, welche unter denen Religionen nicht irgend solchen merckwürdigen Vorzug vor andern hätte, daß hierbey die menschliche Natur damit zu frieden seyn könte. Lasset ihn einen Uberschlag von allen Sachen machen, die er am liebsten hat, von seinem eigenen, oder seiner Freunde Leben, von seinem Vermögen, Kindern und Nachkommen, und fragen, mit was vor einem bedungenen Vortheile er willig und bereit sey, alles dieses zu wagen, und ihn denn auf die Religion bringen und fragen, ob er nicht gleichergestalt mit seiner Seelen etwas wagen wolle, wenn auch eine wahrhafftige Ursache oder einiger ander nicht bekannter Bewegungs-Grund etwan verhanden sey, welcher ihn davon abziehe. Was mich selbst anlanget, gleichwie ich an einer Unbetrüglichkeit nicht zweiffele, also zweiffele ich auch nicht, daß wenn man auch dieselbe beyseite setzet/ die Catholische Parthey dennoch solche Vortrefflichkeiten

mit

mit gutem Grunde vor sich habe, daß ein Mensch dadurch könne bewogen werden, sie allen andern Religionen und Secten in der Welt vorzuziehen, und darüber alles zu wagen, was er hat. Warum solte sich denn nun nicht auch derselbe zufrieden geben, welcher nach vielen Suchen den Grund zu einer Unbetrüglichkeit nicht findet, wo er nur anders zum voraus setzet, daß die menschliche Natur ihm nichts bessers hierinne verschaffen könne. Sind das nicht schöne Sachen, welche uns die angeführten Päbstlichen Scribenten von der Gewißheit und Nachdruck der Wahrheit gedrungen, eingeräumet haben? Es scheinet demnach, daß dasjenige, welches Mr. S. ein subtiles Stück der Atheisterey in dem Brieffe an seinen Gegner p. 5. nennet, von seinem besten Freunde mit ausdrücklichen Worten höher getrieben werde; und dahero hoffe ich, er werde sich mit ihm, (wie er mir drohet,) über mich aus einem grossen Betrübniß hermachen, und sich so einem verdammlichen und grundstürzenden Irrthum entgegen stellen. Wenn er nun hievon eine Probe machen will, so ersuche ihn, sich zu erinnern, daß er diese zwey Dinge zu beweisen habe:

I. Daß kein ander Beweißthum als eine eigentliche Demonstration einem Menschen von einer Sache gewisse Versicherung gebe;

II. Daß die blosse Möglichkeit eine Sache könne auch anders seyn, einen vernünfftigen Grund zum Zweifel und eine weise Ursache, seinen Beyfall zu versagen, an die Hand geben könne. Wenn er nun dieses beydes bewiesen hat, so will ich ihm seine Unbetrüglichkeit nicht mißgönnen.

CAP. V.

Cap. V.

Von der gewissen Zulänglichkeit der Schrifft, die allerscharffsinnigsten Gegner zu überzeugen.

§. 1.

Der letzte Theil in der III. Abhandlung seines Buches ist dahin gerichtet, um zu zeigen, wie die Schrifft nicht den Nachdruck habe, die sehr hartnäckigten und scharffsinnigen Gegner zu überführen. Lasset uns aber vornehmen, warum ein sehr scharffsinniger Gegner durch die Schrifft nicht könne überzeuget werden, wie er uns einwürfft, ist die Ursach:

Erstlich, p. 28. weil wir nicht können gewiß seyn, daß dieses Buch GOttes Wort sey, sowohl wegen derer unterschiedenen ungewöhnlichen abgeschmackten Dinge und Ketzereyen in denen vor Augen liegenden blossen Buchstaben, als auch wegen derer Widersprechungen so man darinne findet, doch diesem Vorwande habe ich bereits die gehörige Abfertigung gegeben.

Vors andere weil (wie er saget:) wir von der Wahrheit des Buchstabens in einem jeden besondern Texte nicht können gewiß seyn, nem-

lich, daß nicht etwas eingeschoben, oder derselbe Text nicht einigermassen in seiner Bedeutung geändert worden sey. z. E. daß das Wörtlein nicht in einem vermeynenden Satze nicht sey eingepflücket, oder bey einem bejahenden Satze ausgelassen worden. Wenn wir nun behaupten wollen, daß wir auch dieser Wahrheit, aus der Schrifft gewiß seyn, so fordert er dieserwegen von uns eine Demonstration. Aber wie unbillig diese Forderung sey, hoffe ich zur Gnüge gezeiget zu haben. Damit aber doch solches noch weiter gezeiget werde, so frage ich ihn, woher doch ihre Kirche wisse, daß das Wörtlein (nicht) aus einem Texte würcklich sey ausgelassen worden, wenn in ihren Abschrifften nicht gefunden wird? Ich weiß, daß er hierauf eine fertige Antwort hat, nemlich die Kirche wisse es durch die mündliche Tradition, p. 116. Aber diese beziehet sich allein (nach seiner Meynung,) **auf den Buchstaben der Schrifft, so ferne derselbe mit dem vornehmsten Theil der Christlichen Lehre zutrifft.** Was aber den Uberrest der Schrifft angehet, so ist es (nach seinem eigenem Grund-Satz,) nicht möglich, daß sie davon eine Versicherung haben soll, ob das Wörtlein (nicht) von denen Abschreibern entweder eingerücket oder ausgelassen worden sey. Gewiß, was diejenigen Texte der Schrifft anbetrifft, welche in dem vornehmsten Theil der Christlichen Lehre mit einschlagen,

so

so bitte ich ihn um seiner Demonstration damit er doch beweisen möge, wie das Wörtlein (nicht) weder nicht eingerücket noch ausgelassen worden sey, und daß solches nicht allein in solchen Schrifft-Stellen, sondern auch in der mündlichen Tradition, derer mit dem Verstande solcher Texte übereintreffenden Lehre nicht geschehen sey. Saget er, das Letztere sey was unmögliches, wenn sich Leute, die zu einer Zeit leben, alle mit einander zusammen verschwören solten, das Wörtlein (nicht) in der mündlichen Tradition entweder nicht stehen zu lassen oder einzurücken, so antworte ich, daß es eben auch was unmögliches sey, wenn man sich gleichergestalt zusammen verbinden solte, eben das mit einem geschriebenem Texte vorzunehmen: Doch ich bin hierinne von ihm etwas unterschieden, weil ich nicht davor halte, es sey dieses also natürlich unmöglich, daß es auch gantz genau augenscheinlich könne erwiesen werden, sondern ich halte es alleine vor sittlich (moraliter) unmöglich, daß nemlich kein Mensch darüber zu zweiffeln einige Ursach habe, welches denn vor einen klugen Menschen, so gut als eine Demonstration ist. Pyrrho hat es niemahls mit irgend einem Grund-Satze des Scopticismi so weit getrieben ist, als es hier geschiehet, nemlich, man könte die Glaubwürdigkeit aller Bücher deswegen in Zweiffel ziehen, weil man von einem jeden Satze darinne nicht erweisen könne, ob das Wörtlein (nicht) (in einem Bejahungs-Satz) nicht sey ausgelassen und (in einem Verneinungs-Satze)

eingerücket worden, wenn demnach so viel erfordert wird, einen Menschen, von seinem billigen Zweiffel, den er über manches Buch hat, zu befreyen, wie glücklich sind nicht die, welche sich an eine Unbetrüglichkeit gewöhnet haben? Was sonsten Mr. S. p. 38. von denen variis lectionibus der heiligen Schrifft saget, dasselbe hat bereits seine zulängliche Antwort bekommen.

§. 2.

In der vierdten Abhandlung p. 33. 34. bemühet sich ferner Mr. S. zu zeigen, daß die Schrifft nicht an und vor sich gewiß sey, folgentlich uns auch keine Versicherung gebe. Erstlich nicht gewiß, wenn man dieselbe materialiter betrachtet, wie sie in solchen und dergleichen Buchstaben bestehe, sintemahl Bücher, aus welchen die Schrifft bestehet, diesen Zufällen unterworffen wären, daß sie verbrandt, ausgewischet, zerrissen and sonst zernichtet würden. Wir geben zu, daß dieses nicht unmöglich sey, aber denn behaupten wir gleichergestalt, daß ein Buch, welches allenthalben in der Welt ausgestreuet, gar leichte könne erhalten werden, ob wir gleich keine Versicherung hätten, daß GOtt selbiges erhalten wolle, gesetzt, daß auch alle Menschen so thöricht oder so sorgloß wären, daß sie ein Buch entweder untergehen lassen wolten, oder selber Hand anlegten, es aus der Welt zu verbannen. Aber es scheinet, die Schrifft könne alsdenn nicht die Glaubens-Regel seyn, wenn sie solchen äuserlichen Zufällen unterworffen ist:

Und

Und ob gleich dieses (sind seine Worte p. 34.) eine sehr weit hergenommene und unrecht angebrachte Einwendung zu seyn scheinet, so wird doch solche einem jeden, der die weise Einrichtung der Göttlichen Fürsehung erweget, zu einer tieffen Betrachtung dienen, immaßen der Endzweck GOttes, bey Erschaffung der Natur, der Menschen Seeligkeit ist, die Mittel aber hierzu weit fester, stärcker und unveränderlicher als irgends etwas in der Welt seyn. Aber ohngeachtet er nun eine weise Ursache angiebet, so scheinet mir doch beständig diese Einwendung allzuweit hergenommen und an unrechten Orte angebracht zu seyn. Denn ist dieses wahr, so wird dahero nothwendig folgen, daß die Christliche Lehre nicht allein durch solche Mittel müsse fortgepflantzet werden, welche noch unveränderlicher als der Lauff der Natur seyn, sondern daß auch eben aus gleicher Ursache alle Menschen an ihrer Seeligkeit mit mehrerer natürlicher Gewißheit sie zu vollenden arbeiten, als etwan das Feuer brennet oder die Sonne scheinet, welches sie aber nimmer thun können, es sey denn, daß sie aus einer noch mehreren Nothwendigkeit als irgend natürliche Ursachen thun, etwas würcken können, wie aber dieses mit der Freyheit vernünfftiger Creaturen bestehen könne, davon verlange sehr von Mr. S. unterwiesen zu werden.

§. 3.

Ferner fähret er nach vielen gemachten Worten fort zu zeigen, daß diese Buchstaben nicht allein

lein materialiter und vor sich selber verweßlich wären, sondern auch in ihrer Zusammensetzung, wie sie bey einander geblieben und nunmehro vor Augen lägen, denn entweder wären diese Ursachen, dadurch sie zusammen gesetzet würden, von einer Materie, und da wären sie denn also steten Veränderungen unterworffen, oder sie wären geistlich, das ist, die menschlichen Seelen selber, und von diesen möchten wir nun mit guten Grunde hoffen, daß sie weit beständiger denn sonst irgend in der Natur etwas wären; Bey dieser Gelegenheit bringet nun Mr. S. recht seltzame wunderliche Dinge vor, wenn er meynet, daß vernünfftige Creaturen, die ihren Willen hätten, mit mehrer Gewißheit und Beständigkeit, in ihren Handlungen verführen, als was von Natur seinen ordentlichen Lauff hätte. Erweget man hierbey, den Fall derer Engel und Menschen, und vergleichet damit die immerwährende Beständigkeit der Sonne und Sterne in ihren ersten Zustand, so siehet man daran einen recht guten Beweiß.

§. 4.

Doch er setzet p. 35. eine Erinnerung hinzu: Ihrer Natur nach wären sie vollkommen ohne Veränderung und Verführung, wenn nur gehörige Umstände beobachtet würden, das ist, wenn gehörige Vorschläge gethan würden, eine gewisse Erkänntnüß hervor zu bringen, und darbey eine nöthige Sorge angewendet würde, auf solche gemachte Vorschläge acht zu haben.

Aber

Aber wer kan gut davor seyn, daß man denen Menschen allezeit gehörige Vorschläge thut, und von ihnen gebührende Sorgfalt angewendet wird? Ist dieses nun gantz ungewiß, wo bleibet denn derselben Beständigkeit und Sicherheit vor dem Irrthum, davon er sonsten so viel redet? Ohngeachtet nun aber diese geistliche Beschaffenheit (derer Menschen Seele) allerdings von einer Beständigkeit ist, die Schrifft gäntzlich zu erhalten; so mag doch in Ansehung dessen, (wie er saget,) daß so viele Handlungen geschehen, welche von einer unzehligen Menge unterschiedener besonderer Dinge, welche in acht genommen werden müssen, zusammen gesetzet sind, ein jedes davon absonderlich verwechselt werden, weil ein jedes in einem eintzelnselber eine besondere kleine Verrichtung ist. Denn also ist z. Ex. die Abschreibung eines gantzen Buches, welche in so viel Millionen Worten, besonderen Buchstaben, Puncten und andern Kleinigkeiten bestehet, da denn, wenn in unterschiedenen Handlungen ein jedes davon geschwinde und eylfertig geschrieben wird, möglichster Fleiß hierbey nicht gnungsam ist, sondern dasselbe menschliche Sorgfalt übersteiget, um noch so sehr bey einer jedweden solcher besonderen Handlung sich vom Schlaffe gleichsam zu ermuntern und eine besondere Auffmerckſamkeit zu bezeigen. Mr. Rushworth thut es in Dial. 2. Sect. Mr. S. in dieser kleinen Spitzfindigkeit noch weit zuvor, denn so spricht er: Man lasse es seyn, daß der erste Auffsatz von Christi Worten durch einen der Evangelisten in ihrer Sprache geschrieben worden,

man gebe zu, daß er ein jedes Wort und Sylbe selber auffgeschrieben habe, dennoch wird derjenige, welcher der Sache in geringsten kundig ist, uns wohl sagen können, daß wenn die Worte mit unterschiedenen Accent ausgesprochen werden, auch der Redner selber sich bald mit seinen Händen oder Leibe da und dorthin wendet, der Verstand derer Worte sich dergestalt verändern könne, daß sie im schreiben von dem gantz unterschieden sind, wie sie mündlich ausgesprochen worden sind. Ich hoffe dahero, es werde die mündliche und thätige Tradition höchst besorgt gewesen seyn, alle diese besagte Umstände uns zu erhalten, und die Christliche Lehre mit allen rechten Traditions-Accenten, Minen und Geberden, welche uns zu verstehen und zu wissen nöthig sind, fortgepflantzet haben; Denn außer dem, wenn sie solches unterlassen hat, würde sie ja auch derselben Verstand dergestalt verändert haben, daß es nunmehro mit derselben gantz anders aussehen würde, als sie im Anfang gewesen. Doch Mr. S. recht zu antworten, so suchen wir nicht von der natürlichen Unmöglichkeit versichert zu werden, es habe die Schrifft nicht verfälscht oder verändert werden können, sondern wir begehren allein eine gnungsame Versicherung zu geben, daß dieselbe keine wesentliche Veränderung erlitten habe, und zwar mit einem solchen tüchtigen Beweise, als es der Sachen Beschaffenheit mit sich bringet. Wäre seine angeführte Ursache nicht so sehr abgebrochen, und in der Eyl abgefasset gewesen, so würde er

gantz

gantz leichte haben erkennen können, daß ja auch die mündliche Tradition gleichergestalt allen solchen äusserlichen Zufällen unterworffen sey. Sowohl bey denen unterschiedenen Handlungen des Redens als des Schreibens wird möglichster Fleiß nicht genung seyn, wie auch alle menschliche Sorgfalt übersteigen, allenthalben aufgeweckt zu seyn und acht zu haben. Ich hoffe auch nicht, daß er in Abrede seyn werde, daß eine mündliche fortgepflantzte Lehre, eben sowohl als eine geschriebene Lehre aus Worten, Buchstaben, Accenten und Puncten bestehe, und bey denen unterschiedenen Handlungen in Reden es so geschwind und eylfertig als im Schreiben zugehe.

§. 5.

Zum II. saget er: **Es sey auch die Schrifft, wenn man sie *formaliter*, und in ihrer Bedeutung betrachtet, ungewiß, 1. anfangs, wegen der Ungewißheit des Buchstabens, woranf denn bereits geantwortet worden, 2. hernach, weil der gewisse Verstand derselben von dem gemeinen Manne nicht erreichet werden kan, da derselbe weder Sprachen noch Wissenschafften hat.** Das ist wahr, wenn denen Leuten nicht zugelassen ist, die Schrifft in ihrer eigenen Sprache zu haben, und dieselben andere Sprachen nicht verstehen, aber wenn ihnen die in ihrer eigene Sprache übersetzte Bibel erlaubet ist, so mögen dieselbe schon verstehen; Alle nöthige Glau-

bens-Lehren und Lebens-Pflichten sind, so viel ich weiß, in einer und anderer Uebersetzung zur Gnüge deutlich vorgetragen worden. Warum sich aber grosse gelehrte Männer wegen des Verstandes derjenigen Texte, welche die vornehmsten Glaubens-Puncte anbetreffen, nicht haben vereinigen können, solches ist anderweit ausgeführet worden.

§. 6.

Was Mr. S. sonsten in dem Beschluß des IV. Theils seines Buches von der gegen die Schrifft tragenden Ehrerbietung vorgiebet, hätte derselbe immer verspahren mögen, nachdem er ja Spötterey und Grobheit genung gegen dieselbe ausgeschüttet. Sowohl aus seinen Lehr-Sätzen, als auch unhöfflichen Ausdrückungen, welcher er sich gegen die Schrifft gebrauchet, ist leicht abzunehmen, wie seine Hochachtung gegen das Heil. Bibel-Buch beschaffen sey. Vermuthlich hat er hierinne seine Vorsichtigkeit erweisen wollen, daß er sich noch in etwas mit Worten vor der Schrifft erkläret, und zwar um derselben willen, die sich zu ihrer Religion gewendet, und etwas eckelhafftig und sonst von einem sehr zarten Gewissen sind, oder, (wie Mr. Rushworth frey und öffentlich spricht,) denen, welchen ihre Religion noch nicht ein Ernst ist, zu gefallen, da ihnen ehemahls eine äusserliche und in blossen Worten bestehende Hochachtung gegen die Schrifft ist beygebracht worden; Woraus denn scheinet, er

er sey noch nicht zu einen so hohen Grad der großmüthigen Cathohlischen Frömmigkeit gekommen, daß er mit aller Gedult ansehe, wenn GOttes Wort schlecht und gering gehalten wird. Uberdieses mag er es auch wohl um desselben willen gethan haben, von welchen man noch die Hoffnung hat, daß sie sich bekehren werden, (denn dadurch würden dieselbe noch mehr von ihrer Religion abgewendet werden, wenn er nichts anders als eine Verachtung gegen dieses Buch ausdrücklich bezeuget hätte, durch welches gleichwohl nicht nur Protestanten, sondern auch Christen in allen Zeiten zu einer sonderbahren Hochachtung gegen GOtt sind gebracht worden,) wie denn auch hiernechst dadurch nicht viel verlohren wird, wenn man gegen die Bibel von aussen sich höfflich anstellet, und ihr gleichsam ein blosses Compliment machet. Wer nur in seiner Religion etwas klug ist, wird solches leicht verstehen, sintemahl es darzu dienen soll, daß dadurch der Uberrest völlig genommen werden soll. **Doch man irre sich nicht, GOtt läst sich nicht spotten, Gal. 6. v. 7.**

Cap. VI.

Von denen Eigenschafften einer Glaubens-Regel, wie sie der mündlichen *Tradition* nicht zukommen.

§. 1.

Mr. S. kömmt nun zum andern dahin, daß er p. 41. zeige: **Wie die Eigenschafften einer Glaubens-Regel bey der mündlichen *Tradition* gefunden werden.** Er giebet aber anfangs eine verdrüßliche Erklärung, was denn die mündliche, thätige Tradition an und vor sich sey, welches in Beziehung auf die bürgerliche Erziehung derer Kinder dahinaus läufft: **Daß sie von denen Eltern ihren eigenen und anderer Nahmen zu lesen und zu schreiben gelehret, ingleichen auch ihr Handwerck oder Gewerbe zu treiben, angewiesen werden/ in Beziehung aber auf die Religion und derer Christlichen Kinder, daß sie erst den Schall derer Worte hören, hernach Staffel-weise dunckele Begriffe von GOTT, Christo dem Heylande, Himmel, Hölle, Tugend und Laster bekämen, und denn auch nach und nach dasjenige ausübeten, welches sie gelehret hätten; Ingleichen daß man ihnen zeigete,**

te, vor und nach Tische zu beten, wie auch andere Gebeter zu verrichten, ihre Hände und Augen aufzuheben, zu knien und andere Leibes-Stellungen zu beobachten. Weiter, daß sie hernach gelehret würden, den Christlichen Glauben, die zehen Gebote und Sacramente, einige gemeine Gebeter und andere Ubungen des Christenthums, um darnach ihr Leben einzurichten, sie müsten aber in allen dem glaubwürdige Vorsteher der Kirche und derselben Aufführung zu Wegweisern haben, welches denn unvermerckt Staffel-weise, und nicht mit überhüpffen (per saltus) von einem Jahrhundert zum andern, sondern von Munde zu Munde und nicht anders geschähe. Wenn nun die Tradition nichts mehr denn dieses ist, so ist solches nichts mehr, als was unter denen Protestanten geschiehet, und zwar mit weit mehrern Nutzen, weil wir stets die Kinder anhalten, in einer bekannten Sprache ihr Gebet zu verrichten, um solches recht zu verstehen. Also lehren wir sie den Glauben, die zehen Gebothe und die Sacramente, so weit sie Christus eingesetzet, und nicht mehr. Ist nun dieses der unbetrügliche Weg die Lehre des Christenthums fortzupflantzen, so haben wir warlich denselben unter uns. Uber und auser diesem unterrichten wir die Kinder in der H. Schrifft, welche die rechten Urkunden sind, dadurch die Christliche Lehre auf uns gebracht

Wor-

worden. Aber hierbey sind wir nicht der Gedancken, (wie seine Meynung ihn hierzu nothwendig bringen muß,) daß die Christliche Lehre von allen gleich durch gelehret und gelernet werde, sondern von einigen mehr, von andern weniger, nach der unterschiedenen Geschicklichkeit und angewendeten Fleiß derer Eltern und Lehrmeister, wie auch nach der mannigfaltigen Fähigkeit und Lust derer Kinder; Hingegen räumet sich auch dieses gar nicht zu seiner Meynung, daß alle oder nur die mehresten Eltern ihre Kinder nicht mit gleicher Sorgfalt unterrichteten, auch die mehresten Kinder diese Lehre nicht so vollkommen annehmen, als sie ihnen vorgetragen werde. Denn wenn man dieselbe auf unterschiedene Weise lehret oder annimmet, so muß sie auch nothwendig auf eben solche Art, nemlich sehr ungleich fortgepflantzet werden, also, daß täglich viele Veränderungen darinnen sich hervor thun. Sonsten meynete ich, er würde uns gezeiget haben, wie alle Eltern ihren Kindern die gantze Christliche Lehre einschärffen, und ihnen jeden Theil derselben in hundert oder tausend unterschiedenen Ausdrückungen, welche einerley Verstand in sich enthalten, erklären, nicht aber dieselbe in zwey gewisse Formen, als der Christliche Glaube und die zehen Gebote sind, einschräncken, denn nach des Mr. White Meynung, in Apol. p. 81. kan dieses nicht die Tradition seyn welche in gewissen Worten fortgepflantzet wird.

§. 2.

§. 2.

Nachdem er nun also die mündliche Tradition erkläret und gewiesen hat, was sie sey, so zeiget er nun, wie die Eigenschafften einer Glaubens-Regel sich vor dieselbe schicken. Ich habe bereits angeführet, wie die wahren Eigenschafften einer Glaubens-Regel nur zwey seynd, nemlich, daß sie **deutlich und verständlich sey**, und denn, daß sie **eine genugsame Gewißheit** habe. Was die **erste** Eigenschafft anbetrifft, so gebe ich ihm zu, daß die mündliche Tradition eine Lehre deutlich und verständlich überbringen möge: Es kömmt bloß alles auf die **andere** Eigenschafft an, ob wir nemlich eine zulängliche Versicherung haben, daß die durch die mündliche Tradition überbrachte Lehre keine Verfälschung oder Veränderung in ihrer Fortpflantzung erlitten habe: Alles nun, was er in dieser seiner **Abhandlung** zu beweisen bemühet ist, kömmt dahinaus, daß, wenn man dieser Regel immerfort gefolget, und sich in acht genommen hätte, die Christliche Religion auch einige Veränderung weder würcklich erlitten hätte, noch auch hätte leiden können, das ist, wenn diejenigen, welche nach der Apostel Zeiten am ersten und allernechsten gelebet, die Christliche Lehre wahrhafftig und ohne alle Veränderung denen, die unmittelbahr auf sie gefolget sind, und diese wieder andern eben auf solche Weise überliefert hätten, so wäre, wenn man solches zum voraus setzte, die Lehre der gegenwärtigen Kirche, die sich auf

die

die Tradition gründet, eben diejenige, welche denen Aposteln übergeben worden. Alles dieses wird ihm williglich zugestanden. Allein, daß man solcher Regel allezeit gefolget habe, ja daß es ohnmöglich gewesen, daß man von derselben einigermassen (wie er vorgiebet) hätte abweichen können, das ist eigentlich, was wir durchaus verneinen, nicht nur, weil es der Wahrheit zuwider, sondern auch eines der allerabgeschmacktesten Dinge ist, ob man es schon immer auf eine gantz augenscheinliche Art, oder durch eine Demonstration zu beweisen, vorgiebet.

III. Theil

III. Theil
der
Glaubens-Regeln,
Darinnen Mr. S. Demonstrationes und Corollaria näher untersuchet werden.

Cap. I.
Allgemeine Betrachtungen über seine geführte *Demonstrationes.*

§. 1.

EHe ich von des Gegners Demonstration besonders zu reden einen würcklichen Anfang mache, will ich zum voraus dieses beydes in Betrachtung ziehen: I. daß, (nach denen Grund-Sätzen derer, welche die Tradition vertheidigen,) kein Mensch durch seine eigene Vernunfft die wahre Glaubens-Regel ausfinden könne; II. daß, (nach der Meynung Mr. S.) die Demonstration kein gewisses Mittel sey, die Glaubens-Regel auszufinden. Ist eines von

diesen beyden eine ausgemachte Sache, so verlieret seine Demonstration alle ihre Krafft und Nachdruck. Ist das **Erste** richtig, so kan ja derselbe die Unbetrüglichkeit der Tradition nicht beweisen, folgentlich auch nicht zeigen, daß selbige die Glaubens-Regel sey. Hat das **Andere** seine gewisse Wege, so heisset es mit seiner Demonstration, die er zu führen vermeynet, nicht das geringste.

§. 2.

I. Niemand kan (wie es die Grund-Sätze mit sich bringen, welche die Vertheidiger der Tradition angenommen,) durch seine eigene Vernunfft gewiß ausfinden, welches die **Glaubens-Regel** sey. Man setze den Fall, ein Heyde trüge ein Verlangen, sich selber von dem Christlichen Glauben zu unterrichten, solchem zu folge wird er nach einer Regel fragen, mit welcher er das Maaß derselben gleichsam nehmen möge, um also hiermit zu einer gewissen Erkäntniß zu gelangen, welches selbige sey, fraget er bey denen Christen an, welches ihre Glaubens-Regel eigentlich sey, da findet er nun, daß sie hierüber nicht einig sind, einige meynen, es sey solche Regel die Schrifft, andere aber sagen, es sey selbige die mündliche Tradition. In diesem Falle ist es nun keine Möglichkeit, daß ein solcher Mensch, (ohne einer besonderen Offenbahrung) die Glaubens-Regel anders ausfinden könne, als daß er mit seiner eigenen Vernunfft die Beweißthümer und Anforderungen auf beyden Seiten untersuche und erwege.

Wenn

Wenn er aber nun gleich dieses gethan hat; so hat er doch (nach Mr. S. Meynung,) die Glaubens-Regel damit nicht ausgefunden, es sey denn, daß er mit seiner Vernunfft beweisen könne, die eine sey die gewisse und unbetrügliche Glaubens-Regel, die andere aber nicht. Aber da kan (nach Mr. S. Meynung) die Vernunfft solches nimmer thun. Denn so spricht er, p. 53. wenn er von der Demonstration die Gewißheit der Tradition betreffende reden will: **Die *Tradition* hat zu ihren Grunde die menschliche Natur, doch nicht nach ihren Kräfften des Verstandes, als welche bey Erlernung derer Wissenschafften nur in Finstern tappeten**, wiederum heisset es, p. 183. wenn er um zu zeigen, wie die Vernunfft einen Menschen zur **Glaubens-Regel** bringe, sich dieses Gleichnisses bedienet: **Sie die Vernunfft, ist gleich einem Menschen, der ein blödes Gesicht hat, und sich seiner Vernunfft zu dem Ende bedienet, damit er einen vertrauten Freund finde, der ihn in der Dämmerung führe, und also sich dessen vernünfftigen Führung überlasse, ohne seiner eigenen Vernunfft hernach in dem, was den Weg selber anbetrifft, sich einigermassen zu gebrauchen.** Es kan also (nach seiner Meynung) die Gewißheit der Tradition auf der Demonstration nicht gegründet seyn, sintemahl sie nicht in dem Theile der menschlichen Seele, nemlich in dem Verstande gegründet ist,

welcher doch alleine augenscheinlich beweisen (demonstriren) kan. Uber dieses, wenn sie auch im Verstande gegründet wäre, so kan sie dennoch niemahls geschickt seyn, die Gewißheit der Tradition augenscheinlich darzu thun, sintemahl diejenige Krafft der Seelen, welche blöde und schwach ist, auch in der Erlernung derer Wissenschafften in Finstern tappet, keinesweges fähig ist, Demonstrationes vorzunehmen. Es kan auch hier niemand begreiffen, wie eine schwache und blöde Vernunfft klärlich sehen, und sich einen Führer etlicher massen besser erwehlen, als den Weg selber finden könne, sonderlich, wenn man erweget, was vor ein feiner Widerspruch es sey, **blöde seyn, und dennoch klärlich sehen** können. Doch es ist Mr. Cressy damit nicht zu frieden, daß er eines jeden Menschen Vernunfft von blöden Gesichte heisset, er unterstehet sich noch weiter zu gehen, und nennet dieselbe **blind und von verbundenen Augen.** Denn so saget er: App. C. 6. Sect. 8. **Die eigene Vernunfft ist gantz offenbahrlich ein höchst betrüglicher Wegweiser**; er bezeiget sein Mittleiden l. c. sect. 9. über Lord Falcklands Unglück, als welcher in der Untersuchung der wahren Religion sich der zufälligen Führung der blinden, menschlichen natürlichen Vernunfft überlassen habe, nach diesen aber nennet er sie l. c. Sect. 11. **einen Wegweiser, dem zwey Personen unmöglich zugleich folgen können, immassen zwey Personen (welche einem andern Wegweiser immer freywillig folgen) nicht gäntzlich dencken können, oder würcklich dencken, daß**

daß der Weg recht sey, wenn auch alle andere also gedächten und folgentlich wäre es nicht möglich, daß ein solcher Führer, so lange er in diesem Thun beharre, einer Kirche irgend einen Nutzen schaffen könne, welches denn (wie er saget,) ein unbetrüglicher Beweiß ist, daß dieser ein phantastischer und betrüglicher Führer sey, denn seit dem sey es unmöglich, daß dieser zu einen Wegweiser vor irgend einen Christen solte bestimmet seyn, dessen ja weder Christus noch seine Apostel, oder irgend sonst jemand von ihren Nachfolger jemahls gedacht hätten, sondern welcher vielmehr einen von unsern 12. Artickeln des Glaubens, Bekäntnisses darnieder leget, nemlich, denselben, da es heisset: ich gläube eine H. Catholische Kirche. Auf solche Art beweiset er aus der Vernunfft, klar und unbetrüglich, daß die Vernunfft nicht anders als ein sehr blinder und betrüglicher Wegweiser sey. Hieraus sollen wir nun schlüssen, daß weil die Vernunfft eine **blinde Aussicht** habe, und in einigen Dingen ungewiß sey, dieselbe **gäntzlich blind** und in allen Dingen ungewiß seyn müsse, und daß, da nicht jederman alles vor vernünfftig halten müsse, was einem und dem andern also zu seyn bedüncket, allerdings daran zu zweiffeln, ob dasjenige von denen gemeinen Grund-Sätzen der Vernunfft wahr sey, darinne das menschliche

Geschlechte insgemein übereinkömmet. Daß aber Mr. Cressy allhier von dem Gebrauch unserer eigenen Vernunfft in Ausfindung einer Glaubens-Regel rede, ist daher klärlich abzunehmen, wenn er in deren darauf folgenden Cap. sich also vernehmen lässet: **Es sey möglich, daß dieser Führer mit verbundenen Augen, (wenn selbiger in der Schrifft und nach der *Tradition* forschet) auf dem Wege zur Einigkeit und Wahrheit, das ist, zu der wahren Catholischen Kirche anstossen könne.** Ist es nun dem also, warum giebet denn Mr. S. vor, daß die Unbetrüglichkeit der Tradition durch die Vernunfft erwiesen, und ein Mensch durch solchen Führer mit verbundenen Augen zu der wahren Glaubens-Regel gebracht werden könne? Und was vor ein erbärmlicher Bewegungs-Grund wird dieses vor einen Weltweisen in seiner Nachforschung seyn, (welcher keinen andern Wegweiser als seine Vernunfft weiß, dadurch er ausmachen kan, ob die Schrifft, oder die Tradition die Glaubens-Regel sey,) wenn man ihm saget, wie es freylich möglich sey, daß er durch **Hülffe dieses Führers mit verbundenen Augen auf dem rechten Wege anstossen könne.** Man muß nicht ohne Ursache erstaunen, wenn man die Unbeständigkeit dieser Leute in ihren Reden und Grund-Sätzen erweget. Sind sie bey guter Laune, so werden sie nichts thun, als nur demonstriren, und die Menschen nach **Art einer vollkommenen Wissenschafft** überzeugen wollen, welches

Die

die wahre Glaubens-Regel sey: Aber kömmt ein geschwinder und hitziger Affect, oder sonst etwas, so gedencket man an nichts weniger, als an eine Wissenschafft, die menschliche Vernunfft wird bald blödes Gesichtes, ja endlich fänget sie gar an stock blind zu seyn; Forschet ein unpartheyischer Mensch nach der wahren Glaubens-Regel, so wenden sie ihr äusserstes an, daß sie dieselben davon abbringen, sie machen ihm mit der Möglichkeit darbey anzustossen furchtsam, ist es aber ein Ketzer, welcher seine Vernunfft zu seinen Wegweiser gebrauchet, so kan es nicht anders seyn, er muß mit seinem blinden Wegweiser in eine Grube fallen. Was mich anbetrifft, so kan ich mir nicht vorstellen, wie die Blindheit der menschlichen Vernunfft mit allen demjenigen Lärmen, welchen sie mit ihrer Demonstration und Wissenschafft erregen, bestehen könne. Doch muß ich auch dieses bekennen, daß Mr. S. und Mr. Cressy Lehr-Art eine Sache abzuhandeln, einen rechten wahrhafftigen Beweiß abgebe, mit welchem man sich die Blindheit der menschlichen Vernunfft zu glauben, leichte überreden kan. Und gewiß, ich finde bey Mr. Cressy eine Stelle, welche mir in dieser Sache ein recht grosses Licht giebet, denn da heisset es; **Der Verstand und das gesunde Urtheil derer Catholicken bestehe darinne, daß sie sich ihres eigenen Urtheils begäben, und ihren eigenen Verstand verläugneten.** Derjenige nun, der dieses gethan zu haben vorgie-

giebet, kan schon solche Dinge schreiben, die sich einander widersprechen, kein Mensch mag ihn auch deswegen darüber zu Rede setzen, doch es sey nun wie ihm wolle, es ist zum wenigsten ein recht aufrichtiges Bekänntniß hiermit abgeleget worden, daß, da er unsere Kirche verlassen, und zum Pabstthum gekehret, er sein Urtheil und Verstand auf die Seite geschaffet, welches denn eben so eine heroische Handlung des Verstandes ist, als wenn ein Mensch tapffer seyn und seine Freyheit zeigen, sich aber selber darbey zu einen Sclaven machen wolte. Von demjenig , der es erfahren, möchte ich gerne Nachric haben, was vor eine Last es doch demjenigen Menschen seyn müsse, wenn er sich zur Römisch-Catholischen Kirche wendet, nemlich, daß woferne er diese Religion ergreiffen will, er seine Vernunfft darbey vergessen solle.

§. 3.

Vors andere, daß das Mittel der Demonstration, (nach Mr. S. Meynung,) nichts gewisses sey, die **Glaubens-Regel** dadurch auszufinden. In seinem vierdten **Anhange**, wider Lord Down, so er die achte Mine nennet, welche er angeleget hat um desselben **Warnung vor das Pabstthum** dadurch gleichsam **in die Lufft** zu sprengen, ist folgendes zu finden; p. 253. und 254. **daß diejenige Methode, mit welcher er sich vorgenommen, vor das Pabstthum zu war-**

nen,

nen, mit Recht davor nicht könne gehalten werden, daß sie einen Nachdruck würcklich davon abzurathen mit sich führe, so ferne nicht dieselbe vor solchen Erfolg sich eigenthümlich schicke, das ist, wenn sie keine gemeine und auch widerwärtige Würckung habe, da nun ganz offenbahr, daß, obgleich viele solchen Mittel oder Wege folgeten, und sich selbigen erwehlet hätten, sie dennoch nicht solche Würckung verrichteten, so könne man mit seinen fünff Sinnen begreiffen, daß der *Lord Down* sein Buch eine Warnung oder Abmahnung sehr unglücklich genennet, und daß derselbe keine Gewalt an und vor sich habe, den Verstand einigermassen oder anders zu bewegen, es sey denn, daß er vorhero mit einigen besondern Exempeln in der ihm vorgenommenen Methode derselbigen glücklichen Ausschlag bestätiget habe. Wenn nun dieses richtig ist, so wird seine Methode zu demonstriren, die Menschen keines weges gewiß machen, denn hat nicht Thomas und Scotus (wie Mr. White uns selber versichert,) lange vorhero Demonstrationes vorgegeben? Gleichwohl aber wird durchgehends geglaubet, daß, (zum wenigsten, wo sie einander widersprechen,) einer von denenselben mit seinen demonstriren gefehlet. Giebet nicht Mr. Thynne vor, es sey von ihm augenscheinlich bewiesen, daß ein Mensch mit einem Sprunge von

Londen nach Rom springen möge? Und dennoch glaube ich nicht, daß er einen eintzigen mit seinem demonstriren dessen überredet habe. Mr. S. wird auch eine gewisse Person kennen, (ich will aber dieselbe nicht nennen, weil sie seit dem ihren Irrthum aufrichtig erkannt hat,) welche sich eingebildet hat, daß sie quadraturam Circuli augenscheinlich bewiesen, es war auch selbige so verwegen, daß er sich mit seiner berühmten Demonstration in die GOttes-Gelahrheit wagete, es waren auch seine Theologische Demonstrationes eben so beschaffen, wie die, welche Mr. S. gemachet hat. Seit dem nun die Welt aus der Erfahrung hat, daß es mit solchen Demonstrationibus sehr schlecht abgelauffen, so muß er, (nach seiner eigenen Regel,) einige besondere Exempel zum Beweiß anführen, was sein demonstriren bey andern gefruchtet. Ich kan ohngeachtet, da ich mit allem Fleisse die Sache untersuchet, keinen besondern Vortheil ersehen, welchen seine Erfindung vor denen obenhin erwehnten erlanget habe. Er hat ja, (so viel ich mich erinnere,) nirgends von einem besondern Exempel Erwehnung gethan, und dadurch gezeiget, wie die Erfindung seiner Demonstration andere übertreffe, es sey denn dieses eintzige, daß er meynet, er habe einen selbst klaren Grund-Satz bewiesen, und da düncket mir, daß er mit Mr. Thynne gleiches Glück habe; und so ferne er was voraus haben soll, daß er ein gantz ausserordentliches Vertrauen und Einbildung auf seine eigene Demonstrationes setzet, so muß ich bekennen

kennen, daß er in diesem besondern Umstand alle diejenigen klärlich übertreffe, welche ihm vorgegangen seyn. In übrigen ist sonst in allen andern seine Erfindung nichts anders beschaffen, als diejenige ist, welche seine gute Frennde haben.

Cap. II.

Mr. S. Demonstrationes a priori werden untersuchet.

§. 1.

Nun komme ich selbst zur Untersuchung seiner Demonstration, die er von diesem selbst klaren Grund-Satze, (wie er ihn offters nennet,) gemachet hat, nemlich, daß die mündliche Tradition ein gewisser und unbetrüglicher Weg sey, dadurch die Christliche Lehre, von einer Zeit zur andern ohne einige Verfälschung oder Veränderung fortgepflantzet worden, welches so viel gesaget ist, es habe nicht anders seyn können, denn daß diese Regel habe in acht genommen werden müssen, das ist nun ein *an sich selbst klarer Satz*, der keiner andern Klarheit bedarff, denn daß man sich bemühen muß, ihn zu beweisen. Doch dem ungeachtet, halte ich dafür, er habe eben so viele Ursache gehabt, solches einen an sich selbst klaren Grund-Satz zu nennen, als er den Beweiß davon Demonstrationes genennet hat.

§. 2.

§. 2.

Damit er seine Demonstration a priori vernehmen könne, leget er diese Vier Puncte zum Grunde, p. 59. 60. welche ich mit seinen eigenen Worten hersetzen will. I. Daß die Christliche Lehre, zum Anfange einmüthiglich durch der Apostel in die Hertzen derer Gläubigen bevestiget worden, welche in grosser Menge in unterschiedenen Theilen der Welt zerstreuet waren. II. Daß alle diese Gläubige von solcher Lehre beständig geglaubet haben, daß sie der Weg zum Himmel sey, die aber, welche derselben widersprächen, oder sie verliessen, sich auf dem Wege zur Höllen befänden. Die gröste Hoffnung und allersinnlichste Furcht, welche also denen Hertzen derer ersten Gläubigen durch die Versicherung des Göttlichen Ursprungs und unbetrüglichen Ansehens mächtig eingepräget war, bewegete sie derselben Lehre also anzuhangen, daß sie dieselbe zu verlassen abgeschrecket wurden, und dieses war denn auch würcklich ein viel grösserer Bewegungs-Grund, denn sonst irgend ein anderer, welcher aus einer zeitlichen Absicht hervor kömmt, davon haben sich nun auch die Gläubigen zu aller Zeit überzeuget befunden. III. Daß die Hoffnung zu GOtt, und

die

die Furcht vor Unglück, die eigentlichen Ursachen sind, den Willen zu lencken, wenn die Zueignung derselben kräfftig geschiehet. IV. Daß die Sache thulich gewesen, oder ihre Krafft mit sich geführet: Man folgete ihr so sehr und gewiß, daß eine grosse Anzahl oder Theil der ersten Gläubigen und nach ihnen andere derer folgenden Zeit, von einem Alter zum andern fortfuhre, sich selber darinn zu erhalten, sie lehreten ihre Kinder, wie sie waren selber gelehret worden, das ist, sie suchten der *Tradition* zu folgen und ihr anzuhangen, eben wie es geschiehet, daß eine Ursache, welche hierzu würcklich bestimmet ist, ihre Würckung hervor bringet. Das ist nun seine so genannte *Demonstration*, mit ihren Gründen.

§. 3.

Damit ich nun die Ruhmsucht und die Schwäche dieser vorgegebenen Demonstration zeige, so will ich sie auf Dreyerley Weise angreiffen, also, daß ich zeige, I. daß, wenn der Grund derselben wahr wäre, man zu viel daraus schlüssen und beweisen würde, es sey etwas unmöglich, welches doch die gemeine Erfahrung anders lehret, und daß man denn auch selber zugestehen müsse II. daß seine vor-

vornehmsten Gründe offenbarlich falsch seyn, und III. daß seine *Demonstration* durch klare und unläugbare Exempel, welche im Gegentheil verhanden sind, wiederleget werde.

CAP. III.

Die erste Antwort auf diese angeführte Demonstrationes.

§. 1.

Ist der erste Grund wahr, so wird man so viel daraus folgern und beweisen können, daß etwas unmöglich sey, welches doch die gemeine Erfahrung anders lehret, und Mr. S. selbst zugestehen muß, daß es geschehen sey. Denn sind diese zwey Grund-Sätze wahr: Daß die gröste Hoffnung und Furcht aller Christen ins Hertz kräfftig zugeeignet werde, und daß solche Hoffnung und Furcht, wenn sie kräfftig zugeeignet worden, die Ursachen sind, den Willen würcklich dahin zu lencken, daß er der Christlichen Lehre beständig anhange, so folget denn hieraus, daß niemand, welcher diese Lehre annimmet, davon jemahls könne abfallen, sintemahl derjenige, der davon abfället, einen würcklichen Willen derselben beständig anzuhangen nicht haben kan:

Denn

Denn man setze, (wie er thut,) daß es gewisse und beständige Ursachen von einem würcklichen Wollen dieser Lehre anzuhangen gebe, so muß ja derjenige, welcher sich darzu bekennet, allezeit würcklich wollen ihr beyzupflichten, immaßen eine Ursache, die eine Ursache würcklich seyn soll, eher Würckung allemahl hervorbringet, welche denn darinne bestehet, daß man derselben beständig anhange. Ist nun aber dieses wahr, so werden diese zwey Dinge unmöglich seyn. I. Daß ein Christe solte ein Ketzer oder abtrünnig werden. II. Daß ein Christe solte gottloß leben; welches aber beydes nicht allein öffters geschiehet, wie es unstreitige Exempel erweisen, sondern es müssen auch die Gegner solches selbsten zugestehen, daß es de facto geschehen sey.

§. 2.

Erstlich, wird es unmöglich seyn, daß ein Christe solte abtrünnig oder ein Ketzer werden. Ketzerey ist nichts anders, nach seiner Meynung, als nur eine Absagung der Tradition. Nun saget er: Daß die, welche am ersten der Tradition abgesaget, wahrhafftige Gläubige gewesen, und welche dieses, dem sie hernach abgesaget, vorhero steiff und feste geglaubet haben. Das ist nun wohl eben die Ursache, wenn man abtrünnig wird. Wenn nun aber alle Christen oder wahre Gläubige, (wie er sie nennet,) sich diese Beweißthümer der Hoffnung und Furcht starck und feste haben zugeeignet, die Hoffnung

und

und die Furcht aber, wenn sie kräfftig zugeeignet worden, Ursachen von einem würcklichen Wollen seyn, dieser Lehre anzuhangen; so werden nothwendig alle Christen derselben anhangen müssen, und es wird gantz unmöglich seyn, daß sie entweder Abtrünnige oder Ketzer seyn sollen. Denn sind diese Ursachen bey allen Gläubigen würcklich thätige Ursachen, (wie solches der Grund seiner Demonstration zum voraus setzet,) und ist die Unmöglichkeit abzufallen, die eigentliche und nothwendige Würckung solcher Ursachen, wie er selber also redet, so wird es unmöglich seyn, daß wo diese Ursachen verhanden, sich irgends ein Abfall eräugnen könne. Eine eigentliche und nothwendige Würckung muß durchaus seyn, wo die Ursachen von einer solchen Würckung verhanden, sonderlich aber wo sie würcklich und in der That sich als Ursachen erweisen, und ist folgentlich unmöglich, daß ein und der andere Christe vor sich entweder jemahls gäntzlich abfallen, oder in eine Ketzerey sich stürtzen, das ist, der Tradition absagen soll.

§. 3.

Und daß solches eigentlich, aus diesen Grund-Sätzen folge, (ob er es gleich hier nicht erkennen will, indem er wohl siehet, daß seine Demonstration dadurch verlohren gehen würde,) wird an einem andern Orte seines Buches von ihm mehr als zu sehr zugestanden: p. 54. Es übertreffe alle Kräffte der Natur, (ohne an die Ursa-

chen

chen einer Unsinnigkeit und gewaltsamer Kranckheit zu gedencken,) wenn die Erkänntnüß dieser Lehre aus dem Hertzen eines besondern Gläubigen ausgelöschet werden solte; p. 78. und daß seit der Zeit, da kein Mensch das, was seiner Erkänntnüß zuwider läufft, behaupten oder an dem in geringsten zweifeln kan, was er behauptet, vielweniger darinne Neuerung machen mag, was er also erkennet, so ist es wohl eine offenbahre Unmöglichkeit, daß auf einmahl alle Leute in der Welt, in ein solches abgeschmacktes Wesen verfallen solten, welches mit der Natur eines jeden Menschen ins besondere nicht bestehen mag. Weiter: p. 89. Daß es auch vielleicht in Ansehung eines jedweden Menschen unmöglich sey, wenn man sich vornehmen wolle, von der *Tradition* sich loß zu machen, und die Nachkommen dadurch zu betrügen. Hält man nun diese Stellen mit einander zusammen, so wird die Sache endlich da hinaus lauffen: Es sey unmöglich, daß die Tradition bey einer eintzelen Person auffhören solte. Und ob er schon in der letzt angeführten Stelle etwas furchtsam, und zwar mit einen vielleicht redet, gleich als ob er einige Gefahr vermuthet hätte, wenn er dasselbe allzu frey bejahen würde, so wird doch ein jeder leicht sehen, daß das letzte nach seiner Meynung,

so unmöglich sey, als eines von denen übrigen. Und er spricht auch selber anderswo, mitten in dem vollen Lauff seiner hochtrabenden Worte gantz frey und ungescheuet ohne an sich zu halten: p. 54. Eher könte die am tiefsten liegende Spann-Ader durch Verrenckung zerbrechen, und alle ihre Bewegung und Fertigkeit sich verliehren und in sich selbst zernichtet werden, ehe ein einzeler Theil von dieser unzehlichen Menge, welche das sehr viel in sich fassende Zeugnüß, welches wir die *Tradition* nennen, ausmachet, auf eine mögliche Art verletzet werden könte.

§. 4.

Doch es könte seyn, daß wir mit ihm zu harte verführen, und seine Demonstration zu weit trieben, inmaßen er sich vernehmen lässet, er suche allein so viel dadurch zu beweisen, daß die Christen insgemein der Tradition allezeit anzuhangen gesonnen wären. Aber wenn er nicht mehr denn dieses zu beweisen suchen solte, so würde er alsdenn eine Demonstration angebracht haben, woraus nicht so viel würde haben folgen können, aber so schlüsset man so wohl von allen überhaupt, als von dem grösten Theil derer Christen. Ein klarer Beweiß ist dieses dahero, daß es keine Demonstration seyn müsse, weil daraus etwas folget, welches offenbahr falsch ist, nemlich, daß es also keine Abtrünnige oder Ketzer gebe. Uberdieses da er meynet, wie seine Demonstration alleine

auf

auf die mehresten derer Christen gehe, welche allezeit der Tradition hätten zugethan seyn wollen, so wird dieses durch die Erfahrung deutlich widerleget, wenn man der Kirchen-Geschichte Glauben beymessen will. Der H. Hieronymus spricht Chron. ad A. C. 352. Liberius Bischoff zu Rom, (welcher den Grund seiner Unbetrüglichkeit allein auf die Tradition bauete, wie Mr. S. Coroll. 28. selber saget,) wurde ein Arianer. Weiter ad A. C. 363. Der *Arianismus* wurde durch den *Synodum* zu *Arimimum* eingeführet, welcher eine so allgemeine Kirchen-Versammlung als die zu Trident war. Ferner, ad A. C. 364. durchgehends waren alle Kirchen in der gantzen Welt unter dem Vorwand des Friedens und auf Befehl des Kaysers gemeinschafftlich mit denen Arianern angestecket. An einem andern Orte heisset es: Adv. Lucifer. Unter dem Kayser *Constantio*, (da Eusebius und Hippatius Bürgemeister zu Rom waren,) bequamte man sich zu dem Unglauben um Einigkeit und Friedens willen. Abermahl, l. c. die gantze Welt hätte geseufftzet und sich gewundert, als sie gesehen, daß sie voll Arianer gewesen. Und dieses bedienet er sich zu einen Beweiß wider die Luciferianer, welche diejenigen in den Schooß der Kirchen nicht auff- und annehmen wolten, welche mit der Ketzerey des Arii sich besudelt hatten, wie denn die Anzahl derjenigen,

welche sich selber vor Orthodox gehalten, überaus geringe war: Denn (spricht er) **das Nicänische** *Concilium*, **welches aus mehr denn** 300 **Bischöffen bestunde, nahm acht** *Arianische* **Bischöffe mit unter sich, welche man doch davon hätte ausschliessen sollen, ohne der Kirche einen grossen Schaden zuzufügen. Ich wundere mich, wie eine und andere Nachfolger des Nicänischen Glaubens auf die Gedancken kommen können, daß drey Bekenner,** (nemlich Athanasius, Hilarius **und** Eusebius) **in Nothfalle um des gemeinen Besten und Sicherheit willen nicht das haben thun sollen, welches doch so viele und vortreffliche Leute freywillig gethan.** Es scheinet der Arianismus habe dazumahl sehr **weit** um sich gegriffen, **da doch ja der** H. Hieronymus nicht über drey berühmte Personen in der Kirche hat nennen können, **welche sich** nicht damit beflecket hätten. **Wiederum:** In Epist. ad Gal. I, 3. Arius **war anfangs zu** *Alexandria* **allein ein Funcken, aber dieweil er nicht alsobald ausgelöschet wurde, so brach es in eine Flamme aus, welche die gantze Welt anzündete.** Auf gleiche Weise saget *Gregorius Naziancenus* Orat. 20. & 21. zu dem Ende, daß **die** *Arianische* **Ketzerey den grösten Theil der Kirche überfallen.** Und um zu zeigen, daß er von des Mr. S. Demonstration nichts wisse, wie nemlich unmöglich sey, daß

die

die allermeisten Christen von dem Glauben abfallen könten, so fraget er: **Wo sind diejenigen, welche die Kirche nach der Menge beschreiben und die kleine Heerde verachten?** Und es währete auch diese Ketzerey recht sehr lange, denn von seinem ersten Anfange an, welcher sich in dem 20sten Jahr des Kayserś *Constantini* zugetragen, hat sie (wie *Joh. Abbas* Chron. ad A. 8. Maurit. ausgerechnet,) 266. Jahr gewähret. Auch die Pelagianische Ketzerey, (wenn wir anders dem *Bradwardine*, einem der grösten Helden der Kirche Glauben zustellen dürffen,) hat gleiche Weise so sehr als der Arianismus überhand genommen, wie der besagte Author in der Vorrede zu seinen Buche Causa Dei selber darüber klaget: **Die ganze Welt fiel mehrentheils nach dem** *Pelagio* **in solchen Irrthum.** Wie will denn nun Mr. S. sagen, daß, da diese Ketzerey aufs Höchste gestiegen, **die mehresten Christen dennoch veste an der** *Tradition* **gehangen hätten?** Spricht er ja, wohlan so mag er antworten, auf die ausdrücklichen Zeugnisse welche zum Beweiß des Gegentheils aufgeführet worden: Kan er aber dieses nicht thun, so wird es ihm mit seiner Demonstration eben so, wie mit denen **allermeisten Theil der Christen** fehlen. Ist aber der gröste Theil derer Christen von der Tradition abgefallen, was vor eine Demonstration kan dieses möglich machen, damit derselbe kleiner werde? Wer wolte sagen, es sey der Vernunfft nach unmöglich, daß

1000. Personen die Tradition verlassen solten, ob es schon 900. von denenselben bereits gethan haben, und ob auch gleich der übrige Theil, auf keine andere Weise davor gesichert wäre, als diejenigen, welche sie bereits würcklich verlassen haben? Ist denn nun nicht dieses ein klarer Beweiß, daß dasjenige, was er eine Demonstration a priori nennet, nichts weniger denn dieses sey? Eine jede Demonstration a priori muß ja von solchen Ursachen, die **nothwendig** sind, hergenommen seyn, dahingegen seine Demonstration von Ursachen redet, die auf des Menschen freyen Willen ankommen. So lange er nun nicht beweisen kan, daß eine Ursache, die sich von dem menschlichen Willen herschreibet, eine nothwendige Ursache sey, so wird er auch nimmer beweisen können, daß es unmöglich sey, daß die allermehresten von einer menschlichen Gesellschafft irren solten, ein jedweder von denenselben hat seinen freyen Willen, ingleichen sind auch alle von denenselben dem Irrthum und denen Leidenschafften unterworffen.

§. 5.

Aus allen diesem erhellet nun, daß alles, was er selber von dem Ursprunge und Fortgange der Ketzerey, wie auch der grossen Menge derer Ketzer, zu unterschiedenen Zeiten gesaget hat, eine so klare Widerlegung seiner eigenen gegebenen Demonstration sey, als sie verlanget werden kan. Das einzige, was er hierbey vorbringet, um unsern gemachten Einwurff, welchen er vorher sahe, zu begegnen,

ist

ist dieser: Man dürffe (spricht er) nicht erwarten, daß nicht bey einem und dem andern gewisse Zufälle sich ereignen solten, wo eine ganze Gattung, dahin sie gehören, gleichsam soll beweget werden; es ist genung, daß die Ursachen, welche machen, daß man von dem Glauben nicht gäntzlich abfallen kan, so kräfftig als diejenigen seyn, welche zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes verordnet seyn; die Krafft des Glaubens ist nicht so beschaffen, daß sie länger währen solte, als das menschliche Geschlecht, sich ihre eintzelen *Subjecta* verschaffet, wie sie denn uns so bald kräfftig als eine andere vorkommen wird, wenn wir die Krafft derer vorher erklärten Ursachen betrachten und bedencken, daß sie in der That kräfftig seyn, ob sich schon ein Hauffen Menschen, selber von denjenigen Vergnügungen ausschliesset, welches die Ursache von der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes ist, wie denn, wenn wir einen Blick in die Geschichte derer vorigen Zeiten thun, um zu erfahren, was seit der Fortpflantzung des Christenthums vorgangen, wir mehrere besondere Umstände finden werden, da es denen Leuten mehr an der Fortpflantzung ihres Geschlechts als ihres Glaubens gefehlet. Hierauf antworte ich nun: Erstlich, daß

man nach der Vernunfft keine zufällige Dinge bey einer besondern Sache erwarten könne, wo man zum voraus setzet, daß die Ursachen eines würcklichen Willens gäntzlich verhanden seyn, sintemahl, (wie er mit Wahrheit redet,) eine Ursache, welche würcklich eine Ursache zu seyn bestimmet ist, nothwendig ihre Würckung hervor bringen muß. Man setze also zum voraus, daß in dem gantzen menschlichen Geschlechte immerwährende Ursachen, zu einen würcklichen Wollen die Wahrheit nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu reden verhanden seyn, so ist es gantz vernünfftig, daß man nimmer dergleichen Zufälle, nemlich, daß ein Mensch einmahl eine Lügen reden solte, erwarte? Gewiß, es wäre die gröste Thorheit, wenn ein Mensch sich alsdenn dergleichen einbildete, wenn man solche Ursachen zum voraus setzet, welche einen Menschen würcklich bewegen können, die Wahrheit allezeit zu reden.

II. Ist es gantz wider die Wahrheit, **daß die Ursachen, dadurch der Glaube in dem Stande erhalten wird, gäntzlich nicht aufzuhören, eben so kräfftig wären, als diejenigen, welche zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts verordnet wären.** Und ob er nun gleich die Krafft und den Nachdruck, solcher Ursachen, durch welche die Erhaltung des Glaubens geschehen soll, damit beweisen will, **weil sie würcklich und in der That die Krafft hat zu verschaffen, daß ein**

Hauf-

Hauffen Menschen sich täglich selber derjenigen Vergnügungen begiebet, welche die Ursachen von der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts seyn. Ich hoffe es werde niemand, welcher die unzehligen Klagen, die bey derer Gegnern eigenen Geschicht-Schreibern von dem allgemeinen lasterhafften Leben, und unkeuschen Wandel ihrer Priester und Mönche vorkommen, ingleichen einige Zeugnisse ihrer eigenen allerbesten und glaubwürdigsten Scribenten von mehr denn einem Seculo davon gelesen hat, bereit seyn, sich überreden zu lassen, daß alle diejenigen unter ihnen welche, sich selber von der Führung eines rechtmäßigen Ehe-Standes eingeschlossen, sich auch zugleich derer unrechtmäßigen Vergnügungen hätten begeben sollen.

§. 6.

Es kan aber nichts unverschämter denn dieses seyn, wenn er hinzu setzet: **Daß wenn wir in die Geschichten derer vorigen Zeiten einen Blick thun, um zu erfahren, was in der Welt seit der ersten Pflantzung des Christenthums vorgegangen, wir solche besondere Umstände finden werden, bey welchen es denen Christen weit mehr an der Fortpflantzung ihres Geschlechtes als ihres Glaubens gefehlet.** Saget denn irgend eine Geschichte, man habe in der Welt erfahren, daß der allergröste Theil derer

Menschen zu einer Zeit aufgehöret habe, ihr Geschlechte fortzupflantzen? Hingegen aber bestätiget die Kirchen-Geschichte, daß der allergröste Theil der Christenheit in den Arianismum und Pelagianismum verfallen sey, und folgentlich, wie er meynet, von der Tradition abgewichen und dieselbe verlassen habe. Solten wohl jemahls gantze Völcker und grosse Reiche der Welt entweder völlig, oder etwan nur der gröste Theil davon, auf einen Widerwillen das menschliche Geschlecht fort zu pflantzen, gefallen seyn? Dargegen aber versichert uns so wohl die Geschichte der vorigen als die Erfahrung der gegenwärtigen Zeiten, daß ein groß Theil von Asia und Africa, (allwo die Kirche sich ehemahls in dem allerglückseeligsten Zustande befunden,) von dem Christenthum abgefallen, und dargegen entweder den Mahomethanischen Unglauben oder das Heydenthum angenommen. Am meisten herrschet nunmehro in Africa in allen denselbigen weitläufftigen Reichen, da vorhin das Christenthum das Heydenthum vertrieben hatte, an statt der Christlichen Religion der Mahomethanische Unglaube. Der gantze Nordliche Theil von Africa, welcher an den Mittelländischen Meer hinlieget, (allwo ehemahls das Christenthum sich in einem so blühenden Zustande befunden hat, als er jemahls zu Rom gewesen seyn mag,) ist vor jetzo von Christen gäntzlich entblöset, ausgenommen etliche wenige Festungen, die in denen Händen derer Europæischen Christen sind. Nicht aller besonderer Orten zu gedencken, so hat

das

das weitläufftige Königreich Nubia, welches, (wie man gläubet,) von derer Apostel Zeiten an, sich zum Christlichen Glauben bekant, innerhalb 150. Jahren, aus Mangel derer Prediger, (wie ALVAREZ in seiner Æthiop. Geschichte meldet,) das Christenthum verlassen, und ist theils zum Heydenthum wieder gekehret, theils aber auf den Mahomethanischen Unglauben verfallen. Es scheinet, also daß es ohngeachtet des kräfftigen Beweisungs-Grundes, der von der Fu. cht und Hoffnung hergenommen ist, selbst an denen Wahrheiten der Tradition in einer weit ausgebreiteten Kirche fehlen könne. Was aber Asia anlanget, so ist in desselbigen morgenländischen Theile nun nicht mehr der vierdte Theil derer Christen, seit dem 50. Jahr vergangen sind; in denen gegen Mittag aber liegenden Ländern, (allwo das Christenthum am tiefften Wurtzel gefasset,) sind die Christen viel geringer denn die heydnischen Götzen-Diener und Mahometaner, zu geschweigen, daß sie täglich immer mehr abnehmen. Was meynet nun Mr. S. zu diesem allen? Sind diese Christliche Völcker, welche Mahometaner und Heyden wieder worden, aus ihrem Glauben gefallen oder nicht? Sind sie gefallen, so erwarte von ihm einen klärern Beweiß, daß dieselben noch mehr von der Fortpflantzung ihres Geschlechts verfallen wären.

§. 7.

Ausser dem aber, daß etliche Kirchen von dem Christlichen Glauben gäntzlich abgefallen

seyn,

seyn, so ist ja die gantze Griechische Kirche, mit denen Jacobiten und Nestorianern und allen andern Secten, welche mit derselben übereinkommen und unter ihr stehen, wenn man sie alle zusammen nimmt, weit grösser denn die Römische Kirche, haben sie denn nun nicht alle, sage ich, vor vielen Zeiten sich von der Tradition loßgesaget? Hier in Europa hat dergleichen auch gethan, so wohl ein grosser Theil von Pohlen und Ungarn, als auch von Teutschland, Franckreich und der Schweitz: Ja haben die Tradition nach Mr. S. Meynung nicht auch verlassen, die Königreiche Groß-Britannien, Dännemarck, Schweden, und ein ansehnlicher Theil von Irrland? Solte ich sehen, daß einmahl ein gantzes Volck dahin verfiele, daß von denenselben niemand heyrathen und zu der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes etwas beytragen wolte; Ja sich dieser närrische Sinn bey unterschiedenen Völckern äusserte und überhand nehme, ja gantze grosse Theile der Welt damit eingenommen würden, so müste ich wohl alsdenn in rechten Ernste dencken, es sey möglich, daß das menschliche Geschlechte abnehmen und gar aufhören könte, es wäre denn, daß ich zeigen könte, es gehe etwan bey andern Völckern nicht an, welches doch, wie ich sehe, bey einigen würcklich angegangen ist, von welchen man es doch so wenig als von jenen vermuthet hat. Er mag nun von der Ketzerey Ursach anführen, welche er will, als Stoltz, Hochmuth, Wolluſt, oder sonst ein ander Laster oder zeitliches Vortheil, kön-

nen

nen diese bey gantzen Völckern überhand nehmen und verursachen, daß sie sich von der Tradition loßrissen, so wird es denn mit der thätigen Wirckung derer Ursachen den Abfall von dem Glauben gäntzlich zu verwehren, nicht weit her seyn. Was seine Demonstration von einem und dem andern zu erhärten suchet, dasselbe wird wegen einerley Ursache mit gleichem Nachdrucke auch auf viele Christen können gezogen werden.

§. 8.

II. Würde aus solchen Gründen folgen, daß kein Christe gottloß leben könte; sintemahl der Endzweck des Glaubens ein gottseliges Leben ist, der Beweiß, welcher von Hoffnung und Furcht hergenommen, muß gäntzlich eben so wohl eine starcke und kräfftige Ursache eines gottseligen Lebens als wahren Glaubens seyn. Daß aber seine Demonstration dieses so sehr als jenes beweise, wird aus seinen eigenen Vernunfft-Schlüssen zu ersehen seyn, wenn er also schlüsset: **Das Gute ist der eigentliche Vorwurff des Willens, ist das Gute dem Willen vorgeleget, so machet es ein Verlangen darnach in demselben, und folgentlich auch solche Mittel zu wissen, dadurch man es erlangen möge. Wenn nun ein unendliches Gut oder Unglück zur Gnüge vorgeleget ist, so ist es seiner eigenen Natur nach eine unvergleichlich kräfftigere Ursache demselben zu bewegen,**

wegen, als irgends was zeitliches. Zu der Zeit, wenn zwey Ursachen einander entgegen gesetzet sind, so ist das kleinere, wenn es zur würcklichen That kömmt, keine Ursache, so weit es nemlich den Einfluß in solche Würckung betrifft, dahero folget denn, daß dieses keine Ursache sey, den Willen der gläubigen Christen zu bewegen, daß sie dasselbige willig thun/ von welchem sie urtheilen, daß sie sich selbst und ihre Nachkommen dadurch um ein unendlich Gut bringen, und in ein unendlich Unglück stürtzen würden, in dem Fall, daß es in einem zulänglichen Vortrag oder Zueignung nicht ermangelt, es mangelt aber solches nicht, wie er redet, sintemahl das Christenthum auf die würckliche That dringet, auch ihren Nachfolgern ein neues Leben und eine neue Natur giebet, ausser dem man sich ja keine nähere Zueignung vorstellen kan. Ziehet er also diesen Beweiß nicht eben sowohl auf das Leben derer Christen, als auf ihren Glauben? Aus diesen Gründen mögen wir nun so wohl schlüssen, wie es unmöglich sey, daß diejenigen, welche sich zum Christenthum bekennen, demselben entgegen leben solten, als wir beweisen können, daß sie unmöglich aufhören könten, die Christliche Lehre fortzupflantzen, immassen alles dasjenige, was einem eine Anreitzung und Versuchung seyn mag, solcher Leh-

re

re durch sein Leben zu wiedersprechen, gleichermassen über ihn Gewalt haben kan, zu einer falschen Lehre sich bewegen zu lassen. Und warum solte sich ein Mensch mehr Bedencken machen, durch Beybringung falscher Lehren, als durch Führung eines gottlosen Lebens sich selber und seinen Nachkommen die Verdammniß zu zu ziehen. Ein böses Leben ist so schändlich als eine ketzerische Lehre, nicht allein in Ansehung des schlimmen Einflusses, welchen solche Exempel derer Eltern und Lehrern in die Gemüther ihrer Kinder und Schüler haben können, sondern weil es auch gleichergestalt eines von denen stärckesten Gründen ist, andere in der Welt zu überreden, daß ihre Lehrer selber diejenige Religion nicht glauben, welche sie lehren, denn glaubten sie dieselbe, so würden sie auch nach derselben leben. Warum solte sich ein Mensch überreden, daß die Beweißthümer der Furcht und Hoffnung, welche bey denen mehresten Christen nicht dergestalt überhand nehmen wollen, daß sie dadurch in ihren Lebens-Wandel heilig werden, gleichwohl von einer so nothwendigen Krafft seyn solten, daß sie in dem rechten Glauben erhalten werden müssen. Gewiß, wir haben grosse Ursache zu glauben, daß solche Personen sich so sehr, als es seyn kan, bemühen werden, ihren Glauben nach ihren Leben einzurichten. Und dieses ist der rechte Ursprung derjenigen Neuerungen in Glaubens-Sachen, um welcher willen wir mit der Römischen Kirche zerfallen sind, welche denn auch ein jeder Mensch leichte erkennen kan, welcher nur

ein

ein wenig überleget, wie alle ihre neue Lehren auf einen zeitlichen Vortheil gegründet sind, und wie sie immer der unordentlichen Begierde nach Reichthum und Herrschafft zu Gebote stehen, welche an dem Hofe zu Rom und bey der vornehmsten Geistlichkeit derselben Kirche bekannter massen herrschet.

CAP. IV.

Die andere Antwort auf Mr. S. angebrachte *Demonstrationes.*

§. 1.

DJrs andere sind die vornehmsten Gründe seiner Demonstration offenbahrlich falsch, denn

a) Setzet solche Demonstration zum voraus, daß die mehresten Christlichen Eltern zu allerzeit die Lehre des Christenthums vollkommen verstanden, und nicht etwan irgend einen Theil derselben unrecht verstanden, weiter, daß sie sich derselben vollkommen erinnert, und daß sie treu und fleissig gewesen, ihre Kinder darinne zu unterrichten, welches denn der Erfahrung so wohl zuwider läufft, als daß die mehresten Christen verständige und tugendhaffte Leute seyn. Gleicher gestalt setzet derselbe zum voraus, daß diese Lehre, und ein jeder wesentlicher Theil derselben von denen mehresten Kin-

Kindern also angenommen und behalten worden, wie sie davon unterrichtet worden, ja daß selbige von denenselben vollkommen, ohne der geringsten wesentlichen falschen Deutung sey verstanden worden. Er redet davon also, p. 53. **Die wesentliche Lehre des Glaubens sey mit einer solchen deutlichen Erzehlung von geschehenen Sachen gleichsam eingekleidet auf uns gekommen, daß es nicht möglich sey, wie ein solcher Mensch leben und so tumm seyn könne, der daselbige nicht wisse.** Doch es mag dieses der Vernunfft gemäß seyn, daß wir es zum voraus setzen oder nicht, so mag doch dieses leichte ausgemachet werden, nicht allein nach eines jedweden eigener Erfahrung in der Welt, sondern auch durch ein sehr beqvemes Exempel der Erfahrung bey dem allerersten Anfang des Christenthums. Ist denn jemahls ein verständiger und fleißiger Lehrer des Christlichen Glaubens, als unser Heyland, gewesen? Und dennoch sind seine Jünger in mancherley irrige Meynungen von Glauben verfallen; Damit aber dennoch selbiger recht gewiß durch die Apostel ausgebreitet würde, so gefiel es der göttlichen Weißheit nöthig zu seyn, einen jeden derselben, welcher solche Lehre von ihm selber gelernet hatte, mit denen Gaben des Heil. Geistes unbetrüglich auszurüsten, durch welchen sie denn in alle Wahrheit geleitet worden, und vor Irrthum und Mißverstand gesichert seyn kunten, welches aber gantz unnöthig würde gewesen

seyn, wenn es nicht bey ihnen möglich gewesen, daß diese Lehre könte verfälschet werden. Unterdessen haben dennoch die Apostel, welche in der gantzen Welt von dem H. Geist getrieben, unbetrüglich und mit unendlich mehrern Vorzuge predigten, als ordentliche Eltern ihren Kindern lehren können, in allen von ihnen gepflantzten Kirchen solche Christen gefunden, welche darzu schon fähig waren, ihre Lehre unrecht zu verstehen, und wohl gar zu verkehren, wie solches aus denen öfftern Klagen derer Apostel in ihren meisten Brieffen erhellet. Gewiß, der Apostel hat überhaupt die Ebräer einer solchen grossen Tummheit und Einfalt beschuldiget, daß sie nach den eine geraume Zeit gegebenen Unterricht dennoch in denen rechten Grund-Artickeln des Christenthums immerfort Unwissende geblieben, denn also redet er sie an: **Die ihr sollet längst Meister seyn, bedürffet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre,** Ebr. 5, 12. Der H. Hieronymus saget in adv. Lucifer: **Die erste Kirche wäre mit mancherley grossen Irrthümern versuchet gewesen, da noch die Apostel am Leben, und das Blut Christi gleichsam warm in Judäa gewesen.** Sind denn nun vielleicht seit dem bessere Lehrer, und die Kinder nun geschickter zum lernen worden, als sie ehemahls gewesen? Wer weiß, wie die Welt sich geändert hat?

§. 2.

§. 2.

b) Setzet diese Demonstration zum voraus, daß Hoffnung und Furcht, welche die Christliche Religion denen Menschen in ihre Hertzen prägen, gewisse und nothwendige Ursachen von dem würcklichen Wollen in einem Menschen seyn sollen, um der Christlichen Lehre anzuhängen, ja folgentlich derselben nothwendig anhängen müssen. Daß er aber diese Ursache, als **nothwendige** zu seyn, zum voraus setzet, davon habe ich sein eigen Wort, denn er saget p. 75. **Er habe sich bemühet, die unaufhörliche Dauer der** *Tradition* **erweißlich zu machen, als die eigentliche und nothwendige Würckung von denjenigen Ursachen, welche die** *Tradition* **beständig auf ihren Fusse erhalten,** was aber das vor Ursachen seyn, daßselbe saget er uns vorher p. 60. **Es sind Hoffnung und Furcht, wenn sie kräfftig eingeprä-get werden.** Allein ich hoffe, es werde die unaufhörliche Dauer der Tradition nicht eine nothwendige Würckung der kräfftigen Zueignung solcher Hoffnung und Furcht seyn können, es sey denn, daß diese Hoffnung und Furcht **eine nöthige Ursache** solcher Würckung sey. Und wahrhafftig er giebet dieses sattsam mit zu verstehen, wenn er saget, daß dieselben **Ursachen von einem würcklichen Wollen** bey denen Christen wären, der Tradition anzuhangen. Denn wenn diese

Ursachen eines würcklichen Wollen beständig sind, (wie er zum voraus setzen muß,) so sind sie alsdenn gewisse, nothwendige und unbetrügliche Ursachen solcher Lehre anzuhangen. Ein jedes, das in eine würckliche Handlung seinen Einfluß hat, ist so lange nothwendig, als es eben also bleibet, und solche Handlung beständig währet, und folgentlich ist die Würckung derselben immerzu nothwendig. Aber was ist das vor eine ungewöhnliche Voraussetzung, damit die sittlichen Bewegungs-Gründe und Beweißthümer, welche mit dem freyen Willen des Menschen zu thun haben, ihre Würckung nothwendig hervorbringen sollen? Ist es nothwendig, daß die Hoffnung des Himmels und die Furcht vor der Höllen die Christen zu einen beständigen Bekänntniß der Christlichen Lehre zwingen soll? Ist es eben auch nicht so nothwendig, daß solche Beweißthümer auch dergleichen bey ihnen in Absicht auf die Ausübung derselben Lehre vermögen sollen? Es ist vergeblich, sich eine Demonstration vorzunehmen, daß alle diejenigen Menschen müsten gut seyn, welchen zulängliche Beweißthümer zum Guten vorgeleget werden, wenn die Erfahrung das Gegentheil bezeuget. Gewiß, es ist der Vernunfft nach gantz unmöglich, daß sittliche Beweißthümer von einer nothwendigen und unbetrüglichen Würckung seyn sollen, immassen selbige ja allezeit dem, der seinen freyen Willen hat, vorgestellet werden, welcher denn sie erwehlen will, wenn er sich ergeben will oder nicht. In der That ist es allezeit

der

der Vernunfft gemäß, daß man sich diesen Beweißthümern überlässet, und wenn man auch recht vernünfftig ist, so hat man den Willen solches zu thun, aber so lange als man frey ist, kan man niemahls unbetrüglich gewiß seyn, daß man solchen Willen beständig haben werde. Sind die Menschen nicht frey, so ist es gäntzlich bey ihnen keine Tugend, wenn sie, Krafft solcher Beweißthümer, was gutes würcken. Und was vor eine Tugend kan in einem Menschen gefunden werden, sich der Christlichen Lehre zu ergeben, derselben anzuhangen und darnach zu leben, wenn er alles dieses nothwendig thut, das ist, er mag wollen oder nicht, wie er denn sie nicht mehr wehlen kan, ob er so will oder nicht, als ob er das Licht sehen will, wenn die Sonne in seine Augen scheinet, oder ob er den Schall hören will, wenn alle Glocken in der Stadt vor seinen Ohren erschallen, oder, (daß ich mich Mr. S. eigenes Gleichnisses bediene,) ob er Hitze, Kälte, Ovaal, Vergnügen empfinden will, oder sonst irgend eine andere leibliche Eigenschafft, welche seine Sinne beweget. Wir sehen also, wie unvernünfftig seine Voraussetzung sey, obgleich auch ohne dieser Ursache seine Demonstration falsch seyn würde. Denn ist es möglich, daß Christen die Christliche Lehre, oder einen Theil derselben unrecht verstehen, oder denselben vergessen, oder es an ihren Fleiß ermangeln lassen können, andere darinne zu unterrichten, oder ist möglich, daß der freye Wille des Menschen durch die

Beweißthümer der Hoffnung und Furcht nicht nothwendig und unbetrüglich gelencket werden muß, so ist es denn möglich, daß die Tradition fehlen mag. Es ist auch dieses keine geschickte Demonstration, welche sich selbst auf solche angenommene Grund-Sätze unterstützet, die doch der beständigen Erfahrung gerade zuwider sind, und wider die kläresten Vernunfft-Schlüsse des menschlichen Geschlechts streiten.

§. 3.

Hier kan ich nicht umhin, Erwehnung zu thun, wie er mit sich selber nicht einig sey, wenn er von der Gewißheit der Tradition den Grund legen will. An einem Orte seines Buches saget er: p. 53. Die *Tradition* habe zu ihrer Grund-Veste, die allerbeste Natur, nemlich die menschliche; nicht aber so ferne selbige nach ihren sittlichen Theil betrachtet wird, als welcher wegen der Erb-Sünde fallen und sündigen kan, noch auch was seinen Verstand anbetrifft, indem selbiger bey Erlernung derer Wissenschafften in Finstern tappet ꝛc. sondern in so weit als dieselbe aus denjenigen Kräfften bestehet, welche unter denen Würckungen und Macht der Natur vollkommen und nothwendig stehen, als da sind seine Augen, Ohren, derselben Handlungen, und die unmittelbahr eingeprägte Erkäntniß, daraus denn etwas so natürlich und noth-

nothwendig folget, wenn solche Sinne berühret werden, als wenn man Hitze, Kälte, Pein, Vergnügen, oder sonst eine andere leibliche Eigenschafft empfindet. Wenn es nun nach diesem Ausspruch gehen soll, so ist die Grund-Veste der Tradition nicht die menschliche Natur, wenn man sie nach dem sittlichen Thun und Lassen erweget, und so weit als sie verständig nachdencken kan, denn also ist dieselbe eitel Finsterniß und den Fall unterworffen: Hingegen ist es alleine so weit die menschliche Natur, wenn man sie betrachtet, wie sie mit der sinnlichen Erkäntniß umgehet, und **natürlich nothwendig** würcket; Dieses ist nun so viel gesaget: Die Tradition ist in der Natur des Menschen gegründet, so ferne er nicht als ein Mensch, sondern als ein Vieh angesehen wird, aus Betrachtung dessen kan ich keine Ursachen ersehen, warum er sie **die allerbeste Natur von der Welt** nennen soll. Aber wie will er nun sein angeführtes Urtheil **mit denen Gründen seiner** *Demonstration* vergleichen? Da spricht er ja: Die Gewißheit der Tradition sey auf dem **Beweißthum der Hoffnung und Furcht** gegründet, diejenigen Dinge, welche zukünfftig und weit entfernet sind, können nicht **unmittelbahr durch eine gerade Eindrückung in die Sinne, sondern vermittelst einer vernünfftigen Uberlegung und Betrachtung in einen Menschen würcken.** Ich hoffe aber, er werde zum wenigsten nicht läugnen,

daß die Beweißthümer der Hoffnung und Furcht bey einen Menschen in Ansehung seines freyen Willens und Verstandes würcken, denn wie würden es sonsten Beweißthümer seyn. Wenn aber ein Mensch nach seinem sittlichen Theile, (wie er saget) dem Fallen unterworffen ist, wie kan **der unmögliche Verfall der** Tradition auf solche Beweißthümer gegründet seyn, welche in einem Menschen allein nach seinem sittlichen Theil, nemlich in dem Willen, würcken? Ich habe bishero immerfort, (so wohl um des Lesers als meiner eigenen Erleuchtung willen,) unterschiedene Proben seiner Unbeständigkeit zu gedencken vorbey gelassen, aber weil diese Stellen gantz klare und augenscheinliche Widersprechungen in sich enthalten, so habe ich nicht umhin gekonnt, zum wenigsten ein Exempel derselben anzuführen.

CAP. V.

Die dritte Antwort auf Mr. S. angeführte *Demonstration.*

§. 1.

Zum dritten wird diese Demonstration durch klare und unläugbahre Exempel, die im Gegentheil verhanden sind, widerleget. Ich will nur zwey derselben gedencken.

a) Vors

a) Vors erste, die Tradition von dem einigen wahren Guthe, welche sonst so leichte als irgend eine Lehre in der Welt hätte erhalten werden können, immassen dieselbe kurtz und deutlich, in eines jeden Menschen Hertz von Natur gepflantzet, und nach der Vernunfft des menschlichen Geschlechtes vollkommen eingerichtet ist. Es ist aber gleichwohl solche Tradition, nachdem sie eben nicht durch so viel Hände gegangen, (in Vergleichung des grossen Alters der Welt,) dennoch so übel zugerichtet und verderbet worden, daß die Welt gar balde in die Vielgötterey und Götzen-Dienst verfallen. Nun mag ein Mensch noch so verwegen seyn, wider Dinge, die würcklich geschehen, etwas zu beweisen, er wird doch nicht durch eine stärckere Demonstration als Mr. S. beweisen, daß ob es gleich gewiß sey, daß diese Tradition verfälschet worden, es dennoch nicht möglich gewesen, daß sie habe können verfälschet werden, wie also der Zeno die Unmöglichkeit der Bewegung wider den Diogenem bewieß, der vor seinen Augen herum gieng. Denn es war die Lehre von dem einigen wahren GOtt in dem Hertzen des Noa vest eingepräget, und von ihm beständig geglaubet, es sey dieselbe der Weg zur Seeligkeit, und wer dieser widerspräche, oder sie verlasse, derselbe gehe auf dem Wege zu seiner Verdammniß, er unterrichtete auch in dieser Lehre selber seine Kinder, welche durch diese Bewegungs-

Gründe, angereitzet wurden, dieser Lehre gleichfalls anzuhangen, und sie auf ihre Kinder fortzupflantzen, hingegen dadurch abgeschrecket wurden, selbige zu verlassen. Und das war zu aller Zeit die veste Einbildung derer Gläubigen. Die Hoffnung der Seeligkeit, und die Furcht der Verdammniß, sind, da sie veste eingepräget worden, die Ursachen zu einen würcklichen Wollen. Weiter war die Sache thulich, oder in ihrer möglichen Krafft, das ist, worzu sie gesetzet waren, das wurde von ihnen erkannt, und dieses noch viel leichter, denn sonst irgend eine andere Lehre, immassen sie kurtz, deutlich und natürlich war. Setzet man dieses zum voraus, so folget daraus (nach Mr. S. Meynung) gantz gewiß, daß zu jederzeit eine grosse Anzahl sich selber darinnen zu erhalten fortgefahren, und ihre Kinder so gut unterrichtet haben, als sie gelehret waren, nemlich an dieser *Tradition* von dem einigen wahren GOtt zu hangen, und derselben Folge zu leisten, wie es geschiehet, wenn eine Ursache, welche würcklich als eine Ursache etwas thut und darzu gesetzet ist, ihre Würckung hervor bringet. In der That, sage ich, (spricht abermahl Mr. S.) so bald die Ursache verordnet, und der Leidende darzu beqvem ist, so folget unvermeidlich, daß die Ursache nothwendig verordnet ist, und

bestän-

beständig würcklich was verursachet. Diese Demonstration, welche offenbahrlich falsch schlüsset, hat ihren gantzen Grund in dem Gehirne Mr. S. und sonst aber viele andere Vortheile, denn die Lehre, welche die Tradition fortgebracht, ist die allerwichtigste, und der erste Grund aller Religion, die Gefahr verfälschet zu werden, ist so groß, die Krafft aber und das Vermögen rein und lauter erhalten zu werden, noch viel grösser als das übrige der Christlichen Lehre aus denen vorhin angeführten Ursachen. Dennoch aber, und dem ohngeachtet, bedeutet dieses alles nichts wider die gewisse Erfahrung, da das Gegentheil eine gantz unstreitige geschehene Sache ist; es ist also dieses allein schon genung die Thorheit Mr. S. vermeynter Demonstration zu entdecken, welche auf dergleichen ja noch schwächern Gründen erbauet ist.

§. 2.

b) **Vors andere** soll uns die Griechische Kirche ein anderweitiges Exempel seyn, das Gegentheil zu weisen, dieselbe hat die Christliche Lehre von denen Aposteln eben so völlig als die Römische empfangen, sie hat auch eben eine so grosse Verbindung, selbige in ihrer Reinigkeit auf die Nachkommen dergestalt fortzupflantzen, daß eben **die starcke eingeprägte Furcht und Hoffnung die thätigen Ursachen des würcklichen Wollens seyn.** Mit einem Worte: sie hat alle die Beweißthümer und Ursachen die Tradition auf den

vori-

vorigen Fusse zu erhalten, als die Römische Kirche: Gleichwohl aber ist die Tradition in derselben zu gäntzlicher Beschämung Mr. S. und seiner Demonstration falsch worden. Als Grübler läugnen sie den Ausgang des Heil. Geistes von dem Sohne, und als Zeugen gestehen sie nicht, daß eine solche Lehre, als eine Lehre Christi durch die Vorfahren auf sie, oder durch die Apostel auf andere Gläubige ihrer Kirche gekommen sey.

§. 3.

Dieweil Mr. White Apol. for Tradit. p. 51. in dieser Sache von der Griechischen Kirche eines und das andere an statt einer Antwort zu erwegen vorgestellet hat, so will ich dieses allhier ein wenig beleuchten: Was man von der Griechischen Kirche einwendet, kömmt nicht auf die *Tradition* an, indem sie allein dieses anführet, daß ihre Vor-Eltern die Lehre von dem Ausgange des H. Geistes nicht auf sie fortgepflanzet, sie saget aber auch nicht das Gegentheil aus der *Tradition*, welches also klärlich beweiset, es sey die *Tradition* zwischen ihnen und uns einander nicht entgegen. Allein das ist nicht die Sache, darinne sich Mr. White hat bemühen sollen, nemlich zu beweisen, daß keine andere Tradition bey den Griechen, und keine andere bey denen Lateinern sey, er hat allein seine vornehmste Demonstration von der Unmöglichkeit, daß die Tradi-

Tradition nicht verfälschet werden könne, wider diesen Beweiß retten sollen. Und das ist schon Beweises genung, es müsse die Tradition sich widersprechen, wenn die Christen keine Tradition davon haben, wie der Heil. Geist von dem Sohne ausgehe, hingegen aber wohl gar würcklich von einer ausdrücklichen entgegen stehenden Tradition wissen wollen, nemlich, der Heil. Geist gehe allein von dem Vater aus, zumahlen da, welches zu erwegen, die Lateinische Kirche einer Neuerung in dieser Sache beschuldiget und vorgegeben wird, es sey die Lehre **von dem Ausgange des h. Geistes eine Verfälschung des alten Glaubens**, ja gar eine teuffelische Erfindung. Warum bemühet sich denn aber Mr. White einen so hauptsächlichen Einwurff, (und wie ich sorge, selbst seinem eigenen Gewissen,) durch eine so erbärmliche Ausflucht an statt einer gründlichen Antwort zu entgehen? Wenn auch schon zwischen denen Griechen und Lateinern in diesem Stück kein Widerspruch der Tradition wegen wäre, so würde doch wenn ein Widerspruch des Glaubens verhanden, allerdings daher folgen, es müsse die Tradition doch bey einem von diesem unrecht seyn. Ich wundere mich, warum Mr. White, welcher die Unbetrüglichkeit derer Päbste und Kirchen-Versammlungen so sehr wohl widerleget, und dadurch den rechten Grund dieser Religion erweisen wollen, nicht auch aus eben diesem Lichte der Vernunfft die Falschheit seiner

eige-

eigenen Meynung von der Unbetrüglichkeit der mündlichen Tradition gefunden hat, welche ja mehrere und grössere ungeräumte Dinge in sich hält, als diejenige, welche er wiederleget. Wie ungeräumt dieselbe sey, will ich Mr. White hierdurch zu erkennen geben, wenn ich seine Demonstration von der Unbetrüglichkeit der Christlichen Tradition überhaupt auf die Griechische Kirche ins besondere ziehe, woraus denn ein jeder leichte sehen wird, daß er eben so starck beweise die Unmöglichkeit der verfälschten Tradition in der Griechischen als in der Römisch-Catholischen Kirche, wie es ihm dieselbe zu nennen beliebet. Seine Demonstration ist also de fide & Theolog. Tr. I. Sect. 4. Christus befahl seinen Aposteln, in aller Welt zu predigen, und damit nicht jemand an einen glücklichen Fortgang zweifeln solte, so sandte er seinen Geist in ihre Hertzen, welcher sie alles dessen erinnern solte, was er ihnen gelehret hatte: Welcher Geist ihnen nicht allein die Gewalt gab zu thun, was er durch sie thun wolte, sondern ihnen auch würcklich das Vermögen hierzu schaffete, es zu verrichten. Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin, die übele Folge dieser Meynung alsobald anzuführen, die darinnen bestehet, daß auf solche Weise ein Mensch zweiffeln könne, ob sich auch diejenigen, welche in der Christlichen Lehre unterrichtet worden, sich dessen hernach erinnern könten, um andere zu lehren, so ferne sie sich des auf-

ser-

serordentlichen und kräfftigen Beystandes des H. Geistes nicht versichern könten, den die Apostel gehabt: Ist diese Folge richtig, so ist es mit seiner Demonstration geschehen, immassen er nicht darthun kan, daß solcher Beystand immer seit der Apostel Zeiten gedauret. Er fähret fort: Die Apostel predigten diese Lehre, die Völcker verstunden sie, und richteten ihr Leben darnach ein, sie wurden auch dermassen so hoch geschätzet, daß sie ihnen und ihren Nachkommen unvergleichlich nöthiger schiene, denn sonst irgend eine Sache. Ich setze aber dieses zum voraus, daß alles dieses, sowohl bey denen Griechen als bey andern Völckern geschehen sey. Die ersten Christen, welche Schüler derer Apostel waren, kunten und wolten ernstlich die Christliche Lehre auf ihre Nachkommen fortpflantzen, und da dem also ist, so ist es gantz ausgemacht, daß sie es auch würcklich gethan haben. Darauf ist nun die fortwährende Reinigkeit des Glaubens in der (Griechischen) Kirche gegründet: Die Eltern haben eben die Lehre allezeit ihren Kindern überlieffert, welche sie von ihren Eltern empfangen hatten, sie haben auch dieselbe mit eben solchen Begriffen und Worten geglaubet, wie sie solche empfangen, es kunte auch nicht irgend eine Kirche eine andere Lehre, unter dem Vorwand der

Tra-

Tradition, überlieffern, wenn sie nicht von dem übrigen Theil der Kirche einer Lügen wolte überführet werden, ja wenn die gantze (Griechische) Kirche sich solte unterfangen haben, eine neue Lehre unter diesen Nahmen zu überlieffern, (und das würde gleichergestalt gelten, wenn sie einen Artickel der alten Lehre auslassen solte,) so würde, sage ich, die gantze Christenheit in ihrem Gewissen ihrer Treulosigkeit wegen verdammet worden seyn. Es ist aber dieses so unmöglich, als wenn das gantze menschliche Geschlechte sich unter einander verbinden solte, sich selber zu tödten. Nachgehends giebet er die Ursache, warum es so unmöglich sey, daß die Tradition hätte verfälschet werden sollen, und dieses ist was recht unverschämtes und verwegenes: Ibid. Sect. 5. Wäre die *Tradition* des Christlichen Glaubens nicht gewisser als der Lauff der Sonne und des Mondes, und die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, so würde sich GOTT selber als einen ungeschickten Künstler gezeiget haben. Was ist denn nun in dieser gantzen Demonstration enthalten, welches nicht auf die Griechische Kirche mit eben solchen Nachdruck und Vortheil als auf die Römisch-Catholische solte gezogen werden? Woferne er nicht zeigen kan, wie es gantz möglich sey, daß alle Griechen sich mit einander selber umzubrin-

zubringen, verbinden solten, so wird er auch nicht zeigen können, wie es schlechterdings unmöglich sey, daß alle Menschen in der Welt sich mit einander verbinden sollen, dergleichen zu thun: Ich bin auch versichert, daß er es nicht werde zeigen können, es sey denn, daß er dieses beweisen könne, daß ob es gleich möglich sey, daß eine Million Menschen, die so klug als andere seyn, dennoch in der Welt bey einander können gefunden werden, zu Begehung einer närrischen Handlung sich unter einander zu verbinden, es doch hingegen gantz unmöglich sey, daß hundert Millionen Menschen, welche im geringsten nicht klüger sind, sich unter einander vereinigen solten, eben dergleichen zu thun.

§. 4.

Aus allen diesem erhellet nun, daß Mr. White Antwort auf diesen Einwurff, zu seinem Endzwecke so viel als nichts beytrage. Denn ist die Lehre von dem Ausgange des H. Geistes ein Theil des Griechischen Glaubens, so ist sie ja durch die Apostel der Griechischen Kirche überliefert worden, ist es so, so hat sie auch nicht fehlen können, wenn sie es denen, die derselben Zeit am nächsten gelebet, und diese wieder andern, und so weiter, überliefert haben, und also scheinet doch, daß die Tradition bey selbiger hierinnen gefehlet habe. Wo ist denn nun der Nachdruck der kräfftig eingeprägten Furcht und Hoffnung? Wo sind die gewissen Ursachen den Willen würcklich

zu lencken, damit er dieser Lehre anhange? Warum ist die Würckung nicht hervor gebracht worden, nachdem die Ursache würcklich als eine Ursache verordnet gewesen? Haben die Apostel diese Lehre fortgepflantzet, so ist die mündliche Tradition so klar, daß sie nicht unrecht verstanden werden kan, p. 53. 54. 78. 86. 89. sie bringet den Glauben hervor, welcher mit solchen augenscheinlichen geschehenen Sachen zu thun hat, daß kein lebendiger Mensch so höchst tumm seyn kan, (vielweniger ein Grieche, welcher zu dem auserlesensten Kern des menschlichen Geschlechts gehöret,) daß es möglich wäre, davon keine Wissenschafft zu haben; Gewiß, es übertrifft alle Kräffte der Natur, die in das Hertz eines jeden Gläubigen, (noch mehr aber einer grossen Kirche,) eingeprägte Erkäuntniß auszurotten. Dieweil aber kein Mensch bey demjenigen, was seiner Erkänntniß zuwider ist, bleiben kan, oder an dem zweiffelt, was er glaubet, noch weniger aber eine Aenderung und Neuerung vornimmt, ohne zu wissen, daß er es also mache, so ist es eine offenbahre Unmöglichkeit, daß eine gantze Kirche zu irgend einer Zeit in ein solch abgeschmacktes Wesen solte verfallen, welches mit der Natur eines jeden Menschen ins besondere nicht bestehen kan.

kan. Und dieweil es einem jeden Menschen natürlich ist, die Wahrheit zu reden, die Gnade aber in allen dem, was irgend gut ist, die Natur vollkommen machet, so folget, daß ein wahrhafftiges Christen-Hertz noch weit mehr der Wahrheit ergeben sey, als andere, welche nicht von denen himmlischen Meynungen unterrichtet worden; Und daher folget auch, daß die Menge derer Christen in Ablegung eines Zeugnisses, denjenigen, so eine gleiche Zahl von denen, die in der Christlichen Lehre nicht bevestiget seyn, ausmachen, unendlich vorzuziehen sey. Dieweil nun ein solcher Einfall in die höchste verderbte Natur nicht eindringen kan, ohne sich selbst unter einander bey Beraubung des Guten zu peinigen, dieses aber seyn muß, wenn wir setzen, daß Christliche Eltern wider ihre Erkänntniß ihren Kindern solche Lehren, die sie selber nicht angenommen, vor angenommene beygebracht, (und warum nicht aus eben der Ursache, angenommene vor unangenommene,) denn setzet man die Heiligkeit in der Kirche, (und warum nicht eben so wohl in der Griechischen als in der Lateinischen,) zum voraus, das ist, daß viele darinne den Himmel am allermeisten lieben, und um geistliche Güter sich am meisten bewerben, so folget, daß,

wenn die Eltern derselben Kirche zu einer Zeit mit einander eins werden solten, ihre Nachkommen von demjenigen zu verleiten, was sie sich selber nicht so wohl einbilden, als vielmehr wahr zu seyn, erkennen, so würden sie andern die allergrösste Qvaal, die zu erdencken ist, anthun, ohne sich selber dadurch das geringste Gute zu verschaffen; Welches denn vielmehr schon unmöglich ist bey einem eintzelen Menschen, noch mehr aber bey einigen wenigen, unendlich unmöglich aber bey vielen, sonderlich, wenn sie redlich und fromm seyn.

§. 5.

Ich möchte also noch immer den Uberrest von seiner schwatzhafftigen und leeren Beredsamkeit hinzu fügen, (nur bin ich verdrüßlich, alles von Wort zu Wort anzuführen,) und zwar was er **von der natürlichen Liebe** derer Eltern gegen ihre Kinder saget, (wir dürffen wohl nicht zum voraus setzen, die **Griechische** Kirche wisse davon nichts,) welche sie denn nothwendig anreitzen muß, sich eigentlicher Mittel zu bedienen, dadurch sie dieselbe in Himmel bringen und vor der Höllen bewahren mögen. Ferner, was er auch von der natürlichen Sorgfalt eines Menschen redet, die er anwendet, seinen *Credit* nicht zu verlieren, wenn er schädliche Lügen reden solte. Ja

ich

ich möchte auch immer den besten Theil seiner Demonstration nicht aussen lassen, (welcher auch deswegen gantz klüglich bis auf die letzt verspahret worden,) sondern gleichergestalt aus seinem Buche anführen, wie die Grund-Sätze einer jeden Wissenschafft, der Rechen-Kunst, Vernunfft-Natur-Sitten-Staats-Lehren und GOttes-Gelahrheit, ja zu allerletzt, der neuen Wissenschafft von Streitigkeiten, (wie er sie nennet,) oder der seeligen Disputir- und Streit-Kunst, (davon der erste Satz, wie er saget, dieser ist: Es ist an der Gewißheit der Tradition nicht zu zweiffeln,) alle mit einander etwas beytragen, die Gewißheit der Tradition auszumachen, bey solcher Unmöglichkeit aber zugleich beweisen, wie ein Theil der Christlichen Lehre einiger massen in der Griechischen Kirche, nicht aber in der Lateinischen, hätte verfälschet werden können. Warlich, alle erzehlte Künste und Wissenschafften werden in diesem Streite auf der Seite der Griechischen Kirche stehen, denn erwegen wir, daß Griechenland derjenige Ort gewesen, allwo die Künste und Wissenschafften aufgekommen und zugenommen haben, so können wir uns nicht einbilden, daß selbige nicht also beschaffen, zum Dienst ihres Vaterlandes das Beste hierinne beyzutragen.

§. 6.

Doch es sey, daß die Griechen nicht einen so gerechten Anspruch auf die mündliche Tradi-

tion, als die **Lateiner**, haben. Wie, wenn der Heil. Petrus, das Haupt derer Apostel, es vor dienlich geachtet hat, die Schrifft und die Tradition unter diese zwey Kirchen einzutheilen, und seine lincke Hand auf die Griechische Kirche, seine rechte aber auf die Lateinische geleget, und ihm hiermit beliebet hat, den **grossen** Seegen der mündlichen Tradition der Lateinischen Kirche beyzulegen? Da diese der Sitz der Unbetrüglichkeit ist, so war es nur allein dienlich, daß sie mit diesem unbetrüglichen Mittel, die Christliche Lehre fortzupflantzen, versehen würde. Dahero mag es nun seyn, daß, gleichwie die Schrifft Neues Testamentes in der Griechischen Sprache hinterlassen worden, also die mündliche Tradition dargegen allein in der Lateinischen Sprache überliefert worden. Ich muß bekennen, daß dieses nicht gäntzlich ohne einige Wahrscheinlichkeit sey: Jedoch Mr. S. mag diese Sache wohl *in reiffere* Betrachtung ziehen; Zur Zeit hat er sich mit dieser seiner schwachen Vermuthung mehr Nutzen geschaffet, als mit seiner starcken Demonstration. Hätte er nur dieselbe beweisen können, so würde er den Nachdruck dessen, was man wegen der Griechischen Kirche darwieder eingewendet hat, recht sehr geschwächet haben: Sonsten, (wie ich einiger massen sehe,) wird dieses bewährte Exempel wider ihm gewiß bestehen, sintemahl, was er von der Unmöglichkeit der Tradition in der Lateinischen Kirche saget, daß derselben Tradition unmöglich fehlen könne, dasselbe mag auch gäntz-

lich

lich von der Griechischen Kirche gesaget werden, so ferne er uns nur zugiebet, daß die Apostel beyden einerley geprediget, und daß die Beweißthümer von der Hoffnung und Furcht, welche diese Lehre in sich enthält, denen Griechen sowohl, als denen Lateinern, starck eingepräget worden. Wenn aber dem allen ungeachtet die Tradition offenbahrlich in der Griechischen verfälschet worden, so lasse man ihm nur die eigentliche Zeit bestimmen, darinnen eine so grosse Anzahl Menschen sich mit einander verbunden, den Glaubens-Artickel von dem Ausgange des Heil. Geistes hinweg zu lassen, er zeige, wie es möglich gewesen, daß zu einer Zeit alle, die am Leben gewesen, sich mit einander haben verbinden können, ihre Nachkommen so unglücklich zu machen, oder wie der Glaube derer unmittelbahren Vor-Eltern, ohne eine solche Verabredung oder Zusammenverschwörung habe können geändert werden; Alsdenn wollen wir willig und bereit seyn, ihm auch zu zeigen, wie die Lehre der Lateinischen Kirche möge verfälschet und geändert worden seyn, ja wir wollen ihm auch gantz genau sagen, zu was vor einer Zeit es habe geschehen können. Bis er dieses thue, will ich ihm ersuchen, daß er uns nicht mehr mit dieser abgedroschenen Frage beunruhige, (worinnen gleichwohl der gantze Nachdruck seiner Demonstration lieget,) wie es möglich sey, daß alle, die mit einander zu einer Zeit leben, sich verbinden solten, die Lehre ihrer Vor-Eltern zu verändern? ferner, zu was vor einer Zeit dieses ge-

schehen? Ist es recht und vernünfftig, wenn er uns fraget, daß wenn wir seine Demonstration übern Hauffen werffen wolten, wir die besondere Zeit bestimmen solten, darinnen die Lateinische Kirche sich mit einander verbunden hätte, die alte Lehre zu verändern, so mögen wir aus eben der Ursache von ihm fordern, daß wenn er seine Demonstration vertheidigen will, er die besondere Zeit benennen soll, darinne die Griechische Kirche sich mit einander beredet, die Christliche Lehre zu ändern, (welche zu erst an sie durch die Apostel unzweiffelhafftig rein und lauter überbracht worden,) und also aus der vernünfftigen Betrachtung von dem Eindruck der Tradition zeige, wie es **einer ganzen** Kirche noch unmöglicher gewesen, daß sie in Fortpflantzung der auf uns gebrachten Christlichen Lehre gefehlet, oder daß sie sich unter einander verbunden hätte, diese Lehre zu ändern, als etwan einer solchen Menge, derer Christen, daraus die weitläufftige Griechische Kirche bestehet, wiederfahren. Zeigen dieses Mr. S. oder Mr. White, so thun sie etwas, wo aber nicht, so muß ich ihnen sagen, daß so lange sie diese feine Dinge, welche sie Demonstrationes nennen, nicht besser führen, sie entweder kurtz und gut ihre gegebene Ursachen, oder ihre Religion verläugnen, oder auch wieder nach ihrer alten Art auf die Unbetrüglichkeit der Kirche verfallen müssen, welche auf einen ausserordentlichen und unmittelbahren Beystand des H. Geistes sich gründen soll, oder, (damit sie mit der Sache bald richtig und

mit

mit einem Steine alle Risse zumachen mögen,) denen Jesuiten es zuvor thun, um des Pabsts Unbetrüglichkeit so wohl in Glaubens, als geschehenen Sachen erkennen mögen, durch welches Mittel sie sich denn mit ihnen vergleichen und der erschröcklichen Züchtigung, die ihnen von Rom aus angedrohet wird, und dahin abgesehen ist, daß sie aus der, auf die Tradition haltenden Kirche gestossen werden, zuvor kommen können. Und so wäre ich denn mit seiner ersten Demonstration a priori fertig worden; Ich nehme es aber vor ein gutes Zeichen an, daß die Sache des Pabstthums recht sehr ins Abnehmen müsse gerathen seyn, weil man darzu solch Zeug gebrauchen muß, welches eine Demonstration genennet wird.

Cap. VI.

Mr. S. Demonstration a posteriori.

§. 1.

Ich komme nun zu seiner Demonstration a posteriori, welche, ob sie schon von sich selber weg fället, weil die Demonstration a priori falsch ist, dennoch von mir in Betrachtung soll gezogen werden, immassen sie einige besondere ungereimte Dinge in sich hält. Ich werde aber selbige, so wohl an und vor sich selbst, als auch in Absicht auf was anders erwegen.

§. 2.

Ehe er einen Anfang machet, solche Sachen mit ihren Beweiß vorzulegen, so setzet er nach seiner gewöhnlichen Art eines und das andere zum voraus, welches von denen Protestanten eingeräumet werden müssen, so aber gleichwohl in seinem gehörigen Verstande kein Protestante jemahls einräumen wird, dergleichen er aber schon vorhero gethan, da er vorgegeben, wie die Protestanten durch der Schrifft Buchstaben die doch kein Leben hätten nothwendig verstehen müssen. Aber lasset uns doch sehen, was dieses ist: Er spricht: Diese *Demonstration a posteriori* scheinet eine unnöthige Bemühung wider die *Protestanten* zu seyn, immassen ja dieselben zugeben, daß diese Puncte, I. in welchen wir mit ihnen übereinkommen, als die Lehre von der Dreyfaltigkeit, Menschwerdung u. s. f. vermittelst der *Tradition* auf uns gekommen wäre, welches denn, wie seine Worte lauten, keine *Protestanten* leugnen. Da er denn fraget: Ob die *Tradition* nicht von einerley Nachdruck sey, und auf gleiche Weise so kräfftig wäre, auch andere Glaubens-Puncte bekannt zu machen, darinne wir mit einander nicht übereinkommen? Wenn er nun etwas saget, das zu seiner eigenen Absicht dienlich ist, so muß er zum voraus setzen, wie die Protestanten allerdings zugeben,

ben, daß alle diejenigen Puncte, darinnen wir übereinkommen, auf uns alleine durch die mündliche Tradition ohne der geschriebenen gekommen sey: Aber eben dieses läugnen alle Protestanten. Das eintzige nur, das allein seiner Sache wider uns allhier zu statten kommen will; ist dieses, daß er zeige, diejenigen Glaubens-Puncte, darinne wir von einander unterschieden sind, wären nicht allein durch die mündliche Lehre auf uns gekommen, sondern sie stünden auch auf gleiche Weise in der Schrifft, von welcher wir ja eben sagten, daß wir zu dieser Zeit ohne derselben keine zulängliche Gewißheit und Versicherung von solchen Unterscheid zwischen ihnen und uns hätten, wie die vorgegebenen Lehren Christi Lehren seyn, und daß sie von der ersten Uberlieferung an einiger massen verfälschet worden wären. Allein er zeige doch auf diese Weise einen solchen streitigen Punct hiervon an, so verspreche ich ihm solches gleich einzuräumen.

§. 3.

Ich komme nun zu seiner Demonstration selber, welche ich mit seinen eigenen Worten hersetzen, und zugleich die Gründe, darauf er selbige bauet, mit anführen will. Was denn die Würckung anlanget, davon wir bekennen, daß sie eine eigentliche Würckung von solcher Ursache sey, so ist es die gegenwärtige Meynung derer auf die *Tradition* bauenden Christen, (oder de-

rer Catholischen,) daß ihr Glaube von Christo und seinen Aposteln in einer niemahls unterbrochenen Ordnung auf sie gekommen sey, welchen wir auch in ihren Hertzen recht vest eingewurtzelt finden; immassen wir gantz unmöglich zu seyn vermeynen, daß es eine solche Uberredung oder Meynung von Religions-Sachen geben könne, wenn auch nicht eine fortwährende *Tradition* zu seyn behauptet wird. Um nun dieses zu beweisen, so laß ich solches den ersten Grund-Satz seyn: Warum diejenigen, welche auf ihren von denen Aposteln also überlieferten Glauben einmahl halten, weder selber darinne haben etwas ändern, noch auch meynen und dencken können, daß zu irgend einer Zeit, seit denen Aposteln darinne irgend eine Neuerung oder Veränderung vorgegangen. Der andere Grund-Satz soll dieser seyn: Zu keiner Zeit kan in einer Sache eine Neuerung geschehen, und noch darzu dergestalt auf die Nachkommen gebracht werden, gleich als ob man es selber von Christo, durch eine nie unterbrochene Ordnung eben also empfangen habe. Der Innhalt hiervon ist kurtz dieser: Dieweil die gegenwärtige Christenheit, (nemlich die Römische Kirche,) überzeuget wäre, welchergestalt die Christliche Lehre alleine durch eine nie unterbrochene mündliche Tradition auf sie gekommen wäre,

wäre, so sey dahero solche Uberzeugung eine Würckung, welche keiner andern Ursache, als der immerfort währenden mündlichen Tradition könte zugeschrieben werden. Denn wenn weder die jetzt noch vorher lebende Menschen eine Aenderung, oder Neuerung haben machen können, so sey alsdenn die Meynung derjenigen, die zu unser Zeit leben, ein deutlicher Beweiß, daß diese Lehre einerley allezeit geblieben, und daß folgendlich die Tradition nicht habe verfälschet werden können.

§. 4.

Hierauf zu antworten, will ich mich bemühen, diese vier Dinge auszumachen.

I. Daß die Grund-Sätze gäntzlich auf die Wahrheit derer Gründe von seiner *Demonstration a priori* ankommen.

II. Daß die Grund-Sätze von ihm nicht zur Gnüge bewiesen.

III. Daß man in denen Lehren und Ubungen, welche man nothwendig vor Neuerungen erkennen muß, sich gleichwohl auch auf die nie unterbrochene *Tradition* beruffen habe.

IV. Daß die Römische Kirche, (welche er die der Tradition zugethane Christenheit nennet,) weder jetzo noch jemahls in der Meynung gewesen, es sey ihr Glaube

be allein durch die mündliche Tradition auf sie gekommen.

Kan ich nun diese vier Dinge erweißlich machen, so hoffe ich, es werde mit seiner Demonstration schlecht ablauffen.

CAP. VII.

Die erste Antwort, auf seine Demonstration a posteriori.

§. 1.

Es ist 1. darzuthun, wie diese Grund-Sätze gäntzlich auf die Wahrheit derer Gründe von seiner Demonstration a priori ankommen. Denn wenn die Christliche Lehre entweder zu einer Zeit unvollkommen gelehret, oder von denen, die darinnen unterrichtet worden, unrecht verstanden, oder ein Theil derselben vergessen worden, (wie es doch zum wenigsten so weit der Meynung der Römischen Kirche zu seyn scheinet, daß die gantze Griechische Kirche den Haupt-Artickel von dem Ausgange des Heil. Geistes vergessen habe,) oder wenn die angeführten Beweißthümer der Hoffnung und Furcht nicht nothwendige Ursachen eines würcklichen Wollens sind, die Tradition anzunehmen, so mögen alsdenn wohl Veränderungen

gen

gen und Neurungen zu einer Zeit vorgegangen seyn, ob man gleich darbey noch immer vorgegeben, daß man der Tradition folge. Nun aber habe ich ja bereits gezeiget, daß Unwissenheit und Nachläßigkeit, Mißverstand, Wollust, Stoltz, Hochmuth, Eigennutz und einige andere Laster, diese Ursachen mögen gehindert haben, daß sie nicht so kräfftig haben seyn können, die Tradition völlig und unverfälscht zu erhalten. Ist es nun dem also, so darff man eben nicht allererst erwarten, daß diese Personen, welche in denen Lehr-Puncten Neuerungen und Veränderungen vorgenommen, erkennen sollen, es wären diese ihre neue Lehren der Christlichen Religion zuwider; sondern man darff nur glauben, daß sie derselben vielmehr im Anfange vorgezogen worden, und nachdem sie Oberhand erhalten und überhaupt fast durchgängig angenommen worden, man hernach unverschämt von selbigen behauptet habe, daß sie die eigentlichen Lehren wären, welche Christus überliefert habe; welches sie denn auch gantz sicher haben thun mögen, da sie alle diejenigen in ihrer Gewalt gehabt, sie zu verbrennen, welche etwan solches läugnen möchten.

§. 2.

Einen deutlichen Beweiß, daß solches möglich sey, will ich aus der Lehre von der Transubstantiation ertheilen, und zeigen, wie selbige in dem 9. oder 10. Seculo nach Christi Geburth aufgekommen sey. Wir wollen zum voraus setzen,

daß

daß um diese Zeit, da die allgemeine Unwissenheit, als eine Mutter, und derselben eigentliche Tochter, (ich meyne den andächtigen Aberglauben,) die Welt eingenommen gehabt, und das Volck überhaupt eine gewaltige Zuneigung getragen, wunderliche Dinge zu glauben, auch solche Dinge, welche die allergrösten Widersprechungen in sich enthalten, demselben allemahl unter den Nahmen derer Geheimnisse angepriesen wurden, da ihnen von ihren Priestern und Anführern gesaget ward, **daß je mehr eine Sache der Vernunfft widerspräche, je grössere Ursache hätte man, derselben zu glauben**: Wenn wir nun, sage ich, zum voraus setzen, daß denn in solchem betrübten Zustande, einer oder mehrere von denen allervornehmsten Gliedern der Kirche entweder aus Vorsatz, oder aus Aberglauben, Unwissenheit, Mißverstand der Worte, welcher sich unser Heyland bey Einsetzung des Sacraments des Abendmahls gebrauchet hat, diese neue Lehre aufgebracht und befördert haben, wenn sie vorgegeben, daß die Worte der Einsetzung: **dies ist mein Leib**, nicht auf eine verblümte Art zu verstehen wären, (als etwan dergleichen Redens-Arten in der Schrifft sind, **ich bin der Weinstock, ich bin die Thüre**, welche unstreitig in einem uneigentlichen Verstande angenommen werden,) sondern ein grosses Geheimnüß des Sacramentes anzudeuten gebrauchet würden, immassen dieses allerdings eine ausgemachte Sache sey, daß darinne einige sonderbahre

bahre Geheimnisse vorkämen, die auch gantz gewiß von einer würcklichen Verwandelung des wesentlichen Brodtes und Weines verstanden werden müsten, als welche Krafft solcher Worte in das Wesen des Leibes und Blutes unsers Heylandes geschiehet; Bey allen diesen setze ich nicht das geringste zum voraus, welches so wenig unmöglich, als unter denen Menschen gebräuchlich ist, neue Religions-Meynungen, entweder aus einer Unwissenheit, oder aus einem Eigennutz aufzubringen; Und es ist sehr zu vermuthen, daß eine solche Lehre, als dieselbe ist, von ehrgeitziger Geistlichkeit dazumahl empor gebracht worden, immassen selbige ja ein Mittel zu seyn schiene, das Volck dadurch zu einer grösseren Ehrerbiethung gegen sie aufzubringen; Welcher Vortheil denn auch Mr. Rushworth in Dial. I. Sect. 4. recht wichtig zu seyn vorkömmt, indem er saget: Daß die Gewalt der Priester, in diesem besondern Umstand **ein solches Vorrecht sey, daß, wenn alle gelehrte Geistliche, welche jemahls von Anfang her in der Welt gelebet, darauf solten gesonnen haben, wie sie ein und andere Stände unter denen Menschen zu dem höchsten Gipffel der Hoheit und Ehre bringen, empor helffen und groß machen könten, sie dennoch nimmermehr,** (ohne einem besonderen himmlischen Licht,) eine solche Sache würden haben erdencken können, welche mit dieser in eine Vergleichung

kommen möchte. Und ich bin auch selber seiner Meynung, daß dieses eine recht schöne Erfindung sey, ohne daß sich dieselbe, (so viel ich begreiffen mag,) **von einem besonderen himmlischen Lichte** herschreiben mag. Es ist auch nicht weniger wahrscheinlich, daß dergleichen Lehre zu einer solchen Zeit hat durchdringen und überhand nehmen können, da das Volck in einer Erstaunungsvollen Unwissenheit gestecket, und zum Aberglauben gewaltige Neigung getragen, folgentlich recht zubereitet war, die allerungeräumtesten Sachen unter den Nahmen derer Geheimnisse vor wahr anzunehmen, bevoraus, wenn sie also beschaffen waren, daß es schien, es würde dem Sacramente dadurch eine grosse Ehre und Hochachtung zuwachsen. Wir setzen also zum voraus, daß dergleichen Lehre, die nach der Beschaffenheit und Zustande derselben Zeit also eingerichtet gewesen, daß sie ehemahls entweder ohngefähr oder mit Fleiß hat können behauptet werden, gleich dem wilden Feuer überhand hat nehmen mögen; sonderlich, wenn durch etliche oder mehrere, die in der Kirche das Regiment geführet, solche nicht anders, denn mit Ernsthafftigkeit und öffentlichen Gebräuchen angepriesen worden. Und ob gleich Mr. Rushworth in Dial. 3. Sect. 7. saget: **Es sey unmöglich, daß das Ansehen eines Menschen in der Welt so groß solte gewesen seyn, immassen also, (wie er saget,) der Teuffel warlich selber der Kirche vielmehr würde geholffen, denn so**

die=

vielen Stoltz unter denen Menschen zugelassen haben; so bin ich dennoch mit solcher artig gegebenen Ursache nicht gäntzlich zu frieden: Denn ob er gleich solches gantz treuste vorgiebet, und zwar mit einem Warlich, so zweiffele ich dennoch einiger massen, ob der Teuffel so geneigt seyn solle, der Kirche zu helffen; Gewiß ich halte bey nahe vielmehr im Gegentheil davor, daß er sich viel lieber erwehlen würde, das demüthige und ergebene Wesen, in einem Menschen zu übersehen, um dadurch die Religion übern Hauffen zu werffen, denn einer Absicht zu widerstreben, welche ihm aus keiner andern Ursache angenehm seyn kunte, als weil die Menschen dadurch zur Unzeit zum Hochmuth verleitet wurden. Es scheinet dahero ungeachtet der von Mr. Rushworth gegebene Ursache sehr wahrscheinlich zu seyn, daß eine solche Lehre, als die Transubstantiation ist, zu einer solchen Zeit durch Hülffe und Ansehen einiger oder weniger ansehnlicher Männer in der Kirche gar leichte hat mögen befördert und bevestiget werden. Und es kan auch vor die leichtsinnige Gewohnheit einer abergläubigen Unwissenheit, die sich alles gefallen lässet, nichts beqvemer seyn, denn eine solche Lehre wie obbenannte ist mit aller ersinnlicher grossen Begierde anzunehmen, und sie mit einem nicht geringen Eyfer zu vertheydigen. Und ob gleich auch die, welche klüger denn die übrigen seyn wollen, darwider Einwürffe hätten machen können, als ob diese Lehre neu, und mit einem offenbahren Widerspruch angefüllet wäre, so würden sie doch

wider den Strohm nicht haben können schwimmen, immassen ihnen hierinne die Hoheit und das Ansehen ja die vorgegebene Heiligkeit derer, welche an solcher Neuerung den vornehmsten Theil gehabt, würde entgegen gestanden haben, so daß demnach diese Lehre grösten theils angenommen, und alle diejenigen, welche sich derselben widersetzten, als Ketzer angesehen und bestraffet worden wären, zumahlen da es alsdenn freylich die rechte beqveme Zeit war, von dieser Lehre zu behaupten, wie sie auch schon von denen Vorfahren wäre geglaubet worden; Zu welchen Ende es auch denjenigen schon genung war, welche solches Vorgeben aus Eigennutz behaupteten, wenn sie zwey oder drey Aussprüche derer Alt-Väter auf ihre irrige Meynung deuten, oder herum zerren kunten. Was aber die Widersprüche betrifft, welche in dieser Lehre enthalten sind, so sagte man dazumahl bloß zu dem Volcke, (wie es noch jetzo wo nicht mit Worten jedoch in der That geschiehet,) welchergestalt Widersprechungen in Sachen, die zum Glauben gehöreten, keinen Zweiffel erwecken solten, denn je unmöglicher eine Sache sey, je beqvemer sey sie auch zu glauben, es sey nicht der Mühe werth, wenn man ausgemachte Müglichkeiten glaube, aber dieses sey hingegen eine Großmuth und Helden-müthige Stärcke, des Glaubens, ja ein Mittel die Göttliche Allmacht allezeit uns verbündlich zu machen, wenn wir gäntzliche und offenbahre Widersprechungen zu glauben kein Bedencken hätten. GOtt fodert auch von des

ge-

gemeinen Mannes Händen, (wie Mr. Rushworth in Dial. 1. Sect. 4. uns nennet,) eine Sache über alle Natur zu glauben, die da mehr denn alle Märchen über die Natur gehe, oder welche jemahls ein Mensch, damit ich auf das ehrerbiethigste davon rede, ersonnen hat. Nachdem man nun mit dieser Lehre richtig war, gieng man weiter, und unterdrückte diejenigen, welche anderer Meynung waren, auf die aller entsetzlichste und grausamste Weise, ja man rottete sie so gar guten Theils aus, und da kunte man sich stets nach seinem Belieben bey diesen neuen Worte *Transubstantiation* auf das Alterthum beruffen, wie man denn dazumahl gantz treuste vor solches Wort stehen wolte, daß es zu aller Zeit von denen Christen wäre gebrauchet worden, und durch diejenigen auf sie gekommen, von welchen sie solches Wort als ein der Lehre von Sacramente angehängtes Kunst-Wort überkommen hätten. Hat denn nun eine abergläubische Kirche nebst derselben bestimten Vorstehern einmahl so viel gewonnen, und vermittelst solcher ausschweiffenden Transubstantiation die menschlichen Gemüther mehr als zu viel verderbet, so daß in ihren Verstande gleichsam eine zulängliche weite Oeffnung gemachet worden, wodurch ein jedweder Irrthum, wenn er auch noch so groß gewesen, und wider die Sinne gestritten, hat eindringen können; so sind alsdenn die Neuerungen mit aller Gewalt und Hauffen-weise ausgebrochen, ja je ab-

geschmackter und unvernünfftiger auch eine Sache gewesen, je mehr ist sie aus eben solcher Ursache bey ihnen eine eigentliche Glaubens-Sache geworden. Wird aber nun ein und andere solche Neuerung ihnen vorgeworffen, daß sie der ehemahligen Glaubens-Lehre und Ubung zu wider sey, so heisset es, dieselbe sey freylich eine starcke Handlung des Glaubens, aber man müsse zwey Dinge, so einander zu wider, glauben, dergestalt, daß wenn sie auch einander entgegen stünden, sie dennoch einerley wären.

§. 3.

Von allen diesen ist nicht das allergeringste, welches nicht beydes mit der Historie als Erfahrung übereinstimmen solte. Denn daß das 9. 10. und folgende Jahrhundert, bis zur Reformation, voller erschrecklicher Unwissenheit und Aberglauben gewesen, solches wird gantz einhellig in allen Geschichten, und von einem jedweden Geschicht-Schreiber zu derselben Zeit bekräfftiget, auch sogar von denen, welche in ihrer eigenen Religion vor die grösten Säulen gehalten worden. Ferner saget uns die Erfahrung, daß, wenn nur zu irgend einer Zeit eine grosse Gesellschafft von abergläubigen Leuten beysammen sey, es alsdenn niemahls an etlichen wenigen listigen Anführern fehle, welche sich dieser gutherтzigen und leicht zu bewegenden Gemüths-Beschaffenheit zu ihren eigenen Endzweck bedienet. Daß aber zu derselben Zeit ein solcher Zustand in der Kirchen gewesen,

sen, wird einem jedweden aus folgenden Zeugnissen klar und deutlich seyn. P*latina* Vit. Rom. Pap. 117. a. c. 900. schreibet von Pabst Romanus, daß er die Handlungen seines Vorfahren Stephani vor null und nichtig erkläret habe. **Denn,** (saget er,) **diese Päbste hatten nichts anders im Sinn, denn wie sie sowohl den Nahmen als die Würde ihrer Vorfahren vertilgen kunten.** Ist es nun an dem, so mag man wohl zweiffeln, daß diejenigen Päbste, welche ihre vornehmste Bemühung haben seyn lassen, das wahre Andencken ihrer Vorfahren zu vernichten, nur einigermassen werden Sorge getragen haben, die Lehre ihrer Vorfahren zu erhalten. Denn was man vor Sorge dazumahl in diesem Stücke gehabt, kan man zur Genüge abnehmen aus demjenigen, was der *Inuphrius* meldet, wenn er diejenige Stelle in dem Platina wiederleget, die den Pabst Johannem anbetrifft, welcher zu Rom, öffentliche Lectiones soll angestellet haben, als er das erstemahl dahin kommen. **Dieses,** (saget er,) **ist gantz falsch, weil man sich um dieselbe Zeit um nichts weniger bekümmert, als daß die Stadt mit einem öffentlichen Lehrer solte versehen werden.** Die eigentliche Zeit aber, davon Omphreus redet, war aufs höchste gegen den Anfang des zehenden Jahrhundert, Ao. 906. *Philip. Burgomensis* saget: **Zur selbigen Zeit geschahe es, durch die grosse Trägheit derer**

Menschen, daß ein gäntzlicher Verfall der Tugend, sowohl in dem Haupte als in denen Gliedern sich ereignete. Wiederum: a. 908. Diese Zeiten waren vor allen wegen des Ehrgeitzes und der grausamen Tyranney des Pabstes aufs höchste unglücklich zu nennen. Denn die Päbste setzten auf die Seite die Furcht GOttes und seinen Dienst, verfielen in solche Feindseligkeiteen unter sich selbst, als kaum grausame Tyrannen gegen einander auszuüben pflegen. *Sabellicus* in Ennead. 9. L. I. A. 900. saget: Man kan nicht sonder Wunder anmercken, auf was vor eine erschreckliche Art alle Künste zur selben Zeit in Vergessenheit gerathen, und wie solche Nachläßigkeit fast alle und jede Menschen ergriffen habe, so gar schiene es, daß weder der Pabst noch andere Fürsten einen Verstand oder Begriff von einer Sache hatten, welche dem menschlichen Leben irgend einen Nutzen bringen kunten. Es wurden dazumahl keine heilsame Gesetze gegeben, die Kirche nicht gebessert, freye Künste nicht getrieben, vielmehr hatte eine gewisse Art von tummen und närrischen Wesen, nebst der Vergessenheit guter Sitten, die menschlichen Gemüther eingenommen, und bald darauf saget er: Ich muß mich nothwendig sehr wundern,

woher

woher doch diese traurige Geschichte derer Päbste gekommen, und wodurch denn ihre Gemüther dahin gebracht worden, daß sie alle Gottseligkeit dergestalt verschworen, daß sie weder auf ihre Person, welche sie vorgestellet, noch auf ihr Amt, darinne sie gestanden, gesehen. *Sigonius* de Regno Italiæ Lib. 6. spricht von denselben Zeiten, welche etwan um den Anfang des 9. Jahrhundert waren, daß sie die allertümmsten und schlimmsten Zeiten gewesen, die genennet werden können, sowohl wegen der Gottlosigkeit derer Fürsten, als auch wegen der Unbesonnenheit des Volckes, dergleichen man sonst in keinen andern Geschichten finden würde. *Senebrard* in Chron. Lib. 4. redet von selbiger Zeit also: Es wird dieselbe, (lauten seine eigene Worte,) die unglückliche Zeit genennet, welche so wenig Männer gehabt, die da wegen ihres Verstandes und Gelehrsamkeit in Ansehen gestanden, als etwan berühmte Fürsten und Päbste dazumahl gewesen. In dieser Zeit hat sich kaum eine einzige Sache zugetragen, welche würdig sey, daß sie bey denen Nachkommen in frischen Andencken schwebe. Bald nach diesem füget er hinzu: In diesem einzigen bestund hauptsächlich das Unglück, daß bey nahe auf 150. Jahre zusam-

men an die 50. Päbste gewesen, welche gäntzlich die guten Eigenschafften ihrer Vorfahren vergessen. Er hätte aber nur noch ferner (nach Mr. S. Meynung,) hinzusetzen sollen, daß ohngeachtet dieser gäntzliche Abfall ihrer Vorfahren von der Gottseligkeit und Tugend so lange gedauret habe, sie dennoch im geringsten nicht von demselben, in Sachen, welche die Glaubens-Lehre betreffen, abgewichen wären, welches denn ein recht erwünschtes Wunder vor die Papisten seyn müste. Jedoch man darff bey einer unglaubigen Sache keine Demonstration suchen. *Werner* in Fascic. Tempor. beschreibet selbige Zeiten also:

Um das Jahr Christi 1000. fieng sich eine solche Zeit an, da nichts männliches vollbracht wurde, denn da geschahe es, daß der Christliche Glaube ungemein in ein grosses Abnehmen kam, und von seiner alten Beschaffenheit so sehr abfiel, daß in unterschiedenen Ländern der Christenheit weder Sacramente noch Kirchen-Gebräuche in Acht genommen wurden, das Volck war dem Wahrsagen und Heren-Werck ergeben, ja die Priester waren nicht viel anders als das Volck. Aus seinem Zeugniß scheinet es also, daß es mit der Tradition zu derselbigen Zeit etwas ins Stecken müsse gekommen seyn, weil sonsten der Christliche Glaube nicht so sehr ins Abnehmen und auf die Neige kommen können; ja weil, (welches gleichwohl Mr. S. Demon-

monstration zu erweisen versprícht,) an der thätigen Tradition von denen Sacramenten und andern Kirchen-Gebräuchen es alsdenn in unterschiedenen Christlichen Ländern nicht würde gefehlet haben. *Gerbert* in Epist. 40. welcher zu derselben Zeit gelebet, ertheilet diese kurtze Beschreibung von der Römischen Kirche in einem seiner Brieffe an den Stephanum, welcher bey derselben Kirche Diaconus gewesen: **Es war alle Welt über die Aufführung der Römischen Kirche gantz ausser sich selbst.** Aber am allergrösten ist die Klage, welche ein grosser Prælate von derselben Kirche über damahlige Zeiten führet, Controv. L. I. c. 8. **In denen Abend-Ländern,** (saget er,) **und fast an allen Orten in der Welt,** (sonderlich aber bey denen, welche Rechtgläubige genennet wurden,) **fehlete es am Glauben, und war keine Gottesfurcht mehr unter denen Menschen,** (es scheinet also, daß der von der Furcht hergenommene berühmte Beweiß seine Krafft müsse verlohren haben,) **die Gerechtigkeit hatte sich bey denen Menschen verlohren, die Völcker wurden durch Gewaltthätigkeit beherrschet, welche vor dem, was recht und billig war, die Oberhand behielt. Betrug, List, und alle Arten derselben nahmen allenthalben zu. Alle und jede Tugenden nahmen als eine unnütze Sache Abschied, und das gottlose We-**

sen

sen nahm dargegen ihren Platz ein. Es schiene also, ob die Welt sich plötzlich zu ihrem Untergange neige, und die andere Zukunfft des Menschen-Sohns sich je mehr und mehr nähern wolte. Die Liebe war erkaltet, und der Glaube wurde auf Erden nicht mehr gefunden. Alles war in der grösten Unordnung, und es wolte das Ansehen gewinnen, es würde ein jedes wieder in sein voriges *Chaos* gebracht werden. Unzehlige Arten der Unreinigkeit wurden so frey und unverschämt begangen, gleich als ob sie rechtmäßige Handlungen wären, denn die Menschen schämeten sich weder darüber, viel weniger wurden sie deswegen gestraffet. Die Geistlichkeit lebete auch nicht besser als das gemeine Volck. Die Bischöffe wurden höchst nachläßig in Beobachtung ihrer Pflicht, u. s. f. Mit einem Worte, die Menschen stürzten sich blindlings in Sünde, Schande und Laster, und alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet. Damit ich aber ferner die grosse Nachläßigkeit derer Bischöffe und Priester, in Verrichtung ihres Amts, mit Lehren und Unterrichten, (welches zu unversehrter Beybehaltung der Tradition ja allerdings höchst nöthig war,) darthun könne, so will ich das Zeugniß aus dem Eltrico, einem solchen Manne anführen, welcher in denenselben Zeiten gelebet hat. Er spricht

in

in Serm. ad Sacerd. **Daß in denselben Tagen Bischöffe und Priester, welche Säulen der Kirchen hätten seyn sollen, so höchst nachläßig gewesen, daß sie weder die Heil. Schrifft verstanden, noch einige Sorge getragen haben, Schüler zu lehren, und dergestalt zu unterweisen, daß sie denenselben im Amte hätten nachfolgen können, gleichwie wir doch lesen, daß es die heiligen Männer also gethan haben, welche unterschiedene vollkommene Schüler hinterlassen, die dergestalt unterrichtet waren, daß sie ihre Nachfolger seyn kunten.** Hätten sie allein die Bibel oder das geschriebene Wort GOttes bey seite gesetzet, so wäre dieses alles noch mit gegangen, alleine, es scheinet allerdings, daß sie gar keine Sorge getragen haben, das Volck, vermittelst **der mündlichen** Taadition zu unterrichten, noch auch die Kirche aufs zukünfftige mit neuen Lehrern zu versehen, welche **die Meynung und den Glauben derer Vor-Eltern von Hand zu Hand gleichsam hätten überbringen können.** Es hat dieses letzte Zeugniß der verstorbene vornehmste Ertz-Bischoff in Irrland, der gelehrte Usserius, (in seinem Buche de Christ. Eccles. Succes. C. 2. & 3. woselbst die unterschiedene Zeugnisse, die ich angeführet, nebst vielen andern, die zu gleichen Endzweck dienen, nachgeschlagen werden können,) aus einem geschriebenen Buche, welches

in

in der Bibliothec des Bonnetischen Collegii zu Cambridge befindlich, angeführet. Uber die Gültigkeit dieses geschriebenen Buches darff Mr. S. mit mir keinen Streit erregen, immassen der völlige Inhalt und Nachdruck dieses Zeugnisses zur Gnüge in denjenigen Stellen zu finden ist, welche ich aus öffentlichen bekannten und gantz unstreitigen Schrifften angeführet habe.

§. 4.

Alle diese von mir angeführte Zeugnisse werden überhaupt, und der Sache nach, von denen beyden allergrösten Seulen der Römischen Kirche, nemlich dem *Bellarmino* und *Baronio* zur Gnüge bestätiget. Bellarminus de Rom. Pontif. L. IV. c. 12. spricht von dem zehenden Jahr hundert: **Es sey niemahls eine so unwissende und unglückselige Zeit, als die damahlige gewesen.** Baronius Anno 900. T. 10. redet mit besondern Umständen davon: **Wie sahe es**, fraget er, **dazumahl mit der Römischen Kirche aus? wie** übel war selbige zugerichtet? **Liederliche Weibes-Personen, welche von so grosser Macht als geringer Ankunfft waren, führeten dazumahl die mehreste Herrschafft zu Rom, ersetzten nach ihren Gefallen die ledigen Stellen, verordneten Bischöffe, und, (welches erschrecklich nur zu sagen ist,) haben sie ihre eigene Buhler auf den Päbstlichen Stuhl des H. Petri**

tri eingeschoben, welches denn gantz falsche Päbste gewesen, die durchaus nicht unter andern rechtmäßigen Päbsten stehen, sondern alleine bloß zum Andencken angeführet werden sollen. Bald nach diesem spricht er: Es hätte dazumahl geschienen, als befände sich JEsus in einem rechten tieffen Schlaffe. Es sey auch dieses das grösseste Unglück dazumahl gewesen, daß, als der Heyland also schlieff, keine Jünger sich gefunden, welche Ihn dazumahl aufwecketen, immassen sie ja selber tieff eingeschlaffen waren. Was meynen wir wohl, was vor Cardinäle, Bischöffe und Kirchen-Diener, durch solche Ungeheuer mögen erwehlet worden seyn, wenn es gantz natürlich ist, daß ein jeder seines gleichen hervor bringet? Es wäre gewiß sehr viel, wenn solche leichtfertige Weibes-Personen und derselben Lieblinge, die von ihnen gemachte Päbste, Cardinäle und Bischöffe, welche die Kirche dazumahl beherrscheten, ein so zartes Gewissen vor ihre Nachkommen solten gehabt haben, daß, da sie vor ihre eigene Seelen-Seeligkeit so höchst sorgloß waren, und da sie allen andern Kirchen-Sachen so liederlich vorstunden, sie dennoch vor das rechte Haupt-Werck, vor ihre Kirche gesorget, indem sie die Christliche Lehre gantz völlig und ohne einige Verfälschung auf ihre Nachkommen gebracht hätten. Jedoch es

hat

hat Mr. S. dieses a posteriori erwiesen, welches demjenigen recht wunderlich vorkommen muß, welcher eine Sache a priori betrachtet.

§. 5.

Aber weil also der greuliche Zustand der Römischen Kirche nur eine kleine Weile gewähret hat, und sich dieselbe in solcher Zeit selber aus dem verfallenen Zustande hätte helffen mögen, ehe die Tradition noch hätte verfälschet werden können, so will ich zu dem Ende noch ein wenig weiter auf die nachfolgende Zeiten gehen. Und da finde ich nun, daß der Heil. Bernhardus Serm. I. in Conv. S. Pauli in dem 13. Jahrhundert sich beklaget, es wäre der Verfall derer Priester zu solcher Zeit weit grösser, denn jemahls gewesen. **Wir können,** (spricht er,) **nun nicht sagen, wie das Volck, so sey auch der Priester, denn das Volck ist keines weges so schlimm, als die Priester sind.** In dem 15. Jahrhundet hat Nicol. de Clemungiis, der zur selben Zeit gelebet, ein gantzes Buch von dieser Sache, nemlich von dem **verderbten Zustande der Kirche,** geschrieben, aus welchem wir das Urtheil fällen mögen, ob es zu derselben Zeit, (wie Mr. S. redet,) möglich gewesen sey, daß die Christliche Lehre vollkommen beybehalten, wie auch treulich und fleißig gelehret worden sey. Er saget darinne, C. 3. **daß ein gäntzlicher und allgemeiner Verfall in der Kirche von dem höchsten**

sten Haupte bis auf die niedrigsten Glieder gewesen. Er beklaget ferner in eben demselben Capitel mit folgender Frage: **Was waren es denn vor Leute, die dem Volcke das Evangelium predigten? Solche Leute waren es, die demselben den Weg zur Seeligkeit weder mit Worten noch mit Wercken wiesen.** Das scheinet ja wohl ein grosser Mangel, sowohl bey der mündigen als thätigen Tradition, zu seyn. Wiederum spricht er Cap. 5: **Daß die Päbste sich unterfangen hätten, alle ledige Bißthümer und Kirchen-Aemter zu ersetzen;** Er saget: **Es möchte wohl einer gedencken, der Pabst habe dieses darum gethan, damit die Kirche mit denen allerwürdigsten Personen versehen würde, so wohl was ihre Gelehrsamkeit als ihr Leben anbetrifft; Alleine da bezeuget die Sache selber gerade das Gegentheil, denn es wären ganz unwissende und unnütze Personen, (wenn sie nur Geld hatten,) durch die *Simonie* oder Geld geben, zu denen höchsten Stellen in der Kirchen gelanget.** Ja, wenn er gedencket, was vor eine unbeschreibliche Anzahl solcher Leute gewöhnlich nach Rom von allen Theilen der Welt gekommen, welche auf die Kirchen-Dienster und Præbenden gewartet, so spricht er: C. 6. **Daß selbige nicht etwan von *Universitäten*, oder aus**

den Schulen gekommen wären, eine Pfarr zu haben, sondern von dem Pfluge und denen allergeringsten Handwercken. Sie hätten das Lateinische so wenig als das Arabische verstanden, auch einige von ihnen hätten selbiges nicht lesen können. Doch man möchte, (spricht er,) wegen damahliger Zeiten ihre Unwissenheit einigermassen entschuldigen, alleine so war ihre Gelehrsamkeit zwar schlecht, aber ihre Tugenden taugten noch weniger, denn da sie faul wurden, fielen sie auf Spielen und Schwelgerey. Von dar kam es, daß an allen Orten gottlose, leichtsinnige, und unwissende Priester waren. Das war auch die Ursache, warum die Priester von dem gemeinen Volcke so veracht wurden. Vorher war die Geistlichkeit von dem Volcke aufs höchste geehret, kein Stand in der Welt hatte unter denen Menschen so viele Hochachtung vor sich als selbige, aber nunmehro ist nichts geringer und verächtlicher. Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß in der Kirche mehr Diebe und Räuber, als wahre Hirten seyn werden. Warum solte man sich erst durch seine Tugend oder Gelehrsamkeit Hoffnung zu einer Kirchen-Stelle machen? Man steiget nicht mehr, (wie ehemahls,) durch solche Künste in die Höhe.

Wer

Wer hat wohl von denen, die zu unserer Zeit die Päbstliche Würde erlanget haben, die Schrifft zum wenigsten nur obenhin gelesen, gehöret oder gelernet, ja wohl einmahl mehr als den Band der Bibel angerühret? An einem andern Orte, C. 14. wenn er von der Verschwendung und Wollüsten derer Kirchen-Regenten und von der grossen Nachläßigkeit wegen Versorgung ihrer armen Heerde, redet: **Sie würden,** (spricht er,) **den Verlust von** 10000. **Seelen viel ruhiger bey sich selbst ertragen, als** 10. **oder** 12. **Schillinge verliehren, doch was sage ich viel ruhiger, in Ansehung anderer Seelen, wenn sie ohne die geringste Unruhe und Bekümmerniß aus dem Verlust ihrer eigenen Seelen sich nichts machen, wie denn die Sorge vor ihre Seele eine solche Sache ist, die ihnen niemahls nicht einmahl in die Gedancken kömmt.** Die Ketzer haben also zu derselben Zeit, wenn sie nur etwas Verstand und ein wenig Geld gehabt, gar leichte, (wie es scheinet,) um eine geringe Summe zu Regenten der Kirchen können bestellet werden, welche sich denn von der Tradition loß gerissen, oder zum wenigsten Anstand genommen, selbige fortzupflantzen, wenn sie auch gleich gewust, daß sie damit alle ihre Nachkommen, um ihre Seelen-Seeligkeit gebracht hätten. Er gehet weiter, und berichtet uns: **Daß, wenn etwan ohnge-**

sehr einer und der andere nicht mit gemachet hätte, so würden die übrigen wider demselben gemurret, und ihn einen Narren genennet, zugleich aber vorgegeben haben, er sey ungeschickt ein Priester zu seyn. Der Fleiß, welchen man auf die Bibel wendete, (die Lehre der Heil. Schrifft nicht ausgenommen,) wurde von allen verspottet und verlachet, auch so gar, (welches fast unglaublich ist,) von denen Päbsten selbst und gantz besonders, welche auf mannigfaltige Art ihre eigene *Tradition* dem Worte GOttes vorzogen. Ich wünsche, daß doch Mr. S. sich allhier wolle berichten lassen, in was vor einer Zeit die Tradition über die Schrifft erhoben worden. Weiter, wenn dieser Autor uns von der damahligen gewöhnlichen Priester-Wahl Nachricht giebet, so schreibet er C. 16. **Man hat nicht das allergeringste darnach gefraget, wie solche Leute gelebet, und wie sie sich aufgeführet hätten. Denn was ihre Gelehrsamkeit,** (saget er,) **anbetrifft, so sey nicht nöthig, davon etwas zu sagen. Man habe ja gesehen, wie die allermeisten Priester durchgehends mit genauer Noth hätten lesen können, da sie nur ein bißgen im lesen hergestammelt, und schlecht genung buchstabiret, so, daß sie nemlich eine Sylbe zu der andern gezerret, ohne daß sie weder**

den

den Verstand der Worte, noch dessen, was sie gelesen, verstanden hätten. Ich möchte nun fast der mündlichen Tradition das Wort reden, und darthun, wie höchst nöthig sie dazumahl gewesen sey, da kaum einer von denen Priestern schreiben oder lesen können. Ich übergehe mit Stillschweigen die besonderen Dinge, welche er C. 20. 21, 23. **von der durchgängigen Völlerey und Unmäßigkeit der Priester** anführet, welche (weil sie sich ein Gewissen machten zu heyrathen,) **Huren in ihre Häuser nahmen**; Ferner von dem liederlichen Leben **derer Münche und Nonnen, als derer Klöster, die sonst ein Heiligthum GOttes hätten seyn sollen, aber leyder! abscheuliche Behältnisse der unreinen Liebe und Schlupff-Winckel junger wollüstiger Leute geworden**, so gar, daß, (wie er saget,) **bis auf diesen Tag einerley ist, ob man eine Jungfer in ein Kloster thun, oder eine Hure aus ihr machen wolle.** Damit man aber sehen möge, daß seine Klage hierinne nicht auf etliche wenige zu seiner Zeit, sondern überhaupt auf alle und jede gerichtet sey, welche gantz und gar dazumahl verderbet waren, so setzet er diese Worte C. 27. hinzu: **Das gottlose Wesen hätte dergestalt in allen Ständen unter denen Menschen überhand genommen, daß kaum einer unter tausend gefunden wäre, welcher wahrhafftig nach sei-**

nes Glaubens-Bekäntniß gelebet. Wäre auch noch jemand gewesen, der dem gemeinen Welt-Lauff nicht gefolget, so würde derselbe andern lächerlich vorgekommen, ja entweder als ein ungewöhnlicher toller Mensch, oder als ein Heuchler angesehen worden seyn. Dieses weitläufftige Zeugniß will ich mit derjenigen Beschreibung schlüßlich vermehren, welche er von einem Pabst damahliger Zeit, mit Nahmen Clemens, ertheilet hat, C. 26. nemlich wie er sich hauptsächlich darauf geleget, daß er denen Hoff-Schrantzen und Hoff-Narren alles zu gefallen thun und sie ihme verbindlich machen möchte, wenn sie an unterschiedenen grossen Höfen etwas vermocht hätten. Zu dem Ende habe er ihnen, und wohl gestalten jungen Knaben, (welche er vor andern geliebet,) die allermeisten ledigen Bißthümer und andere Kirchen-Aemter zugeeignet. Solte denn nun wohl die heilige Römisch-Catholische Kirche, (wie man sie im Ernste nennen will,) von der mündlichen Tradition eine Sicherheit ihrer Unbetrüglichkeit dazumahl gehabt haben, da sie um allen Credit und Wahrscheinlichkeit einer rechten Lehre, auch bey denen allergeringsten Leuten, gekommen.

§. 6.

Diesertwegen könte ich nun ferner unterschiedene Zeugnisse vom 9. bis auf das 16. Jahrhundert

dert anführen, so ferne mich nicht Mr. Cressy dieser Mühe überhoben hätte, als welcher ja selber zugestehet: **Es wären solche die allerunglückseligsten Zeiten vor die Kirche gewesen, immassen darinnen Unwissenheit, unersättlicher Geitz, Hochmuth, Tyranney u. s. w. aus so mancher böser Absicht regieret hätten. Die Päbste,** (wenn sie auch noch so ein gottloses und abscheuliches Leben führeten,) **unterfiengen sich einer uneingeschränckten Gewalt selbst über die weltlichen Fürsten, und noch mehr über die Geistlichkeit auszuüben.** So viel ich sehe, so erkennet er selber, daß **diese schlimme Zeiten** eine Zeit **von** 600. **Jahren gewesen, und bis auf** *Lutherum* **gewähret.** Man kan gar leichte gedencken, es sey dieses eine gelegene Zeit gewesen, in welcher sich die Tradition hätte verliehren können, so ferne sie, (wie Mr. S. redet,) von einer Beschaffenheit gewesen wäre, daß sie hätte verlohren werden können; Es saget auch Mr. Cressy würcklich: **Es sey ihm dieses ein unwiedersprechliches Zeugniß von der wunderbahren, wachenden göttlichen Fürsehung über die Kirche, daß er sie wider die Pforten der Höllen,** (das ist, wider eingewurtzelte und gefährliche Irrthümer,) **in diesen schlimmen Zeiten erhalten habe.** Und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß dieses demjenigen **Catholicken** auch also würcklich vorkommen

müsse, dessen Verstand, (wie er saget,) erfordert, **daß man seinen eigenen Verstand verläugne.** Aber demjenigen, welcher seinen gesunden Verstand hierinne hat, wird dieses nimmermehr unwidersprechlich deuchten, es sey denn, daß Mr. Cressy beweisen könne, 1. daß durch die Redens-Art, nemlich **die Pforten der Höllen**, die H. Schrifft nicht so wohl das grosse gottlose Wesen im Leben, als vielmehr **gefährliche Irrthümer** in Religions-Meynungen verstehe. 2. Daß eine allgemeine lasterhaffte, liederliche Aufführung im Leben, dem Christenthum nicht eben so schädlich und seinem Endzweck zuwider sey, als die in der Lehre eingewurtzelte Irrthümer. 3. Daß GOtt nicht auf gleiche Weise besorget sey, seine Kirche vor ein Ubel wie vor das andere zu bewahren. Hat er diese drey Sachen erweißlich gemacht, so werden alsdenn seine vielen Worte etwas bedeuten, ehe und bevor aber darff er sich dieses nicht einbilden.

§. 7.

Ist nun dieses eine wahrhafftige Vorstellung von dem Zustande der Römischen Kirche selbiger Zeit, so wird es wohl dazumahl dem Teuffel recht beqvem gefallen seyn, seine Possen darinnen zu treiben. Meynet aber derjenige, welcher diese Zeugnisse lieset, dennoch, es sey ohnmöglich, daß die Christliche Lehre zur selbigen Zeit hätte verfälschet werden, oder daß unvernünfftige und abgeschmackte Meynungen unter dem Nahmen der

Christ-

Christlichen Lehre hätten aufkommen können, so frage ich, war es denn nicht dazumahl zum wenigsten eine recht gelegene Zeit, daß die Lehre von der Transubstantiation denen Menschen kunte eingepflantzet werden, da durchgehends die Menschen voller Unwissenheit, und am meisten voller närrischen Tummheit waren, da gute Sitten erschrecklich verderbet, und ein durchgängiger Mangel der Tugend und Gottseeligkeit beydes in dem Haupt als Gliedern der Kirche sich befanden, da die Päbste als auf einen rechten Schau-Platz sehr gottloß lebeten, so daß man nicht einmahl die Fußstapffen der Gottseeligkeit an ihnen gewahr wurde, wenn in einer Zeit von 150. Jahren zusammen 50. Päbste in unverrückter Ordnung auf einander folgeten, und kaum ein gottseeliger und tugendhaffter Mann, (oder auch wohl Weib,) auf dem Päbstlichen Stuhle saß, wenn gottlose Bettelen die Stadt Rom beherrscheten, wenn sie ihre eigene Buhler zur Päbstlichen Hoheit erhuben, welche, damit sie desto sicherer wären, solche Cardinäle gemachet haben, die eben solche Ungeheuer, wie sie selber, waren, wenn feine junge Leute, Fuchsschwäntzer, Hof-Narren das Haupt der Kirchen bey der Nasen herum gezogen, und mit denen besten Bißthümern und Kirchen-Würden von ihm versehen wurden, wenn hierbey ein gemeiner Verfall der Erkäntniß, und Abfall von dem Christlichen Glauben sich ereignete, wenn in vielen Ländern weder die Sacramente, noch sonsten andere Kirchen-Gebräuche in acht genommen wurden,

wenn Gewalt und List, ja unzehlige Arten des Betrugs und schlauer Künste vor alles andere Studiren und Bemühen durchaus die Oberhand hatten, wenn Unmäßigkeit und alles unverschämtes Wesen bey Leuten von allerley Stand, Geschlecht und Alter überhand genommen, wenn überhaupt die Bischöffe und Priester, (welche nach Mr. Rushworths Meynung die auf die Tradition gegründete Lehre alleine haben und andere darinne unterweisen,) gleichwie in allen Dingen, also in der Schrifft höchst unerfahren waren, (nur wenige von denenselben waren so weit geschickt, daß sie ein wenig lesen kunten,) ferner das Volck zu unterrichten verabsäumeten und demjenigen, der ihnen in ihrem Amte nachfolgen solte, nöthige Erkäntniß beyzubringen unterliesen, ja in den liederlichen Lebens-Arten es denen Allergeringsten im Volcke zuvor thaten, oder wann sonsten etwas statt gefunden haben mag, welches man sich als was erschröckliches vorstellen kan, was vor vieles Unkraut solte denn nicht auf so fetten Boden wachsen? dencket denn Mr. S. es sey unmöglich, daß diese, welche dazumahl in der Kirche gezogen und gebohren waren, alsdenn in der Christlichen Lehre hätten unwissende seyn können, wenn sich kaum ein Lehrer die Mühe nehmen wolte, seine Zuhörer darinne zu unterrichten, oder daß irgend eine Lehre nicht hätte verfälschet werden können, wenn so wenige selbige verstunden, und noch weniger solche in die Ubung brachten? Wenn entsetzliche Gottlosigkeit und Leichtfertigkeit die gantze Kirche überschwem-

schwemmet hatte, und zwar von dem Pabst, auf den geringsten Layen kommen war, kan also wohl bey solchen Umständen ein Mensch glauben, daß man sich insgemein in Gewissen verbunden zu seyn erachten werde, seine Kinder in dem wahren Christlichen Glauben zu unterrichten? Ist es was unmögliches, daß man einer Pflicht vergessen solte, wenn man alles andere zuthun verabsäumet? Solte sich nicht irgend ein Mißverstand in der Christlichen Lehre haben einschleichen können, da eine so grosse Unwissenheit darinne gewesen? Mr. Rushworths Meynung, daß auch bey denen Stiffern der Religion, nemlich denen Aposteln, sich Unwissenheit gefunden, wird hier wenig zu Bestättigung der Sache dienen. Wo sind denn also die gedachten Beweißthümer von der Furcht und Hoffnung hergenommen? Hat man sich nun solche kräfftig zugeeignet oder nicht? Waren dieselben in denen Hertzen derer Christen Ursache eines würcklichen Wollens recht zu glauben, da sie so übel lebeten? Oder ist das Christenthum alleine beqvem die menschlichen Gemüther zu einen rechten Glauben zu bringen, ohne daß es in Einrichtung ihres Lebens einen Einfluß habe? Hat denn Christus nur Sorge getragen, seine Kirche vor Jrrthum und auch nicht zugleich vor Lastern zu verwahren? Der grosse Cardinal Perronius meynet zwar dieses, und begiebet sich hiermit gleichsam seines Verstandes und Vernunfft, wenn er in der Antwort auf des Königs Jacobi Schrifft, L. 4. c. 6. schreibet; **Die Kirche saget und wird**

bis

bis an das Ende sagen, ich bin schwartz aber auch schöne, welches so viel ist, schwartz in dem Leben, aber schön in der Lehre; Gleich als ob der Verstand derer Weissagungen, die in der Schrifft der Kirchen von ihrer Herrlichkeit gegeben, dieser sey, daß sie Krafft eines auserordentlichen Werckes der göttlichen Vorsehung und besondern Beystandes des H. Geistes, bis an das Ende der Welt zwar gottlos aber doch recht gläubig seyn solle. Wo waren denn **die stattlichen würcklichen Ursachen** Christi Lehre **einzuprägen**, und selbige zu Rom auf eine weit mehrere besondere Art denn sonst anderweit fortzupflantzen, auch den Päbstlichen Sitz und dessen höchsten Bischoff, der Christlichen Glaubens-Lehre und Lebens, wegen mehr denn sonst irgend einen andern Bischöfflichen Sitz zu versichern? Wer ist in der Geschichte so schlecht bewandert, daß er nicht den erschröcklichen Religions-Zustand in der Römischen Kirche bey denen damahligen Zeiten wissen solte? Wer weiß nicht, was vor sonderliche Vortheile der Römische Bischoff und dessen zugethane Geistlichkeit von der Unwissenheit und Aberglauben dieser und folgender Zeiten, gezogen, und durch was vor Künste, und auf was vor Wegen sie sich selber zu derjenigen Macht in die Höhe gebracht haben, welche sie eine lange Zeit hernach in der Kirche erst ruhig besessen? Zur selbigen Zeit kunten sie den grösten Fürsten auf die Hälse treten und befehlen, daß die mächtigsten Könige baarfuß vor

ihnen

ihnen stunden, auch von muthwilligen München gegeisselt zu werden überliessen. Da kunten sie ferner einen jedweden den Befehl geben zum H. Grabe zu reisen, oder etwan die Reliquien eines Heiligen aufzusuchen. Fünffen und sechs Königen kunten sie dazumahl befehlen, daß sie mit einem grossen Krieges-Heer, einen vergeblichen Zug in das gelobte Land thaten, damit sie in derselben Abwesenheit desto besser in trüben fischen möchten: Sie kunten Wunder thun, und abgeschmackte eingeschobene Erzehlungen alter Heiligen und Martyrer dem Volcke überreden, (ohne das Ansehen eines alten Buches zur Hülffe zu nehmen,) gleich als ob sie durch die Tradition wahrhafftig auf sie gekommen wären: Das läppische Buch, die Legende, kunten sie in gleiches Ansehen und Hochachtung mit der Bibel setzen, auch das leichtgläubige Volck überreden, der H. Denys habe sein eigenes abgehauenes Haupt in seiner Hand in die zwey Meilen getragen, und dasselbige geküsset da es abgefallen. Ein jedweder, der nur in etwas die greulichen Thaten der Römischen Bischöffe und ihrer Geistlichkeit zur selbigen Zeit überleget, ferner auch die greulichen Possen, welche sie getrieben, in Betrachtung ziehet, wie sie nemlich aber- und leichtgläubige Herren und Unterthanen mit abgeschmackten Dingen hinters Licht geführet, derselbe wird sich gar balde, nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Leichtfertigkeit vorstellen können, wie neue Lehren nach derer Geistlichen Gefallen unter den scheinbahren Vorwand des

Alter-

Alterthums und beständiger niemahls unterbrochener Tradition aufgekommen seyn.

§. 8.

Es ist aber dasjenige, was wir von der Möglichkeit derer in der Kirche eingeschlichenen Irrthümer ausgeführet haben, keinesweges so beschaffen, daß wir es mit dem, wie Mr. Withe l. c. p. 49. meynet, lächerlich vergleichen könten, nemlich, als wenn ein Redner, der sich vorgenommen hätte, das Volck zu überreden, **der H. *Georgius* habe mit Hülffe eines langen Stabes und einer geschwinden Wendung seines Leibes und anderer dergleichen Vortheile, über den Thurm der Pauli-Kirche zu Londen springen können,** aber darbey keinesweges erweget, was vor eine Ungleichheit zwischen diesem Hülffs-Mittel und der Höhe dieses Thurms sey; Also selbiger auch, (wie er saget,) der ein breites und langes davon geredet, welchergestalt die Irrthümer in das menschliche Leben einschleichen, zwischen denen gewaltigen Ursachen derer Irrthümer aber, und den Nachdruck denselben zu widerstehen, keine Vergleichung anstellet, (als welcher in diesem Lehr-Satz enthalten: man müsse nichts vor wahr annehmen, als was von der *Tradition* herkäme,) und also derselbe nichts mehr von der Möglichkeit derer in die Kirche

ein-

einreissenden Irrthümern vorbringe, als was etwan der Redner von des *Georgii* Sprung über einen Kirch-Thurm vorgebracht. Aber wie nichtig ist doch diese Vergleichung, da man aus dem, was ich von dem Zustande der Römischen Kirche in dem 9. 10. und nachfolgenden Jahr hunderten angeführet, ersiehet, wie man weit mehrere Veranlassung zu denen Irrthümern, als Gelegenheit ihnen zu widerstehen gehabt. Die vornehmsten Ursachen derer Irrthümer waren, Unwissenheit und Laster; Wo eine Unwissenheit herrschet, da kan man nicht denen Irrthümern widerstehen, und wo Laster überhand genommen, da will man nicht selbigen Widerstand thun. Wie groß aber die Unwissenheit und das lasterhaffte Leben, aller und jeder Stände derer Menschen in der Römischen Kirche gewesen, dasselbe erhellet aus denen Zeugnissen, welche ich vorhero angeführet. Wo war denn nun also das Vermögen, Irrthümern zu widerstehen, da in 150. Jahren zusammen die Päbste die allerschlechtesten Leute waren, Bischöffe und Priester aber in lauter Uuwissenheit sich befanden, auch in allerley Lastern ersoffen waren, ja gar ihre Zuhörer zu unterrichten auf eine recht nachläßige Art verabsäumeten? Da sich nun die Kirche in einen so verfallenen Zustande befunden, was vor Nachdruck wird denn bey solchem Lehr-Satze seyn: **Man darff nichts einräumen, was nicht von der *Tradition* herkömmt?** Wenn diejenigen, welche andere lehren sollen, was das vor eine Lehre

sey,

sey, welche durch die Tradition auf sie gekommen, überhaupt in Verrichtung ihrer Pflicht sorgloß seyn, und selber nicht wissen, was es vor eine Bewandtniß mit dieser Lehre habe; wenn sie selber dem Ehr-Geitz und andern Lüsten zu dienen aufgeleget sind, und auf nichts als ihren eigenen Nutzen sehen, auch die Herrschafft über das Volck zu bekommen sich bemühen. Was kan alsdenn ferner in Wege seyn, daß ein solcher Mensch, der hierzu zum voraus so starcke Neigung hat, die Christliche Lehre nicht verfälschen und sie nach seinen eigenen Lüsten und Vortheil einrichten solte? Und was soll auch das Volck selber bewegen, gegen diese Verfälschungen einen Widerwillen zu bezeigen, da es nicht alleine durch den unterlassenen Unterricht seiner Prediger, sondern auch durch die gäntzliche Beraubung der Schrifft in einer bekannten Sprache, gantz ungeschickt gemacht worden, zu beurtheilen, welches die wahre Christliche Lehre sey? Es war demnach zu einer solchen Zeit, da eine so grosse Unwissenheit, so viele Laster und eine durchgängige Nachläßigkeit in dem Lehr-Amte sich ereignete, so wenig unmöglich, daß die Kirche mit Irrthümern angestecket werden kunte, als vielmehr das Gegentheil moraliter möglich ist; Es ist des Georgii **langer Stab**, und seine hurtige **Leibes-Wendung** noch eine weit stärckere Ursache, dadurch er geschickt seyn könte, über den **Pauls-Kirch-Thurm** zu springen, als dieser Lehr-Satz: **Daß nichts zu-**

gelas-

gelassen werden könte, als was durch die *Tradition* herrühret, die Kirche vor Irrthümur zu einer solchen Zeit bewahren könne, da alles voller Unwissenheit und Laster ist, ja wenige oder wohl niemand geschickt und willig ist andere in der Wahrheit zu unterrichten. Denn gesetzt daß dieses stets ein Lehr-Satz bey denen Christen gewesen, nemlich, **wie nichts als eine Christliche Lehre angenommen werden solle, es sey denn, daß es durch die *Tradition* auf sie gekommen**, wie soll denn selbiger nun die Kirche vor Ketzereyen verwahren, da kein anderer Lehr-Satz, als dieser, **daß man keiner Sache, als einer wahren Beyfall geben solle**, die Leute vor dem Irrthum, und keiner mehr als dieser, **daß kein Mensch nichts anders thun und vornehmen solle, als was klug und tugendhafft heraus kömmt**, die Menschen vor Thorheit und Lastern verwahret?

CAP. VIII.

Die andere Antwort auf seine Demonstration a posteriori.

§. 1.

SOrs II. aber sind die Grund- und Lehr-Sätze, darauf er seine Demonstration gründet, nicht zur Gnüge von ihm bewiesen. Sein erster Satz ist dieser: **Dasjenige Alter, welches seinen Glauben eben von denen Aposteln empfangen hat, kan weder selber etwas daran geändert haben, noch auch dencken, daß seit derer Apostel-Zeiten darinne einige Neuerungen und Verfälschung verhangen worden.** Dieser Satz, (schreibet er) gebrauchet keines Beweises ihn klar und deutlich zu machen, sondern nur blos eine Erläuterung: Denn da kein Mensch glauben kan, was seiner Erkäntniß zuwider ist, oder auch nur auf die Gedancken kommen mag, daß in dem, was er gläubet, nach der vorgelegten Frage weder etwas geändert noch verfälschet worden, so ist es eine gantz offenbahre Unmöglichkeit, daß die Menschen, welche zu einer Zeit leben, in ein solch ungeräumtes Wesen fallen mögen, welches nicht einmahl mit der Natur

eines

eines eintzelen Menschen bestehen mag. Aber, (mit seiner Erlaubniß,) so ist dasjenige was er saget kein Beweiß, sondern nur eine Erklährung, doch soll es mit dem Beweise noch etwas heissen, so wird der Nachdruck desselben dieser seyn: Das, was mit der Natur eines eintzelen Menschen nicht bestehen mag, ist auch sämtlich denen Menschen, die zu einer Zeit leben, eine unstreitige Unmöglichkeit; nun dieses kan mit der Natur eines eintzelen Menschen nicht bestehen, daß er glauben solte, was seiner Erkäntniß zuwider wäre, derowegen ist dieses auch denen Menschen insgesammt, die zu einer Zeit leben, unmöglich, folgendlich kan dasjenige Alter, welches seinen Glauben eben von denen Aposteln empfangen hat, in Glaubens-Sachen nichts geändert oder verfälschet haben. Auf solche Weise hat nun Mr. S. diesen seinen ersten Satz zu bewähren, nichts mehr unbewiesen gelassen, als nur diesen Satz, nemlich, daß es unmöglich sey, daß ein und anderer vor sich, welcher davor hält, sein Glaube sey von denen Aposteln in einer niemahls unterbrochenen Ordnung fortgepflantzet worden, jemahls darinne etwas solte geändert haben, oder auch nur wissen und muthmassen, daß seit denen Aposteln zu einer Zeit, das geringste darinne verfälschet worden wäre. Um nun die Wahrheit dieses Satzes auszumachen, bleibet dieses allein bewiesen zu werden hierinne übrig, nemlich, es sey unmöglich, daß ein eintzeler Mensch sich verirren könne. Ist aber dieses hin-

hingegen möglich, so folget wider Mr. S. es könne jemand davor halten, es sey etwas als eine Glaubens-Lehre von denen Aposteln überbracht worden, welches aber gleichwohl der Wahrheit zu wider.

§. 2.

Sein anderer Satz ist dieser: **Man habe zu keiner Zeit in einer Glaubens-Sache eine Neuerung vornehmen, und hernach eben selbige auf die Nachkommen also fortpflantzen können, als ob sie von Christo selber durch eine stets währende Folgerung auf uns gekommen wäre.** Solches beweiset er nun also: **Weil ein Mensch eine vernünfftige Creatur sey, so müsse er einige gute oder böse Bewegungs-Gründe haben, welche er sich selber zu einem Endzweck in Verrichtung seiner Handlung vorstelle: Wovon man nun denen Nachkommen von etwas, als einer längst bekannten Sache, welche vorher unmittelbahr geglaubet worden, Nachricht geben wollen, da hat man entweder noch einen unmittelbahren oder letzten Endzweck solches denselben gläubig vorzustellen gesuchet: Weil es nun eine kundige Unmöglichkeit ist bey denjenigen, die nicht rasende sind, als bey welchen kein Bewegungs-Grund seyn kan, so ist es offenbahr unmöglich,**

man

man könne denen Nachkommen eine Sache bereden, von welcher man allenthalben gleichwohl wisse, daß sie nothwendig falsch sey; So unmöglich es nun ist, daß dieser Grundsatz falsch seyn solte, so unmöglich ist es auch, daß diejenigen Menschen, welche zu einer Zeit vorhero gelebet, sich mit einander zu einer Handlung ohne einigen Bewegungs-Grunde verbunden haben solten, oder daß Leute, die hernach gelebet, etwas gläuben solten, von dem sie doch wissen, daß es gantz anders sey, das ist, daß sie in einer klaren geschehenen Sache, zwey Dinge, die einander gerade zuwider sind, vertheidigen solten. Der Nachdruck dieses Satzes bestehet darinnen: Es sey unmöglich, daß ein Mensch, der seine gesunde Vernunfft hat, sich unterstehen solte, in Sachen des Christlichen Glaubens Neuerungen zu machen, immassen der unmittelbahre Endzweck eines solchen Vorhabens seyn müsse, daß solcher seiner neuen Lehre Glauben zugestellet werde; aber es ist unmöglich, daß er diesen Endzweck erlangen solte, und auch unmöglich, daß er nicht selber die Unmöglichkeit solchen Endzweck zu erlangen sehen solte: Ist nun eine offenbahre Unmöglichkeit von solchem Endzwecke verhanden, die auch niemanden, wenn er nicht närrisch ist, zu etwas bewegen kan, so wird deswegen kein Mensch, es sey denn, daß er seine Vernunfft nicht habe, sich unterstehen, in Sachen

chen Christlicher Lehre Neuerungen zu machen. Auf solche Weise hat er nun bewiesen, daß unmöglich Ketzer seyn, so ferne ein Ketzer derjenige ist, welcher sich unterstehet, in Sachen der Christlichen Lehre Neuerungen zu machen; Giebet es aber nun solche Leute, die sich dieses zu thun wagen, so müssen dieselben keine Vernunfft haben, haben aber selbige keinen Gebrauch ihres Verstandes, so können sie nicht eigentliche Ketzer seyn, denn die Ketzerey schliesset ein straffbahres Verbrechen in sich, GOtt aber will einem Unsinnigen seine Handlungen als Missethaten keinesweges zurechnen. Gesetzt aber, daß derjenige, der sich unterstehet Neuerungen zu machen, sich verirre, (wie ich denn gewiß hoffe, daß Mr. S. zugeben wird, daß ein Ketzer, sich verirren könne,) und dencke, daß dieses, was er als einen Theil der Christlichen Lehre vorbringe, auch würcklich also sey, ob es gleich in der That nicht ist, warum solte denn deswegen ein solcher Mensch vor unmöglich halten, einen andern zu überreden, er habe das von Christo empfangen, was er selber nur würcklich empfangen zu haben vermeynet, und also nicht in der Meynung stehen, er könne das wahrscheinlich machen, was dem nicht also ist? Wird nun dieses zugegeben, so ist es ja nicht unmöglich, daß ein **Mensch, ob er schon eine vernünfftige Creatur ist**, auf Neuerung fallen könne. Ist nun solches eine ausgemachte Sache, so hat er seinen **andern Grund-Satz** gar nicht bewiesen. Wäre es an dem, daß Mr. S. von der **edlen**

Wissenschafft, Streitigkeiten zu treiben, was rechtschaffenes verstünde, (als worinne er doch alle zu übertreffen vermeynet,) so würde er nicht solche läppische falsche Schlüsse, an statt überzeugender Beweißthümer hervor gebracht haben. Uber dieses kan nichts weniger denn ein überzeugender Beweiß darzu dienen, einen einigen Grund-Satz zu bevestigen, darauf er seine Demonstration gebauet hat.

Cap. IX.

Die dritte Antwort auf Mr. S. andere *Demonstration.*

§. 1.

Daß diejenigen Lehren und Ubungen, von welchen man bekennen muß, daß es wahrhafftige Neuerungen seyn, sich gleichfalls mit einer niemahls unterbrochenen Tradition schützen und behelffen, dasselbe will ich nun mit unterschiedenen Exempeln beweisen, eines will ich von denen Jüden, die übrigen aber von denen Christen herholen. I. Will ich zum Exempel oder Beweiß **die Jüden** anführen, welche sich **auch** dermassen mit der Tradition geschleppet, denn da stunden sie in den Tagen unsers Heylandes in denen Gedancken, gleichwie

sie auch dieses annoch beständig glauben, daß ihre so genannte mündliche Lehre, welche sie Cabbala nennen, von Mose auf sie in einer nie unterbrochenen Ordnung gekommen sey. Nun hat **eine solche Einbildung**, wie Mr. S. selber behauptet, **nicht aufkommen können, wenn man nicht von der** *Tradition* **geglaubet, daß es niemahls an derselben von Anfang her gefehlet.** Es muß also derer Juden Meynung oder Einbildung selbst nach Mr. S. Urtheil mit denen Aussprüchen **der Römischen** Kirche gantz genau übereinkommen. Und es machen auch die auf die Tradition haltenden Juden eine grössere Anzahl aus, wenn man selbigen diejenigen entgegen zehlet, die in der Jüdischen Kirche einer anderen Meynung hierinnen waren, als die Römische Kirche, in Entgegenhaltung derjenigen Christen, die sich von ihr trennen. Josephus in Antiqu. Jud. L. 13. c. 18. versichert uns, **daß die Reichen es mit denen Sadducäern, der gröste und mehreste Theil aber mit denen Pharisäern gehalten.** Es hatten aber die Pharisäer eben dieses Kennzeichen einer wahren Kirche, (wie Bellarminus bedencklich redet,) als die von der Römischen Kirche, welche ja ebenfalls die gröste Anzahl ausmachen, und damit hat es nun auch bis diesen Tag, eben die Bewandtniß, so, daß ob schon diese mehresten Juden sich nicht selber **Catholicken** nennen, sich dennoch, wie ich versichert bin, alle übrige Juden, die sich von ihnen trennen, Schismaticos schelten werden. Nun machet zwar,

wie

wie ich bekennen muß, solches keine Ehre, daß die Sadducäer dem geschriebenen Gesetze wider die mündliche Tradition zugethan gewesen, wohl aber, daß unser Heyland, die durch die Tradition fortgepflantzte Auffätze derer Pharisäer in Lehr und Leben verworffen hat, weil sie durch dieselben das geschriebene Gesetz herunter brachten, welches denn auch nun desto mehr die Vertheidiger der mündlichen Tradition verdächtig machet. Zwar bekennen sich beydes die Römisch-Catholischen, als die Pharisäer auf gleiche Weise zu der geschriebenen Lehre, alleine sie geben auch beyde vor, daß der wahre Verstand und die rechte Erklärung derselben durch die mündliche Tradition auf sie gekommen sey. Denn eben wie jetzo die auf die Tradition haltende Christen thun, also beschreibet Josephus l. cit. L. 17. c. 13. die Jüden, welche ehemahls der Tradition ergeben gewesen: Die Pharisäer geben, (saget er,) vermöge ihrer mündlichen Tradition vor, **daß sie das Gesetz viel genauer und besser, denn als irgend eine andere Secte, erklären.** Gleichergestalt erwehnet er, **daß alles, was bey Verrichtung des Gebets und des Gottesdienstes geschehen, nach ihrer,** (der Pharisäer,) **Erklährung des Gesetzes eingerichtet und beobachtet werde.** Es kommen auch beyde hierinne ein, **daß sie GOttes Wort durch ihre Auffätze oder** *Tradition* **aufheben,** welches denn die Pharisäer auf keine andere Wei-

se, als Mr. S. thun, indem selbige sowohl wie die mündliche Tradition der Schrifft gleich machen, ja sie wohl gar über die Schrifft erheben, da sie die Tradition allein zur Glaubens-Regel machen, und die Schrifft nach derselben erklären. Daher kommen auch die gemeinen Reden in den Talmud und andern Jüdischen Büchern: **Dencket nicht, daß das geschriebene Gesetz der Grund ist, sondern daß vielmehr das empfangene mündliche Gesetz der rechte Grund bleibet,** welches eben so viel ist, als wenn man mit Mr. S. saget, daß nicht die Schrifft, sondern **die mündliche** *Tradition* **die wahre Glaubens-Regel** sey. Weiter heisset es: **Es lieget mehr in denen Worten derer Schreiber,** (nemlich derer, die von der Tradition zeigen,) **als in denen Worten des geschriebenen Gesetzes.** Noch weiter: **Das mündliche Gesetz übertrifft die geschriebene so sehr, als die Seele den Leib,** welches recht wohl mit dem übereinstimmet, was Mr. S. so offt vielmahl vorbringet, nemlich daß die Schrifft ohne der Tradition nicht mehr denn ein todter Buchstabe sey, welcher weder Leben noch Verstand mit sich führe. Dahero ist es auch geschehen, daß sie von dem gemeinen Mann, (wie die auf die Tradition gebauete Kirche anjetzo noch thut,) begehret haben, daß es sich denen Aussprüchen der Tradition auch in denen allerabgeschmacktesten Dingen überlassen solle, wie solches aus dem gemei-

meinen Sprichworte unter ihnen erhellet. Wenn die Rabbinen, (Schreiber,) sagen: **Die rechte Hand sey die lincke, und die lincke die rechte,** (das Brod ist Fleisch, und der Wein ist Blut,) **so müsse man ihnen gehorchen**, das ist, machet euch kein Bedencken, in dem, was sie euch aus der Tradition vorsagen, ob solches auch immer noch so sehr der Vernunfft und denen äusserlichen Sinnen zuwider ist. Und endlich waren die mehresten Lehrer der Pharisäer auf das Thun gerichtet, wie also diejenigen waren, welche von denen äusserlichen Gebräuchen und Gewohnheiten handelten, als z. E. das **Waschen derer Hände und Becher waren.** Es haben also diese Pharisäische Aufsätze, diesen **unaussprechlichen** Nutzen, von welchem Mr. S. saget, daß derselbe ihre Traditiones **unbetrüglich mache, weil sie täglich in die Ubung gebracht werden, und auf eine so deutliche Weise geschehen, daß der allertümmeste Mensch, der in der Welt lebet, unmöglich hierinne unwissend seyn könne.** Nach Mr. S. Grund-Satze war es dahero unmöglich, daß die Jüden zu irgend einer Zeit hätten glauben können, es wären diese Dinge von Mose anbefohlen, und auch seit dem beobachtet worden, da es nicht dem also würcklich war; Hiernächst hätte auch unser Heyland durchaus behaupten sollen, daß solche Gebräuche in einen solchen Ansehen allerdings stehen müsten, wie die Jüden selber vorgaben.

§. 2.

§. 2.

Doch ich habe nicht von nöthen gehabt, mir so viel Mühe zu machen, und zu zeigen, wie die auf die Tradition haltende Jüden mit denen Papisten übereinkommen, ihre eigene Gelehrte erkennen solche Übereinstimmung selber mehr als zu sehr. Mr. White Tr. 1. Sect. 6. saget zwar würcklich: **Die Jüden hätten ihre Glaubens-Lehre nicht mündlich sondern schrifftlich empfangen,** welches aber mit seiner Meynung in geringsten nicht bestehen kan, denn wenn der Jüdische Glaube auf dieselben nicht mündlich sondern schrifftlich gekommen ist, so wird die Jüdische Kirche entweder keine zulängliche Glaubens-Regel haben, oder es wird eine Schrifft eine Glaubens-Regel abgeben können. Allein ein anderer von ihren Helden bedienet sich gar dieser Vergleichung, zwischen denen der Tradition ergebenen Jüden und der Römischen Kirche, um dadurch ihre eigene auf die Tradition gegründete Lehren zu beweisen. Bey dem Cardinal *Perronio* in Obs. 3. c. 4. findet man zu dem Ende eine sehr weitläufftige Stelle, **gleichwie man,** spricht er,) **nun gegen das göttliche Ansehen derer alten Mosaischen Schrifften eine tieffe und ergebenste Ehrerbietung zu tragen, Ursache hatte, nicht allein alles dasjenige zu glauben und zu beobachten, was darinne würcklich enthalten, sondern auch dasjenige, was mittelbahr und in gewisser Absicht darin.**

darinne zu finden, als die Lehre vom Paradieß u. s. w. welche darinne nicht anders denn mittelbahr vorkömmt, und Krafft der Gewalt, welche der Beylage der Patriarchalischen und Mosaischen *Tradition* gegeben, in denen Hertzen und mündlicher Lehre der *Synagoge* erhalten wurde; Also soll man nun gegen das göttliche Ansehen derer Apostolischen Schrifften eine tieffe und gäntzliche Ehrerbietung bey zu behalten, alles dasjenige glauben, und in Acht nehmen, was darinne enthalten ist, nicht allein unmittelbahr, und in Betrachtung der Apostolischen *Tradition*, als welcher gäntzlich und überhaupt das Ansehen Apostolischer Lehren beygeleget worden, da hingegen bey der Kirche die Gewalt stehet, solche zu verwahren und aufzuheben, damit sie also von solchen ein Zeugniß ablegen könne. Voysin in seinen Anmerckungen über Mart. Raymund. in Pugio fidei p. 145. erkläret sich also: Wie unter dem alten Gesetze das grosse *Consistorium*, (Kirchen-Rath,) zu Jerusalem die Grund-Veste von der wahren *Tradition* war, also ist, (wie er saget,) der Sitz zu Rom, der Grund von unserer *Tradition*, und wie auch ferner die immer auf einander folgende Ordnung derer Hohenpriester und Väter unter denen Jüden die Wahr-

heit

heit unserer Catholischen Lehre, durch eine beständige ordentliche Folge derer Päbste bekräfftiget worden.

§. 3.

Aus allem solchen erhellet, wie die Pharisäer unter denen Jüden eben dergleichen von der mündlichen Tradition vorgegeben, was die Papisten noch bis auf diesen Tag, nach Mr. S. Meynung, davon lehren. Und da dem alsо ist, so wird Mr. S. Demonstration a posteriori in allen Stücken so viel vor die Jüden wider unsern Heyland bewiesen haben, als es denen Papisten wider die Protestanten dienet. Wir sehen auch, daß in denen Tagen unsers Heylandes, **die Einbildung dazumahl bey allen Jüden, die auf die** *Tradition* **hielten, gewesen, ihr Glaube, und ihre Gebräuche nebst dem wahren Verstande und Erklärung ihres geschriebenen Gesetzes, wäre von Mose und denen Propheten auf sie in einer niemahls unterbrochenen Ordnung auf sie gekommen, so daß man alles dieses in ihren Hertzen gantz vest eingewurtzelt finden könne.** Aber so hatten die Jüden unter sich die beständige Tradition, es solte der Meßias ein grosser weltlicher Fürste werden; Ob aber nun gleich der Buchstabe derer dahin gehörigen Weissagungen von dem geringen und Leidens-vollen Zustand unsers Heylandes zur Gnüge geredet, so haben sie dennoch

noch

noch unbetrüglich wissen wollen, es werde ihr Meßias nicht also beschaffen seyn, weil der in ihre Hertzen geschriebene Verstand, der von der Erklärung solcher Weissagungen auf sie mündlich gekommen, ein anders lehren solte, indem die Tradition von denen Patriarchen und Mose her in denen Hertzen und in der mündlichen Lehre derer Jüdischen Schulen aufbewahret gewesen, darzu also die lebendige Stimme ihrer vornehmsten Kirche, das ist, der allgemeine Beyfall von denen der Tradition ergebenen Jüden gekommen ist. Saget man, die Jüdische Tradition führe würcklich unterschiedene Lehren mit sich, welche in der H. Schrifft nicht enthalten sind, als vom Paradiese, von der Hölle, dem jüngsten Gerichte und Auferstehung u. s. w. (wie der Cardinal Perronius l. c. p. 76. solches vorgiebet,) aber diesen **Punct, daß der Meßias ein weltlicher Fürst seyn solte,** enthalte dieselbe nicht in sich: So werden alsdenn die Jüden ihn fragen, wie Mr. S. p. 76. uns fraget: **Durch was vor eine ausdrückliche** *Tradition* **sind diese andere Puncte auf uns gekommen, und ist denn nicht einerley Krafft von eben solcher Würckung, diesen Punct sowohl als diese andere auf uns zu bringen?** Weiter wird man ihn fragen: **Hat denn eine beständige Ursache und derselben eigentliche Würckung keine nothwendige Verbindung und Absicht unter einander? Wenn dahero ihre eigentliche**

che

che Würckung darinne bestehet, daß die Glaubens-Puncte also jederzeit angenommen sind, wie sie überliefert worden, so muß die rechte Ursache eine immerfort währende Uberlieferung seyn; Woraus man denn auch von einer solchen Würckung zu ihrer Ursache in jeglichen besondern Puncte schlüssen wird, und folgendlich in demjenigen Puncte, welcher zwischen Jüden und Christen streitig ist, daß der Meßias ein weltlicher Fürst seyn solle, mit der Bedingung, wenn es ein solcher Punct ist, von dem man davor gehalten, daß er jederzeit überliefert worden; Gantz gewiß ist es aber, daß solches die Jüden in denen Tagen unsers Heylandes davor gehalten, und auch so beständig bis auf diesen Tag gehalten worden. In übrigen will ich nicht weiter dem Leser mit Anführung des Restes seiner Demonstration beschwerlich fallen, ich verlange nur, daß, wenn er überlieset, sich an statt Mr. S. einen Pharisäer vorstelle, welcher die Unbetrüglichkeit der mündlichen Tradition bey denen Jüden wider einen derer Jünger JEsu beweisen wolle. Ich zweiffele auch nicht, er werde so viel befinden, daß diese Demonstration und ein jedweder Theil derselben, (nur daß man allein die Nahmen ändere,) so kräfftig wider Christum schlüssen, er sey nicht der wahre Meßias, als er einen eintzigen Punct des Pabstthums wider die Protestanten erhärten werde.

§. 4.

§. 4.

Bevor ich diesen angeführten **Beweiß von der Jüdischen** Tradition fahren lasse, so will ich kürtzlich erwegen, was Mr. White in Apol. p. 123. seq. an statt einer Antwort hierauf vorbringet, als I. daß in diesen Jüdischen Traditionibus nichts anders stünde, als **Erklärungen der h. Schrifft, welche von ihren eigenen Rabbinen gemachet und erfunden wären.** Allein sagen wir denn auch nicht, daß die Päbstlichen Traditiones Neuerungen seyn. Aber alsdenn wendet Mr. White und Mr. S. gegen uns ein, daß von ihren Traditionibus erwiesen werden könte, wie sie von Christo und seinen Aposteln herkämen, immassen es ja viele Christen vorjetzo gläubeten, daß sie eben solchen Ursprung hätten. Ist diese Demonstration gültig, so können die Jüden auf gleiche Weise darthun, daß ihre Tradition von Mose und denen Propheten herrühre. II. saget er: **Der Inhalt dieser Jüdischen** *Traditionen* **sey viel lächerlicher als ein Ziegeuner-Lied, oder ein** *Hocus pocus* **aus der Tasche, immassen darinne der Verstand der Schrifft aus denen Geheimnissen, Zahlen, und Verwechselung derer Buchstaben ausgekünstelt sey.** Alleine dieses ist ein gewaltiger Irrthum, der nicht zu entschuldigen stehet, denn obgleich die Jüden eine solche Cabbalam haben, (Gemantres genannt,) wie sie auch

Mr. White beschrieben, so ist diese Cabbala, welche in dem angeführten Beweiß verstanden wird, und welche unser Heyland an denen Pharisäern unter den Nahmen der Tradition verwirfft, eine gantz andere Sache, und bey denen Jüdischen Scribenten unter den Nahmen **des ungeschriebenen oder mündlichen Gesetzes** bekannt, von welchem sie vorgeben, es sey dem Mosi auf dem Berge Sinai, und von ihm dem Aaron Jona und den Aeltesten überliefert, und also nach und nach von einem Welt-Alter zum andern fortgepflantzet worden, zu allerletzt aber von einem ihrer Lehrer Jehudah in ein Buch zusammen gestoppelt, welches sie Mishna nennen. Und dieses bestehet nicht in der Kunst die Buchstaben zu zehlen, zusammen zu setzen oder zu verwechseln, als sich Mr. White einbildet. Doch gesetzt, es sey dem also, und das Buch wäre noch viel lächerlicher als man sichs einbildet, so würde doch mit diesem Beweiß wider sie noch mehr ein Schluß können gemachet werden, so ferne es wahr ist, daß nemlich die mündliche Tradition unbetrüglich, und die Meynung der auf die Tradition gebaueten Kirche, wie solche Lehre auf sie von Christo oder Mose gekommen, zu aller Zeit, wie es damit würcklich zugegangen, demonstriret werden könne, denn dieses ist schon ein genungsamer Beweiß, und dienet nichts zur Sache, **woraus die Lehre** entweder **bestehe, oder wie sie eigentlich vorgetragen sey**; denn ist einmahl erwiesen worden, daß sie von Christo oder Mose herkömmt, so hat sie, ohne viel darüber zu

zan

zancken, worinne sie bestehe, wegen ihres göttlichen Ansehens sollen auf und angenommen werden. Es ändert also Mr. White die eigentliche Frage, davon die Rede ist, immassen nicht gefraget wird, ob die Jüdische Cabbala abgeschmackt und lächerlich sey, sondern ob die allgemeine Meynung derer Juden zu allerzeit, daß selbige von Mose auf sie in einer nie unterbrochenen Ordnung gekommen sey, einen Beweiß von der Würcklichkeit der Sache abgäbe. Ist dem also, so ist mit der Jüdischen Cabbala eben das erwiesen, was man mit der mündlichen Lehre derer Papisten zu beweisen gedencket, nemlich, daß sie einen göttlichen Ursprung habe. III. saget er: **Diese *Cabbala* sey eine solche Lehre, die nur wenigen überliefert worden, und zwar mit einem scharffen Befehl, sie durchaus nicht kund und offenbahr zu machen, daß sie also nur einem Ausschuß etlicher weniger Personen nach und nach anvertrauet worden, woraus, (wie er spricht,) zu sehen, daß solches sehr beqvem gewesen sey, allerley Betrug und Gauckeley damit vorzunehmen, da es hingegen bey ihrer Lehre eine Unmöglichkeit sey.** Nach meinem Bedüncken ist dieses wohl wahr von derjenigen Cabbala, auf welche, (wie es scheinet,) Mr. White allein seine Absicht gerichtet hat, hingegen ist es ein erschrecklicher Fehler, wenn von dem mündlichen Gesetze die Rede seyn soll, als welches in der Mishna enthalten,

und darauf unser Beweiß eigentlich siehet. Denn Maimonides in Præf. summo Talmud. saget ausdrücklich: **Es sey zu aller Zeit von Mose an, bis auf den Lehrer** *Jehudah*, **den die** *Mishna* **allenthalben zusammen gestoppelt, das mündliche Gesetze öffentlich gelehret worden; Ingleichen daß nach dem Lehrer** *Jehudah*, **der solches Gesetz in ein Buch zusammen gebracht, die Israeliten überhaupt daraus gehörige Abschrifften genommen, so daß also jedesmahl dasselbe aufs sorgfältigste gelehret worden, aus Furcht, damit nicht etwan das mündliche Gesetze aus Vergeßlichkeit unter denen Jüden möchte verlohren werden.** Da nun diese Lehre gantz öffentlich getrieben worden, so ist es so wohl eine gäntzliche Unmöglichkeit bey denen Jüden gewesen, damit seinen Betrug und Possen-Spiel zu treiben, als bey denen Papisten mit einer dergleichen Lehre hat angehen können. Uber dieses möchte ich wohl fragen: War denn das Waschen derer Hände und Becher, von welchen die Jüden vorgaben, daß es von Mose auf sie gekommen, und zu aller Zeit beständig in Ubung gewesen wäre, eine so geheime Sache? War es nicht eine solche Tradition, die in das menschliche Thun und Lassen lieff, und mit einer sinnlichen Sache zu thun hatte? Haben nun zu keiner Zeit die Leute sich mit einander gleichsam vereinigen können, mit einer in die Augen fallenden Gewohnheit,

denen, die nach sie gekommen, die Augen zu verblenden, oder hat eine solche allgemeine Tradition von einer solchen Sache nicht auf sie kommen können, es wäre denn, daß man sich mit einander darzu verschworen hätte; Wie hat man sich denn nun zu irgend einer Zeit überreden können, es sey das Waschen derer Hände ꝛc. von Mose vorgeschrieben, und zu aller Zeit beobachtet worden, wenn es mit diesem allen nicht seine völlige Richtigkeit hat.

§. 5.

II. Sind unterschiedene **Beweise** dargegen unter denen Christen vorhanden, welche man noch in guten Andencken hat, als nemlich: Die unterschiedenen und wider einander entgegen gesetzten Traditiones, von der **Zeit der Ostern**, ferner von der **Tauffe der Ketzer**, ingleichen von der Apostolischen Tradition, (wie sie der H. Augustinus nennet,) wegen der **Hinzulassung der Kinder zum H. Abendmahl**, auf welche man in diesen Streitigkeiten an beyden Seiten gedrungen hat, ohngeachtet darauf keine zulängliche Antwort jemahls gegeben worden. Doch von allen diesen will ich um der verdrießlichen Länge nicht alles an und ausführen, dargegen will ich nur bey demjenigen bleiben, was hierinne von dem Chiliasmo oder tausend jährigen Reiche bekannt ist. Zu des Justini Martyris Zeiten stunden alle rechtgläubige Christen, das ist, (nach Mr. S. Mund-Art,)

alle die, welche sich an die *Tradition* hielten, in den Gedancken, es sey solche Lehre von ihnen auf die Apostel kommen. Dem ungeachtet aber hielte sich die Sache nicht würcklich also, woraus denn folget, daß wenn gleich die Christen zu einer Zeit die Meynung haben, es sey eine Lehre von denen Aposteln auf sie gebracht worden, dennoch daraus nichts weniger als eine Demonstration entstehen kan, daß es auch mit dem also und nicht anders sey.

§. 6.

Auf dieses Beweiß-Exempel antwortet uns Mr. White in Apol. p. 78. 79. folgender massen: Es sage Eusebius, daß diese Tradition von dem Rapias herkommen, (**der zwar ein frommer aber einfältiger und leichtgläubiger Mann gewesen,**) **der sich darinne allerdings geirret zu haben scheinet, wenn er gesaget, es sey solches die Apostolische Lehre.** Aber gleichwohl spricht über dieses alles Justinus Martyr, es sey dieses von allen rechtgläubigen Christen zu seiner Zeit geglaubet worden, daß es als eine wahrhafftige Lehre von denen Aposteln auf sie gekommen. Hat nun Justinus solches wahrhafftig gesaget, so kan nichts mehr Mr. White und Mr. S. Demonstration von der Unbetrüglichkeit der Tradition übern Hauffen stossen, als was aus den beyden Erzehlungen des Eusebii und Justini gantz natürlich folget,

folget, nemlich daß der Irrthum eines oder zweyer einfältigen und leichtgläubigen Männer zu einen allgemeinen Wahn, ob sey diese oder jene Lehre von Christo und seinen Aposteln auf sie gekommen, Gelegenheit geben könne, wenn gleich würcklich nichts daran ist. Hat denn nun nicht Mr. White seiner Glaubens-Regel mit dieser gegebenen Antwort einen braven Dienst gethan? Doch es ist dieses seine Art, in allen seinen Schrifften, daß er wohl etwas sagen will, um einen gegenwärtig gemachten Einwurff hinweg zu räumen, aber gleichwohl damit nichts mehr thut, als solcher seiner vornehmsten Meynung gewaltig zu nahe tritt, welches denn eine Eigenschafft an einen Scribenten ist, die nichts mehr verräth, als entweder den Mangel seines Verstandes, oder seiner Aufrichtigkeit, oder auch seiner guten Sache.

§. 7.

Und ob er gleich dem ungeachtet, Apol. p. 81. spricht: *Irenæi* sein Zeugniß beweise, daß es keine *Tradition* gewesen, weil er unterschiedene Worte unsers Heylandes aufgeschrieben habe, welches denn klärlich zeuge, daß es eine Erzehlung, aber keine *Tradition* sey; eine *Tradition* sey eine solche Uberlieferung des Verstandes von einer Sache, welche nicht in ordentlichen Worten, sondern in denen Hertzen derer Zuhörer durch hundert unterschiedene Ausdrückungen, welche einerley anzeigen, bevestiget

sey. Betrachte ich diese Stelle von Mr. White, so muß ich bekennen, daß ich nicht umhin kan, demselben hierüber mit diesen Worten Glück zu wünschen, (als er es etwan in seiner herausgegebenen Unterredung, mit seinem guten Freunde gemachet,) seine Ausführung muß ich mir nicht anders denn sonderlich wohl gefallen lassen, es hat selbige ein solches Ansehen, daß ich dadurch nicht nur aufs höchste belustiget, sondern auch zur Annehmung seiner Meynung gleichsam hierzu gezogen werde. Und wider an einem andern Orte: Ich bin nicht geschickt, auf euren wichtigen Einwurff etwas dargegen zu versetzen, dessen Beweißthümer sind nicht nur voller Krafft und Safft, sondern auch von einer feinen und leicht eingehenden Art, &c. Dieses kan ich zwar nicht alles von seinem gegenwärtigen Beweise sagen, aber ich mag doch billig den letzten Theil seines Compliments hieher ziehen, welches er dem guten Freunde in der erwehnten Unterredung gemacht hat: Es sey ein solcher gemachter Beweiß, als wenn man ohne einigen Verstand seiner Folgerungen, solchen zu glauben überredet würde. Doch ich komme auf die eigentliche Antwort der von ihm angeführten Stelle. Es scheinet, (nach Mr. White Meynung,) es habe Irenæus die eigentliche Beschaffenheit der Tradition nicht verstanden, ist nun einer von de-

nen

nen allergelehrtesten Kirchen-Vätern von der gemeinen Glaubens-Regel nicht recht unterrichtet gewesen, was können wir uns, (wir bedienen uns Mr. S. Worte,) von denen schwachen Köpffen zuverläßiges versprechen? Mr. S. hat uns den Christlichen Glauben und die zehen Gebote, als die vornehmsten Traditiones zu einen Exempel vorgebracht, allein nun kan Mr. White klärlich darthun, daß selbige keine Traditiones sondern blosse Erzehlungen seyn, immassen eine *Tradition* nicht einen in gesetzten gewissen Worten überlieferten Verstand anzeigen soll. Gleich als ob Christus und seine Apostel sonst keine Lehre hätten überliefern können, ohne wenn sie einerley Sache auf hundert unterschiedene Weise ausgedrücket hätten. Doch gesetzt, daß sie es gethan, (welches sich gleichwohl kein Mensch einzubilden Ursache hat, immassen ja eine Sache auf eine Weise so klar und deutlich ausgedrücket werden kan, als wenn es auf hundertley Art geschiehet,) kan denn nicht auch ein Mensch solche Tradition überliefern, der unter so vielen Ausdrückungen sie nur mit einer derselben vorträgt? Wenn jemand einen Diener darzu gebrauchen wolte, daß er eine Nachricht überbringen solte, und er wolte ihm, (wie Mr. White es sich nothwendig zu seyn dünken lässet,) den Verstand derselben in seinem Hertzen dadurch bevestigen, daß er ihme eine Sache mit hundert unterschiedenen Ausdrückungen vorsagete, der Knecht aber gienge hin, und überbrächte

re die aufgetragene Nachricht nur auf eine Weise, von denen vielen Ausdrückungen, welcher sich der Herr gegen ihm bedienet hätte, sagte auch, daß dieses eben die Worte seines Herrn wären, solte denn nicht dieses alles schon genung seyn? Nein, würde er zu einen solchen Vernünfftler, als Mr. White, gekommen seyn, er würde ihm alsdenn gewiß zu verstehen gegeben haben, daß er nicht geschickt wäre, die Nachricht zu überbringen, oder eine Glaubwürdigkeit vor sich aufzuzeigen, er hätte zu wenigen Verstand, und wüste nicht, daß eine Nachricht oder Bothschafft eine Sache sey, die nicht in ausdrücklichen Worten überbracht würde. Ich wolte also nun Mr. White ersuchen, daß er sich doch in dieser Sache mit seinem guten Freunde vergleichen möchte. Mr. Rushworth Dial. I. Sect. 6. saget: **Es sey unmöglich, einerley Verstand mit unterschiedenen Worten völlig und ohne allem Zancke vorzutragen.** Ist dieses wahr, so möchte ich doch gerne wissen, was vor **eine gewisse Vorschrifft** Mr. White ertheilen wolle, **wornach man einerley Meynung mit hundert unterschiedenen Ausdrückungen erklären könne**, und wie folgentlich die Tradition unbetrüglich könne fortgepflantzet werden, wenn man derselben Verstand in derer Zuhörer Hertzen durch so viele Ausdrückungen bevestige. Gleicherweise behauptet Mr. Cressy (ein eyffriger Verfechter der Tradition) in Exomol. C. 10. Sect. 4. **die erste**

Kirche

Kirche habe darinne fast allzu viel Bedencken gehabt, wenn sie in denen durch die *Tradition* fortgepflantzte Lehren gäntzlich einerley Redens-Arten beyzubehalten gesuchet habe, welches aber (nach Mr. White Urtheil,) klärlich zeuget, solche Lehren wären **Erzehlungen,** nicht aber Traditiones, **immassen eine *Tradition* nicht einen Verstand mit sich führet der in ausdrücklichen Worten bestehet.** Eben dieser Autor beklaget gar sehr: Ibid. C. 19. Sect. 2. **Daß die wenigsten unter denen Leuten, die von Streitigkeiten handelten,** die zwischen ihnen und denen Protestanten streitige Puncte **mit denen Worten vortrügen, wie die Kirche redet.** Hierdurch giebet er nun, wie ich davor halte, nicht zu verstehen, daß diese Controversien-Lehrer hierinne zu schelten wären, daß sie nicht den Verstand von solchen Lehren mit hundert unterschiedenen Ausdrückungen bevestigten, welche doch nur einerley Meynung erkläreten, sondern er beklaget vielmehr, daß sie sich nicht derjenigen Worte bedieneten, mit welchen doch die Kirche in ihren Conciliis oder Versammlungen, und sonsten, (wenn es auf andere Weise geschehen ist,) den Verstand solcher Lehrer zu erkennen gegeben hat. Noch an einem andern Orte saget er: Ib. C. 27. Sect. 2. **Daß wenn der Apostel Paulus auf die durch den mündlichen Unterricht bevestigte Lehre se-**

he, er um derselben immerwährende Gleichförmigkeit zu zeigen, solche das Fürbild der heilsamen Worte nenne. Hieraus mögen wir nun entweder schlüssen, daß der H. Paulus nicht wohl thue, wenn er die auf die Tradition gegründete Lehre, (nach Mr. Cressy Meynung,) ein Fürbild der Worte nennet, oder auch, (welches wahrscheinlicher ist,) daß Mr. White sich darmit vergangen habe, wenn er gesprochen, daß die *Tradition* einen solchen Verstand habe, der nicht mit ausdrücklichen Worten überliefert wäre. Eben besagter Mr. Cressy, Ib. C. 28. Sect. I. meldet, der H. Augustinus sey höchst sorgfältig gewesen, nicht allein die Wahrheiten selber, welche die *Tradition* mit sich führe, sondern auch so gar die Worte, mit welchen solche Wahrheiten bis zu seiner Zeit fortgepflantzet wären, zu erhalten. Doch Mr. White hätte den H. Augustinum gar wohl unterrichten können, wie solche seine sorgfältige Bemühung nicht allein überflüßig, sondern auch der Tradition selber schädlich und nachtheilig sey.

§. 8.

Aber nun wieder auf des Justini Zeugniß zu kommen, so hat Mr. White vornemlich hierauf antworten wollen, davon das vornehmste darinne bestehet: *Justinus* habe die Sache, davon die Rede ist, nicht vor einen zur Seeligkeit nöthi-

gen

gen Glaubens-Punct gehalten, sondern nur vor einen Theil einer gemeinen Wissenschafft, sintemahl er beydes so wohl bekennet, daß andere Catholicken das Gegentheil hiervon glaubten, als auch, daß diejenigen, welche mit ihm einerley Meynung gewesen, vor recht Gläubige dennoch in allen Dingen gehalten werden, das ist, vor solche, die mit ihm gäntzlich einerley gesinnet sind. Zu meinen Zweck dienet es zwar nicht hauptsächlich, ob Justinus diesen Punct vor nöthig zur Seeligkeit angesehen habe oder nicht, weil es doch zum wenigsten auser Streit ist, daß er denselben als eine von GOtt geoffenbahrte Wahrheit, und als ein Theil der Christlichen Lehre angesehen habe. Unterdessen scheinet es doch, daß er selbigen vor einen wichtigen Punct, der zum Glaubens-Grund gehöre, gemachet habe, indem er solchen mit der Lehre von der Auferstehung verbindet, und meynet, es könne denselben sonst niemand in Abrede seyn, als welcher die Auferstehung selber verläugne. Doch es saget hingegen Mr. White: *Justinus* **habe bekannt, daß andere Catholicken das Gegentheil glaubten**; Alleine ich hoffe aus dem Endzweck und Zusammenhang seiner Rede klar und deutlich zu machen, daß derselbe solches in geringsten nicht gesaget, sondern vielmehr der eigentliche Zweck seiner gantzen Abhandlung dahin gehe, wie er zeige, es sey solche Lehre von allen recht gläubigen

Chri-

Christen angenommen worden. Denn wenn ihm Trypho in Dial. cum Tryph. p. 306. Ed. Lut. 1615. fraget, ob die Christen würcklich glaubten, daß Jerusalem wieder gebauet werden solte, so giebet er ihm diese Antwort: Ich bin nicht ein solcher Bösewicht, daß ich solte anders reden als dencken. Ich habe euch schon vorhero gesaget, daß ich selber und viele andere, (wie ihr auch alle wohl wisset,) von der Meynung seyn, daß dieses in Zukunfft geschehen soll. Aber, daß auch viele würcklich von solchen Christen, welche (nicht) rechtgläubige und gottseelige Meynungen hegen, dieses nicht bekennen, dasselbe habe ich euch schon vorhero wissend gemacht. Daß das Verneinungs Wort **nicht** (ob es gleich in manchen Exemplaren aussen gelassen worden,) auf solche Weise eingeschoben werden müsse, wird einem jedweden in die Augen leuchten, welcher dasjenige erweget, was darauf folget; Denn nachdem er von denen geredet, welche in dieser Lehre nicht eins sind, so beschreibet er sie auf solche Weise unmittelbahr, daß sie zwar Christen genennet würden, in der That aber nicht Christen wären: **Von denjenigen**, (nemlich welche den Nahmen derer Christen führen und den Schein haben, in der That aber Gottes-lästerliche Ketzereyen hegen, und die Auferstehung läugnen.) Es wird auch nach und nach erhellen, wie er mit solcher Beschreibung, die gottlose Secte derer Gnosticorum ab-

abzumahlen sich vorgenommen habe. Es muß demnach Mr. White entweder zugeben, daß das Verneinungs-Wort, (von welche m Mr. Mede in Nov. Edit. p. 664. bewiesen, daß es in denen Exemplaren außen gelassen worden,) in den Text hinein kommen müsse, oder sonsten zugestehen, daß solche, welche allein **den Nahmen nach Christen seyn, aber in der That böse, Gottes-lästerliche und unvernünfftige Ketzer seyn,** eigentlich als solche Leute beschrieben werden könten, welche eine rechtgläubige und gottseelige Christliche Meynung hegen. Wenn demnach allein diese **die andern Catholicken** seyn, von welchen Mr. White saget, daß Justinus bekannt, sie hätten das tausend jährige Reich, und nicht das Gegentheil geglaubet, so bin ich zufrieden, daß er hierinne sein Bestes gethan. Solte Mr. White auf die Einrückung des Verneinungs-Worts (nicht) schmähen, indem es eine allzugrosse Verwegenheit gegen einen so berühmten Kirchen-Lehrer sey, so wird man leichte darauf antworten, daß der Verstand solches klärlich erfordere. Und in einem solchen Falle ist es nun keine Verwegenheit, sondern eine solche Freyheit, welche sich die allergelehrtesten in ihren eigenen Erklährungen und Anmerckungen über die Kirchen-Väter öffters heraus genommen haben. Solte aber gleichwohl Mr. S. hieran sich ärgern, so möchte einer billig, (indem der eigentliche Verstand die Einrückung des bewusten Worts gantz deutlich erfordert,) ihm sagen, er solle

doch, (da er zumahlen gegen uns so unbillig handelt, wenn die Rede von gäntzlich bejahenden Sätzen H. Schrifft ist,) zum wenigsten beweisen, daß das **Wörtlein (nicht)** von denen Abschreibern in diesen Worten Justini **nicht auffengelassen** sey. Aber zu geschweigen, daß der Verstand an diesem Orte erfordert, daß das Verneinungs-Wort eingerücket werden soll, so wird solches noch über dieses aus der Zusammenhaltung erhellen, welche Justinus in dieser Stelle mit dem, was in eben dem Gespräch vorher gehet, angestellet hat. **Ich habe,** (spricht er,) **vorhero mich erkläret, daß ich und viele andere dieser Meynung seyn, es werde solches noch künfftig geschehen. Aber daß manche auch würcklich von diesen Christen, welche** (nicht) **die recht gläubige und gottselige Meynung haben, dieses nicht zugestehen, habe ich schon zum voraus gesaget, denn von solchen, welche würcklich Christen genennet werden, aber *atheistische* und gottlose Ketzer seyn, habe ich bereits gezeiget, daß sie in allen Stücken gotteslästerliche, *atheistische* und abgeschmackte Dinge lehren.** In welchen Worten er sich gantz deutlich auf eine vorhergehende Stelle beruffet, welche, wenn sie ausfündig gemachet werden kan, ein grosser Schlüssel seyn wird, den eigentlichen Verstand dieser Worte einzunehmen. Ich weiß, daß Mr. Mede, (vielleicht, weil er nicht alles so genau erwogen,) in den Gedancken ste-

het,

het, es sey diese Stelle von denen Feinden des tausend jährigen Reichs auf eine betrügliche Weise ausgemustert worden: Aber meinem Bedüncken nach, ist diese Stelle annoch vorhanden, denn ich finde bey dem Anfange dieses seines Gespräches, daß, nachdem Justinus sich bemühet, Christi herrliche Zukunfft aus der Schrifft weitläufftig zu beweisen, und diejenigen zu wiederlegen, welche die von ihm zu solchem Ende angeführten Texte auf den Ezechiel und den Salomon deuten, da er zufällig erwehnet hat, wie selbige in Abgötterey gefallen, der Trypho ihm diesen Einwurff machet, daß manche, welche Christen genennet würden, an denen Festen derer Heyden dergleichen Abgötterey selber trieben, da, sage ich, finde ich denn, daß ihm Justinus diese Antwort darauf ertheilet. I. Läugnet er nicht, daß es solche Leute gebe, **welche sich zwar vor Christen selber ausgeben, und den gecreutzigten JEsum vor den Meßiam und ihren HErren bekennen, dennoch solche Lehren nicht trieben, sondern vielmehr auf verführische Lehren des bösen Geistes gefallen seyn.** Aber da saget er: **Wir, die wir Schüler und Nachfolger der reinen und wahren Lehre JEsu Christi seyn, sind in unserm Glauben auch hierinne auf das allerstärckeste bevestiget, wie wir denn auch je mehr und mehr in dieser Hoffnung bestätiget werden, welche uns von ihm ist gemachet worden, denn da sehen wir, daß**

alles, was er uns vorher gesaget, daß es in seinem Nahmen geschehen würde, sichtbarlich und würcklich erfüllet worden, denn er saget, es werden viel kommen in meinem Nahmen ꝛc. Ein jeder, der das vorhergehende und folgende lieset, wird klärlich sehen, wie Justinus durch solche Hoffnung, **die Hoffnung des tausendjährigen Reiches**, (von welchem er vorher geredet hatte,) und folgentlich die Auferstehung meyne, immassen er von dieser davor hielte, daß sie eine starcke Verbindung mit der Lehre von dem tausend jährigen Reiche habe, auch diese **Lehre**, (wie er hernach erwehnet,) von niemanden, als nur von denjenigen verläugnet würde, welche die Auferstehung selber läugnen. Und von solchen Leuten giebet er folgende Beschreibung mit diesen Worten an die Hand: **Es sind viele, saget er, sowohl bereits gewesen, als annoch vorhanden, welche in dem Nahmen JEsu gekommen und gelehret** *atheistische* **und gotteslästerliche Dinge, beyde zu reden als zu thun, welche Leute denn von uns ihre Benennung nach denjenigen Urhebern bekommen haben, von welchen alle ihre Lehren und Meynungen ihren Ursprung herführen,** (nemlich wie folget,) **Marcioniten, Valentinianer, u. s. w. Alle diese lehreten auf unterschiedenen Wegen die Leute, den Schöpffer Himmels und der Erden, wie auch Christum lästern,**

dessen

dessen seine Zukunfft er selber vorher verkundiget, und die der GOtt Abraham, Isaac und Jacob auch verheissen hat. Alleine mit diesen haben wir keine Gemeinschafft, indem wir sie vor *Atheisten* und gottlose Leute insgesamt halten. Vergleiche ich die gegenwärtige Stelle mit dem vorher angeführten Texte, und erwege sowohl die Worte als Beschreibungen, so kan ich nicht anders, ich muß davor halten, es sey solches eben dieses, worauf er sich in diesen Worten beziehet: **Ich habe vorhero davon geredet, ich habe es bereits angezeiget** ꝛc. Hat es nun damit sein Bewandtniß, so ist in der streitigen Sache gantz klar, wie die Lehre von dem tausendjährigen Reiche mit einem allgemeinen Beyfall angenommen worden. Wo es aber anders denn also ist, so wolte ich wünschen, daß mir einige andere Stellen in diesem Gespräche gezeiget würden, da Justinus eine andere Erklährung oder Anzeigung denn diese gethan hat, ꝛc. Unterdessen ist aus Vergleichung dieser Stellen gantz klar, daß es nur zwey Gattungen derer Leute giebet, von welchen Justinus redet. I. Welche das tausendjährige Reich glaubten: **Wir Schüler der wahren und reinen Lehre** ꝛc. nemlich **ich** selber **und viele andere**; Wiederum: **ich** selber **und so viel andere Christen, die gäntzlich der rechten Meynung sind.** II. Welche **das tausendjährige Reich** läugneten, viele Christen, saget Justinus, aber was vor Christen? von der rechten Meynung,

die, saget er, von welchen ich vorher Anzeigung gethan ꝛc. Denn ich habe von diesen gezeuget, die Christen genennet werden, aber würcklich Atheisten und gottlose Ketzer seyn, daß sie gotteslästerliche, atheistische und abgeschmackte Dinge lehren: Und wie wahr es sey, hatte er vorher gezeiget, nemlich, daß derer, welche das tausend jährige Reich läugneten, sehr viele wären, und dennoch Christen genennet würden, aber sie lehreten auch gotteslästerliche und atheistische Dinge, man hielte sie auch vor Atheisten und gottlose Leute ꝛc. Aber ausser diesen zeiget er solches von niemanden anders: Daß also, wenn diese Lehre gleicher gestalt von **vielen Christen** geläugnet würde, **die eine recht gläubige und gottseelige Meynung haben**, der Justinus Martyr sich also schändlich würde vergessen haben; Doch dem ist nicht also, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die Schreiber dem Justino unrecht gethan, indem sie das Verneinungs-Wort (nicht) aussen gelassen, welches hätte eingerücket werden sollen. Bey Gelegenheit verdienet angemercket zu werden, wie Mr. White sich seine falsche und unnütze Critique mit den Worten πολλὰς und ὀρθογγώμονες gefallen lasse. Falsch ist sie, wie Mr. White erfahren soll, wenn er ein mehrers zu vernehmen Verlangen hat, sie wird aber unnütze seyn, wenn man dieses, so ich vorher gesaget, in Betrachtung ziehet, weswegen ich auch hiervon nicht ein mehrers sagen will. Aber wie mich düncket, so mag er sich

wohl

wohl hernach in Acht nehmen, (wie Mr. S. behutsam erinnert,) damit er nicht sich selbst verwickele, und noch von andern auſſer seinen eigenen unbetrüglichen Wege gefangen werde, sondern es gäntzlich denen **leichtfertigen, scharffsinnigen Ketzern überlasse,** (wie Mr. S. sie nennet,) **daß sie sich in denen eigentlichen Bedeutungen derer Wörter verklettern,** wie er es etwan in denen Sachen selber thut.

§. 9.

Uber diese Exempel, welche ich zum Beweiß von einigen Lehren und Gebräuchen des Pabstthums hergenommen, und von welchen Mr. S. selber nicht läugnen kan, daß darinne Neuerungen vorgenommen, könte ich nun gleicher gestalt der vornehmsten besondern Puncte desselben anführen und darthun, daß, ob man sich schon beyselbigen auf die Tradition allerdings beruffe, sie dennoch in der That nichts anders als Neuerungen seyn. Doch weil mich dieses in einen verdrießlichen Streit über besondere Puncte verwickeln würde, so will ich allein eine von denen allervornehmsten Grund-Lehren ausſuchen, nemlich, **die von der** *Transubstantiation*, als von welcher ich zeigen will, daß unerachtet die Römische Kirche derselben vorjetzo gäntzlich beypflichtet, sie dennoch keine Versicherung hat, noch haben kan, daß selbige Christi Lehre, und auf sie durch eine niemahls unterbrochene Tradition gekommen sey. Ich will

aber nicht bloß wider das Wort Transubstantiation, (denn von diesem ist es eine ausgemachte Sache, daß es gantz neu sey,) sondern vornemlich wider die dadurch angezeigte Sache, d. i. wider die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi streiten und Erinnerung thun. Und hiervon könte ich nun weitläufftig anzeigen, wie solcher Punct keinesweges von denen Alt-Vätern gelehret worden, allein, weil Mr. White, D. Holden und Mr. Cressy öffters und ohn alles Bedencken frey heraus bekennen, es sey dasjenige durchaus vor eine auf die Tradition gegründete Lehre anzunehmen, davon das Gegentheil von irgend einem Catholicken, der hernach in der Gemeinschafft der Kirche geblieben, und ohne alle Censur davor gekommen, öffentlich bekannt worden, so will ich in Ansehung dessen vor diesesmahl genung seyn lassen, ein eintziges klares Zeugniß, und zwar von einem sehr berühmten Lehrer der Kirchen, nemlich dem H. Theodoreto anzuführen, als welchen der Pabst Leo, (in seinem an ihn abgelassenen Brieff, welcher zum Ende derer Schrifften des Theodoreti zu finden,) selber das Zeugniß giebet, **er sey in dem Urtheil von dem Päbstlichen Sitze gäntzlich von aller Ketzerey befreyet geblieben.** Diejenige Stelle aber, die ich vor Augen habe, stehet in seinen Gesprächen, welche ein Catholicke unter den Nahmen Orthodoxus und Eranistes, der die Person eines Ketzers vorstellet, mit einander gehalten haben.

Era-

Eranistes in Dial. 2. suchet zu behaupten, der Leib Christi werde in das Wesen der GOttheit verwandelt, es erkläret auch derselbe solches mit diesem Gleichnisse: **Gleichwie**, (saget er,) **die Zeichen von dem Leibe und Blute des HErrn** vor der *Consecration* und Anruffung des Priesters was wahrhafftiges seyn, aber wenn dieselbe geschehen, verändert und etwas anders werden, also würde auch der Leib unsers Heylandes nach seiner Himmelfahrt in das göttliche Wesen verwandelt. Diesem giebet der Orthodoxus diese Antwort: **Du bist gefangen in deinem eigenen Netze**, immassen ja die Geheimniß-volle Zeichen nach der *Consecration* ihre eigene Natur nicht verändern, da sie in ihren vorigen Wesen, Gestalt und Ansehen bleiben, auch so beschauet und gehandelt werden können, als immer vorher geschehen ist. Er läugnet nicht allein mit ausdrücklichen Worten, daß die Zeichen ihrem Wesen nach verwandelt werden, sondern es verstattet auch die Gelegenheit, bey welcher diese Worte eingebracht sind, und ihr Zweck derselben, (so ferne sie von einem Nachdruck wider die Ketzerische Erläuterung seyn,) keinen andern Verstand denn diesen. Wenn nun Mr. S. auf dieses Zeugniß wird geantwortet haben, so werde ich noch mehrere vor ihm haben. Dasjenige aber, so wider diese Lehre am meisten

treibe, ist, daß in selbiger viele greuliche abgeschmackte Dinge und Widersprüche enthalten sind, und zwar nach einer nöthigen und natürlich daraus entstandenen Folge. Einige ungereimte Dinge hiervon hat Scotus in Distinct. IV. d. 10. qu. 1. n. 3. selber sehr wohl mit einander angeführet, wenn er sich vernehmen lässet, daß, so ferne man die Möglichkeit beweisen wolte, Christi Leib könne unter den Zeichen des Brods und Weins enthalten und eingeschlossen seyn, man unterschiedene Dinge beweisen müsse, welche sich einander gerade zu widersprechen schienen, als 1. daß **eine ausgedehnte Materie**, (oder dicker Cörper,) **mit der andern an einerley Orte und Stelle** seyn könne. 2. **Daß eine weniger ausgedehnte Materie zugleich an eben demselben Orte mit einer grossen könne beysammen** seyn, d. i. ein Cörper von weniger Ausdehnung, möge nicht nur eben denselben, sondern auch eben so viel Raum einnehmen, als von einer grössern geschiehet, womit denn nicht mehr, denn so viel gesaget wird, daß ein kleiner Leib als der andere, möge eben so lang und an und vor sich grösser denn solcher, seyn. 3. **Daß ein grösser Wesen mit einem jedweden Theile des kleinern beysammen seyn möge.** d. i. ein Cörper, welcher grösser denn ein anderer ist, möge so klein als der geringste Theil des andern Cörpers seyn. 4. **Daß ein Wesen ohne irgend einer Beschaffenheit seyn möge.** d. i. es könne eine

Materie

Materie oder Cörper ohne irgend einer Grösse seyn. **5. Es könne ein Cörper etwas anders wo werden, welches er vorher nicht war, ohne daß er hiermit seinen Raum ändere.** d. i. ein Cörper könne wo anders hin geschaffet werden, da er inzwischen seinen Platz beständig, wie vorhin, behält. **6. Ein Wesen könne ohne einer wesentlichen Beschaffenheit seyn,** d. i. es könne ein Cörper seyn ohne irgend einer Art ausgedehnet zu werden. **Die Möglichkeit von allen diesen,** saget er, (und ich bin auch selber recht seiner Meynung,) **würde einem zu beweisen eine allzu verdrüßliche Sache seyn,** dahero er allein **die zwey letzten Puncte zu beweisen** sich unternimmet, welches (allerdings) einem Menschen zu thun genung machet. Alle diese **scheinende** Widersprechungen, (wie er selbige gar bescheidentlich nennet,) sind nach seinen eigenen Geständniß in dieser Lehre mit eingeschlossen. Man möchte aber solchen noch viel mehrere beyfügen, als wie man sagen könne, daß eine Sache in eine andere Sache verwandelt wäre, welche doch vorhero schon gewesen, wie ein Leib an einem Orte als ein Geist könne gegenwärtig seyn. Nun dieses bejahen sie aber alles gleichwohl in der Materie von der Gegenwart des Leibes Christi in dem Sacramente. So könte nun einer eben so wohl sagen, der Schnee wäre schwartz, aber nicht auf schwartzer sondern weisser Art, welches nichts anders ist, als unge-

reimte Dinge, die denen Sinnen zu wider sind, gleichwohl auf eine sinnliche Weise sagen wollen. Uberhaupt wird ja geglaubet, es könne der gantze Leib Christi unter denen geringsten sinnlichen Theilen des Zeichen des Brodtes enthalten seyn, wie denn Scotus Ibid. qv. 1. n. 17. gar hinzu setzet, es sey der gantze Leib unter einen jeden kleinen Theile nach seiner völligen Gleichheit begriffen, denn so saget er ausdrücklich, daß **das Haupt und der Fuß des Leibes Christi von einander in dem Sacrament so weit sich befinden, als sie in dem Himmel sind.** Dieses kömmt mir eben so vor, als wenn einer sagen wolte, daß ein Leib, von welchem alle Theile in dem Bezirck eines kleinen Nadel-Knopffes liegen, dennoch in diesem kleinen Bezirck solche Theile haben könte, die da zwey Schuhe von einander wären. Letztlich möchte man doch diesen Widerspruch anführen, wie doch die sinnlichen Gestalten des Brodtes z. E. die Grösse, das Weiße und Weiche ohne eine Substantz oder Wesen seyn könne. Will man nun die Möglichkeit desselben bejahen, (wie man auch insgemein thut,) so muß man sagen, daß die Eigenschafften, **weiß und weich so viel als nichts** seyn, denn eben dieses ist die eigentliche Meynung solches Vorgebens, daß **sinnliche Eigenschafften ohne irgend einen Wesen** oder Substantz **seyn mögen**, nimmt man hiervon diese Kunst-Wörter (Species und Subjectum) darinne es ein wenig verstecket ist, so siehet man klärlich, daß

die

die gantze Sache höchst widersinnisch ist. Es folget demnach eigentlich und nothwendig aus dieser Lehre, daß es mit aller Gewißheit, sonderlich aber mit der Gewißheit derer Sinne nichts sey, denn wenn dasjenige davon mich mein Gesichte, Geschmack, und Fühlen gäntzlich versichert, daß es ein klein Stücke von einer Oblate sey, dem ungeachtet Fleisch und Blut, ja der gantze Leib eines Menschen seyn mag, so kan es unerachtet der allergrösten Versicherung, welche einem die Sinne geben mögen, daß nemlich eine Sache dieses oder jenes sey, dennoch was gantz anders seyn, als was einem die Sinne vorgestellet haben. **Wenn aber nun unsere Sinne nichts gewisses sagen können, so ist es um die Unbetrüglichkeit der** *Tradition*, **welche auf die Gewißheit der Sinne ankömmt, geschehen.** Ja lässet man solche Lehre zu, so entstehet daraus, die erschröckliche Folge, daß wir keine zuläßige Gewißheit haben, wie die Christliche Lehre von GOtt geoffenbahret worden. Die Versicherung davon beruhet auf der Gewißheit derer Wunder, welche zu Bekräfftigung der Christlichen Religion geschehen seyn, alle gewisse Versicherung aber, welche wir von dieser geschehenen Wunder haben mögen, beziehet sich hinwieder auf die Gewißheit unserer Sinnen, da es demnach eine ausgemachte Sache ist, daß solche Lehre die Gewißheit derer Sinne aufhebe, so wird eben dadurch die Gewißheit der Christlichen Religion zu Boden getreten. Was kan

auch

auch wohl thörichter seyn, wenn man vorgiebet, ein Mensch habe Versicherung genung, daß eine solche Lehre von GOtt geoffenbahret worden, und folgentlich wahr sey, wenn eben dieselbe, da sie wahr seyn soll, verursachet, daß man gäntzlich keine Versicherung von irgend einer göttlichen Offenbahrung haben kan. Gewiß, daß kan man wohl nimmermehr als wahr annehmen, welches, wenn es wahr seyn soll, doch nichts gewisses seyn kan. Es ist zu verwundern, wie ein Mensch, der die natürlichen Folgen dieser Lehre einsehen muß, ein Papiste seyn kan, es wäre denn, daß er es mit Mr. Cressy so hoch in der Gelehrsamkeit gebracht hätte, welcher, wenn er von denen schweren Beweißthümern, womit diese Lehre angegriffen worden, redet, sich gantz deutlich also heraus lässet: in Exomol. C. 73. Sect. 7. **Ich muß frey und offenhertzig bekennen, daß ich auf solche Beweißthümer nicht zu antworten, sondern sie zu verachten in Stande bin.** Ist nun das der rechte Weg zu antworten, wenn wir nur allezeit den Vorsatz haben, etwas zu gläuben, und diejenigen Einwürffe, welche darwider gerichtet sind, und wir nicht auflösen können, zu verachten, so wird sich alsdenn die Christliche Religion keines Vorzuges vor der allergeringsten Enthusiasterey rühmen können. Ein Türcke wird auch bey dem Mahomet und seinem Alcoran verharren, (in so weit derselbe Christo und seiner Lehre zuwider ist,) auch alles dasjenige was Grotius oder sonst ein ande-

anderer darwider erinnert hat, widerlegen können, wenn er anders nur so weit sich wird fassen und sagen können: **Solche Beweißthümer habe ich nicht zu beantworten sondern nur gering zu halten gelernet.**

§. 10.

Die Ungewißheit der mündlichen Tradition zu zeigen, will ich noch ein ander Exempel dem beyfügen, welches denn diejenige Tradition betrifft, die man von Pabst Johanne hat, und also beschaffen ist, daß kaum eine einzige unter denen Historischen mit einem so allgemeinen Beyfall angenommen worden. Einige grosse Geschicht-Schreiber bejahen sie und zeigen, wir hiervon der allgemeine Ruff gewesen. Niemand hat es bis zur Zeit der Reformation geläugnet, sondern sich vielmehr dieser Erzehlung zu grossen Nachtheil des Pabstthums bedienet. Seit solcher Zeit aber haben es nicht nur Papisten geläugnet, sondern unterschiedene von unsern eigenen Scribenten haben auch solches zu glauben angestanden. Phil. Borgomensis erzehlet uns diese Geschichte also: **Im Jahr 858. war Pabst** *Johannes VII.* **Man hat von ihm diese** *Tradition*, **daß derselbe eine Weibes-Person gewesen.** ꝛc. Da hat man nun hier eine **mündliche** Tradition. Er beschliesset dieses aber also: **Diesen unsaubern Handel entweder zu verabscheuen, oder das Gedächtniß ihres**

Nah-

Nahmens zu verewigen, werden die Päbste allemahl an demselben Tage, wenn sie mit dem Volcke und ihrer Geistlichkeit eine *Procession* halten, und an denselben Ort kommen, wo diese Päbstliche Person eines Kindes entbunden, zu einen Denckmahl dieser abscheulichen That denselben vorbey und wo anders hingehen, so bald sie aber solchen Ort ausgewichen seyn, werden sie sich wieder auf den ordentlichen Weg begeben, und also diese *Procession* beschlüssen. Und da ist nun auch eine thätige Tradition: Es soll auch aus Besorgniß, daß dergleichen garstiger Handel sich wieder begeben möchte, beschlossen worden seyn, niemanden auf Petri Stuhl zu erheben, es sey denn, daß man solches vorhero unbetrüglich versichert worden wäre, priusquam per foratam sedem futuri Pontificis genitalia ab ultimo Cardinale Diacono attrectarentur. *Sabellicus* in Ennead. 9. L. 1. erzehlet die Sache eben so, meldet auch über dieses, wie man solchen Stuhl, noch zu seiner Zeit, in dem Päbstlichen Pallast habe sehen können. Setzet aber doch würcklich hinzu, Platina habe selber in denen Gedancken gestanden, daß die *Tradition* vom Pabst *Johanne* nicht treulich und wahrhafftig auf die Nachkommen gelanget sey. Aber dem ungeachtet, (saget er,) ist doch dieses eine *Tradition*, wie denn, was den einen Theil der thäti-

gen

gen Tradition betrifft, Platina solches selber nicht läugnen mag, von dem andern aber meynet er, daß der Stuhl zu einen andern Endzwecke bestimmet gewesen. Er beschlüsset alles mit solchen Worten: Es würden diese Dinge, welche er vorgebracht habe, nur gemeiniglich also erzehlet, hätten aber ungewisse und unbekandte Urheber. Dahero sey er schlüßig worden, (saget er,) kürtzlich und blos selbige also her zu setzen, damit es nicht das Ansehen habe, er hätte etwas vorsetzlich und hartnäckigt aussen gelassen, was mehrentheils alle bejahen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß er davor hält, die Urheber solcher Erzehlung wären **ungewiß und unbekannt**, indem so sehr wenig zur selbigen Zeit etwas aufgeschrieben worden. Aber gesetzt, daß gar niemand davon geschrieben hätte, so ist doch solches, so lange er zugestehet, daß es eine allgemeine mündliche Tradition gewesen, die durch eine öffentliche und beständige Handlung bekräfftiget worden, (nach Mr. S. Grund-Satz,) von einer mehreren Gewißheit, als wenn es durch hundert zu eben derselben Zeit geschriebene Bücher auf uns gebracht wäre. Es ist hier eine thätige und mündliche Tradition beysammen, welche, wie wir versichert sind, einige Jahr hundert fortgepflantzet, auch durch eine öffentliche Ubung derer Päbste, ihrer Clerisey und des Volckes bey einem öffentlichen Umgange zu Rom erhalten, ja durch

eine

eine **bekannte Gewohnheit** bey der Erwehlung eines jeden Pabstes, in einer Sache, welche ihre Religion gar sehr angehet, bestätiget worden. Die Ehre des Römischen Stuhls, und die niemahls unterbrochene Folge von Petro leidet auch darbey gar sehr, dahero, wenn solches falsch, man unter der Strafe des Bannes verbunden gewesen, nicht allein dieselbe zu vergessen, sondern auch alle Mittel anzuwenden, daß derselben Falschheit, entdecket werden möchte. Mr. S. ist demnach vermöge seines eigenen Grund-Satzes verbunden, entweder diese Tradition als eine Wahrheit einzuräumen, oder anderweit Nachricht zu geben, wenn und wie solche aufgekommen; wie es denn auch nicht unmöglich seyn wird, daß solches von ihnen als Metaphysicis, (denn so nennet er sich selbst, und seine in Wissenschafft geübte Brüder,) wird ausgemachet werden können, wiewohl ich ihm versichere, daß alsdenn die Geschicklichkeit seines bekannten gelehrten Buches nicht weit her seyn werde.

Cap. X.

Die vierdte Antwort auf Mr. S. andere Demonstration a posteriori.

§. 1.

Die Römische Kirche ist weder vor jetzo noch jemahls überzeuget gewesen, daß ihre Glaubens-Lehre auf sie durch die **mündliche** *Tradition*, als die einige Regel derselben gekommen wäre. Ist dieses nun erweißlich gemacht, so wird dasjenige, was er **zum voraus gesetzet**, und worauf seine Demonstration gebauet ist, leichte übern Hauffen fallen. Dieses zu beweisen, beruffe ich mich auf denjenigen Schluß, welcher in dem Concilio zu Trident gemachet, und darinne gelehret worden, daß, **weil der Christliche Glaube und Kirchen-Zucht in denen geschriebenen Büchern und ungeschriebenen** *Traditionen* **enthalten sey, so solten sie die** *Tradition* **gleich denen Büchern der Schrifft,** pari pietatis affectu ac reverentia,) **mit gleicher gottseliger Ehrerbietung und Hochachtung annehmen**, welches denn, so viel ich verstehe, diejenigen nicht thun, welche die Schrifft bey Seite setzen, die Tradition aber zu der eintzigen Regel ihres Glaubens machen. Nach dem angeführten Schluß ist das die durchgängige Lehre der Römischen

Kirche, daß die Schrifft und die *Tradition* die Glaubens-Regel zusammen ausmachen. Der Römische Catechismus, (welcher auf Befehl des Concilii zu Trident aufgesetzet worden,) spricht in Præfat. ausdrücklich: **Die *Summa* von der denen Gläubigen überlieferten Lehre, sey in dem Worte GOttes enthalten, welches in die Schrifft und *Tradition* eingetheilet wird.** Bellarminus de verbo Dei L. 4. c. 12. hat eben diesen Endzweck, wenn er schreibet: **Die Schrifft ist eine Glaubens-Regel, nicht gäntzlich, sondern zum Theil. Die gäntzliche Regel ist das Wort GOttes, welches in die zwey Regeln wieder eingetheilet wird, nemlich in die Schrifft und *Tradition*.** Nach dieser angeführten Erklärung des besagten Schlusses ist das Wort GOttes die eintzige Glaubens-Regel, welche zum Theil in der Schrifft, zum Theil aber in der *Tradition* **der Kirche** enthalten ist. Daß aber die Schrifft von der Römischen Kirche vor die **hauptsächliche Regel** und **erste** Grundlegung ihres Glaubens, die *Tradition* aber allein vor eine Ergäntzung dessen, was in der Schrifft fehlet, und einige in der Schrifft nicht enthaltene Lehren und Gebräuche angehet, angesehen werde, dasselbe wird ein jeder vor bekannt annehmen, welcher in denen Streit-Schrifften ihres vornehmsten Lehrers des Bellarmini bewandert ist. Wenn derselbe die Kennzeichen einer göttlichen Tradition erzeh-

let, ſo ſchreibet er de verbo Dei non ſcripto L. IV. c. 9. aus dieſer Urſache folgendes: Dasjenige, was man eine **göttliche** *Tradition* nennet, iſt eine ſolche **Lehre**, oder **Gebrauch**, ſo, ob es gleich nicht in der Schrifft gegründet iſt, dennoch von der gantzen Kirche angenommen, und aus eben der Urſache, daß es von denen Apoſteln hergekommen ſey, geglaubet wird. Weiter ſaget er ib. c. XI. Die Apoſtel hatten alles ſchrifftlich aufgezeichnet, was gemeiniglich und öffentlich geprediget worden, man fände auch alles in der Schrifft, was man ausdrücklich zu wiſſen und zu glauben verbunden wäre; Aber hiernächſt ſaget er auch, daß andere Dinge annoch wären, welche die Apoſtel nicht gemeiniglich und öffentlich gelehret, und dieſe hätten ſie nun nicht ſchrifftlich aufgezeichnet, ſondern nur durch mündliche Worte denen Prælaten, Prieſtern und andern Geiſtlichen der Kirche überliefert. Und dieſe wären nun die Apoſtoliſchen Traditiones, von welchen der Cardinal Perronius ſaget: **Es ſey die Schrifft die Grundlegung der Chriſtlichen Lehre, entweder unmittelbahr oder mittelbahr.** Ferner: **Das Anſehen der ungeſchriebenen** *Traditionen* **ſey in dieſen Apoſtoliſchen Sprüchen überhaupt gegründet: Haltet an der Satzung,** 2c. 2. Theſſ. II, 15. Weiter: **Das Anſehen der Kirche, welche die** *Traditiones* **bewahrlich beybehält, und ſie beſonders zu erkennen giebet, ſey auf dieſen Bibliſchen Satz gegründet,** 1. Tim. III, 15.

nemlich: **Die Kirche** sey ein Pfeiler und Grund-Veste der Wahrheit. Nach seiner Meynung ist also **die Schrifft die vornehmste Glaubens-Regel**, auf welche das Ansehen der Tradition gegründet ist. Mr. Knott in Tr. Charity maintainat C. 2. Sect. 1. saget ausdrücklich: **Von der Heiligen Schrifft bekennen wir, daß sie die allervollkommenste Regel sey, und zwar so weit, als was schrifftliches eine Regel seyn kan, nur läugnen wir allein, daß sie entweder die göttliche, obwohl ungeschriebene** *Tradition*, **ausschlüsse, oder einen äusserlichen Richter, sie zu bewahren vor zu tragen und zu erklären** ꝛc. Es ist also, (nach seiner Meynung,) die Schrifft eine vollkommene Regel, nur schlüsset sie nicht aus die **ungeschriebene** *Tradition*. Er verstehet dadurch nicht den Einfluß der **mündlichen** *Tradition* in allen denselben Lehren, welche in der Schrifft schon enthalten sind, sondern andere Lehren, welche darinne nicht befindlich sind, wie solches aus dem erhellet, was er anderweit saget: **Wir unterscheiden nicht die** *Tradition* **von dem geschriebenen Worte darum, weil viel überhaupt in einem oder andern Buche und Schrifft nicht geschrieben ist, sondern weil sie besonders in der Schrifft oder Bibel nicht aufgezeichnet worden.** Bellarminus de verbo Dei L. 4. c. 2. saget eben dieses, **wenn er von der Erklärung der Schrifft spricht,**

es

es sey dieselbe nicht eine Handlung einer **Regel**, sondern eines **Richters**. **Es ist hier**, (saget Mr. Knott,) **ein grosser und deutlicher Unterscheid zwischen einen Richter und einer Regel. Denn wie in einem Reiche der Richter seine Regel, nemlich die gegebene Gesetze und Gewohnheiten vor sich hat, welchen er folgen muß, sintemahl die Gesetze an und vor sich nicht geschickt sind, einen richterlichen Ausspruch zu thun, wohl aber gehöret solches Amt vor einem am Leben befindlichen Richter. Es ist und mag also auch seyn die H. Schrifft eine Regel, aber keines weges ein Richter.** Hier machet er nun die Schrifft so weit zu einer Regel in **Glaubens-Sachen**, als es sonsten die **Gesetze** eines Landes in **bürgerlichen Dingen** sind. Und in seiner Gegen-Antwort auf Mr. Chillingworths Buch, machet er ein gantzes Capitel von 150. Bogen, über welches diese Uberschrifft stehet: **Die Schrifft ist nicht die eintzige Glaubens-Regel**, welches, (wenn er mit Mr. S. in der Meynung gestanden hätte, daß die mündliche Tradition die eintzige Glaubens-Regel wäre,) so abgeschmackt heraus kommen würde, als wenn er ein Buch hätte schreiben wollen, um darinne zu beweisen, daß die Türcken nicht die eintzigen Christen in der Welt wären. Mr. Cressy, (der mit sich nicht selber recht einig ist,) erkläret uns diesen

Schluß gleicher gestalt in Exomol. c. 10. **Die gäntzliche Glaubens-Regel ist nicht allein in der Schrifft, sondern auch gleichfalls in der ungeschriebenen *Tradition* enthalten.**

§. 2.

Nun dieses alles ist des Mr. Rushworths neuer Glaubens-Regel gantz zuwider. Mr. White spricht dahero in Tab. suffr. p. 96. **Diejenigen reden nicht recht, welche meynen, daß einige Dinge in der Kirche aus der Schrifft und andere aus der *Tradition* erkannt werden.** Und Mr. Holden, (der sich denjenigen auch würcklich entgegen stellet, welche die Schrifft zu einen Theil der Glaubens-Regel machen,) gehet noch weiter zu einen recht ungeheuren und lieblosen Satz, dergleichen ich sonst nimmer anderweit angetroffen, in Analys. Fid. C. 6. L. 1. **Daß wenn einer alle Artickel der Catholischen Religion aus der Ursache glauben solte, weil er davor hielte, daß selbige alle in der Schrifft ausdrücklich geoffenbahret oder unmittelbahr darinne enthalten wären, so daß sie daraus hergeleitet werden könten, wolte aber denselben keinen Glauben zugestellet haben, so ferne er nicht eingesehen, daß sie aus der Schrifft erwiesen werden möchten, so wäre dennoch eine solche Person kein wahrer Catholicke, sintemahl,**

wie

wie er hernach saget, wir die Christliche Lehre also annehmen müsten, so weit sie durch die *Tradition* auf uns kommen, wie denn auch (mit Ausschlüssung der Schrifft,) Christus selber verordnet hätte, daß die geoffenbahrte Wahrheiten durch dieses Mittel angenommen und fortgepflantzet würden. Inzwischen ist der Cardinal Perronius sehr übel dran, (so ferne er nicht seine Meynung geändert,) weil er dem Ansehen der *Tradition* an und vor sich selber aus dieser Ursache Beyfall giebet, weil sie in der Schrifft gegründet.

§. 3.

Daß auch zwischen denen Gottes-Gelehrten in der Römischen Kirche **überhaupt**, und etlichen **wenigen** von Mr. S. Parthie wegen der Glaubens-Lehre in Grunde ein grosser Unterschied sey, solches wird von denen, welche auf die Tradition halten, durchgehends vor bekannt angenommen. D. Holden l. c. L. I. c. 9. saget: Diejenigen Gottes-Gelehrten, welche ihren Glauben nach **der gemeinen Meynung auslegten, verfielen auf eine unvermeidliche Art in einen schändlichen Kräyß**, (da sie das göttliche Ansehen der Schrifft mit der Kirche, und die Unbetrüglichkeit der Kirche wieder zurücke aus der Schrifft bewiesen,) sintemahl sie sich nicht erkühneten ihren Glauben auf die natürliche Klarheit und Gewiß-

heit der *Tradition* **zu bauen.** Wie also Dr. Holden den Glauben gründet, ist von der gemeinen Meynung ihrer Gottes-Gelehrten unterschieden, als welcher L. 1. c. 3. saget: **Er sey derselben Meynung nicht zuwider, welche ihren Glauben auf die besondere Erkäntniß eines jedweden endlich ankommen liessen,** welches (Mr. White Meynung, in Exet. P. p. 70.) **der rechte Weg zu dem** *Calvinismo* **und allen abgeschmackten Secten ist.** Ja es saget ibid. Mr. White ferner: **Er sey zu frieden, wenn ihm alle Straffen angethan würden, die ein Verläumder zu leyden hätte, wenn die Römischen Gottes-Gelehrten,** (von welchen er hier redet,) **nicht eben einerley Glaubens-Regel mit denen Calvinisten und allen andern abgeschmackten Secten endlich annehmen.** Es scheinet demnach, ein Calviniste wäre von denen Papisten in dem Puncte von ihrer Glaubens-Regel nicht unterschieden, sondern nur allein von Mr. S. Dr. Holden und andern. Es sind auch diejenigen Gottes-Gelehrten, von welchen er hier redet, die gewöhnlichen Censores zu Rom, auf derer Bericht seine **unbetrügliche Heiligkeit** und die der Inquisition vorgesetzten Cardinäle es allemahl ankommen lassen. Ja er fähret p. 73. fort wegen dieser Gottes-Gelehrten folgendergestalt sich hören zu lassen: **Sollen diese Leute als** *Censores* **und Glaubens-**

Rich-

Richter zu Rom sitzen, die doch in denen allerersten Grund-Sätzen, welche die Catholicken von denen Ketzern unterscheiden, unrichtig sind? Wiederum: p. 144. Dieses sind die Götter zu Rom! unter welchen du stehest, weil eine schwatzhafftige Unwissenheit in denen *Collegiis* zu Rom überhand genommen. Gleichergestalt redet er von allen *Theologi*schen Schulen überhaupt, und meynet, daß darinne lauter *Sceptici* seyn, weil sich dieselben seine Demonstrativische Lehr-Art nicht gefallen lassen. Er saget auch so gar, p. 64. 149. 67. 68. daß wenige gesunde Theile von dieser Plage des *Scepticismi* verschonet geblieben, indem es als ein allgemeiner Krebs um sich gefressen, es gebe sehr wenige, welche sich die Lehr-Art zu *demonstrir*en gefallen liessen, diese wären entweder gantz entkräfftet, oder lebten gantz eingezogen, ja zweilffelten gäntzlich daran, daß solchen Dingen abgeholffen werden könte. Und gewiß er beklaget auch in diesem Buch immerfort sich selbst und seine der *Tradition* ergebene Brüder, als eine verlassene und verlohrene Parthie, welche zwar die Wahrheit auf ihrer Seite hätte, aber nicht die Menge und dergleichen Bewegungs-Gründe. Dahero spricht er: p. 107. Die rechtschaffenen und in Wissenschafften geübten *Theologi* dürfen nicht ihre Erkäntniß zu erkennen geben, das

mit sie nicht von denen *Sophisten* ihrer Kirche zu einen Gelächter oder Verspottung entweder ihrer Vorgesetzten oder des Volckes gemachet würden.

§. 4.

Wenn wir dahero die gantze Sache untersuchen, so ist es ausgemacht, daß Mr. S. in dem Verfahren seiner Demonstration was falsches zum voraus setzet, nemlich, daß ihre **Kirche vorjetzo überführet wäre, die** *Tradition* **sey die eintzige Glaubens-Regel.** Denn so ist es gar nicht beschaffen, es sey denn, daß Mr. S. durch **ihre Kirche** etliche wenige Privat-Personen verstehe, welche von denen Vornehmsten in ihrer Kirche als Ketzer angesehen werden. Wir mögen auch solches gar wohl aus dem zu Rom wider Mr. White vorgenommenen Verfahren abnehmen, einige von dessen Büchern sind daselbst verdammet worden, weil **darinne öffentliche Ketzerische, in Glauben irrige, unbedachtsame, ärgerliche, aufrührische und gewisser massen falsche Dinge vorkommen.** Alles dieses thun sie nun, ohngeachtet der vornehmste Inhalt dieser Bücher darinne bestehet, daß dieser vornehmste **Catholische** Grund-Satz, **die mündliche** *Tradition* **ist allein die** Glaubens-Regel, erkläret und vertheidiget wird. Alles nun kürtzlich zu fassen: Soll vor eine Christliche Lehre nichts angenommen werden, (wie die Lehrer, welche der Tradition beypflich-

pflichten, sagen,) als was überhaupt die Meynung derjenigen ist, welche in der Römisch-Catholischen Kirche zu seyn geglaubet werden, so kan nichts weniger, denn dieser Grund-Satz, (die mündliche Tradition sey die eintzige Glaubens-Regel,) von welchem man vorgiebet, daß er die Grundlegung der gantzen Christlichen Lehre sey, angenommen werden, daß derselbe von Christo und seinen Aposteln herrühre, immassen dieses davon so weit entfernet ist, die Kirche sey vorjetzo überhaupt solcher Meynung zugethan, daß vielmehr überhaupt andere Meynungen darinne gewesen und annoch beständig seyn. Wiewohl Mr. White in Apol. p. 38. hat ein Mittel davor, denn ob er gleich zugiebet, daß recht viele ihrer Schul-Lehrer behaupten, die *Tradition* sey allein dieserwegen nothwendig, weil einige Sachen in der Schrifft nicht klärlich enthalten wären, dahero, (wie er saget,) zu folgen scheinet, daß sie nicht das gantze Gebäude ihres Glaubens auf die *Tradition* gründeten, so saget er doch, es sey hier ein grosser Unterschied zwischen dem würcklichen Vertrauen auf die *Tradition*, in dem Sagen oder Dencken, daß man dieses thue. Gesetzt daß dem also sey, so hoffe ich doch, man werde von denjenigen, die da sagen, daß sie sich nicht auf die Tradition als ihre eintzige Regel verlassen, mit mehrerer Gewißheit glauben können, daß sie es in der That nicht thun, denn daß

ein

ein Mensch solte das Gegentheil von dem, was er thut, dennoch vermuthen, ob er auch schon dencket und saget, daß er es nicht thue, es heisset also so dieses in der That so viel, als wenn er sagen wolte, die Leute thun etwas, ob wir gleich alle ersinnliche und mögliche Versicherung haben, daß sie es nicht thun. Und wie ist denn über dieses solche Regel **allen an und vor sich, ja auch dem gemeinen unwissenden Mann klar und deutlich,** (wie Mr. S. es bejahet,) wenn der gröste Theil auch von denen **Gelehrten** unter ihnen dencket und saget, daß es nicht die **einzige Regel** sey? Doch Mr. White p. 19. bemühet sich diesen verfinsterten Punct durch ein **Gleichniß** aus zu klären, welches auf diese Meynung hinausläufft. Gleichwie ein *Scepticus* der diesen Grund-Satz läugnet: **Zwey Dinge die sich einander widersprechen, können nicht auf einmahl wahr seyn,** dennoch in seinem Leben und **bürgerlichen Verrichtungen** also verfähret, als ob er denselben zugestünde und bejahe; also sey es auch mit einem Schul-Gelehrten beschaffen, denn ob er schon läugnet, daß die Tradition die eintzige Glaubens-Regel sey, so wird [illegible]och, indem er seinen Glauben auf die Kirch[illegible]nmen läst, welche sich zu diesem Grund[illegible]ennet, in der That dasjenige zugeste[illegible] schon saget, daß er es [illegible] thue. A[illegible] Weise sind nun übe[illegible] gelehrten [illegible] eben solche C[illegible] Die *Scep*[illegible]*tisten* seyn

von solchen ungereimten Leuten, welche ihre Grund-Sätze durch ihre eigene Erfahrung widerlegen. Nach diesem Schlusse könte ich auch, so viel ich verstehe, beweisen, daß die *Protestanten* so gute Catholicken als jemand wären, denn ob sie gleich weder sagen noch dencken, daß die Tradition die Glaubens-Regel sey, so verlassen sie sich doch in der That darauf, wie Mr. S. seine Worte vor sie verlohren, denn da versichert er uns, (wie wir uns denn auf einen solchen Mann verlassen können, der nichts als Demonstrationes schreibet,) daß **wenn wir auf den Grund unsers Hertzens genau sehen, wir daselbst den natürlichen Grund von der *Tradition* entdecken, nach welchem wir unsere Urtheile in Glaubens-Sachen unvermuthet eingewurtzelt befinden, jedennoch, wenn unsere andere Absichten einen Vorsatz in uns erwecken, wir darwider uns auflehnen, und es vielleicht das Ansehen hat, daß wenn wir auf uns nicht selber sehen, wir die blosse Anleitung von dem Buchstaben der Schrifft annehmen und derselben folgen.** Wir sind also so gute Catholicken, die an der Tradition wahrhafftig halten, als irgend einige andere Papisten in dem Grunde unserer Gedancken und in unsern eingewurtzelten Urtheilen, ob wir gleich den Gebrauch angenommen, darwider zu zeugen, und es vielleicht scheinen mag, daß wir Protestanten seyn, da wir auf uns selber nicht acht haben.

§. 5.

§. 5.

So viel wäre nun genung gesaget, auf seine zwey vorgebrachte grosse Beweiß-Gründe, oder wie sie der gute Mann p. 173. unglückliche *Demonstrationes* nennet, wiewohl, wenn man die Wahrheit sagen will, sie ihm nicht eigentlich zugestehen, sondern vielmehr dem Verfasser von des Rushworths Gesprächen, als in welchem Buche dasjenige hauptsächlich zum Grunde geleget wird, was der vornehmste Inhalt solcher Demonstrationen ist. Ehe ich ihn verlasse, so muß ich meine Gedancken über eine Stelle Mr. S. p. 163. eröffnen, als worinne er seinem Leser Nachricht giebet, wie er nicht verbunden wäre, seinen Kopff mit solchem Ernst anzustecken, in seinem Buche zu *studieren*, als er wohl thun müste, wenn er einen *Euclidem* lese, vielleicht meynet er einen solchen Euclidem, wie Mr. *White* selber ist, allein aus seiner Art zu demonstriren, an welche er sich gewöhnet hat, erhellet dieses nicht. Was aber den wahren Euclidem anbetrifft, so wird ein jedweder, wie ich zum voraus setze, welcher in seinen Schrifften nur ein wenig gelesen hat, bey Lesung Mr. S. sein Gemüth schon erfrischen, wenn er selber siehet, daß er ihn auf eine so freundliche Art mit allem Ernste zu Lesung einer so abgeschmackten und lächerlichen Schrifft gezogen hat.

Cap. XI.

Von einigen andern vermeynten Vortheilen der Tradition.

§. 1.

Ich solte nun auch seinen neundten Discurs in Betrachtung ziehen, worinne er die unvergleichliche Stärcke von dem menschlichen Ansehen der Kirche und derselben Vortheil, welcher ihr durch den übernatürlichen Beystand des H. Geistes zu wächset, zu erklären vorgiebet: Aber da findet man nichts hauptsächliches darinne, auf welches nicht schon bereits geantwortet sey. Ich verlange dahero allein von ihm zu wissen, wie doch der übernatürliche Beystand des Heil. Geistes, (nach seinen Grund-Sätzen,) unserer Versicherung von der Gewißheit der Tradition könne beygefüget werden. Wir können ja keine grössere Gewißheit von dem übernatürlichen Beystand des H. Geistes haben, als wir davon haben, daß ein Heil. Geist sey, von diesem aber haben wir, (nach Mr. S.) keine Gewißheit, ausser durch die Tradition, welche diese Lehre auf uns gebracht hat. Kan aber die Tradition an und vor sich uns unbetrüglich versichern, es gäbe eine übernatürliche Hülffe des H. Geistes, so muß ein Mensch noch vorhero wissen, die Tradition sey unbetrüglich, ehe

er

er von einer übernatürlichen Hülffe des H. Geistes etwas weiß. Ist nun dem also, wie kan denn die übernatürliche Hülffe meiner Versicherung von der Gewißheit der Tradition ein mehres beyfügen, wenn ich von der Tradition zum voraus setze, daß sie unbetrüglich sey, ehe ich noch von einer übernatürlichen Hülffe etwas weiß. Kan wohl eine Sache poßierlicher seyn als diese, daß man erstlich alle seine Gewißheit von der Hülffe des Heil. Geistes auf die Gewißheit der Tradition bauet, und denn hernach auf die Gewißheit von der Tradition auf den Beystand des H. Geistes ankommen läßet? Gleich als ob dasjenige zu unserer Versicherung von der Gewißheit der Tradition etwas beytragen könne, welches, wenn nicht die Tradition zu erst als gewiß zum voraus gesetzet wird, an und vor sich völlig ungewiß ist.

§. 2.

Der Beschluß von diesem neundten Discurs kömmt ein wenig entzücket heraus, so auch von einer jählingen Unordnung seiner Einbildungs-Krafft bey Betrachtung seiner eigenen Thaten hergekommen seyn mag, da er gestehet, was ein Mann aus ihm selber, (mit Hülffe der Rushworthischen Gespräche,) gemachet, oder vielmehr, was seine Religions-Verwandten aus ihm durch das ihm aufgelegte Amt gemachet; Denn es scheinet, (aus seinen Reden,) Mr. Cressy und die übrigen hätten nur den Priester-Orden empfangen, Nar-

ren

ren zu bereden, und ihm die Lehr-Art mit Vernunfft und durch Grund-Sätzen alles abzuhandlen überlassen; Hingegen sey er selber darzu erwehlet worden, daß er weisen Leuten, und denen, die von allen Dingen nach ihren allerletzten Ursachen, (per causas altissimas,) fragten, zu rechte helffen solte. Da er sein ansehnliches Amt aufgegeben, hat er zu erkennen gegeben, wie er nicht gesonnen, diejenigen Autores zu widerlegen, mit welchen Mr. Cressy und andere sich eingelassen, jedoch, wenn einer so viel Liebe gegen ihn haben, und von ihm urtheilen wolle, daß er dieselben dennoch gründlich wiederleget habe, dieweil er von Grunde aus alle ihre Beweißthümer übern Hauffen geworffen und ausgewurtzelt hätte, so wolle er sich hierüber freuen und davor danckbar seyn. Damit nun ein **verständiger Leser**, (denn vor einem solchen und sonst vor keinem andern hat er geschrieben,) sich mit ihm also erfreuen möge, so habe ich die gantze Stelle hersetzen wollen, weil sie einer solchen Demonstration, wie er sie zu geben pfleget, nahe kömmt, und so wahrscheinlich ist, als wenn einer aus seinem Buche die allerletzten Ursachen, (altissimas causas,) darinne beysammen hätte.

§. 3.

Es würde, schreibet er p. 93. zum Beschluß angeführter massen, **ein grosses Buch erfordert werden, besonders zu erklären, wie jede Tugend**

etwas beyträgt, zu zeigen, daß die *Tradition* ohne allem Jrrthum sey, und niemahls aufhören könne, und wie bey nahe die Grund-Sätze einer jeden Wissenschafft darinne zusammen kämen, die Gewißheit der *Tradition* zu beweisen. Die Rechen-Kunst leihet ihre Zahlen, und die Krafft viel zu machen, um die unbeschreibliche Anzahl derer Zeugen zu erreichen. Die *Geometrie* ihre Gegeneinanderhaltungen, die gewisse unendliche Stärcke von der Gewißheit der Christlichen *Tradition* darzulegen, welche über diejenigen Bezeugungen gehet, die eine Gewißheit in menschlichen Dingen verursachen. Die Vernunfft-Lehre, (leihet uns,) die Geschicklichkeit, die Verbindungen, welche die *Tradition* mit denen Grund-Sätzen ihres Verstandes hat, einzusehen. Die Natur-Lehre ihre Gesetze, sie zu bewegen und zu thun; Die Sitten-Lehre ihre erste Grund-Sätze, daß uns nichts umsonst gegeben ist von der natürlichen Krafft des Verstandes, und daß die Lehre von der *Tradition* überhaupt der thätigen höchst gleichförmig sey. Die historiche Klugheit kläret uns auf die Unmöglichkeit, daß man in Sachen, welche so heilig gehalten worden, und einen so heiligen Ursprung haben, auf eine unvernünfftige Weise habe abfällig wer-

den

den können. Die Staats-Lehre zeiget, wie dieses der allererſinnlichſte, beſte Weg ſey, ein ſolch Geſetze in Stand zu bringen, ſo weit ſolches einem jeden angehet, der hierinne nicht unerfahren iſt. Die *Metaphyſica* verbindet die Weſen der Dinge, und den rechten Begriff von einer Sache, die eine jede Wahrheit beveſtiget, indem ſie die Erkänntniß der Wiſſenſchafften gründet, welche von eines jeden einzeln Dinges Natur durch ihre erſte Urſachen, die keiner Bewegung oder Wechſel unterworffen, entſpringet. Die Gottes-Gelahrheit beweiſet uns hierinne den allerheiligſten GOtt und dienet am meiſten darzu, daß die Menſchen ſelig werden können. Endlich machet die Wiſſenſchafft derer Streitigkeiten klar, wie alles in einer Sache ungewiß ſeyn müſſe, wenn das, was den Glauben angehet, ungewiß ſeyn könne, ja dadurch können wir alles übrige nützen, die Gewißheit dieſes erſten Grund-Satzes dadurch zu beveſtigen. Dieſer Beſchluß ſchicket ſich recht ſehr wohl auf ſolche von ihm gemachte Demonſtrationes, wie ſie vorher gelautet haben. Folglich iſt es an dem, Mr. S. **ſchreibet keinen, als nur verſtändigen Leſern zu gefallen**, denn wäre es nicht ewig Schade, wenn ein ſo männlicher, gründlicher und überzeugender Vortrag, als dieſer iſt, vor Narren kommen ſolte?

CAP. XII.

Betrachtung über Mr. S. Corollaria.

§. 1.

WAs Mr. S. Corollaria anbetrifft, so müssen dieselben nothwendig nichts taugen, wenn man zum voraus setzet, daß sie aus dem vorhergehenden richtig hergeleitet werden sollen. Es heisset mit solchen nichts, es sey denn, daß man zum voraus setze, wie das von ihm zuerst vorgebrachte wahr sey. Gleichwohl aber, wenn man auch dieses zugestünde, so wäre es doch leicht zu erweisen, wie das mehreste davon eine recht grosse Thorheit sey. Denn I. kommen unterschiedene offenbarlich mit einander überein. Das andere Corollarium, nemlich **niemand kan mit Rechte fordern, daß er zur Kirche gehöre, wo er nicht der** *Tradition* **folge**: Ist dem Verstande nach mit dem eilffen gantz einerley, nemlich, **keine Gattung von Leuten kan mit einander an dem Leibe des Christlichen gemeinen Wesens oder Kirche hangen, es sey denn, daß dieselbe der** *Tradition* **zugethan sey.** So ist gleicher gestalt das 12. und 14. in dem 15. enthalten. Das 16. und 17. in dem 19. Das 16. 17. 18. und 19. in dem 21. und das 32. und 34. in dem 31. Corollario. II. sind etliche davon gantz öffentlich abgeschmackt,

als das 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. davon der kurtze Jnhalt dieser ist: **Man könne nicht wider die *Tradition* aus der Schrifft etwas beybringen, oder wider das Ansehen der Kirchen-Väter und Kirchen-Versammlungen, aus der Historie, schrifftlichen Zeugnissen, widersprechender *Tradition*, weder eine Ursache, Exempel oder sonst etwas anführen.** Womit denn so viel gesaget ist, wenn dieser Satz wahr ist, die Tradition **ist gewiß**, so kan man durch keinen Beweißthum darthun, es sey selbiger falsch. Aber ist denn dieses eine besondere Folge, die aus der Wahrheit solches Satzes herkömmt? Aber folget denn nicht dieses aus einem jedweden Satze, **wenn dieses wahr ist, so kan es nicht erwiesen werden, daß es falsch ist?** Nichts ist so vergeblich, als eine solche Folge aus einer voraus gesetzten Wahrheit eines Satzes machen. So ist das 23. Corollarium sonderlich abgeschmackt: **Wider die *Tradition*, wenn man sie recht verstehet, oder wider die lebendige Stimme der Catholischen Kirche ist es nicht möglich mit einem Schein des Rechten etwas beyzubringen.** Dieses sind Worte, welche allzuviel sagen. Ein vernünfftiger Mensch würde zufrieden gewesen seyn, wenn er gesaget hätte, daß kein tüchtiger Beweiß darwider vorgebracht werden könte; Aber er getrauet seiner Meynung selber nicht, und vermeynet nicht, dieselbe eher in Sicherheit zu bringen, als bis er Schuß-frey ist,

noch will ihm dieses eine Genüge thun, sondern es muß vor einem jedweden dergestalt unmöglich seyn, daß er auch nicht einmahl einen Schein machen, darwider loß zu ziehen. Ich muß bekennen, daß hiermit Mr. S. Discurse einen besondern Vorzug vor andern Schrifften hätten, wenn sie, (wie er saget,) durch die deutliche Demonstration dergestalt gesichert wären, daß wider dieselben nicht allein nichts hauptsächliches könte beygebracht werden, sondern daß auch der allertiefffinnigste Schul-Lehrer nicht einmahl im Stande wäre, ihnen die Wahrscheinlichkeit streitig zu machen. Doch es kan seyn, daß er durch dieses Corollarium nichts weiter meynet, denn was er in dem 18. saget: Nemlich, daß **wider die** *Tradition*, **kein gründlicher Beweiß-Grund aus der Vernunfft könne beygebracht werden.** Ist dieses dem also, so muß der Verstand des 23. Corollarii dieser seyn: Man könne gantz nicht **mit einem gründlichen Schein** und **sonderlichen** Vorwand **aus der** Vernunfft wider die Tradition Einwendungen machen, welches doch aber auch ein wenig unbeqvem seyn wird. Ich will zum Beweiß nur noch einmahl was anführen. Sein 40. Corollarium lautet also: **Die Erkänntniß von der Gewißheit der** *Tradition* **ist der erste Begriff oder Grund-Satz in** *Theologi*schen **Streitigkeiten, d. i. ohne derselben wird und kan in solcher Wissenschafft nichts angenommen werden.** Hieraus kan man nun dieses ziehen, daß er deswegen die Gewißheit der Tradition mit vieler Mühe müsse bewie-

bewiesen haben, weil sie an und vor sich klar ist, d. i. keines Beweises bedarff. Ja es ist hieraus zu schlüssen, gegenwärtige streitige Sache, und das, so der vornehmste Streit in seinem Buche ist, sey der erste Grund-Satz in denen Theologischen Streitigkeiten, d. i. ein solcher Satz, den ein jedweder zugeben soll, ehe er ein Recht haben kan, darwider zu streiten. Das ist wohl ein recht kluges Verfahren, wenn man die **Frage, davon die Rede ist,** zu den ersten Grund-Satz in der **streitigen Sache machet.** Soll dieses zugelassen seyn, so bin ich gäntzlich seiner Meynung, daß diese vorgenommene Lehr-Art der beste Weg sey, aus einer Streitigkeit eine **Wissenschafft** zu machen, immassen also derjenige, welcher das Glück oder die Kühnheit hätte, den Streit anzufangen, allemahl in seiner Gewalt alsdenn haben würde, alles was ihm beliebet, vor gewiß auszugeben.

§. 2.

Wäre es der Mühe werth, so wolte ihm noch weiter die abgeschmackten Dinge in seinen Corollariis vorstellen. Sie sind auch nicht so erschrecklich, als er sie uns vorleget, als wie er von D. Casaubono saget, daß sein **Buch und dessen *Corollaria* ihm seinen Verstand wohl verrücken können.** Ob er nun gleich mit dieser Ausdrückung dem D. Casaubono etwas anzuhängen gesuchet hat, so mag es dennoch mit einer guten Erklärung dahin gezogen werden, daß wenn die Lesung eines tummen und närrischen Buches auch einem wahrhafftigen Gelehrten den Kopff zu verrücken vermögend sey, dasjenige, was

Mr. S. saget, in so ferne möge wahr seyn. Sonsten ist nichts mehr übrig, denn daß ich auf seine 41. Corollaria nicht zwar eben so viele der Anzahl nach, jedoch zwey oder drey natürliche Consectaria aus der Lehre seines Buches hersetze.

I. Es kan niemand die Meynung irgend eines Buches gewiß verstehen, es sey denn, daß der Inhalt desselben uns durch die Beyhülffe der **mündlichen** *Tradition* bekannt gemachet worden, immassen diejenigen Gründe, mit welchen **er** und Mr. Rushworth zu beweisen sich bemühen, daß kein gewisser Verstand in der Schrifft ohne Hülffe der Tradition erreichet werden könne, auf alle andere Bücher gleichergestalt können gezogen werden.

II. Das Andencken einer lang vorhero geschehenen Sache werde viel besser durch einen allgemeinen Ruff, denn durch öffentliche schrifftliche Nachrichten beybehalten, womit denn so viel deutlich gesaget worden, die mündliche Tradition sey ein besser und sicheres Mittel etwas zu überbringen, als eine schrifftliche Nachricht.

III. Daß überhaupt die Papisten keine Christen sind. Denn wenn, (wie er saget,) die Tradition allein die Glaubens-Regel ist, und diejenigen, welche davon anderer Meynung sind, obgleich nicht in Worten, jedoch in der That die Glaubens-Wurtzel ausrotten, d. i. Unchristen werden, und wenn, (wie ich gezeiget habe,) die Papisten überhaupt von dieser Regel abgehen, so ist es wohl nichts gewissers, denn daß sie keine Christen seyn.

IV. Theil,
Darinne die Zeugnisse von der Glaubens-Regel untersuchet werden.

Cap. I.

§. 1.

SO weit hat Mr. S. **mit Vernunfft-Schlüssen, und Grund-Sätzen** die Sache ausführen wollen. Das übrige bestehet aus Anführung gelehrter Bücher, von welcher er, wie er p. 337. saget, kein sonderlicher Freund ist, und es würde ihm auch solche Freundschafft wenig helffen, weil gelehrte Bücher ihm und seiner Sache so wenig günstig sind, als er davon halten mag. Ich will erstlich die Zeugnisse untersuchen, welche er vor die *Tradition* anführet, und denn auch die Zeugnisse zu berühren nicht vergessen, welche man zum Behuff der Schrifft darstellen kan. In beyden Stücken will ich sehr kurtz seyn, in dem ersten, weil seine Zeugnisse kei-

ne sonderliche Antwort verdienen, in dem andern, weil es zu unserm Vorhaben wenig dienet, daß wir Mr. S. mit denen Kirchen-Vätern viel beunruhigen, weil, so viel aus seinem Buche erhellet, er von keinem, als nur von Pater White eine Nachricht hat, wie ich hernach zeigen will. Nur mit wenigen zu gedencken, so kan ich ihn wegen seines Verfahrens nicht sonderlich tadeln, dessen er sich bey Anführung menschlicher Zeugnisse bedienet, immassen ein Mensch, der in seinen Umständen sich befindet, sich nicht anders helffen mag, sonsten kan aber wohl an und vor sich selber nichts unbilliger seyn, denn auf solche Zeugnisse eine Antwort begehren, welche durch so viele **falsche Hände** gegangen, und wenn auch solches geschehen, Befehls-weise von der Gegenparth verlangen, daß sie dieselben retten und zeigen sollen, wie sie durch solche und dergleichen Hände gegangen, obgleich selbige niemahls ein Wort wider eine und andere Stelle ins besondere gesprochen hat; ja, wenn sie auch schon nicht so viele Stellen, als andere von ihnen angeführet, sintemahl dieses Kunst-Stücke nichts bedeutet, und sein Catholischer Leser, welcher ihm vielleicht überhaupt Glauben zustellen mag, die Ursache leicht ersehen kan, daß man nicht zu allen und jeden eintzelnen Stellen schreiten könne, weil, (wie er selber wohl anmercket,) sein Discurs dadurch allein mit zufälligen Gründen angegriffen wird.

§. 2.

Ich mache den Anfang mit seinen von ihm angeführten dreyen Zeugnissen H. Schrifft, bey derer Betrachtung ich keine Ursache sehe, warum er (vor andern) an der des Herrn Bischoffs von Down **Abmahnung** vor das Pabstthum aussetzen wolle, daß er **in Anführung der Schrifft** so schlecht und mager bezeuge. Ich sehe auch nicht, wie er Mr. Rushworth darauf antworten will, da er wider diese seine kluge Regel gehandelt, nemlich: **Ein Catholicke solte sich nimmer unterwinden seinen Widersacher aus der Schrifft zu überzeugen.** Er giebet auch in Dial. 2. Sect. 14. diese hauptsächliche Ursache, weil dieses eben so viel wäre, als wenn man **seinen Widerpart in seinem eigenen Grund-Satz stärcke**te, daß nemlich alles aus der Schrifft bewiesen werden müste; von welcher er bald hernach saget, daß sie nicht geschickter sey einen zu überzeugen, als ein Käfer einen mit etwas zu verwunden, da er denn vielleicht solche angebrachte Texte meynet, als folgende sind, Esa. 35. 5. **Es wird euch ein richtiger Weg seyn, daß auch die Thoren nicht irren mögen. Das ist mein Bund mit ihnen, spricht der HErr, mein Geist, der bey dir ist, und meine Worte, die ich in deinem Munde gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde dei-**

nes

nes Saamens und Kindes Kind von nun an bis in Ewigkeit, Es. 59. 21. Ich will mein Gesetz in ihr Hertz schreiben, und in ihren Sinn schreiben, Jer. 31, 33. Wenn Mr. S. aus diesen Sprüchen beweisen kan, daß die Tradition **allein die Glaubens-Regel** sey, so wird einer aus dem 1. Cap. des 1. B. Mose viel besser den Stein der Weisen, oder die Weite eines Ortes von ersten Mittags Circkel beweisen können. Ich lasse es seyn, daß diese Oerter also vor gültige Zeugnisse sollen angesehen werden, ob ich gleich von ihm, (nach seinen eigenen sich gemachten Gesetze,) fordern möchte, daß, ehe diese Texte etwas nach seinem Endzweck bedeuten sollen, er beweisen möge, wie der Verstand dieser Texte der Tradition gemäß sey, und daß derselbe von der Kirche unter solcher Fassung allenthalben zu aller Zeit sey aufgenommen worden, und denn auch anzeige, woher es gekommen, daß so viele **Väter** und ihre eigene Ausleger selbige Stellen auf einen andern Sinn bishero gezogen haben, ja daß er auch endlich weise, wie die Schrifft, welche keinen gewissen Verstand, ausser nur durch die Tradition und den Verstand derselben Tradition hat, uns eine Versicherung geben könne, wenn sie nicht die Glaubens-Regel ist, ich sage, wie die Schrifft beweisen könne, die Tradition sey die Glaubens-Regel, wenn sie gäntzlich nichts beweisen kan, es sey denn zuförderst ausgemacht, daß die Tradition die Glaubens-Regel sey. Ich halte davor,

es

es sey solches eine unanständige Art in Circkel gleichsam zu disputiren, als welche eben auch D. Holden seinen **Brüdern** vorgeworffen hat.

§. 3.

Ich komme nun zu denen **Zeugnissen** derer **Väter** und **Kirchen-Versammlungen**, welche derselbe alle, (nicht ein eintziges derselben ausgenommen,) aus *Mr. White Tab. Suffragial.* hergenommen hat. Damit man aber klärlich sehen möge, wie er diesertwegen die gehörigen Bücher nicht selber zu Rathe gezogen habe, so hat er alle Fehler, welche in besagtem Buche von Mr. Whiten begangen worden, angenommen und sich aller seiner irrigen Anführungen zugleich theilhafftig gemacht. Ob es ihm nun gleich selber gefallen hat, sich einen **blossen Ausschreiber** zu nennen, so muß ich ihm doch dieses Recht lassen, und den Leser versichern, daß er dieses Ausschreiben recht genau und vollkommen verrichtet.

§. 4.

Er fänget von denen Conciliis an, von welchen, wie er saget, er allein **dreyer zu unterschiedener Zeit gehaltenen Kirchen-Versammlungen Erwehnung thun will.** I. Ist der **erste** *Lateranische Synodus.* Weil uns Mr. S. gesaget, er wolle dreyer Kirchen-Versammlungen unterschiedener Zeiten gedencken, so hätte man meynen sollen, er würde sie nach der Ordnung der Zeit angefüh-

geführet und von dem Sardischen Concilio den Anfang gemachet haben, als welches bey nahe 300. Jahre vorhero gehalten. Allein die rechte Ursache ist bald da, warum der Lateranische Synodus zu erst angeführet worden, nemlich Mr. White hat in seinem Buche dessen auch vor dem andern Erwehnung gethan. Aber was saget denn nun dieser Synodus? **Wir bekennen alle einmüthiglich, und folgentlich mit einem Hertze und Munde, was die h. Väter vor uns gemeynet und gesaget haben, wir setzen nichts darzu, und thun auch nichts davon, was von ihnen auf uns gekommen ist. Wir glauben, wie die Väter geglaubet haben, wir predigen so, wie sie gelehret haben.** Den Nachdruck dieses Zeugnisses suchet Mr. S. in dem Worte **überbracht** gleich als ob dieses Wort, welches hin und wieder in denen Conciliis, und bey denen Kirchen-Vätern gefunden wird, nothwendig von einer mündlichen Uberbringung müsse verstanden werden, da es doch ein solches allgemeines Wort ist, welches ohne Unterscheid theils von **schrifftlicher**, theils von **mündlicher Uberbringung** gebrauchet wird. An diesem Orte siehet man klärlich auf die Schrifften eintzeler Kirchen-Väter, aus welchen ein langes Verzeichniß derer Zeugnisse wider die Ketzerey derer Monotheliten kurtz vor der angeführten Erklärung des Synodi gelesen wird. Wie beziehet sich nun dieses auf die **mündliche** *Tradition*, welche die **Glaubens-Regel**

seyn

seyn soll, da dieser Synodus ihren Glauben bekennet in Gegenstellung derer Ketzerischen Monotheliten, wie nemlich selbiger gäntzlich mit denjenigen Zeugnissen übereinstimme, welche aus denen Vätern kurtz vorhero wider diese Ketzer angeführet worden. II. Ist es das Sardische Concilium, von welchem Concilio er aus einem Brieffe desselben diese Worte anführet: **Wir haben diese Lehre bekannt, und sind also gelehret worden, wir halten uns an solche allgemeine Catholische** *Tradition*, **Glauben und Bekäntniß.** Es sind dieses allgemeine, und können auf unterschiedene Weise, auf **die mündliche oder schrifftliche** Tradition, oder auf beyde gezogen werden. Aber es sey dem, wie ihm wolle, Mr. S. wird es nicht unwissende seyn, daß dieses Concilium von dem Heil. *Augustino*, und andern rechtgläubigen Vätern, verworffen worden, wie solches Binius, Concil. Tom. I. bekennet, und was noch mehr ist, so ist der letzte Theil dieses **Brieffes**, (aus welchem Theile Mr. S. diese Worte anführet,) so ein **Glaubens-Bekäntniß** in sich enthält, An. 847. von *Baronio*, (und nach ihm von dem *Binio*,) vor eine unterschobene und angeflickte Schrifft selbst gehalten worden. Denn ob sie gleich bey dem *Theodoreto* gefunden, und von dem *Sozomeno* erwehnet wird, so hält Baronius dennoch davor, es sey dieses ein Arianisches Bekäntniß, welches von dem falschen oder unrechtmäßigen Sardischen Synodo zu eben derselben Zeit aufgesetzet worden,

daß

daß dahero Sozomenus, als es ihm vor Augen gekommen, vielleicht mit dem Bekäntniß des rechtgläubigen Synodi gleiches Nahmens vermischet habe. Es sey aber dem, wie ihm wolle, er beweise nur aus dem Athanasio, und aus denen Zeugnissen so wohl derer Orientalischen als Occidentalischen Bischöffe, daß das *Sardi*sche *Concilium* nicht mehr denn nur ein Wort oder Redens-Art hinzugesetzet, noch auch nicht mehr denn eine Sache als in dem Niceniſchen Glaubens-Bekäntniß geschehen, erkläret habe. Aber weil Mr. White nichts hierzu saget, so wird auch Mr. S. deswegen auch nichts hierbey sprechen können, als welcher in diesen Sachen kein Kundschaffter, der alles ausforschet, sondern ein Uberbringer derer Zeugnisse ist, wie er sie unter der Hand von Mr. White empfangen hat, es wird ihm auch gleich demonstrativisch vorkommen, wenn das Wort Tradition nur in selbigen anzutreffen ist. III. Führet er an die Zeugnisse des andern Niceniſchen Concilii, (welches er das siebende allgemeine *Concilium* nennet,) dieses gab vor, ihre Lehre von dem Bilder-Dienst wäre durch eine niemahls unterbrochene *Tradition* auf sie gekommen, es bewieß dieses theils auf eine sehr tändelhaffte Art mit lächerlich hergezerrten Texten, theils mit ungeschickten Reden unbekannter und gar falscher Autorum, ferner mit läppischen und unbescheidenen Erzehlungen, (als es von Pabst Adriano VI. selber bekannt wird,) ja endlich gar mit Erscheis

scheinungen und Weiber-Träumen, welches alles zu erkennen ich dem Leser auf das Concilium selber verweise. Es ist darinne ein solches Gerüchte von läppischen Dingen aufgetragen, daß wenn ein allgemeines Concilium von Atheisten mit dem Vorsatze hätte sollen gehalten werden, die Religion mit lächerlichen Reden von selbiger zu mißbrauchen, sie solches nicht schlimmer hätten machen können. Was aber nun die Zeugnisse von solchem Concilio selber anbetrifft, so will ich Mr. S. auf die Occidentalische Kirchen-Versammlung unter Carolo M. verweisen, welche bald hernach die Ausspräche dieses Concilii zu Franckfurth verdammet und also völlig widerleget hat, wie es denn desselben vorgegebene Tradition von **Bilder-Dienst**, (putidissimam Traditionem,) die allergarstigste Tradition nennet. Das wären nun **die Zeugnisse** aus denen Conciliis, **woraus wir**, (wie er saget,) **sehen, daß die allgemeinen Kirchen-Versammlungen sich auf die Lehre derer Väter oder der in vorigen Zeiten gewesenen Kirche, und auf der Kirchen-***Tradition*, **als ihre Regel, verlassen** ꝛc. Aber wo siehet er dergleichen? Wo siehet er die allgemeinen Kirchen-Versammlungen? Ist das Lateranische Concilium denn ein allgemeines? Ingleichen auch das Sardische? Ist es so, so mag er weisen, wie das andere Nicenische Concilium das siebende allgemeine seyn kan? Mr. White muß noch deutlicher schreiben und sagen, was allgemeine Kirchen-Versamm-

lungen seyn, ist dieses nicht, so wird er seinen guten Freund zu einen gefährlichen Mischmasch verleiten.

§. 4.

Nach denen **alten** *Conciliis*, (die doch keines so alt sind,) **lasset uns,** (saget er,) **einen Blick zu denen Vätern thun.** Ein Blick ist ein bescheidenes Wort, ich aber zweiffele gleichwohl, ob die Väter der Tradition so sehr zugethan gewesen, als von ihm geschehen. Ehe ich besonders von seinen Zeugnissen, die er von denen Vätern beybringet, besonders meine Meynung sage, so will ich ihn dessen erinnern, was Mr. Rushworth in Dial. 3. Sect. 13. überhaupt davon saget, nemlich, **daß der, welcher die** *Tradition* **bey denen Vätern suchet, um selbige aus ihren Zeugnissen zu erhärten, derselbe nehme ein schweres Werck auf sich.** Wiederum: **Wie in andern Puncten, so auch in denjenigen, die den Glauben angehen, schienen die Lehrer bis jetzo so unterschieden zu seyn, als die Väter gewesen seyn möchten.** Ist nun dieses wahr, so wird er nicht wohl wahrscheinlich aus denen wenigen Zeugnissen derer Väter beweisen, daß die Tradition die eintzige **Glaubens-Regel** sey. Aber lasset uns sehen, was er damit ausgerichtet. Er fänget mit derjenigen Rede an, welche der Pabst Cœlestinus an die Väter des zu Epheso gehaltenen Concilii gehalten.

Dero-

Derowegen müssen wir mit gemeinschafftlichen Eyfer dahin trachten, wie alles das, was geglaubet, und bis auf diese Zeit durch die Nachfolge von denen Aposteln her erhalten worden, fernerweit möge bewahret werden. Binius liesset diesen angeführten Text anders, (vor διαδοχῆς διδαχῆς,) und nimmet also dieser angeführten Stelle den Nachdruck und das Gewichte, welches Mr. S. auf das Wort Nachfolge (Succession) setzet. Aber man lese wie man will, warum solte nicht von der Christlichen Lehre können gesaget werden, daß sie **durch die** *Succession* **von denen Aposteln** hergekommen, indem sie ja auf uns so wohl durch die Schrifft, als durch die mündliche Tradition hat gelangen können? Ich bin von eben diesem Cœlestino versichert, daß er in einem Brieff an den Cyrillum ihn zur Vertheidigung des Glaubens **aus der Schrifft** ermahnet. **Dieses, (saget er,) ist ein grosser Sieg unsers Glaubens, wenn wir unsere Meynungen durch die Zeugnisse der Schrifft so kräfftig beweisen, und das Gegentheil umstossen können.** Er gedencket auch weder in diesem noch andern Brieffe der mündlichen *Tradition* in geringsten. Hiernächst führet er an die bekannten Stellen aus dem Irenæo: **Aber wie, wenn uns die Apostel die Schrifft nicht hinterlassen hätten, solten wir nicht dem Befehl der** *Tradition* **Folge leisten** ꝛc. Dieses ist nun klar und deutlich

wider ihn, denn es führet so viel mit sich, daß, da nunmehro die Apostel die Schrifft uns hinterlassen haben, wir schuldig seyn derselben zu folgen. Die andere Stelle, welche er aus dem Irenæo L. I. c. 3. anführet, ist ein klarer Beweiß, daß er das Buch nicht selber eingesehen, immassen er zwey Stellen zusammen setzet, wie er sie bey Mr. White gefunden, und zwar eine unmittelbahr auf die andere, und weil derselbe, was die erste Stelle betrifft, L. I. c. 3. angeführet, und hernach die andere unmittelbahr mit beygebracht hat, (et rursus,) wiederum; So hat Mr. S. (welcher recht so gesinnet ist, wie es die Tradition erfordert, nemlich von Hörensagen vor sich etwas weiß, den Beweiß aber auf andere ankommen lassen,) daraus geschlossen, daß diese zwey Stellen an einem Orte stünden, da sie doch in der That in unterschiedenen Büchern zu finden. Was aber das Zeugniß an und vor sich selber anbetrifft, so ist darinne nichts befindliches, das Mr. S. in seinem Krahm dienen solte, ausser das Wort Tradition, welches Irenæus öffters sowohl auf die Schrifft als mündliche *Tradition* ziehet, dahero man allhier nichts findet, solches auf die mündliche Tradition einzuschräncken. Sein Zeugniß aus dem Origene wird ihm noch weniger nutzen. Ein jeder, der in denen Schrifften dieses Mannes sich umgesehen hat, weiß, was er durch die Kirchen-*Tradition*, die durch die Ordnung der Nachfolge erhalten worden, verstehe, nemlich, die geheimen oder mystischen Erklärungen der Schrifft,

welche,

welche, (wie er saget,) durch die Apostel auf die Vorsteher der Kirche, und von denselben von Hand zu Hand gekommen. Ist dieses die Tradition, davon Mr. S. streitet, so stehet der Origenes auf seiner Seite, wo aber nicht, so versichere ich ihn, daß er sich damit alsdenn nichts helffen werde. Nächst diesen kömmt *Tertullianus*, was diesen, (und auch Origenem,) betrifft, so meynet ein Papiste bey Gelegenheit genung darwider eingewendet zu haben, wenn er mit dem H. Hieronymo Adv. Helv. saget: **Von dem** *Tertulliano* **habe ich weiter nichts zu sagen, denn daß er nicht ein Glied der Kirchen gewesen.** Er mag aber nun gewesen seyn, was er will, so sind dieses seine Worte: **Bist du ein Christ, so glaube, was überbracht worden,** (traditum.) Und da ist nun hier wiederum weiter nichts als das Wort **überbracht**, welches, (wie ich gesaget habe,) sowohl von **geschriebener** als **mündlicher** *Tradition* gesaget werden kan, wenn es nicht die Umstände etwan nur auf eine Tradition einschräncken, als es hier auf die Schrifft allein, (vor Mr. S. zum rechten Unglück) gezogen werden muß. Er streitet hier wider die Marcioniten, welche Christi Fleisch oder menschliche Natur läugnen, und damit sie dieses desto mehr thun mochten, auch seine Geburth läugnen, und die gantze Geschichte davon aus denen Evangelisten hinweg thun wolten: Aber, (saget Tertullianus,) aus was vor Macht thust du das? **Bist du ein Prophete, so ver-**

kündige etwas vorhero, bist du ein Apostel, so predige öffentlich, bist du ein Apostolischer Mann, so habe auch Apostolische Gaben, bist du aber nicht mehr denn ein Christe, so glaube, was überbracht worden. Wo ist es aber überbracht worden? Ist es nicht geschehen durch solche Mittel, nemlich durch die Evangelischen Bücher, aus welchen, (wie *Tertullianus* unmittelbahr vorhero gesagt,) der bekannte Ketzer **Marcion** diese Geschichte auszustreichen sich erkühnet hatte. Belangende seine Zeugnisse aus dem *Athanasio*, so beweisen die zwey ersten davon weiter nichts, denn daß **der Glaube von unsern Vorfahren herkommen, oder von denselben auf uns gebracht worden,** welches ja kein Mensch läugnet. In keinem aber stehet ein Wort, welches die **mündliche** *Tradition* in Gegenhaltung der **schrifftlichen** *Tradition* anzeigete. Das dritte Zeugniß ist aus einem Brieffe an den Epictetum, an welchen der Athanasius von denen, die Christi Leib und seine Gottheit von einem Wesen zu seyn geglaubet haben, schreibet: Es sey ihre irrige Meynung so groß, daß dieselbe keine weitläufftige Widerlegung von nöthen habe, sondern daß es eine zulängliche Antwort seyn werde, wenn man überhaupt sage, **es sey die rechtgläubige Kirche nicht dieser Meynung, unsere Väter hätten nicht so gelehret.** Hieraus ziehet Mr. S. folgenden Schluß, daß er **die** *Tradition* **vor die einzige**

zige zulängliche Glaubens-Regel halte, und könne man überhaupt antworten, daß man eben darum diese irrige Puncte verwerffe, weil sie mit der *Tradition* vom Glauben nicht übereinkommen. Aber wenn er den Athanasium selber gelesen hätte, so würde er nicht hieraus geschlossen haben, man solle auf irrige Puncte allein antworten, daß die *Tradition* damit nicht übereinstimme; Denn unmittelbahr folget hierauf: Aber, damit wir nicht gäntzlich stille schweigen, und die Erfinder dieser schlimmen Meynungen Gelegenheit nehmen können, noch unverschämter zu seyn, so wird es gut seyn, etliche wenige Stellen darwider anzuführen, und daher widerleget er sie nun weitläufftig. Es war ein so grosser Irrthum, daß er davor hielte, es würde zulänglich seyn, ohne besondere Beweiß-Gründe aus der Schrifft darwider anzuführen, wenn man sage, es sey der alten Glaubens-Lehre zuwider. Doch damit sie nicht, (wenn er es bey dieser Antwort hätte bleiben lassen,) hernach sich nicht mehr unterstehen und dencken möchten, man könne sonsten nichts mehr darwider sagen, so widerleget er sie aus besondern Biblischen Texten. Was aber nun seiner Meynung nach die zulängliche Glaubens-Regel sey, hätte Mr. S. zum Anfange dieses Brieffes aus folgenden Worten ersehen können: **Der Glaube, welchen unsere Vorfahren nach der Schrifft in diesem *Concilio*,**

lio, (nemlich dem Niceniſchen,) **bekannt haben, ſoll mir zulänglich ſeyn** ꝛc. Es ſcheinet, daß er die Schrifft vor die Regel und Richtſchnur gehalten, nach welcher die Glaubens-Lehre derer allgemeinen Kirchen-Verſammlungen zu beurtheilen ſey. Mr. S. ſaget, er wolle mit Anführung derer übrigen gantz kurtz ſeyn, und ſo will ich auch ſeyn. Aber was ſoll man denn nun auf allen Fall zu denen angebrachten Zeugniſſen ſagen? Wenn derſelbe, der ſie anführet, ſolche bey denen Patribus ſelber geleſen, ſo kan er ſich nicht unterſtehen, ſie wider uns zu gebrauchen. So iſt es mit dem Zeugniſſe aus dem Clemente Alexandrino in Stromat. L. 7. **Gleichwie ein Menſch, der zum Viehe wird, und gleich denjenigen iſt, die von der** *Circe* **bezaubert worden, ſein Weſen vergiſſet, alſo vergiſſet auch ein Menſch GOttes und ſeines treuen Heylandes, welcher wider die** *Tradition* **ſich ſperret, und auf menſchliche Wahl und Meynung verfället.** Mr. S. weiß, was das vor eine Meynung zu citiren ſey, wenn man ein Stück aus der Mitten des Textes heraus nimmt, welches einiger maſſen zu ſeinen Endzweck dienet, das übrige aber auſſen läſſet, welches klärlich darthun mag, es ſey grade das Gegentheil gemeynet. Jedoch ich kan dieſes nicht gäntzlich auf Mr. S. ſchieben, der es auf guten Glauben angenommen, dahero dieſes auch ſeine ſonſt ſtraffbahre Unwiſſenheit entſchuldigen mag. Wie aber ſein Verführer Mr. White ſich von einer ſo ſchändlichen Verdrehung werde können los wickeln,

ckeln, dasselbe überlasse ich einem jedweden aufrichtigen Papisten zu beurtheilen, wenn ich die gantze vorhergehende Stelle bloßhin werde hergesetzt haben. Clemens redet von Ketzern, welche entweder von der Schrifft absetzen, oder dieselbe mißbrauchen, und sie auf ihre Lüste ziehen, er saget: „Die Menschen, welche Sachen von der „grösten Wichtigkeit tractiren, müssen nothwen„dig grosse Irrthümer begehen, wenn sie nicht um „der Wahrheit selber die Glaubens-Regel erwehlen, „sich daran zu halten. Denn sind solche Men„schen einmahl von dem rechten Wege abgewi„chen, so werden sie gleichergestalt gantz besonders „irren, vermuthlich, weil sie nicht das Vermö„gen haben, Wahres und Falsches voneinander „zu unterscheiden, auch sich nicht darinne voll„kommen geübet, dasjenige zu erwehlen, was „man von rechtswegen hätte erwehlen sollen.„ Hätten sie dieses Vermögen gehabt, so würden „sie die göttliche Schrifft zu ihrer Regel ange„nommen haben. Derowegen, gleichwie ein „Mensch auf solche Weise zum Viehe geworden, „als diejenigen, welche von der Circe bezaubert „waren, sein Wesen vergisset, eben so vergisset „auch der Mensch GOttes und seines Herren, „dem er hätte treu verbleiben sollen, welcher wi„der die Tradition der Kirche sich sperret und in „die Meynungen menschlicher Secten„ (nicht menschlicher Wahl wie Mr. S. der Mr. White blindlings folget, es sehr abgeschmackt übersetzet,) aber wenn er sich von seinem Irrthum bekeh„

„ret, und der Schrifft Gehöre giebet, sein Leben „nach der Wahrheit führet, so ist es, als wäre „er wieder von sich zu GOtt gekommen.„ Auf gleiche Weise gehet er auf unterschiedenen Blättern weiter fort, und hält die Schrifft vor einen solchen Grund-Satz, der nicht bewiesen werden dürffe, aus welchem aber alle göttliche Lehren erwiesen werden müsten, er achtet sie vor einen Probier-Stein, nach welchem dieselben geprüffet werden solten, die Ketzer aber klaget er in diesen Worten an, so daß wir wider die Gegner keine geschicktere Worte denn diese finden können: „Wie „(sind seine Worte,) böse Knaben, welche ihren „Schulmeister nicht gerne zu sich kommen lassen, „also vertreiben solche Leute aus der Kirche die „Prophetischen Schrifften, indem sie befürchten, „daß selbige sie lehren und unterrichten werden, „flicken aber dargegen ein Hauffen falsche uner„sonnene Dinge an, so daß man vernünfftig „muthmassen kan, daß sie die Schrifft nicht an„nehmen.„ Wiederum saget er von diesen Ke„tzern, welche die Schrifft beschimpffen: „Sie „stellen der göttlichen Tradition die menschlichen „Lehren durch andere Traditiones, (welche von „Hand zu Hand überbracht werden,) entge„gen, damit sie eine Secte oder Ketzerey stiff„ten mögen.„ Ferner saget er: „Sie verneh„ren die Wahrheit und stehlen die Glaubens„Regel, aber wegen mündlich begangenen Be„trugs sollen sie schrifftlich bestraffet werden. Aber genung hiervon. Ein jedweder, der hiervon

ein mehres zu sehen verlanget, mag diese und andere Männer lesen, welche sie zu ihrer eigenen Schande wider uns angeführet haben, und daraus urtheilen, ob auch ein Protestante in solcher Streitigkeit was deutlicher und vollständiger hiervon sagen kan. Es setzen die Papisten ihr gantzes Vertrauen auf den zweydeutigen Verstand des Wortes *Tradition*. Es wird dieses Wort gemeiniglich von denen Vätern gebrauchet, wenn sie von der Schrifft oder **göttlichen** *Tradition* reden, wie *Clemens* sie allhier nennet, aber die Papisten nehmen es dargegen an, von ihrer **ungeschriebenen** *Tradition*, und darauf deuten sie alle diejenigen Stellen derer Kirch-Väter, darinne der Tradition mit Ehren gedacht wird. Wie Mr. S. mit uns in denen Zeugnissen demnach umspringe, habe ich bereits untersuchet. Aus denen wenigen, die noch übrig sind, kan kein anderer Beweißthum gezogen werden, als was etwan die Zweydeutigkeit dieses Wortes betrifft, davon bey einem jedweden Zeugnisse Erinnerung zu thun, ich nicht vor nöthig achte, denn ein jedweder, der sie mit diesem Schlüssel lieset, wird befinden, daß sie gar nicht von dem Nachdrucke etwas daraus zu schlüssen seyn, darauf man gleichwohl immerdar zielet.

§. 5.

Was die angeführten Stellen aus dem Tridentinischen Concilio anbetrifft, aus welchen er beweisen will, seine Kirche glaube vor jetzo gäntzlich, daß die Tradition die eintzige **Glaubens-**

Regel

Regel sey; so habe ich bereits darauf gezeiget, es habe dieses Concilium anders seine Meynung zu erkennen gegeben, und sey aus dem Bellarmino als ihrem vornehmsten **Scribenten** gantz anders, denn also, zu verstehen. Es handelt dahero Mr. S. sehr klüglich, daß er diejenigen Haupt-Worte an einem Theile verschweiget, als worinne das *Concilium* sich selber erkläret, **man solle die Bücher der Schrifft und die ungeschriebenen** *Traditiones* **mit gleicher gottseeligen Ehrerbietung und Hochachtung annehmen, und verehren.** Es ist auch eine elende Ursache, welche er nach einigen angebrachten Streichen zur letzt davon giebet, daß das Concilium die Schrifft beständig vor die Tradition setze, nemlich weil die Schrifft von der *Tradition* erkläret; **eben das Ansehen habe, als ob ein Apostel oder ein Evangeliste zugegen wäre, und dahero es kein Wunder sey, wenn es das Zeugniß der Schrifft dergestalt ehre, daß es dieselbe vor die** *Tradition* setze, welches denn aber eben so viel gesaget ist, daß weil die Schrifft unter der Tradition stehe, und von derselben eingerichtet oder erkläret wird, so verdiene sie deswegen, daß sie vor der Tradition stehe. Uber dieses wenn die Schrifft und die *Tradition* unterschiedene Mittel seyn, die Evangelische und Apostolische Lehre zu überbringen, warum will er denn glauben, daß ein **Evangeliste oder Apostel** mehr nach der Schrifft, denn nach

der

der mündlichen *Tradition* zugegen sey? Sonderlich, wenn man erweget, daß er zum voraus setzet, die Schrifft sey was ungewisses, und die Tradition ein unbetrügliches Mittel, solche Lehre fortzupflantzen.

Cap. II.

§. 1.

Es ist nun nichts mehr übrig, denn daß wir unsere Meynung, die wir schon vorhero gesaget, zum Behuff der Schrifft mit denjenigen Zeugnissen bekräfftigen, welche die allervornehmsten Kirchen-Lehrer zu unterschiedenen Zeiten hiervon abgeleget haben, doch halt es nicht vor nöthig weitläufftig darinne zu seyn, immassen mir zu allem Glücke diejenige vollständige Nachricht zuvor gekommen, welche man in dieser Sache von der Meynung derer Altväter in der Antwort auf das Buch Labyrinthus Cantuariensis gegeben, welche auch Mr. S. nach seinem Belieben zu seiner mehrerer Uberzeugung zu rathe ziehen mag.

§. 2.

Ich mache den Anfang von der historischen Nachricht, welche Eusebius in Hist. Ecol. L. II. c. 14. von Aufzeichnung des Evangelii in Schrifften gegeben hat; So viel zu unserm Endzweck dienet,

„dienet, bestehet sie darinne: „Die Römer wä-
„ren mit der gepredigten Lehre nicht zu frieden ge-
„wesen, woferne sie auch nicht in Schrifften auf-
„gezeichnet würde, dahero haben sie denn nun
„dem Marco, Petri Reise-Gefährdte, inständigst
„angelegen, daß er ihnen doch von derjenigen Leh-
„re, welche durch mündliche Worte auf sie ge-
„bracht worden, was schrifftliches hinterlassen
„möchte. Dadurch wurde nun dem H. Marco
„Gelegenheit gegeben sein Evangelium zu schrei-
„ben. Als nun Petrus erfuhr, wie dieses Werck,
„(welches durch göttliche Eingebung des H. Gei-
„stes geschrieben worden,) fertig gemachet sey, so
„saget man, er habe sich das grosse und ernste
„Verlangen derer Römer überaus wohlgefallen
„lassen, es sey auch durch sein Ansehen diese
„Schrifft dergestalt zu dem Ende bekräfftiget wor-
„den, daß sie überall in der Kirche öffentlich möch-
„te gelesen werden. Ibid. L. 3. C. 14. Von dem
„H. Matthäo und H. Johanne aber saget er, daß
„allein diese zwey Jünger schrifftliche Urkunden
„hinterlassen hätten, von welchen man auch er-
„zehlet, daß sie nothwendig gedrungen worden,
„sich zu entschlüssen, solche selber aufzusetzen.
„Matthäus, nachdem er GOttes Wort denen
„Jüden geprediget, und schlüßig worden zu an-
„dern Völckern zu gehen, hat er sein Evangelium
„in der seinen Lands-Leuten gewöhnlichen Spra-
„che geschrieben, daß er also den Mangel seiner
„Gegenwart durch ein fleißiges und mühsames
„Schreiben überflüßig bey denjenigen ersetzet, die

er

er verlassen wolte. Man erzehlet aber, daß als„ Marcus und Lucas ihre Evangelia herausgege-„ ben, Johannes (welcher allezeit bey seinem Pre-„ digen des ungeschriebenen Wortes sich bedienet„ hatte,) aus eben dieser Ursache endlich dahin„ gebracht, sich zum Schreiben zu entschlüssen.„ Aus eben dieser Ursache ist es nun eine ausgemach-te Sache, daß die Apostel es vor nöthig angese-hen, zur Erhaltung und sicherer Uberbringung der Christlichen Lehre, das gepredigte schrifftlich aufzuzeichnen, ja daß sie davor gehalten, es sey solches ein besser Mittel, den Mangel ihrer Abwe-senheit zu ersetzen, als die mündliche Tradition. Eben dieser Autor saget auch Ibid. c. 31. Es„ hätten auch die Jünger, welche unmittelbahr auf„ die Apostel gefolget, als sie ausgegangen denjeni-„ gen das Evangelium zu predigen, die das Wort„ des Glaubens noch nicht gehöret, sich grosse Sor-„ ge gemacht, ihnen gleicher gestalt die Schrifften„ derer H. Evangelisten also zu überliefern.„ An einem andern Orte saget er: „ *Ignatius* da er„ nach Rom gereiset, (woselbst er leiden solte,) er-„ mahnete die Gemeinen in einer jeden Stadt, daß„ sie an der Apostolischen Tradition fest halten sol-„ ten, von welcher, (wie er auch schrifftlich bezeuget„ hat,) um mehrer Sicherheit willen er vor noth-„ wendig zu seyn hielte, daß sie in Schrifften ge„ bracht werden möchte.„

§. 3.

Ferner saget jetzt gedachter *Eusebius*, daß die Ketzer vor Zeiten mit der mündlichen *Tradi-*

tion,

tion, so ferne sie der Schrifft entgegen gestellet wird, eben so groß Aufheben gemachet, als vorjetzo die Papisten thun, ja er saget darneben, wie selbst die Biblischen Bücher dieses Aufheben genungsam widerlegeten. Ibid. L. 5. c. 27. „Diese, „(saget er,) welche des Artemonis Ketzerey zugethan waren, lehreten, daß alle ihre Vor-Eltern, „ja die Apostel selber eben diese Sachen also angenommen und gelehret, wie sie gethan zur Zeit, „da Victor Bischoff zu Rom gewesen, hätte sich „die wahre Lehre noch erhalten, aber sein Nachfolger Zephyrinus hätte sie verfälschet. Es „würde auch dieses, (wie er saget,) grosse Wahrscheinlichkeit vor sich haben, wenn demselben nicht „zuförderst von der Schrifft widersprochen wäre, „und hiernächst, wenn nicht solche Schrifften von „andern verhanden wären, welche weit älter denn „des Victoris Zeiten sind, es ist aber in allen diesen Büchern Christi Gottheit erkannt und bekannt worden.„ Bald darauf aber saget er, diese Ketzer hätten die Schrifft verändert und verderbet, damit sie ihrer Meynung gleich kämen, oder wie Mr. S. redet, daß der äusserliche Buchstabe der Schrifft von der Tradition und dem in unsere Hertzen geschriebenen Sinn verbessert werden möchte. Der H. Hieronymus in Comment. in Es. c. 19. aber spricht: „Die Ketzer wären gewohnet zu sagen, wir sind Söhne derer Weisen, „welche uns von Anfang her die Apostolische „Lehre überliefert haben. Er setzet aber bald hinzu: Die wahren Söhne von Juda hangen der „Schrifft an.

§. 4.

§. 4.

Daß die Schrifft aber in allem, was zur Seeligkeit nothwendig ist, zulänglich, klar und deutlich sey, bezeuget der H. Chrysostomus in Epist. c. 2. Hom. 4. „Alle Dinge in der H. Schrifft sind klar, „und nachdrücklich. Alle und jede Dinge, welche, „nothwendig zu wissen sind, sind auch deutlich ge„offenbaret worden.„ Der H. Augustinus in Epist. 3. wenn er von dem tieffen Sinn der Schrifft geredet, füget dieses mit bey: „Nicht daß diejenigen Dinge, welche zur Seeligkeit nöthig sind, so„schwer erreichet und verstanden werden könten.„ Ausser dem, (saget er,) was zum Glauben gehöret,„ ohne welchen kein gottseliges und heiliges Leben„ geführet wird, giebet es in der Schrifft mancher„ley dunckele, schwere und Geheimniß-volle Sa„chen. Wiederum: Wie leichte ist uns allen die„ Redens-Art der Schrifft, obgleich wenige auf„den Grund derselben kommen? Sie redet ohne„ Gleißnerey, gleich einem guten Freunde, der sich„ zu Gelehrten und Ungelehrten herab lässet.„ Wie will nun Mr. S. diese Stelle mit seinem wider die Schrifft gemachten Einwurff vergleichen? Was es aber vor Sachen seyn, welche in der Schrifft klärlich enthalten, davon giebet uns eben dieser Kirchen-Lehrer anderweit Nachricht mit folgenden Worten: „Unter denjenigen Sachen, welche„ in der Schrifft klärlich stehen, sind alle dieselben„ mit begriffen, welche zum Glauben und einem„ gottseligen Leben gehören.„ Eben der H. Augu-

stinus, (wie auch Clemens in seinem von Mr. White angeführten Buche,) verweiset uns dunckele Schrifft-Stellen zu verstehen, nicht auf die Tradition, sondern auf deutlichem Texte, von welchen er ausdrücklich saget, daß **ohne selbige kein Mittel sey, die dunckeln Oerter zu verstehen.**

§. 5.

Weiter, daß die Schrifft so deutlich sey, daß sie Streitigkeiten schlichten könne, hat dem *Justino* gewiß zu seyn gedaucht, denn da er mit dem Tryphone von einer Sache disputiret, darinne „die Jüden die Tradition auf ihrer Seite hatten, „so spricht er zu ihm, er wolle solche Beweißthümer, „(im Gegentheil,) beybringen, welchen kein Mensch „widersprechen könne. Mercke, (saget er,) was „ich aus der H. Schrifft anführen will, es sind Be„weißthümer, welche man nicht einmahl zu erklä„ren von nöthen hat, sondern die man allein an„hören muß.„ Mr. White wird hiervon noch mehr gleicher gestalt in seinem Clemente finden. Damit ich aber nicht meinen Leser in einer Sache aufhalte, wovon wir bey denen Alten mehr als zu viel finden, so will ich mich allein auf das Urtheil des Käysers Constantini beruffen, welches er in derjenigen öffentlichen Rede gefället, die er an das Nicenische Concilium gehalten, darinne er ihre **Streitigkeiten**, die sie unter einander, sonderlich in göttlichen Dingen, hatten, beklaget, als was anbetraf die in der Schrifft erwehnte Lehre

von

von H. Geist: „Denn, (saget er,) die Bücher„ derer Evangelisten und Apostel, und die Ausprü„che der Propheten A. Testaments lehren uns klar„ und deutlich, was wir von der göttlichen Majestät„ dencken sollen. Setzet dahero alle aufrührische„ Streitigkeiten auf die Seite, lasset uns die strei„tige Sache mit Zeugnissen aus der H. Schrifft„ ausmachen.„ Es wird hier nicht mit einem Worte einer andern Tradition als nur der Schrifft gedacht, welche man zu derselben Zeit vor zulänglich genung in dieser Sache hielt, ob schon Mr. S. nunmehro saget, sie sey nicht genung, diese Streitigkeit **von Christi Gottheit** auszumachen.

§. 6.

Endlich, daß die Schrifft die Glaubens-Regel sey, bezeuget Irenæus L. 3. c. 1. „Den„ Weg unserer Seeligkeit haben wir nirgends an„ders her erkennen lernen, als durch diejenigen„ Mittel, durch welche das Evangelium auf uns ge„kommen ist, welches sie denn uns erst geprediget„ aber hernach haben sie nach GOttes Willen„ dasselbe durch die Schrifft auf uns gebracht, als„ welche in Zukunfft die Grund-Seule unsers„ Glaubens seyn solte.„ Den Cyprianum hat die Kirche immer vor einen guten Catholicken gehalten, aber Mr. S. will p. 314. wissen, daß er in einem Glaubens-Artickel geirret, und vielleicht um deswegen, weil Mr. Rushworth in Dial 3. Sect. 13. von ihm gesaget, daß er es nicht mit ihnen in dieser

Streitigkeit halte. Denn, (saget er,) es scheinet als ob *Cyprianus* meyne, der Grund des Glaubens käme auf die Schrifft und nicht auf die *Tradition* an. Aber damit es nicht das Ansehen habe, daß wir solches von ihm als eine Höfflichkeit annehmen, oder solches Zeugniß etwan gäntzlich verachten, so will ich dieses eintzige Zeugniß an statt vieler anderer aus denen Kirchen-Vätern anführen, welcher, als man ihm einen aus der Tradition hergenommenen Beweiß entgegen gesetzet, folgender gestalt fraget: „Woher habt „ihr diese Tradition? Ist sie von einem göttlichen „Ansehen, welches ihr der HErr giebet, ist sie aus „der Evangelischen Geschichte, oder aus denen „Brieffen derer Apostel genommen? GOtt befieh„let ja, daß wir allein das thun sollen, was geschrie„ben worden. Ist es in dem Evangelio, oder in „denen Brieffen, oder in denen Apostel-Geschich„ten enthalten, so lasset uns denn solches erst vor „eine heilige und göttliche Tradition halten.„ Hilarius recommendiret dem Käyser Constantio, daß er die Glaubens-Lehre allein nach demjenigen einrichten solle, was geschrieben stehet. Und damit er ihn hierzu verbindet, so setzet er diesem mit Nachdruck bey, derjenige, welcher dieses nicht thun will, ist ein Anti-Christ, und welcher hierinne andere Meynung heget, derselbe ist verfluchet. Optatus L. 5. de Schism. Donat. fraget in dem Streit mit denen Donatisten, wer

Denn

denn hierinne der Richter seyn solle? Hierauf antwortet er sich selber, **die Schrifft.** Dieses erkläret er auch mit einem Gleichnisse von einem Vater, welcher seinen Kindern seinen Willen mündlich gesaget, da er noch am Leben gewesen, als er aber sterben wollen, selbigen in dauerhaffte Tafeln zu schreiben befohlen habe, damit hernach alle Streitigkeiten, welche etwan nach seinem Tode unter ihnen entstehen möchten, darnach entschieden würden. Es ist diese Stelle weitläufftig, und kan gar bald und leichte ihre Application der Zueignung finden. Wenn Basilius de Spiritus S. c. 7. den bis auf unsere Zeit bey dem Gottesdienste gewöhnlichen Lob-Spruch vertheidigen will, so saget er: **Wir haben es also von unsern Vätern empfangen,** aber unmittelbar setzet er dieses hinzu: **Es ist dieses vor uns nicht genung, daß es die *Tradition* derer Väter sey, denn hierinne folget man dem Ansehen und dem Zeugnisse der Schrifft, welches man zu dem Grund-Satze machet, darauf man diese *Tradition* bauet.** In eben diesem **Buche** c. 27. aber hat er eine solche Stelle mit einflüssen lassen, darauf die Papisten in dem Puncte derer ungeschriebenen Traditionen gar sehr dringen, aber dem allen saget er doch, wie solche Traditiones **ingeheim** wären fortgepflantzet worden, welche aber insgesamt Mr. S. keinen Nutzen bringen. Wenn der Chrysostomus Homil. 8. in Ep. ad Ebr. c. 5. unterschie-

dener Ketzereyen Erwehnung gethan hat, so weiset er ihnen wie sie dieselben meiden mögen, nemlich, wenn sie auf den überliefferten Glauben acht haben, zugleich aber auf alles dasjenige sehen, welches davon abweichet, nachdem derselbe verfälschet worden. Denn, (saget er,) wie dieselben, welche Regeln geben, andern nicht rathen, nach irgend einem andern Maaße fürwitzig zu fragen, sondern ihnen nur heissen, sich nach der gegebenen Regel zu halten, also ist es auch mit denen Meynungen beschaffen. Niemand aber will auf die Schrifft acht haben, da hingegen, wenn wir es thäten, wir nicht allein vor unsere Person in keinen Irrthum fallen, sondern auch diejenigen daraus erretten würden, welche dadurch verführet worden. Wiederum: Homil. 52. in Joh. Wären wir in der Schrifft durch und durch bewandert, so würden wir so wohl richtige Meynungen in Religions-Sachen haben, als auch ein gottseeliges Leben führen. Abermahl: Hom. 33. in Act. Ap. Unter denen vielen Secten derer Christen würde es leichte seyn zu urtheilen, wer da recht habe, wo wir nur der Schrifft glauben wolten, sintemahl dieselbe wahr und deutlich ist. Ein jeder, welcher damit übereinstimmet, ist ein Christe, so sehr er aber derselben widerspricht,

so

so sehr ist er auch von der Glaubens-Regel entfernet. Der H. *Augustinus* De Bapt. cont. Donat. L. 2. C. 6. nennet die Schrifft die göttliche Wage, auf welcher wir die Glaubens-Lehren abwägen sollen. Wiederum, die Heil. Schrifft, (sind seine Worte,) bevestiget die Regel unserer Lehren. Nach solcher hat er sich auch selber in seinem Streite mit dem Maximino gerichtet, als welchen er also anredet: Contr. Max. L. 3. **Ich will weder das Nicenische** *Concilium* **vor mich anführen, noch du das Arianische, denn ich bin weder gebunden an dem Ansehen des ersten, noch du an dem Ansehen des andern. Lasset uns beyde mit Stellen der Schrifften streiten, als welche wir beyde vor göttliche Zeugnisse halten.** Gegen die Donatisten gebrauchet er sich wiederum dieser Worte: De Unitat. Evol. C. 16. **Lasset ihnen, wenn sie können, die Wahrheit ihrer Kirche beweisen, nicht durch eine Sage oder Geschrey,** (oder mündliche Tradition,) **derer Africaner, nicht durch ein** *Concilium* **ihrer eigenen Bischöffe, nicht durch ihre Streit-Bücher, nicht durch betrügliche Wunder, sondern durch die Vorschrifft des Gesetzes, derer Propheten** &c. **d. i. aller Canonischen Oerter derer Bücher H. Schrifft.** *Hieronymus* in Comment. in Agg. C. 1. saget: Diejenigen Dinge, welche die Menschen ohne das Ansehen und Zeugniß der Schrifft aus ihrem eigenen Kopff erfinden

und vor Apostolische Traditiones ausgeben, werden mit dem Schwerdt des Geistes darnieder geschlagen. *Theophilus Alexander*, welchen Hieron übersetzet, nennet die Schrifft mehr denn einmahl die **Regel und das Zeugniß derselben den ersten Grund der Lehre.** L. 3. Und wiederum L. 2. saget er: Es kömmt von dem Teuffel, dem bösen Geiste her, daß die Menschen denen betrüglichen Vernunfft-Schlüssen folgen und meynen, es sey etwas vor göttlich anzunehmen, welches nicht das Ansehen der Schrifft vor sich hat. Theodoretus giebet allen Ketzern die Schuld, daß sie der Schrifft nicht folgeten, und nennet er dieselbe eine **unwandelbahre Regel der Wahrheit.** Wiederum: **Die Regel von denen Religions-Meynungen haben wir aus der h. Schrifft genommen.** Auf diese Kirchen-Väter will ich nur noch anführen, das Zeugniß zweyer berühmter Männer in denen neuern Zeiten, nemlich des *Gersons* und des Lyræ. *Gerson* hat in seinem **Buche von der Prüfung derer Lehren** diese merckwürdige Worte geschrieben: P. I. Conf. 2. **Dasjenige, so man in der Prüfung derer Lehren am ersten und hauptsächlich zu erwegen hat, ist dieses: Ob die Lehre der h. Schrifft gemäß sey. Sie ist deswegen die Regel derselben, weil sie als eine zulängliche und unbetrügliche Regel zum Regiment des ganzen geistlichen Leibes**

und

und derselben Glieder bis an das Ende der Welt auf uns gebracht ist. Sie ist also eine solche Regel oder Exempel, daß eine andere Lehre, welche der Schrifft nicht gemäß ist, als eine ketzerische verworffen, oder als eine verdächtige und zur Religion nicht gehörige angesehen werden muß. Abermahl: De Distinct. Verar. Visi. a falsis. Es ist ausgemacht, daß die Verwerffung der H. Schrifft schädlich sey, ja der nächste Weg den Antichrist anzunehmen. Anderweit; in Serm. in die Circumcis. Was vor Betrug, Gefahr und Unordnung hat sich nicht wegen Verachtung der H. Schrifft eräugnet, welche gewiß zur Regierung der Kirche zulänglich ist, (denn sonsten müste Christus ein unvollkommener Gesetz-Geber gewesen seyn.) Laßt uns die Erfahrung fragen ꝛc. *Lyra* in Proleg. de Libr. Bibl. schreibet auch also: Wie in der Welt-Weisheit eine Wahrheit dadurch entdecket wird, wenn man die Dinge zu ihren ersten und an und vor sich klaren Grund-Sätzen bringet, so wird mit denen göttlichen Schrifften, in dem, was zum Glauben gehöret, die Wahrheit dadurch entdecket, wenn man alles nach der Canonischen Schrifft prüfet. Man siehet, daß es leichte wäre, ein gantzes Buch mit denen hieher gehörigen Zeugnissen

zu häuffen, sonderlich, wenn man also verfahren wolte, wie Mr. White gethan hat, der bey Anführung derselben alles zusammen gezerret hat, welches hieher nicht gehöret, oder wenn man mit Mr. S. dem Leser mit so elenden Zeuge beschwerlich seyn wolte, ihm zu überreden, daß sich alles hierzu wohl schicke. Allein ich lasse diese Zeugnisse, welche ich so bloß hergesetzet habe, vor sich selber reden, weil sie schon zulänglich sind, einem unpartheyischen Leser eine Genüge zu thun, der sich selber bey dem Gebrauch seiner eigenen Augen und Vernunfft trauen darff. Was demnach diese Leute anbetrifft, die sich lieber erwehlen dem Schwarm als dem Lichte zu folgen, diese müssen wir ihren blinden Anführern überlassen, welche denn keine bessere Mittel wissen, ihre Nachfolger bey sich zu behalten, denn daß sie mitten in lauter Finsterniß selbige auf die Wallfarth gehen lassen, und vor ihren Ohren solche Wörter erschallen lassen, die nichts wahrhafftiges nach sich ziehen, als **Unbetrüglichkeit, Unabfälligkeit, Selbst-Deutlichkeit,** *Demonstration,* u. s. f.

Summa

Summarischer Inhalt.

In dem

I. Theile

dieser

Glaubens-Regel

wird gehandelt,

Von der Erklärung und eigentlicher Beschaffenheit der Streit-Frage.

Cap. I.

Von dem rechten Verstande derer jenigen Wörter, welche in gegenwärtiger Streit-Frage vorkommen pag. 7

Cap. II.

Von Mr. S. Meynung, die er von der Glaubens-Regel heget 15

Cap.

Cap. III.

Von der *Protestanten* Lehre und Meynung, die sie von der Glaubens-Regel haben pag. 27

Cap. IV.

Von dem, was die *Protestanten* der mündlichen *Tradition* zugestehen 46

Cap. V.

Wie *Mr. S.* seiner Glaubens-Regel weit mehr, denn die *Protestanten* der ihrigen, beylegen 61

Der II. Theil

Von denen Eigenschafften der Glaubens-Regel, ob sie allein der mündlichen Tradition zukommen.

Cap. I.

Von denen Eigenschafften des Glaubens überhaupt 67

CAP.

Cap. II.

Von denen Eigenschafften einer Glaubens-Regel, wie sie der Schrifft zukommen pag. 78

Cap. III.

Mr. S. Einwendungen wider die Schrifft werden untersuchet. 86

Cap. IV.

Von der Schrifft als einer zulänglichen Glaubens-Regel bey ungelehrten und recht vernünfftigen Zweiflern 135

Cap. V.

Von der gewissen Zulänglichkeit der Schrifft, die allerscharffsinnigsten Gegner zu überzeugen 161

Cap. VI.

Von denen Eigenschafften einer Glaubens-

bens-Regel, wie sie der mündlichen *Tradition* nicht zukommen pag. 174

In dem

III. Theil

Werden Mr. S. Demonstrationes und Corollaria näher untersuchet.

Cap. I.

Allgemeine Betrachtungen über *Mr. S.* geführte *Demonstrationes* 177

Cap. II.

Mr. S. Demonstrationes a priori werden untersuchet 187

Cap. III.

Die erste Antwort auf diese angeführte *Demonstrationes* 190

Cap. IV.

Die andere Antwort 208

Cap.

CAP. V.

Die dritte Antwort hierauf pag. 216

CAP. VI.

Mr. S. Demonstrationes a posteriori 233

CAP. VII.

Die erste Antwort 238

CAP. VIII.

Die andere Antwort 274

CAP. IX.

Die dritte Antwort 279

CAP. X.

Die vierdte Antwort hierauf 321

CAP. XI.

Von einigen vermeynten Vortheilen der *Tradition* 335

Cap. XII.

Betrachtung über *Mr. S. Corollaria* pag. 340

In dem

VI. Theile

Werden allerley Zeugnisse von der Glaubens-Regel an und ausgeführet.

Cap. I.

Mr. S. Zeugnisse werden untersuchet 345

Cap. II.

Die Zeugnisse, welche zum Behuff der Schrifft dienen, angeführet. 365

Regi-

Register.

A.

Abfall von der Christlichen Religion nach Mr. S. Meynung unmöglich 190. derselben Ursache 191. sind nicht weit her 205

Africa hat jetzo wenige Christen 202

Alterthum eines Buches, woher es erhelle 88

Apostel sind vor Irrthum gesichert gewesen, 88. von ihren Zuhörern unrecht verstanden worden, 210. derselben Traditiones 323

Apostolisches Glaubens-Bekänntniß ein Verzeichniß derer Grund-Artickel des Glaubens nach dem Conc. Trident. 130

Arianismus durch einen Synodum eingeführet 195. nimmt bald überhand, 195. wird nicht gehemmet 196

Asia, darinne hat die Christliche Religion abgenommen 203

Athanasius hält die Tradition nicht vor die Glaubens-Regel. 358. seq.

Auslegungen der Schrifft sind unterschieden, zeugen nicht von derselben Dunckelheit 105. man findet dergleichen bey denen Papisten 109. 110. woher die unterschiedenen Auslegungen kommen 136

Augustinus hält die Schrifft vor die Glaubens-Lehre 369. 375

B.

Barbarey im 9 und 10. Seculo 248. seq.
Basilius beruffet sich auf die Schrifft als eine Glaubens-Regel 373
Bellarminus gestehet den Verfall der Römischen Kirche 254. seine Meynung von der Glaubens-Regel 322
Bewegungs-Gründe (sittliche) derselben Natur 212
Beweiß ist nicht geschickt, einen Scepticum zu überzeugen 73. wie er von einer Sache zu geben 103. von denen Papisten nicht beantwortet, sondern verachtet 315
Bibel ein sicheres Mittel die Religion fortzupflantzen 50. ist nicht hauptsächlich verfälschet 99. Derselben Ubersetzungen sind in denen nöthigen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten zulänglich, 169. 170
Bilder-Dienst eingeführet 352
Bischöffe, derselben Nachläßigkeit im Amte 252. 253. erschreckliche Sorglosigkeit 259
Brieff an die Ebräer 97
Bücher, derselben mögliche Erhaltung 164

C.

Cabbala 289. seq.
Catholicken, siehe Papisten
Censores zu Rom 328. 329
Chi-

Chiliasmus 293. seq. Desselben Ursprung ist die Tradition 294. seq. was davon Justinus gehalten 300. seq.
Christi Geschlechts-Register bey dem Matth. I. c. 93
Christi Jünger haben zuweilen selber geirret 209
Christi Lehre hat die hartnäckigen Jüden nicht überführen können 76
Christenthum wird nicht von allen gleich gelehret und gelernet 174. siehet nicht nur auf den Glauben, sondern auch auf das Leben 267. 268
Chrysostomus beruffet sich auf die heilige Schrifft, wenn er Christi Gottheit behauptet 107. Bekäntniß von der Glaubens-Regel 369
Clemens Alexandrinus, dessen Meynung von der Tradition 360. seq.
Concilia geben manchen Schrifft-Stellen einen unrechten Verstand 128. können nach etlicher Papisten Meynung die Religions-Streitigkeiten nicht beylegen 128. 129
Concilium zu *Trident* hält die Tradition nicht vor die einige Glaubens-Regel 321. seq. 363. seq.

D.

Demonstration in Religions-Sachen 141. nicht allemahl schlechterdings nöthig 160. Dieselbe taugt nichts, wenn die menschliche Vernunfft gantz blind ist 182. kan die Glaubens-Regel nach Mr. S. Meynung nicht ausfinden, 184. soll nichts taugen, wenn der Verstand da-

durch nicht beweget wird 185. Damit läufft es zuweilen schlecht ab, 186. Man trauet zuweilen allzuviel darauf 186. Daraus muß nicht folgen was offenbahr falsch ist. 194
Demonstration a priori muß von nothwendigen Ursachen hergenommen seyn 198. Mr. S. Demonstration ist der Freyheit des menschlichen Willens zuwider, 213. streitet mit sich selber, 215. gilt nichts wider geschehene Dinge 207
Denys soll sein abgehauen Haupt getragen und geküsset haben 269
Dreyfaltigkeit, Lehre davon soll durch die Tradition auf uns gekommen seyn 234

E.

Einigkeit der Römisch-Catholischen Kirche ist nicht weit her 112. Unter derselben Vorwand nimmt der Arianismus überhand 195
Erfahrung streiter wider Mr. S. Demonstration 212. 213. 214
Erklärung ist kein Beweiß 275
Erzehlungen und Traditiones sollen unterschieden seyn 299
Eusebius, dessen merckwürdige Stelle von der mündlichen Tradition 368

F.

Folgerungen aus Mr. S. Buche 344
Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes, daran soll es zuweilen gefehlet haben 202

Freyheit vernünfftiger Creaturen womit sie nicht bestehen kan, 165. 166

G.

Gegner, wenn er hartnäckig ist, kan nicht überzeuget werden 74. 76
Geheimnisse, derselben Vorwand hat Gelegenheit zu Irrthümern gegeben, 240
Geistliche, derselben freyledіger Stand 201
Gerson hält die H. Schrifft vor eine Glaubens-Regel 376
Gewißheit in Religions-Sachen, 144. 145. 146
Natürliche Gewißheit von der unterschieden, 165
Glaubens-Bekäntniß davon können die meisten Christen abfallen 197
Glaubens-Lehre, derselben grosser Verfall 250
Glaubens-Fortpflantzung daran soll es niemahls gefehlet haben 199
Glaubens-Regel, derselben Eigenschafften 69. wie sie der mündlichen Tradition nicht zukommen 172. seq. Dieselbe kan niemand durch seine Vernunfft nach Mr. S. Meynung ausfinden 178. seq.
Glaubens-Streitigkeiten derselben Vortrag 299. Gnostici, was es vor Ketzer gewesen 303
Gottheit Christi aus der Schrifft bewiesen 106. 107. ein Grund-Artickel 132
Gottlosigkeit im Leben, dessen Schändlichkeit, 207

Griechen, derselben Anspruch an die Tradition 229. 230
Griechische Kirche hat sich von der Tradition losgesaget, 204. widerleget Mr. S. Dmonstration 220. derselben Tradition 223
Grund-Artickel, derselben Verzeichniß ist nicht nöthig 129. 131
Grund-Sätze (erste) dürffen nicht bewiesen werden 63
Grund-Sätze von der Tradition 273

H.

Hartnäckigkeit in Religions-Sachen, woher sie komme 75. wider die ist kein Mittel 76
Hilarius recommendiret die H. Schrifft als eine Glaubens-Regel 372
Historische Sachen können nicht eigentlich demonstriret werden 137. ein Exempel davon 140
Hoffnung soll den menschlichen Willen allezeit und würcklich bewegen 189

J.

Jahr-hundert, das 9. und 10. war voller Unwissenheit 246. in dem 13. war das Verderbniß derer Priester sehr groß, 256
Jerusalem, was von dessen Wiederaufbauung geglaubet worden 202

Irenæus dessen Lehre von der Tradition 356. von der H. Schrifft 371
Irrthümer, wie sie auf eine mögliche Art in die Kirche eingeschlichen 265. seq. 270. seq. derselben Ursachen 271
Jüden haben sich mit der Tradition geschleppet, 279. wie sie die Glaubens-Lehre empfangen 284
Jüdische *Tradition* 289. derselben Inhalt 289. *Cabbala* 290
Justinus, dessen Meynung von Chiliasmo 300. seq. hält die Schrifft vor die Glaubens-Regel 370

K.

Ketzer sollen nach Mr. S. Demonstration nicht gefunden werden 278
Ketzerey wird beschrieben 191. derselben Ursprung und Fortgang wiederleget Mr. S. Demonstration 198
Ketzer, derselben Bestellung zu Kirchen-Aemtern ist vor der Reformation leichte gewesen 259
Kirche hat keinen außerordentlichen Beystand mehr vonnöthen 147. derselben Zustand im Anfange zur Zeit der Apostel 210
Kirchen-Dienste darum halten die gottlosesten Leute im Papstthum an 258
Kirchen-Gewalt begreifft keine Unbetrüglichkeit in sich 155

Kirchen-Väter, derselben Schrifften sind streitig 118. sind unterschieden in der Meynung von der Tradition 354
Kirchen-Verfall um das Jahr Christi 1000. wird beschrieben 250. seq. Davon schreibet Nicol. de Clemangiis ein gantzes Buch 256. hat nach Cressy Bekäntniß sechs hundert Jahr gewähret 263
Könige im Pabstthum hart tractiret 268

L.

Lateranischer Synodus 349
Leben, darnach richten die meisten ihren Glauben ein, 207. 208
Legende, wird der Bibel gleich gehalten 269
Lehre, auch die, so wir nicht verstehen, hat einen göttlichen Ursprung 91
Lehre, von dem höchsten Gute ist verfälschet worden 217
Lehre von dem Ausgange des H. Geistes 225. 232
Lyra hält die H. Schrifft vor zulänglich 377

M.

Mishna derselben Ursprung 290. Verfasser 292
Münche, derselben liederliches Leben 261
Meynungen derer Papisten von der Glaubens-Regel 324. seq. sind unterschiedlich 327. seq.

N.

Register.

N.

Neuerungen, wie sie in Religions-Sachen nicht sollen geschehen können, 236. wie es mit derselben mag zugegangen seyn 239. 245
Nicänisches *Concilium I.* 196. Nic. Concil. II. dessen elende Beschaffenheit 353

O.

Origenes, dessen Zeugniß von der Tradition 356

P.

Pabstthum, ist Ursache von der Frey-Geisterey 95
Päbste Unbetrüglichkeit ist widerleget 221. Derselben Gottlosigkeit in 9. und 10. Seculo 248. seq.
Pabst *Cœlestinus* dessen Meynung von der Tradition 354
Pabst *Clemens* einer der allergottlosesten 202
Pabst *Romanus* wiederrufft seines Vorfahren Handlungen 247
Pabst *Johannes VII.* eine Weibes-Person 317. seq. derselben Wahrheit kömmt auf die Tradition an 319
Papisten, verläugnen ihren eigenen Verstand 183 die gelehrten Papisten sind Sceptici 332

Päbstlicher Stuhl soll der Grund von der mündlichen Tradition seyn 285
Pelagianische Ketzerey hat sehr überhand genommen 197
Pforten der Höllen, was dadurch zu verstehen 264
Pharisäer halten es mit der Tradition 280. derselben Vergleichung mit denen Römisch-Catholischen 281
Priester derselben Gewalt im Heil. Abendmahle 241. entsetzliche Unwissenheit vor der Reformation 260. grosse Gottlosigkeit 261
Protestantische Religion, eher verworffen, als verstanden 82
Pyrrho, wie weit er es mit dem Scepticismo getrieben 163

Q.

Quadraturam Circuli hat iemand beweisen wollen 186

R.

Römische Kirche nicht eine leibliche Mutter anderer Christlichen Kirchen 951. vermeynter Sitz der Unbetrüglichkeit 230. derselben Verfall vor der Reformation 248. seq. mit dem Scepticismo angestecket 329

S.

Register.

S.

Sachen, die an und vor sich klar sind, dürffen nicht allererst demonstriret werden 187

Sadducäer 280

Sardisches Concilium von Augustino verworffen 351

Scepticismus, was er sey 73

Scepticismus im Verstande kömmt her von der Hartnäckigkeit des Willens 77

Schrifft (H.) dadurch verstehet Mr. S. fälschlich einen todten Buchstaben 82. hat einen gewissen Verstand 88. derselben göttliche Eingebung 90. Beweiß von derselben göttlichen Ursprunge 91. unnöthige Scrupel über derselben Lauterkeit 167. hat nicht aus einer natürlichen, sondern sittlichen Unmöglichkeit verfälschet werden können 168. Wenn sie von dem gemeinem Mann verstanden und nicht verstanden werden kan, 169. darwider hat Mr. S. Spötterey ausgeschüttet 170. verstellte Ehrerbietung gegen dieselbe 170. 171. soll der Griechischen Kirche allein beschieden worden seyn, 230. wie sie die Papisten vor eine Glaubens-Regel halten 325. daraus sollen die Papisten niemanden widerlegen 347

Schrifft-Stellen haben so wenig als die mündliche Tradition können verfälschet werden 163.

welche

welche vor die Tradition angeführet worden. 348

Sinne, sollen der Grund der Tradition seyn 215

T.

Tertullianus 357

Tradition (mündliche) eine unvollkommene Art die Religion fortzupflantzen 48. Wie und warum sie noch zu derer Apostel Zeiten gewesen, 50. 51. wenn sie über die Schrifft erhoben worden 260. soll allein der Lateinischen Kirche beschieden seyn 230. Tradition von denen Jüden sehr hoch geschätzet 282. Patriarchalische und Mosaische 285. Tradition von dem Messia 286. giebet ein Zeugniß von Heil. Schrifft 53. 54. ist aber deswegen nicht die Christliche Glaubens-Regel 55. wie sie soll überliefert worden seyn, 297. giebet uns keine Erklärung von schweren Schrifft-Stellen 93. ist so ungewiß, als die Schrifft von denen Papisten ausgegeben wird 117. seq. muß nach Mr. S. und Rushworths Meynung verfälschet oder verändert worden seyn 168. ist so wohl als die Schrifft äuserlichen Zufällen unterworffen 169. mündliche und thätige Tradition wird beschrieben 172. Diese ist bey denen Protestanten so wohl als bey denen Papisten 173. wie sie Mr. S. beschreibet, ist sie nothwendig vielen Veränderungen unterworffen 174. soll nicht in gewissen Worten fortgepflantzet werden 174. Derselben

ben genungsame Gewißheit kan nicht demonstriret werden 175. 176. 340. seq. derselben Gewißheit kan nicht auf die Demonstration gegründet seyn 179. Dieselbe soll nicht aufhören können 193. 194. Furcht und Hoffnung sollen dieselbe beständig erhalten haben, 211. derselben sinnlicher Grund 215. Lob-Sprüche 226. 227. wird durch die Ungewißheit der Sinnen umgestossen 315

Tradition von Pabst Johanne, 317. seq.

Transubstantiation, wenn sie aufgekommen 239
Derselben wahrscheinliche Ursachen, 241. 242
Die Zeit, darinne solche aufgekommen, wird beschrieben 265. seq. Theodoretus widerspricht derselben 310. seq. ist vielen Widersprechungen unterworffen. 312. seq.

U. V.

Vernunfft muß vergessen werden, wenn man zur Römisch-Catholischen Kirche tritt, 183. 184

Vernunfft kan die wahre Glaubens-Regel nach Mr. S. Meynung nicht ausfinden 179. wird vor gantz blind ausgegeben 181. ein Führer mit verbundenen Augen genennet 183

Verstand kan nach Mr. S. Meynung keine Demonstrationes machen 180

Unbetrüglichkeit der Tradition kan nicht demonstriret werden 183. hat so wohl in der Griechischen als Lateinischen Kirche statt 222

Unmöglichkeit (sittliche) ist von der natürlichen unterschieden 163. ist in Historischen Sachen so gut als eine Demonstration 163
Unmögliche Dinge soll man glauben 245
Untersuchung der wahren Religion 180
Unwissenheit in Religions-Sachen 240
Ursache, wenn sie nothwendig ist, hat allemahl ihre Würckung 200

W.

Widersprechende Dinge in Religions-Sachen 244
Widerspruch ist nicht in Worten selber, sondern im Verstand derselben 83
Wissenschafften sollen des Herren S. Meynung und Demonstration das Wort reden 129. 337. seq.
Wunderwercke der Christlichen Religion durch die Päbstliche Transsubstantiation ungewiß gemacht 315. seq.

Z.

Zeno will die Unmöglichkeit der Bewegung beweisen.

ERRATA.

Pag. 33. lin. 3. vor nunmehr ließ nimmermehr
p. 36. lin. 26. Exeteſis ließ *Exetaſis*
p. 54. lin. 26. vor fertig ſtreitig
p. 56. lin. 3. 4. in ſehr vielen Dial. 4. Sect. 9. ließ *Dial. 4. Sect. 9.* in ſehr vielen
p. 65. lin. 15. denſelben ließ demſelben
p. 74. lin. antepen. ſoll *L. I. c. 3.* in der vorhergehenden Zeile nach Analiſ. Fid. ſtehen.
- - lin. pen. derſelbe ließ dieſelbe
p. 77. lin. 10. ſoll *p. 12.* nach Eigenſchafften ſtehen
p. 84. lin. 21. ihm ließ ihn
- - lin. 27. zuzeigen ließ zeigen
p. 89. lin. 3. einem ließ einigen
p. 95. lin. 16. dadürch ließ dadurch aber
p. 96. lin. 6. wenige und wenigſtens ließ zum wenigſten
p. 97. lin. 13. wenn ließ weil
- - lin. antep. wer ließ wenn
p. 99. lin. 12. keine ließ eine
p. 116. lin. 11. dem ließ den
p. 138. Reynandus ließ *Raynaudus*
p. 142. lin. 23. deleatur zu
p. 154. lin. 12. auſſer ließ auſſer
p. 162. lin. 4. vermeynenden ließ verneinenden
- - lin. 15. wenn ließ wenn es
p. 162. lin. 25. Scopticiſmi *Sceptiſmi*
- - lin. penult. nicht ſey, ließ ſey
p. 179. lin. antepen. der ließ die
p. 210. lin. 21. in adv. ließ *in Ep. adv.*
p. 211. lin. 6. 7. folgentlich derſelben, ließ folgentlich, daß ſie derſelben
p. 214. lin. 16. ihren ließ ihrem
p. 216. lin. 12. Erleuchtung ließ Erleuchterung
p. 219. lin. 5. Lehre ließ Lehre von höchſten Guthe
p. 235. lin. 8. von ließ von

Pag. 247. lin. 17. Inuphrius lieſs *Onuphrius*
p. 247. lin. 26. Onuphreus lieſs *Onuphrius*
p. 249. lin. 15. Senebrard. lieſs *Genebrard*
p. 252. lin. penult. Eltrico lieſs *Elfrico*
p. 253. lin. 17. Taadition lieſs *Tradition*
p. 256. lin. 18. Clemungiis lieſs *Clemangiis*
p. 289. lin. ult. Gemantres lieſs *Gemanty*
p. 294. lin. 1, 2. von ihnen auf die Apoſtel lieſs von denen Apoſteln auf ſie
- - lin. 14. Rapias lieſs *Papias*
p. 302. lin. 2. ihm lieſs ihn
p. 308. lin. 24. ὀρθογγώμονες lieſs ὀρθογνώμονες
p. 324. lin. 5. maintainat lieſs *maintained.*

(✡)

Mr. I. S. id. est. Monsieur

Sergeant. vide introduct.

ad Tillotsonii Regulæ fidei

§. 31.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tillotson, John,

Glaubens-Regel

Dresden u.a. 1731
Polem. 2708
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776873-1
VD18 14739364-001